Art. 249.

~~Jy² 6153.³~~

R

Chriſtian Ludolph Reinhold
der Weltweisheit Doktor und ſchönen Künſte Magiſter, Lehrer der Mathematik und bildenden Künſte an dem Osnabrückiſchen Gymnaſium, Mitglied der Pfalzbayeriſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, wie auch verſchiedener gelehrten Geſellſchaften Mitarbeiter und Correſpondent.

Akademie der bildenden ſchönen Künſte.

Nebſt einer vollſtändigen Mythologie, oder Beſchreibung der Muſter der Alten, und wie dieſelben ihre Götter, Könige, Prieſter und Helden bildeten.

für

Mahler, Bildhauer, Baumeiſter und Dichter, auch zum privat und öffentlichen Gebrauch auf Schulen eingerichtet.

Mit XIV. Kupfern.

Münſter und Osnabrück
bey Philipp Heinrich Perrenon. 1788,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieſes iſt der dritte Theil meiner zeichnenden ſchönen Künſte, und alſo derjenige, welchen ich am Schluſſe meiner Zeichen- und Malerſchule zu

liefern verſprach. Was alſo den beyden erſten Theilen noch fehlte, das führt dieſer mit ſich.

Osnabrück
den 25. October
1788.

C. L. Reinhold.

Inhalt
der Abſchnitte und Paragraphen.

Erſter Abſchnitt.

§. 1. Der Menſch iſt das Edelſte und Höchſte der Kunſt.

2. Die Kunſt geht vor den Regeln her.

3. Erſte Regel, die man bey der Zeichnung des Menſchen feſtgeſezt hat.

4. Abtheilung der Kinder.

5. Von der Proportion eines Kindes nach Preißlers Ausmeſſung.

6. Die Länge des Ganzen bey einem Kinde zu beſtimmen.

7. Stuffen der Jahre, wie ſie Preißler gezeichnet.

§. 8. Entwurf des dreyjährigen Kindes.
9. Entwurf des ſechsjährigen Alters.
10. Vorſtellung des neunjährigen Wachsthums.
11. Entwurf des 18jährigen Alters.
12. Vorſtellung des ausgewachſenen Alters, das iſt, des 24jährigen.
13. Von den übrigen Stellungen des menſchlichen Körpers.
14. Von den Proportionen der Thiere.

Zweyter Abſchnitt.

Eigenſchaften der Schönheit an alten Werken der Bildhauerkunſt.

§. 15. Das Verhältniß.
16. Die Linien der Schönheit.
17. Das Profil.
18. Die Haut.
19. Die Stirne.
20. Die Augbraunen.
21. Die Augenlieder.

22.

§. 22. Die Augen.
23. Der Mund.
24. Das Kinn.
25. Die Bruſt.
26. Der Unterleib.
27. Die Hand.
28. Die Knie.
29. Der Fuß.

Dritter Abſchnitt.

Mythologie für die zeichnenden ſchönen Künſte, oder Beſchreibungen, wie die Alten ihre Gottheiten bildeten.

§. 30. Abundantia. Eine Göttinn des Ueberfluſſes.
31. Achelous.
32. Achilles. Ein griechiſcher Held.
33. Adonis. Ein Grieche.
34. Aeneas. Ein Trojaner.
35. Aeolus. Der Gott der Winde.

§. 36. Aeſculapius. Ein Arzt.

37. Agamemnon. König der Griechen, und erſter Befehlshaber der Armee vor Troja.

38. Ajax Oiley. Ein Grieche und ein Freier der Helena.

39. Ajax Telamonis. Ein Grieche.

40. Amazonen. Streitbares Frauensvolk.

41. Ammon. Eine egyptiſche Gottheit.

42. Amphion. Ein griechiſcher Virtuoſe.

43. Amphitrite. Des Neptun Gemahlinn und alſo eine Meergöttinn.

44. Antäus. Ein Sohn der Erde oder Rieſe 60 Ellen lang.

45. Anubis. Eine egyptiſche Gottheit.

46. Apis. Ein heiliger Ochſe der Egypter.

47. Apollo. Eine Gottheit der Griechen, das Sinnbild der Sonne.

48. Aretuſa. Eine Nymphe oder Waſſergöttinn.

§. 49. Argo. Das Schiff der Argonauten.

50. Argonauten. Schiffer, welche das goldene Vlies holten.

51. Argus. Der Vieläugichte.

52. Ariadne.

53. Arion. Ein großer Muſicus der Alten.

54. Ariſtäus. Eine griechiſche Gottheit, oder ein König in Arkadien.

55. Aſopus. König zu Phlius.

56. Aſtrologus. Herkules.

57. Atalanta. Eine tapfere Frauensperſon der Alten.

58. Ate. Ein böſer Geiſt des Zwietrachts.

59. Atlas. Ein Rieſe der Alten.

60. Atreus. König zu Mycenen.

61. Baal, Bal, Bel. Eine Gottheit der Chaldäer, Babylonier und Sidonier.

62. Baal Berith.

63. Baal Gad.

64. Baal Zamen, Beel-Semen.

65.

§. 65. Baaltis.

66. Bachan. Bachantinnen, des Bachus Hofdamen.

67. Bacchus.

68. Bellona. Die Gemahlinn des Mars.

69. Boreas. Der Nordwind.

70. Bubaſtis. Eine Gottheit der Egypter.

71. Cacus. Ein abſcheulicher Rieſe.

72. Cadmus. Ein abentheurlicher Held der alten Dichter.

73. Calidonius aper. Das kalydoniſche wilde Schwein.

74. Calypſo. Eine Königinn oder Zauberinn.

75. Centauren. Die Pferdemänner.

76. Ceres. Die Göttinn des Getraides.

77. Charon. Der alte Fährmann, der die Seelen zum Tartarus überſchiffte.

78. Chimära. Ungeheuer.

§. 79. Chiron. Ein großer Künſtler der Alten.

80. Chryſomallus. Ein Widder.

81. Cupido. Der Gott der Liebe.

82. Dädalus. Ein großer Künſtler und Bildhauer.

83. Dämogorgon. Die Gottheit derjenigen, welche die Natur zum Urſprung aller Dinge machten.

84. Dagon. Eine Gottheit der Philiſter.

85. Deucalion. Ein König in Theſſalien.

86. Diana. Die Göttinn der Jagd.

87. Dido. Eine tyriſche Prinzeſſinn.

88. Diomedes. Ein griechiſcher Held.

89. Dioscuri. Kaſtor und Pollux.

90. Elyſium. Der Himmel der Alten.

91. Endymion. Ein König in Elis.

92. Epimetheus. Die Unvorſichtigkeit, oder der Pandore Gemahl.

93. Erebos. Die Nacht, oder Göttinn der Finſterniß.

§. 94. Erichthonius. Ein König der Athenienſer und Erfinder des Wagens.
95. Erigone.
96. Eris. Die Göttinn des Zankes.
97. Europa. Prinzeſſinn eines phönici-ſchen Königs.
98. Fama. Die Göttinn des Gerüchts.
99. Fames. Der Hunger.
100. Fauni. Waldgötter oder Wahrſa-ger.
101. Faunus. Ein Waldgott, Wahr-ſager.
102. Flora. Die Göttinn der Blüthe.
103. Fortuna. Die Göttinn des Glücks.
104. Furien. Göttinnen der Rache.
105. Ganymedes. Der Mundſchenk der Götter.
106. Genius. Ein Schutzgeiſt.
107. Geryon. Ein König in Spanien.
108. Giganten. Rieſen.
109. Glaucus. Ein Meergott.

110.

§. 110. Gorgonen. Wächterinnen der heſperiſchen Gärten.
111. Gracä. Schweſtern der Gorgonen.
112. Gratiä. Die Göttinnen der Anmuth.
113. Hamadryades. Waldnymphen.
114. Harpocrates. Eine egyptiſche Gottheit.
115. Harpyien. Furien.
116. Hebe. Mundſchenkinn der Götter.
117. Hecate. Göttinn der Hexerey und Zauberey.
118. Hector. Ein trojaniſcher Held.
119. Hecuba. Des trojaniſchen Königs Priamus Gemahlinn.
120. Helena. Eine griechiſche Schöne.
121. Herkules. Der Starke und Kluge.
122. Heſperides. Gartennymphen.
123. Hippocrene. Der Dichterbrunne.
124. Horä. Die Jahrszeiten.
125. Hyades. Nymphen.

§. 126. Hymon, Hymenäus. Der Gott der Hochzeiten.

127. Janus. Eine Gottheit der Römer.

128. Jaſon. Der Held, welcher das goldene Vlies holte.

129. Icarus. Der Luftflieger.

130. Ino. Gemahlinn des Athamas und Meergöttinn.

131. Jo. Eine Meergöttinn.

132. Iphigenia. Eine Tochter des Agamemnons.

133. Iris. Eine Nymphe der Juno, der Regenbogen.

134. Iſis. Eine Göttinn der Egypter.

135. Juno. Die Göttinn der untern Luft.

136. Jupiter. Der Gott der obern Luft.

137. Kaßandra. Caſſandra.

138. Kerberos. Cerberus.

139. Kirke. Circe.

140. Komus. Comus.

141. Kybele. Cybele.

§. 142. Kiklopen. Cyclopes.

143. Laocoon. Ein Prieſter des Apolls.

144. Lares. Hausgötter.

145. Lernä Hidra. Die lernäiſche Schlange.

146. Luna.

147. Lycaon. Ein arkadiſcher König.

148. Machaon. Ein König und Arzt.

149. Manes. Die Seele des Menſchen.

150. Mars. Der Gott des Krieges.

151. Meleager. Ein Argonaute.

152. Mercurius. Der Götterbothe.

153. Midas. Ein König in Lydien.

154. Minerva. Die Göttinn der Weisheit.

155. Momus. Der Tadel.

156. Mors. Der Tod.

157. Muſen. Göttinnen der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

158. Nemeäus. Der Löwe, wovon des Herkules Mantel war.

159.

§. 159. Nemeſis. Eine Göttinn der Griechen.

160. Neptunus. Der Gott des Weltmeers.

161. Nereides. Meernymphen.

162. Nereus. Eine Meergottheit.

163. Neſtor. König der Meßenier.

164. Nox. Die Nacht.

165. Nymphen. Halbgöttinnen, Ammen des Bacchus und Dienerinnen höherer Göttinnen.

166. Oceanus. Der Gott des Weltmeers.

167. Orpheus. Ein Alter Muſikus.

168. Oſiris. Eine egyptiſche Gottheit.

169. Palämon. Ein Meergott.

170. Palamedes. Ein griechiſcher Held.

171. Pan. Ein Gott der Berge und Wälder.

172. Pandora.

171. Parcen. Die Göttinnen des Schickſals.

§. 174. Paris. Ein trojaniſcher Held.
175. Penates. Götter der Städte.
176. Pluto. Der Gott der Hölle.
177. Priamus. Ein trojaniſcher Held.
178. Priapus. Ein Gott der Gärten.
179. Prometheus.
180. Proſerpina. Die Göttinn der Hölle, oder Plutos Gemahlinn.
181. Proteus.
182. Pſyche.
183. Pygmalion. Ein Bildhauer der Alten.
184. Rhea.
185. Roma.
186. Salus.
187. Saturnus. Die erſte oder älteſte Gottheit.
188. Satyri.
189. Scylla.
190. Serapis.

§. 191. Sibillä. Wahrſagerinnen.
192. Silenus. Des Bacchus Hofnarre.
193. Silvanus.
194. Sirenes.
195. Somnus. Der Schlaf.
196. Sphinx.
197. Styx.
198. Tartarus. Die Hölle.
199. Themis.
200. Triptolemus.
201. Triton.
202. Typhon.
203. Typhon. τυφῶν.
204. Venus.
205. Vertumnus.
206. Veſta.
207. Victoria.
208. Ulyſſes.
209. Urania.
210. Vulkanus.

211.

Vierter Abſchnitt.

Von der Geſchichte der Malerey und den bildenden Künſten.

§. 211. Plan zu einer Kunſtgeſchichte.

212. Geſchichte der Malerey und zwar erſtlich vom Urſprunge derſelben.

213. Die Griechen ſind wahrſcheinlicher Weiſe die erſten, welche die Kunſt vervollkommet haben.

214. Die Babylonier und Phrygier haben in der Kunſt eher was geleiſtet, wie die Griechen.

215. Der höchſten Vollkommenheit ſind die Griechen am nächſten gekommen.

116. Die Stickerey hiſtoriſcher Gemälde und Schlachten iſt ſchon vor Homers Zeiten im Gange geweſen.

217. In der Anordnung und Perſpectiv übertreffen die neuern Künſtler die Alten weit.

§. 218. Auch in der Malerey übertreffen die neuern die Alten, aber in der Zeichnung nicht ſo ſehr.

219. Anwendung der Malerey bey den Griechen.

220. Erſte Epoche bey den Griechen.

221. Verfall der Kunſt bey den Römern.

222. Kunſt der Alten Herusker.

223. Gänzlicher Verfall und Wiederauflebung der Malerey.

224. Merkwürdiger Zeitpunkt und Begebenheit bey Auflebung der Malerey.

225. Anmerkungen über einige einzelne Erfindungen der Holzſchnitte.

226. Mit doppelten Stöcken zu drucken.

227. Der älteſte Kupferſtich.

228. Gemälde nachzudrucken.

229. Anfang der Malerſchulen.

§. 230. Das Opus Mallei iſt erfunden.

231. Erſte Paſtelgemälde.

232. Erfinder des Storchſchnabels.

233. Das Malen auf Wachs.

234. Erfinder der elydoriſchen Malerey.

235. Erfinder des weichen Ezgrundes.

236. Alte Gemälde auf neue Leinwand zu machen.

237. Der Erfinder des erſten Guſſes einer Statüe.

238. Geſchichte der Malerey auf Email.

Fünfter Abſchnitt.

Geſchichte der Kupferſtecherkunſt.

§. 239. Erſte Erfinder.

240. Das Stechen in Metall war auch ſchon bey den Römern bekannt.

241. Wie man zur Geſchichte dieſer Kunſt am ſchicklichſten gelangen könnte.

242.

§. 242. Grade der Vollkommenheit der Kupferſtecher und Kupferdrucker.

243. Chronologiſches Verzeichniß der vornehmſten deutſchen Kupferſtecher.

Sechſter Abſchnitt.

Von der Steinſchneide- und Steinezkunſt.

§. 244. Begriffe und Erklärung von der Kunſt.

245. Die Werkzeuge des Steinſchneiders.

246. Wie man zwey Steine zuſammenküttet.

247. Verwandte Künſtler mit dem Steinſchneider.

248. Wie man in Stein ezt.

249. Vortheile der Steinſchneidekunſt zu Bildung des Geſchmacks. Im Schönen und Guten iſt das Studium der alten geſchnittenen Steine höchſt nothwendig.

Sie.

Siebenter Abſchnitt.

Geſchichte der Kunſt in Stein zu ſchneiden.

§. 250. Dieſe Kunſt iſt eine der Aelteſten.

251. Höchſte Vollkommenheit bey den Griechen.

252. Iſt mit den andern ſchönen Künſten nicht ſo tief in Verfall gerathen.

253. Wiederauflebung der Kunſt.

Achter Abſchnitt.

Die Bildhauerkunſt.

§. 254. Das Modelliren und Poußiren.

255. Verfahren des Artiſten bey Ausführung großer Stücke.

256. Wie das Thonbild in Gyps abgegoſſen wird.

257. Wie der Bildhauer ſein Modell in Holz oder Stein arbeitet.

258. Materialien der Bildhauer.

§. 259. Stuckaturarbeit.
260. Das Bildgießen.
261. Pindeſtal der Säule Peter des gro=
ßen zu St. Petersburg.

Neunter Abſchnitt.

Geſchichte der Bildhauerkunſt.

§. 262. Erſter Keim der Kunſt.
263. Beförderung der Kunſt durch die
Religion.
264. Die Kunſt unter den Römern.
265. Beförderung der Kunſt unter den
Chriſten.
166. Warum bey den Griechen dieſe
Kunſt die höchſte Vollkommenheit
erreichte.
267. Jetziger Zuſtand der Kunſt.
268. Chronologiſches Verzeichniß der be=
kannteſten griechiſchen Bildhauer.

Zehn=

Zehnter Abſchnitt.

Von den Schulen.

§. 269. Was man unter der Schule der Maler begreift.

270. Die römiſche Schule.

271. Die lombardiſche oder bologneſiſche Schule.

272. Die venediſche Schule.

273. Die florentiniſche Schule.

274. Die holländiſche oder niederländiſche Schule.

275. Die deutſche Schule.

276. Die franzöſiſche Schule.

Eilfter Abſchnitt.

Von den Akademien.

§. 277. Die Akademie in Augsburg.

278. Die königliche Akademie der Maler, Bildhauer und Baumeiſter in Berlin.

§. 279. Die Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte in Bologna.

280. Die Akademie in Brüſſel.

281. — Coppenhagen.

282. — Dresden.

283. — Edenburg.

284. — Florenz.

285. — Leipzig.

286. — London.

287. — Madrit.

288. — Nürnberg.

289. Die königliche Akademie der Maler, Bildhauer und Kupferſtecher zu Paris.

290. — Rom.

291. — Venedig.

292. — Wien.

Zwölfter Abſchnitt.

§. 293. Verzeichniß der vornehmſten Gallerien und Kunſtkabinette.

294.

294. Von der Wahl und Einrichtung der Sammlungen und Cabineter.

Dreyzehnter Abſchnitt.

§. 295. Verzeichniß der älteſten und neuern Künſtler aus allen Fächern der ſchönen bildenden Künſte.

Vierzehnter Abſchnitt.

Bibliothek der zeichnenden ſchönen Künſte.

§. 296. Plan zu einer ſolchen Bibliothek.
297. Von den Schriften, welche überhaupt von allen bildenden Künſten handeln.
298. Von den Schriften, welche dieſe oder jene Kunſt insbeſondere betreffen.
299. Lehrgedichte über die bildenden Künſte.
300. Kritiſche Betrachtungen und einzelne Abhandlungen über die bildenden Künſte.
301. Praktiſche Abhandlungen von der Malerey.

302.

302. Schriften von der Kupferſtecher-
kunſt.
303. Schriften von der Bildhauer- und
Steinſchneidekunſt.
304. Schriften, welche die Baukunſt
betreffen.
305. Einzelne Abhandlungen aus der
Baukunſt.
306. Von den Schriften, welche hiſto-
riſche Beſchreibungen und Abhand-
lungen der vornehmſten ſowohl
alten als neuen Kunſtwerke der
Malerey, Bildhauer- und Bau-
kunſt enthalten.
307. Anmerkung.
308. Von den Schriften, welche die
Geſchichte der bildenden Künſte
zum Gegenſtand haben.
309. Einzelne Abhandlungen zur Geſchich-
te der Kunſt.
310. Vermiſchte Abhandlungen zur Ge-
ſchichte der Kunſt als Bibliogra-
phien, Reiſebeſchreibungen u. d. gl.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Die Zeichnung des Menſchen, von der Geburt bis in ſein reifes Alter.

§. 1. Der Menſch iſt das edelſte und höchſte der Kunſt.

Das Studium des Menſchen macht ſich ſelbſt zum vornehmſten und wichtigſten Gegenſtand, dadurch, daß es für die Kunſt das höchſte Erreichbarſte iſt. Den Menſchen nach ſeinem äußerlichen Bau und Form ſtudiren, ſein Geſicht ausſpähen, and durch daſſelbe die Seele kenntlich machen, iſt gewiß keine geringe Kunſt; es iſt eine Kunſt, welche die göttliche Hoheit des Menſchen beweiſt, und der Vernunft Ehre macht.

§. 2. Die Kunſt gehet vor den Regeln her.

Die Kunſt gehet vor den Regeln her wie die Natur vor der Kunſt. Erſt war Kunſt, dann Regeln, ſo wie Muſik eher geweſen wie Noten, oder die Sprache eher wie Buchſtaben. Man kann aber

deßwegen die Regeln nicht verwerfen, ſie ſind eine Leiter, wodurch man gemächlich zur Kunſt aufſteigt, da man ohne dieſelbe durch langwierige und rauhe Wege mühſam, ſonſt hinwandern muß.

§. 3. Erſte Regel, die man bey der Zeichnung des Menſchen feſt geſetzt hat.

Tab. I. Fig. 1. ſtellet a. b. c. einen Quadranten vor, welcher die Hauptgrundlage zur Zeichnung des menſchlichen Alters ausmachen ſoll. Man theilet den Bogen a b dieſes Quadrantens in 24 gleiche Theile, weil man den vier und zwanzigjährigen Menſchen für ausgewachſen hält. Den Radium b c theilet man in 2 Theile, ſetzet einen ſolcher Theile aus c in d und aus b in e. Man ziehet die Grundlinie d f und giebt derſelben die Länge von 5 Radiis. Man ziehet die aufſteigende Linie e f, ſo hat man den Triangel d e f. Man ziehet ſo dann aus dem Mittelpunkt c durch die Abtheilung des Bogens, die geraden Linien c g, c 1, c 2, c 3 u. ſ. w. welche auf der aufſteigenden Linie die Punkte der Höhe des Menſchen beſtimmen, wenn man nemlich die ſenkrechte Linie von der Grundlinie d f von h bis in g von i in 1 ziehet, ſo hat man durch g h die Geburtslänge in 1 die Höhe vom einjährigen Kinde, in 2, die Höhe vom zweyjährigen Kinde u. ſ. w.

§. 4. Ab=

§. 4. Abtheilung der Kinder.

Hat man auf oben beſchriebene Art die ganze Höhe eines einjährigen Kindes gefunden, ſo theilet man dieſe Höhe Tab. II. A in 4 gleiche Theile, wovon der obere die Kopfshöhe, der 2te die Höhe vom Kopfe bis an den Nabel, der dritte die Höhe bis ans Knie, und der vierte Theil die Höhe bis an die Fußſohle ausmacht. Führt man dieſe nach der auſſteigenden Linie fort, ſo iſt Fig. 1. die Geburtslänge; Fig. 2. das einjährige Kind; Fig. 3. das zweyjährige u. ſ. w.

§. 5. Von der Proportion eines Kindes nach Preißlers Ausmeſſung. Tab. III. Fig 1.

Man nimmt durchgängig den Kopf durch alle Arten der Menſchenverhältniſſe für den Maaßſtab an, und beſtimmet dadurch die übrigen Längen. Tab. III. Fig. 1. die ganze Höhe des Kopfes, als der vierte Theil der Länge eines Kindes, kann in ein regelmäßiges Viereck geſetzet werden, welches der Höhe und Breite nach in vier gleiche Theile getheilet wird. Von dieſer Breite wird hinten der 10te Theil weggenommen, um die Breite des Profilkopfes zu beſtimmen. Der erſte Theil nimmt die fordere Seite des Geſichts bis an den Hals ein. An den andern Theil wird das Ohr geſetzt. Nach der Länge von oben herunter gibt der erſte den Wirbel, der andere Augenbraunen und Ohrhöhe. Der Haarwuchs ſteht ein Drittel höher. Die übrigen von der Augenbraun bis hinunter, wird in 7

 Theile

Theile getheilet, davon der erſte die Augenlinie, der dritte die Naſe und Ohrlänge, der vierte zwiſchen Ober- und Unterlippen, der fünfte bis auf das Kin, der ſechste bis unter das Kin, der ſiebende bis an den Hals zu rechnen. Zwey der größeren Theile machen die Halsdicke. (p bedeutet in der Figur Theil oder pars, und gr bedeutet die kleinern Theile oder Grade.)

Der Kopf von forne Fig. 2. iſt der Eintheilung nach dem obigen gleich die Breite aber hält 3 p. in ſich, nur daß die Augenlinie der Breite in noch 5 Theile getheilet wird, wodurch die Breite des Auges ſowohl, als der Naſe und des Mundes entſpringt.

§. 6. Die Länge des Ganzen bey einem Kinde zu beſtimmen.

Die Standlinie c Tab. III. Fig. 3. wird in 4 Kopfgrößen vertheilet, davon der erſte den Kopf, der andere den Nabel andeutet. Der dritte wird halbirt bis zum Unterleib, die übrige Länge gehört zu den Schenkel. Von der Fußſohle auf den Riß des Fußes 2 gr. Das übrige Spatium in 2 Theile getheilet gibt den Kniebuch.

Die Länge des Armes iſt 1 $\frac{1}{2}$ Kopf lang 3 p. von dem Punkt des obern Achſelbeinskopf bis zum Einbug oder Ellenbogen. 6 gr. zum Handgelenk, 5 gr. die Länge der Hand. Da von der Breite

des-

des Kopfes bereits gedacht worden; ſo muß nothwendig von denen übrigen Breiten das Nöthigſte auch gemeldet werden. Solchemnach wäre an dem ſeitwärtigen, von den Rücken bis zur Bruſt 10 gr. zu nehmen, von der Hüft bis Vorderleib 2 p. 4 gr. der Oberſchenkel 2 p. die Wade 5 gr. über den Riß des Fußes 3 gr. Des Oberarmsbreite iſt 4 gr. des Unterarms 3 ½ gr. und über den Handgelenk 2 gr. Bey den vorwärtigen hat es der Länge nach gleiche Verhältniſſe mit dem Profil, und alſo wollen wir nur ſiebnerley Breiten anmerken, als von einem Punkt der Achſel zur andern 2 p. 5 gr. von einer Warze zur andern 7 gr. Die Weiche über den Nabel auch 2 p. 5. gr. Die Hüftbreite 1 Kopf des Oberſchenkels 2 p. Der Wade 5 gr. über den Riß des Fußes 3 gr. Von den rückwärtigen wäre nur noch mit wenigen zu gedenken; daß die Breite unter den Achſeln 2 p. 5 gr. beträgt. Die Hüfte 1 Kopf. Die Schenkel nach der Länge 5 p. Das übrige iſt alles wie bey den vorwärtigen.

§. 7. Stuffen der Jahre wie ſie Preißler gezeichnet.

Tab. IV.

Ich nehme die allgemeine Meynung an, daß der Menſch bis in das 24te Jahr ſeine ausgewachſene Länge erreicht habe, eben ſo wie die Länge eines dreyjährigen Kindes, für die Hälfte eines Ausgewachſenen gehalten wird. Wenn man nun die

Län-

Länge A B, als des Ausgewachſenen, in 2 gleiche Theile theilet; ſo erhält man die Höhe eines dreyjährigen Kindes C D.

Dieſe beyde Längen ſetzet man in einer beliebigen Weite, nachdem man viel oder wenig Figuren von Alten zu zeichen gedenke, von einander, ſo kann man daraus ein Dreyeck formiren. Z. E. wie ſolchen im verjüngten Maaßſtabe Fig. 2. um des engen Raumes willen aber verkehrt vorgeſtellet iſt. Um dadurch zu zeigen, worauf man ſich gründe. Ich ſetze alſo A B, als der Grundlinie mit der Linie B E im rechten Winkel, auf welche ebenfalls die dreyjährige Linie C D, als die Hälfte A B, ſenkrecht aufrichtet und durch Zuſammenziehung beyder Höhen, erhalte die dritte Linie zu meinem verlangten Dreyeck A B E. Nun wird der Zwiſchenraum B C in 21 gleiche Theile vertheilet, zu welchen noch 2 hinzugeſetzt werden, wodurch die 24 Längen der Alten entſtehen, ſo mit der Grundlinie A B ſenkrecht aufzurichten ſind, und die hernach mit der Grundlinie A B parallel zu ſtehen kommen; nach dem in der Mathematik erwieſenen Satz: Wenn 2 oder mehr gerade Linien auf einer dritten ſenkrecht aufgerichtet, ſo ſind ſie einander parallel, folglich können alle die beſagten ſenkrecht aufzurichteten Längen der Mittelalter als Linien betrachtet werden, die mit der Grundlinie des Dreyecks A B E parallel gezogen ſind. Nun iſt ferner ein erwieſener Satz: wenn in einem Dreyeck eine Linie mit der Grundlinie parallel gezogen iſt; ſo verhält ſich

der

der obere Theil des einen Schenkels zu der Parallellinie, wie der eine ganze Schenkel zu der Grundlinie, folglich können wir alſo ſchließen: weil C D wie alle übrigen Linien mit A B parallel gezogen; ſo verhält ſich E C zu C D wie E B zu A B. Was nun jetzo von dem ganzen gilt, das gilt auch von den mittlern Theilen. Eben ſo habe ich, der Breiten nach Verfahren, wie in F zu ſehen, das breitere G nach des Ausgewachſenen, das Schmählere bey H nach des zweyjährigen Kindes Breiten. Alle Maaßen der Länge von beyderley Verhältniſſen müſſen aus ihrer Mittellinie gezogen werden. Die ganze Länge iſt kürzlich dieſe: Die Länge A B wird in 8 Kopflänge vertheilet, davon 4 die halbe Länge zum Oberleibe, die andere zu den Schenkeln gehöret. Oder man rechnet 5 Geſichtslängen zum obern, und 5 zum untern Theil. Von der Hälfte als vom Unterleibe über ſich 1 G. in den Nabel. Vom Kin bis an den Halsgrübchen auch 1 G. Die Schenkellänge wird alſo vertheilet: von der Fußſohle auf den Riß des Fußes 1 p. von da unter das Knie 2 G. Der Zwiſchenraum des Knies 2 p. und bis zum Unterleibe auch 2 G. ſo zuſammen 5 Geſichtslängen machen. Wenn nun dieſe Verhältnißmaaße des einen als des andern genau abgeſtochen ſind; ſo zeichnet man beyde in ſeinen Umriß, ſodann laufen alle Theile aus der Mittellinie zuſammen. Der Breite nach eben ſo, wie in F g F als a zu a b zu b u. ſ. f. Von welcher unten und oben angeſetzten Zahle der Jahre man nun eine ſenkrechte Linie aufrichtet; da durchſchneiden ſich

alle

alle Proportionspunkte, ſo wohl der Länge als Breite nach. Hiedurch hätte man alſo einen Maaßſtab der 24 Jahre. Der Augenſchein der fünferley Arten von Alter wird die Sache deutlicher machen. Wem nun eine andere als dieſe vorgeſtellten beliebte; z. E. einen 7, 10 oder 14jährigen, der darf nur von dieſen Zahlen ſo wohl oben der Breite, als unten der Länge nach Perpendikularlinien aufrichten, ſo werden ſich alle Durchſchnittspunkte ganz deutlich ergeben.

§. 8. Entwurf des dreyjährigen Kindes. Tab. V. Fig. 1. 2.

Man kann annehmen, daß ein dreyjähriges Kind die Hälfte vom ausgewachſenen Alter erreicht hat. Wir ſind hier der weitläuftigen Beſchreibung überhoben, weil die Abtheilung auf der Kupferplatte alles deutlich nachweiſet, auf Tab. VI. iſt der Kopf ſamt den Füßen zum dreyjährigen Kinde vorgeſtellt.

§. 9. Entwurf des ſechsjährigen Alters. Tab. VII.

Der gebräuchliche Maaßſtab zu dieſer Figur iſt Lit. A. Man bedient ſich aber auch des Maaßſtabes B, welcher in 5 gleiche Theile getheilt iſt. Andere theilen den Maaßſtab in 7 Theile wie bey Fig. 2. Lit. C. zu erſehen. Der Kopf und die Füße ſind auf Tab. VIII. vorgeſtellet und abgetheilet.

§. 10. Vorſtellung des neunjährigen Wachsthums. Tab. IX.

Fig. 1. iſt die Figur von forne, Fig. 2. im Profil und Fig. 3. von hinten. Die Höhe eines jeden Theils weiſet der Maaßſtab und die von demſelben abgeleiteten Parallellinien nach.

§. 11. Entwurf des 18jährigen Alters. Tab. X.

Die Höhe dieſes Alters iſt 5 Theile 4 Zoll. Man bedienet ſich den Maaßſtab A, und mißt dieſe Figuren darnach aus.

§. 12. Vorſtellung des ausgewachſenen Alters, das iſt, des 24jährigen. Tab. XI.

Dieſe Abtheilung, welche der Maaßſtab A nachweiſet, gilt nun bey den übrigen folgenden Altern, wenigſtens bis 50 Jahr. Dann aber fängt der Menſch an nach gerade Hauptveränderungen in Anſehen der Muskeln zu leiden. Entweder ſie ſchrumpfen alsdann ein, oder ſie ſchwellen mehr auf. So läßt ſich zwar der dicke rembrandſche Hoheprieſter Tab XIV. nach der Höhe beſtimmen, aber das Nackende von dieſem Menſchen würde nichts ähnliches mit ſeinem 18ten Jahre haben.

§. 13. Von den übrigen Stellungen des menſchlichen Körpers.

Hat man vorbeſchriebene Proportionen in Uebung gebracht, so hat man einen feſten Punkt,

wor.

wornach man urtheilen kann. Man braucht in Zukunft den Zirkel und Lineal nicht mehr, ſondern mißt mit den Augen die Figuren aus. Beym Mahler findet diſes mehr Statt, als beym Bildhauer. Zeichnet der Mahler z. B. die Gruppe Tab. XII., welches alle Perſonen vom ausgewachſenen Alter ſind, ſo iſt er freylich im Stande Ausmeſſungen zu gebrauchen. Aber bald muß er Figuren krümmen, wie z. B. Tab. XIII., oder kleine und große, oder Rieſen und Zwerge von einerley Alter zuſammenſtellen. Hier iſt ſein Genie der Maaßſtab. Inzwiſchen, kann er doch den unproportionirlichen Körper nicht beurtheilen, wenn er den wohlproportionirten nicht kennet.

§. 14. Von den Proportionen der Thiere.

Man könnte auch eine Proportion der Thiere verlangen, allein es kommt einmal bey dem Zeichnenartiſten nicht auf eine mathematiſche Genauigkeit an, und zweytens muß der Mahler durch der Naturgeſchichte ſich die Proportionen vorzüglich zum Gegenſtand machen. Er muß ſich merken, daß der Elephant größer wie eine Katze iſt, und daß die Glieder des Rinoceros nicht ſo gelenkig ſind, wie die Schenkel des Haaſens.

Zweyter Abſchnitt.

Eigenſchaften der Schönheit an alten Werken der Bildhauerkunſt.

§. 15.

Das Verhältniß.

Der Fuß war bey den Alten die Regel in allen großen Ausmeſſungen und die Bildhauer ſetzten nach der Länge deſſelben das Maaß ihrer Statuen, und gaben derſelben ſechs Längen des Fußes. Denn der Fuß hat ein beſtimmteres Maaß als der Kopf oder das Geſicht, wornach die neuern Bildhauer insgemein rechnen. Pythagoras gab daher die Länge des Herkules nach dem Maaße des Fußes an, mit welchem er das olympiſche Stadium zu Elis ausgemeſſen hat. Hieraus iſt aber auf keine Weiſe zu ſchlieſſen, daß der Fuß deſſelben den ſiebenden Theil ſeiner Länge gehalten habe. Noch weniger hat man demjenigen Glauben beyzumeſſen, was einige vorgeben, alswenn die alten Künſtler beſonders beſtimmte Verhältniſſe für jede ihrer verſchiedenen Gottheiten gehabt hätten, als zehn Geſichter für eine Venus, neun Geſichter für eine Juno, acht Geſichter für einen Neptunus, und ſieben für einen Herkules.

Dieſes Verhältniß des Fußes zu dem Körper, welches einem gewiſſen Gelehrten ſeltſam und unbegreiflich

greiflich ſcheint, und von Perrault gänzlich verworfen wird, gründet ſich auf die Erfahrung in der Natur, auch in geſchlanken Gewächſen, und dieſes Verhältniß findet ſich nicht allein an egyptiſchen Figuren, ſondern auch an den griechiſchen, und es würde ſich wohl an allen zeigen, wenn ſich die Füße an denſelben erhalten hätten. Man kann ſich davon überzeugen an den göttlichen Figuren, an deren Länge man einige Theile über das natürliche Maaß hat anwachſen laſſen. Am Apollo, welcher etwas über ſieben Köpfe hoch iſt, hat der ſtehende Fuß drey Zolle eines römiſchen Palms mehr in der Länge als der Kopf; und eben dieſes Verhältniß hat Albrecht Dürer ſeinen Figuren von acht Köpfen gegeben, an welchen der Fuß der ſechste Theil ihrer Höhe iſt. Das Gewächs der mediceiſchen Venus iſt ungemein geſchlank und ohngeachtet der Kopf ſehr klein iſt, hält dennoch die Länge derſelben nicht mehr als ſieben Köpfe und einen halben: der Fuß derſelben iſt einen Palm und einen Zoll lang, und die ganze Höhe der Figur beträcht ſechs und einen halben Palm.

§. 16.

Die Linien der Schönheit.

Die Formen eines ſchönen Körpers ſind durch Linien beſtimmt, welche beſtändig ihren Mittelpunkt ändern und fortgeführt niemals einen Zirkel beſchreiben, folglich ſind ſie einfacher und auch mannigfaltiger, als ein Zirkel, welcher ſo groß und ſo klein

der-

derſelbe immer iſt, eben den Mittelpunkt hat, und andere in ſich ſchließt oder eingeſchloſſen wird. Dieſe Mannigfaltigkeit wurde von den Griechen in Werken von aller Art geſucht, und dieſes Syſtem ihrer Einſicht zeiget ſich auch in der Form ihrer Gefäße und Waſen, deren ſvelter und zierlicher Contur nach eben der Regel, das iſt, durch eine Linie gezogen iſt, die durch mehrere Zirkel muß gefunden werden: denn dieſe Werke haben alle eine elliptiſche Figur und hierinnen beſteht die Schönheit derſelben. Je mehr Einſicht aber in der Verbindung der Formen und in der Ausflieſſung einer aus der andern iſt, deſto größer iſt das Schöne des Ganzen. Ein ſchönes jugendliches Gewächs, aus ſolchen Formen gebildet, iſt wie die Einheit der Fläche des Meeres, welche in einiger Weite eben und ſtille, wie ein Spiegel erſcheint, ob ſie gleich allezeit in Bewegung iſt und Wogen wälzet.

§. 17.

Das Profil.

In der Bildung des Geſichts iſt das ſogenannte griechiſche Profil die vornehmſte Eigenſchaft einer hohen Schönheit. Dieſes Profil iſt eine faſt gerade und ſanft geſenkte Linie, welche die Stirn mit der Naſe an jugendlichen, ſonderlich weiblichen Köpfen beſchreibet. Die Natur bildet daſſelbe weniger unter einem rauhen, als ſanften Himmel, aber wo es ſich findet, kann die Form des Geſichts ſchön ſeyn: denn durch das Gerade und Völlige wird

die Großheit gebildet, und durch ſanſt geſenkte Formen das Zärtliche. Daß in dieſem Profil eine Urſache der Schönheit liege, beweiſet deſſen Gegentheil: denn je ſtärker der Einbug der Naſe iſt, je mehr weicht jenes ab von der ſchönen Forme; und wenn ſich an einem Geſichte, welches man von der Seite ſieht, ein ſchlechtes Profil zeigt, kann man die Mühe erſparen, ſich nach demſelben umzuſehen, in der Meynung etwas ſchönes zu finden.

§. 18.

Die Haut.

In den meiſten Figuren neuerer Meiſter ſieht man an den Theilen des Körpers, welche gedruckt ſind, kleine gar zu ſehr bezeichnete Falten der Haut. Dahingegen, wo ſich eben dieſelben Falten in gleichgedruckten Theilen griechiſcher Figuren legen, ein ſanfter Schwung eine aus der andern wellenförmig erhebt, dergeſtalt, daß dieſe Falten nur ein Ganzes und zuſammen nur einen edlen Druck zu machen ſcheinen. Dieſe Meiſterſtücke zeigen uns eine Haut, die nicht ausgeſpannt, ſondern ſanft über ein geſundes Fleiſch gezogen iſt, welches dieſelbe ohne ſchwülſtige Ausdehnung füllt, und bey allen Beugungen der fleiſchichten Theile, der Richtung derſelben vereiniget folgt.

§. 19.

§. 19.

Die Stirne.

Die Stirne iſt einer von denjenigen Theilen des Geſichts, welche am meiſten zu deſſen Schönheit beytragen. Die Alten hielten dafür, daß ſie der Sitz der Ehre oder der Liebe wäre. Bey ihnen war der Begriff der Schönheit ſo genau mit einer kurzen Stirne verknüpſt, daß das Gegentheil ein ſicheres Merkmal abgiebt, einen alten Kopf von einem neuern zu unterſcheiden. Man ſahe dieſe Stirne ſogar als ein Zeichen des Verſtandes an, und die Damen ſuchten dieſe Annehmlichkeit ſo ſehr, daß ſie einen Theil der Stirne vermittelſt der Haarlocken oder des Schleyers zu verbergen ſuchten. Die Urſache dieſes Geſchmacks, der von dem unſrigen ſehr unterſchieden iſt, kommt daher, weil eine kurze Stirne eine Eigenſchaft der ſchönen Jugend iſt, wo ſie ſich unter den Haaren, die ſie bedecken, verliert, welche aber mit der Zeit ausfallen. Es iſt daher gar nicht zu bewundern, daß die Damen, die zu allen Zeiten gern für jung wollen angeſehen ſeyn, ſich haben angelegen ſeyn laſſen, eine kurze Stirne zu zeigen. Die Künſtler, die dieſen Begriff in der Natur gegründet funden, behielten denſelben bey, und gaben den ſchönen Statuen eine kurze Stirne. Aber wenn eine ſolche Stirne vollkommen ſeyn ſoll, ſo müſſen die Haare eine zirkelähnliche Linie um die Stirne beſchreiben, welche über die Schläfe geht und dasjenige oval bildet, welches die Schönheit biſtimmt.

§. 20.

Die Augbraunen.

Die Schönheit der Augbraunen beſteht in einem dünnen Faden von Härchen, wie ſich dieſelbe in der Natur alſo findet, welches in den ſchönſten Köpfen der Kunſt die faſt ſchneidende Schärfe derſelben vorſtellt. Bey den Griechen hießen dieſelben Augenbraunen der Gratien. Wenn ſie aber ſehr gewölbt waren, wurden ſie mit einem geſpannten Bogen, oder mit Schnecken verglichen, und ſind niemals für ſchön gehalten worden.

§. 21.

Die Augenlieder.

Die Augenlieder hatten bey den Alten einen ſehr bedeutenden Ausdruck. Das obere Augenlied ein wenig geſenkt, iſt den Statuen der Pallas eigen und giebt ihr den jungfräuchen züchtigen Blick, der ihr zukommt. Die mehr geöffnete und mehr gewölbte Augenlieder der Juno verſchaffen ihrem Blicke die Majeſtät einer Königin, welche Liebe und Ehrfurcht zugleich erwecken will. Venus hat die Augen allezeit kleiner, und das untere Augenlied, welches in die Höhe gezogen iſt, bildet das Liebreizende und Schmachtende ihres Blickes, der die Göttinn der Liebe bezeichnet.

§. 22.

Die Augen.

Eine von den Schönheiten der Augen iſt die Größe, ſo wie ein großes Licht ſchöner als ein kleines iſt; die Größe aber iſt den Augenknochen oder deſſen Kaſten gemäß und äußert ſich in dem Schnitte und in der Oeffnung der Augenlieder, von denen das obere gegen den innern Winkel einen rundern Bogen, als das untere, an ſchönen Augen beſchreibt. Doch ſind nicht alle große Augen ſchön, und niemals die hervorliegenden.

§. 23.

Der Mund.

Die Länge des Mundes iſt gleich der Länge der beyden Augen und der Höhe des Kinns bis zur Oeffnung des Mundes. Iſt der Schnitt deſſelben länger, ſo würde es wieder das Verhältniß des Ovals ſeyn, worinn die in demſelben enthaltenen Theile in eben der Abweichung gegen das Kinn zu gehen müſſen, in welcher das Oval ſelber ſich zuſchließt. Die Lippen ſollen völlig ſeyn, um mehr ſchöne Röthe zu zeigen, und die untere Lippe völliger, als die obere, wodurch zugleich unter derſelben in dem Kinne die eingedruckte Ründung, eine Bildung der Mannigfaltigkeit, entſteht.

§. 24.

Das Kinn.

Das Kinn wird in den alten Werken der Kunſt nicht durch Grübchen unterbrochen. Denn deſſen Schönheit beſteht in der rundlichen Völligkeit ſeiner gewölbten Form, und da das Grübchen nur einzeln in der Natur und etwas zufälliges iſt, ſo iſt es von griechiſchen Künſtlern nicht, wie von neuern Schriftſtellern, als eine Eigenſchaft der allgemeinen und reinen Schönheit geachtet worden. Daher findet ſich das Grübchen nicht an der Niobe, und an ihren Töchtern, noch an der albaniſchen Pallas, den Bildern der höchſten weiblichen Schönheit, und weder Apollo im Belvedere, noch Bachus in der Villa Medicis haben es, noch was ſonſt von ſchönen idealiſchen Figuren iſt. Die Venus in Florenz hat es als einen beſondern Liebreiz, nicht als etwas zur ſchönen Form gehöriges. Ein alter Schriftſteller nennt dieſes Grübchen einen Eindruck des Fingers der Liebe.

§. 25.

Die Bruſt.

Eine prächtig gewölbte Erhobenheit der Bruſt wurde an männlichen Figuren für eine allgemeine Eigenſchaft der Schönheit gehalten, und mit ſolcher Bruſt bildet ſich der Vater der Tochter den Neptunus und nach demſelben den Agamemnon. Die Bruſt weiblicher Figuren iſt niemals überflüßig,

denn

denn überhaupt wurde die Schönheit in dem mäßigen Wachsthum der Brüſte geſetzt, und man gebrauchte einen Stein aus der Inſel Naxos, welcher fein geſchabt und aufgelegt, das aufſchwellende Wachthum derſelben verhindern ſollte. Eine jungfräuliche Bruſt wird von Trichtern mit unreifen Trauben verglichen, und an einigen Figuren der Venus unter Lebensgröße, ſind die Brüſte gedrungen und Hügeln ähnlich, die ſich zuſpitzen, welches ſcheint für die ſchönſte Form derſelben gehalten zu ſeyn.

§. 26.
Der Unterleib.

Der Unterleib iſt an männlichen, wie derſelbe nach einem ſüßen Schlaf, und nach einer geſunden Verdauung ſeyn würde, das iſt ohne Bauch, und ſo, wie ihn die Naturkündiger zum Zeichen eines langen Lebens ſetzen. Der Nabel iſt nachdrücklich vertieft, ſonderlich an weiblichen Figuren, an welchen er in einem Bogen und zuweilen in einem kleinen halben Zirkel gezogen iſt, der theils niederwärts theils aufwärts geht, und es findet ſich dieſer Theil an einigen Figuren ſchöner, als an der medizeiſchen Venus gearbeitet, an welcher der Nabel ungewöhnlich tief und groß iſt.

§. 27.
Die Hand.

Die Schönheit einer jugendlichen Hand beſteht in einer ſehr mäßigen Völligkeit, mit kaum merk-

lich geſenkten Spuhren, nach Art ſanfter Beſchattungen, über die Knöchel der Finger, wo auf völligen Händen Grübchen ſind. Die Finger ſind mit einer lieblichen Verjüngung, wie wohlgeſtaltete Säulen, gezogen, und in der Kunſt, ohne Anzeige der Gelenke der Glieder; das äußerſte Glied iſt nicht, wie bey den neuern Künſtlern, vorne gebogen. Wenige ſchöne Hände aus dem Alterthum ſind bis auf unſere Zeiten gekommen. Eine Hand eines Jünglings ſieht man noch an dem Sohne der Niobe, der auf der Erde geſtreckt liegt, und eine andere an dem Merkur in dem farneſiſchen Pallaſt. Von weiblichen Händen ſieht man eine an dem Zwitter in den borgheſiſchen Garten, und zwo andere an dem jungen Mädchen, welche Merkur in dem farneſiſchen Garten umarmt.

§. 28.

Die Knie.

Die Knie ſind an jugendlichen Figuren nach der Wahrheit der ſchönen Natur gebildet, welche dieſelbe nicht mit ſichtbaren Knörpeln zergliedert, ſondern ſanft und einfach platt gewölbt und ohne Regung der Muskeln zeigt. Die ſchönſten Beine und Knie finden ſich an dem Apollo mit dem Beynamen Sauronocton in dem Borgheſiſchen Garten, an einem andern Apollon mit einem Schwan zu den Füßen in den mediceiſchen Garten, und an einem Bachus eben daſelbſt.

§. 29.

§. 29.

Der Fuß.

Ein ſchöner Fuß war bey den Alten mehr ſichtbar als bey uns, und je weniger derſelbe gepreßt war, deſto wohlgebildeter war deſſen Form, welche genau bey ihnen beobachtet wurde: wie aus den beſondern Bemerkungen der alten Weiſen über die Füße und aus ihren Schlüſſen auf die Gemüthsneigungen erhellt. Es werden daher in Beſchreibung ſchöner Perſonen, wie der Polyxene und der Aſpaſie, auch ihre ſchönen Füße angeführt. Ueber die Füße will man die Anmerkung gemacht haben, daß weibliche Füße hohler ſind in der Fußſohle, männliche aber hohler in den Seiten. Die Nägel ſind an den Füßen der alten platter als an neuern Statuen. Der Fuß der Venus von Medicis hat einen Palm und einen Zoll, und ihre ganze Länge iſt von ſechs und einem halben Palm. Nach dem franzöſiſchen Fuß iſt ſie alſo vier Fuß fünf Zolle und zehen und eine halbe Linie hoch, und ihr Fuß hat acht Zolle eilf und Dreyviertel Linien. Die alten Künſtler müſſen alſo dafür gehalten haben, daß dieſes die Länge eines Fußes wäre, welche in dem ſchönſten Verhältniſſe mit einer ſolchen Höhe ſtünde.

Dritter Abſchnitt.

Mythologie für die zeichnenden ſchönen Künſte, oder Beſchreibungen wie die Alten ihre Gottheiten bildeten.

§. 30.

Abundantia
eine Göttinn des Ueberfluſſes.

Sie war bey den Römern in Achtung, hatte aber weder Tempel noch Altar. Sie kommt auf alten Denkmählern und Münzen vor, und wird gebildet als eine wohlgeſtaltete Frau, die mit Blumen gekränzt iſt, in der rechten Hand ein mit allerhand Früchten angefülltes und zur Erde geneigtes Horn und in der linken ein Bündel Korn von allerhand Getraide hält, welche meiſtens unter einander auf die Erde fallen. Zuweilen führt ſie auch nur einen Spieß in der Hand.

§. 31.

Achelous.

Weil die Schönheit der Dejanira des Oeneus, Königs in Calydonien Tochter, viel Freyer anlockte, ſo fand er und Herkules ſich auch unter denſelben mit ein. Oeneus wollte ſich keinen von allen gern zum Feinde machen, welches doch geſchehen

mußte, wenn er einen von ihnen den andern vorgezogen, und erklärte alſo, daß der die Dejanira haben ſollte, welcher im Kampfe gegen den andern die Oberhand behalten würde. Weil nun keiner der Freyer es mit dem Herkules und Achelous annehmen wollte, ſo bekamen es dieſe beyde mit ſich allein, auszuführen. Sie giengen daher einigemal mit größter Gewalt auf einander, ohne daß ſie einander etwas abgewinnen konnten, endlich aber verſah es Achelous, daß ihn Herkules nicht allein über den Haufen warf, ſondern zugleich auch auf den Hals ſprang, und dergeſtalt umtrieb, daß er ſich durchaus nicht wieder erholen konnte, ſondern mit dem Maule in den Sand zu liegen kam. Weil er nun ſolchergeſtalt mit ſeiner Stärke nichts mehr auszurichten vermochte, ſo wendete er ſich zu ſeinen Künſten, und verwandelte ſich in eine ungeheure Schlange. Allein', Herkules lachte darüber, weil er ſchon in ſeiner Wiege zwo dergleichen Beſtien umgebracht hatte, und ſelbſt das lernäiſche Ungeheuer ihm nicht widerſtehen können, ergrif auch damit den verwandelten Achelous dergeſtalt bey der Kehle, daß, wenn er nicht erwürgt ſeyn wollte, er ſolche angenommene Geſtalt wieder mußte fahren laſſen. Er verwandelte ſich aufs neue in einen grimmigen Ochſen: allein Herkules faßte ihn auch ſo mit der einen Hand in die Schulter, und mit der andern bey dem einen Horne, und ſtreckte ihn ſolchergeſtalt nicht nur in den Sand, ſondern brach ihm auch gar das ergriffene Horn ab. Als ſich nun Achelous in allem überwunden ſah, ſtürzete er ſich

aus

aus Scham und Verdruß in den von ihm benannten Strom, und überließ dem Herkules die Dejanira Die Nymphen nahmen das abgebrochene Horn und machten das bekannte Horn des Ueberfluſſes daraus, oder wie andere melden, gab Achelous dieſes dem Herkules ſelbſt, und bekam dargegen ſein abgebrochenes Horn wieder. Als ſich aber einſt fünf Nymphen in ſeiner Gegend befanden und zehn Ochſen den übrigen Feldgöttern opferten, ſeiner hingegen darbey vergaßen, ſo riß er, als ſie am luſtigſten mit Tanzen und Springen bey ihrem Feſte waren, das ganze Stück Land, worauf ſie ſich befanden, von dem übigen loß, und führte es in die See hinab, worauf dann Land und Nymphen und unter ſolchen auch die Perimele, die er doch ſonſt gar innig geliebt, in fünf beſondere Inſeln verwandelt wurden, die nach der Zeit von einem gewiſſen Wahrſager Echinus, den Namen Echinades oder auch Echinä bekommen haben.]

§. 32.

Achilles
ein griechiſcher Held.

Weil zu ſeiner Zeit der Helena Raub vorgieng, und die Griechen den Krieg wider die Trojaner vorhatten, ſo weißagte Calchas, daß ſie die Stadt Troja ohne dem Achilles nicht erobern werden. Er war von langer Statur, breiter Bruſt, angenehmen Munde, ſchönen Geſichte, ſtarken und fleiſchigten

ten Gliedern, ziemlich krauſen Haaren, und in Waffen ſtrenge, ſonſt aber freundlich und gütig.

§. 33.

Adonis
ein Grieche.

Er wird als ein ſchöner anmüthiger Jüngling vorgeſtellet, der hinter der Venus ſteht, und den fliegenden Schweif ihrer Kleidung auf eine angenehme Art zuſammennimmt. Philoſtr. ap. Pom. Panth. P. I. p. 85. welches man aber bey dem Philoſtratus ſelbſt nicht findet.

§. 34.

Aeneas
ein Trojaner.

Er ſoll eine geſetzte ſtarke Statur, ein angenehmes Geſicht, muntere und ſchwarze Augen, und dabey röthliche Haare gehabt haben. Er kann auch bey Eroberung der Stadt nicht über 31 Jahre alt geweſen ſeyn, weil er in ſeinem 38ten Jahre umgekommen. Sonſt wird er insgemein gebildet, daß er eine Löwenhaut um ſich hat und ſeinen alten Vater auf den Achſeln aus dem brennenden Troja trägt, neben ihm her aber zur Rechten, wie er ſich ſelbſt beym Virgil beſchreibt, läuft ſein Sohn Aſcanius, als ein kleiner Knabe, der eine kleine Statur der Minerva, als das trojaniſche Palladium, in dem

lin-

linken Arme trägt. Zuweilen hat Anchiſes ſolche, oder auch ein kleines Gefäß in der Hand, worinnen die Hausgötter ſeyn ſollen, wie dergleichen auf geſchnittenen Steinen vorkömmt.

§. 35.

Aeolus der Gott der Winde.

Er wird als eine Mannsperſon vorgeſtellet, die in einer Höhle ſteht, mit einem leinewandenen Kleide angethan iſt, unter den Füßen einige Blaſebälge hat, in jeder Hand aber ein Horn hält, aus deren jeden er ſechs Winde bläſt. Auf ſeiner rechten Hand ſteht Juno in einer Wolke, und ſetzet ihm eine Krone auf den Kopf, auf der linken aber raget eine nackende Nymphe, die Deiopeia, halb aus dem Waſſer empor, welche Juno ihm dafür zur Gemahlinn giebt, daß er des Aeneas Flotte auf ſeiner Fahrt nach Italien, auf ihr Verlangen, zerſtreuete. Sonſt wird er auch als eine nackende Mannsperſon mit einem ziemlichen Barte und zween Flügeln, imgleichen einem Regierungsſtabe in der Hand, alſo vorgeſtellet, daß er auf einem Berge ſchief anliegt, und um und neben ſich allerhand Figuren der Winde hat. Nach dem Virgil hält Aeolus in einer weiten Höhle die kämpfenden Winde und brauſenden Wetter unter ſeiner Bothmäßigkeit, und zähmet ſie durch Bande und Gefängniß. Sie rauſchen unwillig und mit groſſem

Geheule um die Schranken des Berges herum. Aeolus ſitzt auf dem höchſten Gipſel deſſelben, mit dem Zepter in der Hand, beſänftiget ihre Wuth und mäßiget ihren Zorn. Wenn er ſolches nicht thäte, ſo würden ſie See und Land, Himmel und Erde ſchnell mit ſich fortreißen und durch die Lüfte führen. Diß befürchtete der allmächtige Vater und hat ſie alſo in dunkle Tiefe Höhlen verborgen, eine Laſt ſolcher Berge darüber gelegt, u. ſ. w.

§. 36.

Aeſculapus.

Ein Arzt.

Zu Epidaurus war er gebildet, daß er auf einem Throne ſaß, in der einen Hand einen Stab hielt, mit der andern aber ſich auf einen Schlangenkopf ſtemmete, und vor ſich zu den Füßen einen Hund liegen hatte. Er wird allezeit als ein ernſthafter Mann vorgeſtellet; zuweilen mit einem ſtarken Barte, und ſitzend, da er die Kleidung eines Arztes anhat, in deſſen Schooße allerhand Arzneybüchſen und mediciniſche Werkzeuge liegen; wobey er mit der rechten Hand den Bart, in der linken aber einen knotigen Stab hält, um welchen ſich eine Schlange herum gewunden hat. Ob man ihn nun gleich meiſtens bärtig ſieht, ſo wird er doch auch ohne Bart, und als eine junge Mannsperſon vorgeſtellet, wie er inſonderheit bey den Sicyoniern zu ſehen war. Insgemein hat er einen Lorber-

krans

kranz auf dem Kopfe, und den Schlangenſtab in der Hand; zuweilen aber hält er auch nur eine Schlange in der einen Hand, und eine Opferſchale in der andern, und wird auf den Münzen vielfältig nur als eine Schlange gebildet. Zuweilen lehnet er ſich auf einen Cippus, um den ſich eine Schlange windet. Manchmal hat er einen Mantel um ſich, und den Kopf mit einer Binde oder der Mütze des Serapis bedecket, neben ſich auch einen Hahn ſtehen, und was dergleichen Dinge alle mehr ſind.

§. 37.

Agamemnon

König der Griechen und erſter Befehlshaber der Armee vor Troja.

Er war von Statur groß und von Gliedmaßen ſtark dabey weiß von Farbe, nicht weniger aber auch klug, beredt und in allem ſeinen Thun edel; wie denn auch Priamus ſelbſt von ihm urtheilte, daß er zwar Leute ſähe, die des Kopfes größer wären, als andere, allein keinen, der ſo ſchön, ehrwürdig und einem Könige ähnlicher ausſähe, als er.

§. 38.

Ajax Oley

ein Grieche und ein Freyer der Helena.

Er ſoll hurtig und klein von Statur, oder doch wenigſtens kleiner, als der andere Ajax, geweſen

ſeyn,

ſeyn, einen leinenen Bruſtharniſch getragen haben, und unter allen Griechen am fertigſten mit der Lanze werfen können. Andere dagegen melden, er ſey vierſchrötig, von ſtarken Gliedmaßen, einem adlerartigen Körper, angenehm und tapfer. Ja einige wollen gar, daß er drey Hände gehabt habe, welches andere auf deſſen Fertigkeit mit dem Gewehre umzugehen, deuten.

§. 39.

Ajax Telamonis ein Grieche.

Ein anderer Ajax wird beſchrieben, daß er eines Kopfes länger, als die andern Griechen vor Troja, geweſen, auch zugleich alle an Breite der Schultern übertroffen habe; und andere wollen wiſſen, daß er eine helle Stimme und ſchwarze Haare gehabt, dabey ſtark und gegen ſeine Feinde grauſam geweſen. Wenigſtens muß er von ziemlicher Größe geweſen ſeyn, weil nach der Zeit, bey erfolgter Oeffnung ſeines Grabes, eine ſeiner Kniescheiben ſo groß, als eine Wurfſcheibe, befunden worden. Hierbey aber wird auch von ihm geſagt, er ſey wild, ungeſtüm und jähzörnig geweſen, habe ſich ſelbſt nicht viel um die Götter bekümmert, denn als ihm ſein Vater vorgeſagt, wie der Sieg von denſelben herkomme, ſo meynte er, daß mit dergleichen Beyhülfe ein jeder nichtswürdiger Menſch

den

den Sieg erlangen könne, er aber hoffe, ihn auch ohne dieſelben zu erhalten.

§. 40.

Amazones ſtreitbares Frauensvolk.

Sie giengen mit der rechten Seite bis unter die Bruſt bloß: das übrige aber war mit der Kleidung bedeckt, doch gieng ihnen auch dieſe nicht weiter, als bis unter die Knie, wobey dann die Königinnen Wehrgehenke auch wohl von Gold trugen. Sie bedienten ſich, die afrikaniſchen inſonderheit, der Lanzen, Schwerdter und Pfeile; ſtatt der Harniſche aber bedeckten ſie ſich mit großen Schlangenhäuten. Doch führten auch die aſiatiſchen ihre Lanzen, und die ſarmatiſchen inſonderheit ihre Bogen und Pfeile, wobey die Bipennes, oder Streitärte, und die Peltä, beynahe für ganz eigene Waffen und Rüſtungen der Amazonen gehalten werden. Uebrigens waren ſie insgeſammt gewohnt, ſo wohl zu Fuße, als auch zu Pferde, zu fechten; wie dann Myrina allein deren bis 2000 unter ihrem Heere hatte.

§. 41.

Ammon eine egyptiſche Gottheit.

Er wurde insgemein als ein Mann mit einem Widderkopfe gebildet, entweder, weil er unter der

Ge-

Geſtalt eines Widders erſchienen war, oder auch, weil er in dem Kriege einen Helm trug, auf dem oben ein Widderkopf ſtatt des Wahrzeichens geweſen, oder auch, weil er wirklich ein Paar kleine Hörner an den Schläfen hatte. In dieſer Geſtalt mit einem gekrümmten Horne in der Hand ſieht man ihn beym Bilde vorgeſtellt, und ſeinen Kopf auf einem geſchnittenen Steine. Einige wollen, er habe bis an den Nabel die Geſtalt eines Widders gehabt, und andere, daß er wenigſtens in ſeinem berühmten Tempel in Libyen, wie ein Umbelicus oder kleiner Kegel von Smaragden und andern Edelgeſteinen gebildet geweſen. Allein, da ſolcher Umbelicus dennoch keine rechte Geſtalt geben will, und es bloße Muthmaßungen ſind, daß ſolcher Ammon anders nach ſeiner Geſtalt, anders nach ſeiner Gottheit, gebildet worden, ſo wollen andere für Umbelicus lieber Umbrilicus leſen. Dieſes war eine Art Schafe in Afrika, welche von einem Muſelthiere (Muſmone) und Schafe gezeuget waren, ſtatt der Wolle Ziegenhaare, und 2, 4 bis 6 Hörner hatten, unter dergleichen Geſtalt auch Ammon auf einer alten Münze des Baltus vorgeſtellet wird. Hingegen ſtellten ihn die Griechen nur als einen viereckigten und ſpitzig zugehenden Stein, oben aber mit einem Kopfe und Hörnern vor.

§. 42.

§. 42.

Amphion ein griechiſcher Virtuoſe.

Weil Lykus die Antiope ſeiner Gemahlinn der Dirce, zu peinigen übergab, ſie aber die Gelegenheit ſand, zu entfliehen: ſo kam ſie von ungefähr zu ihren Söhnen, von denen ſie aber Zeihus nicht annehmen wollte, weil er ſie für eine entlaufene Sklavinn hielt. Da aber auch Dirce an des Bachus Feſte dahin kam, wo ſie war, und ſich daher ihrer wieder bemächtigte, ſo entdeckte obbemeldeter Hirt dem Amphion und Zethus, daß ſie ihre Mutter wäre. Dieſe befreyeten ſie darauf nicht allein wieder, ſondern banden auch die Dirce mit den Haaren an einen wilden Ochſen, und lieſſen ſie alſo zu tode ſchleifen. Nach dieſem brachten ſie ein ziemliches Heer auf die Beine, und überwanden den Lykus in öffentlicher Schlacht, richteten ihn auch nach einigen ſelbſt hin, nach andern aber lieſſen ſie ihn zwar auf des Mercurius Befehl beym Leben, doch mußte er ihnen das Reich abtreten. Sie befeſtigten die Stadt Theben mit ſieben guten Thoren, und in gewiſſer Weite von einander geſetzten Thürmen. Wenigſtens vereinbarten ſie den obern Theil derſelben, Cadmeja, mit deren unterm Theile, wobey ſich dann die Steine von ſelbſt in die Mauer zuſammenſetzten, ſo bald Amphion auf ſeiner Leyer ſpielte. Es geſchah dieſes ums Jahr der Welt 2533, und wird Amphion mit unter die Könige der Alten Thebaner gerechnet. Er erfand

hier.

hiernächſt, nach einigen, die Cither, richtete den Merkurius den erſten Altar auf, und gieng unter den Argonaunten mit nach Kolchis, wobey er dann zugleich für einen Hexenmeiſter gehalten wird, weil er durch ſeine Kunſt von ſelbſt eine Mauer zuſammengeſetzet.

§. 43.

Amphitrite

des Neptuns Gemahlinn und alſo eine Meergöttinn.

Insgemein wird ſie als ein anſehnliches Frauenzimmer gebildet, welches neben dem Neptun in deſſen Wagen ſteht, die Haare gar artig eingeflochten hat, doch aber ſonſt ohne alle Kleider iſt. Auf einigen geſchnittenen Steinen der Alten kommt ſie auch bekleidet vor, und zwar mit einem ſo feinen Gewande, daß man die Gliedmaßen dadurch deutlich ſehen kann. Insgemein aber iſt nur der Untertheil des Leibes bekleidet. Auf einem ſehr ſchönen derſelben ſitzt ſie auf Neptuns beyden Pferden, und hat einen Delphin unter ſich, vor ihr her aber ſchwimmt ein Amor. Ueber ihrem Haupte flattert ein Schleyer. Lipperts Dactyliothec. 1. Tauſ. n. 69. Dieſer fliegende Schleyer iſt gemeiniglich das Kennzeichen, woran ſie von andern Meergöttinnen zu unterſcheiden iſt, welches ſonſt ſchwer fällt. Zuweilen ſitzt ſie nur auf einem Meerpferde, oder auch auf einem Delphine, oder ſteht auf einem Mu-

ſchelwagen, welchen von dergleichen gezogen wird. In dieſen Abbildungen wird ſie oft Venus Amphitrite genannt, und mit der Venus aus dem Meere verwechſelt. Auf den Münzen ſoll ſie oft, wie eine Sirene abgebildet werden, und bis an die Weichen wie eine Frauensperſon geſtaltet ſeyn, anſtatt der Beine aber einen oder zween Fiſchſchwänze haben. Auf den korinthiſchen Münzen bildet man ſie oft vor dem Neptun ſtehend ab, da ſie ihm ein Kind darbeut.

§. 44.

Antaeus

ein Sohn der Erde oder Rieſe 60 Ellen lang.

Er war an ſich ein ungeheurer Rieſe, als welcher nach einigen 60 griechiſchen Ellen lang war; oder wie auch andere melden, ſoll nur die eine Röhre ſeiner Beine ſo lang geweſen ſeyn. Dagegen geben noch andere für ſeine Länge 64 griechiſche Ellen an. Da aber eine griechiſche Elle, oder ein Cubitus 1 römiſchen Fuß und 6 Zolle beträgt, ſo wird ſeine Länge von 60 dergleichen Ellen noch mehr, als 90 unſerer gemeinen ausgemacht haben. Hierbey aber war er König und Herr in Libyen, und zwang alle Fremde, die ſich in ſeinem Reiche betreten lieſſen, mit ihm zu ringen. Weil er nun, ſeiner Größe nach, eine ungeheure Stärke hatte, ſo war es ihm etwas leichtes, alle, die er in ſeine Hände bekam, zu erwürgen. Sein Aufenthalt war

nur

nur eine grauſame Höhle, unter einem großen Felſen, in der er auf der bloßen Erde ſchlief, weil er durch die, aus ſelbiger gehende Kraft, immer ſtärker und ſtärker wurde, und ſeine gemeinſte Speiſen waren die Löwen, die er fieng, wobey er aber auch zugleich das Land von ſeinen Einwohnern entblößte, weil er ſolcher nicht mehr, als der Fremden ſchonte. Indeſſen ſoll er doch auch der Erbauer der Stadt Tingis geweſen ſeyn, und, nach einigen, ſich darinnen aufgehalten haben, welches aber andere erſt von dem Siphax, welchen Herkules mit des Antäus Gemahlinn, der Tingi gezeuget, geſchehen zu ſeyn melden. Als Herkules dem Euriſtheus des Geryons Rinder bringen ſollte, ſo landete er unterweges in Libyen an, und gerieth mit ſolchem Antäus zuſammen. Sie warfen dabey beyde ihre Löwenhäute, die ſie ſonſt ſtatt der Kleidung trugen, von ſich. Herkules beſtrich ſich, nach der Griechen Art, mit Oele, Antäus aber bewarf ſich, ſeine Stärke alſo zu verdoppeln, mit Sande, und ſolchergeſtalt griffen ſie einander an. Jeder von ihnen verwunderte ſich, ſeines Gleichen an Stärke gefunden zu haben; doch machte Herkules den Antäus erſt müde, und warf ihn endlich zu Boden. Sobald aber dieſer die Erde berührte, erholte er ſich auch wieder, und gieng daher aufs neue mit ſeinem Gegner zuſammen. Da er nun auch zum andernmale außer ſich gebracht wurde, ſo fiel er ſelbſt auf die Erde nieder, und holte neue Kräfte. Herkules merkte hieraus, daß er ſeine neue Stärke von der Erde bekam, umfaßte ihn alſo

mit der größten Gewalt, hub ihn von der Erde empor, und drückte ihn ſo lange in der Luft, bis ihm der Athem ausfuhr. Man hat davon noch eine ſchöne Vorſtellung in einer Gruppe in dem Grabmaale der Naſonen, und auf einigen geſchittenen Steinen. Er ſoll darauf bey der Stadt Tingi, oder nach andern, bey Tigenna ſeyn begraben worden; und, da Sertorius mit der Zeit deſſen Grab öffnen laſſen, die Knochen eben von 60 griechiſchen Ellen lang befunden haben: weil er ſich aber darüber entſetzet, ſo habe er ein Opfer thun, und das Grab wiederum erneuern laſſen. Es war aber ſolches ſonſt eigentlich nur ein Hügel von Erde, welcher die Geſtalt eines auf dem Rücken liegenden Menſchen hatte, indeſſen aber auch die Eigenſchaft gehabt haben ſoll, daß, wenn etwas Erde davon ausgewühlet worden, es ſo lange zu regnen angefangen, bis ſolche Erde wieder hinein gethan worden.

§. 45.

Anubis
eine egyptiſche Gottheit.

Solche findet man noch auf einigen geſchnittenen Steinen, und Münzen, wie auch einer ſchönen Bildſäule, die ihm Iſias widmete. Seine Bildſäule aber war ordentlicher Weiſe von Gold, und er insgemein als eine anſehnliche Mannsperſon gebildet, die einen Hundskopf mit dergleichem Halſe hat, dabey in der linken Hand einen Merkuriusſtab, in der rechten aber einen grünen Palmzweig

hält,

hält, den er zu bewegen ſcheint. Andere geben ihm eine Himmelskugel dafür in ſolche Hand; wobey er dann zuweilen auf einem Krokodille ſteht. Indeſſen wurde er doch bald mit einem goldenen, bald mit einem ſchwarzen Geſichte gebildet, zuweilen auch wohl mit dreyen Köpfen, als einem Menſchenkopfe, einem Pferdekopfe und einem Hundskopfe vorgeſtellet. Wie ihn nun einige mit rechten Menſchenfüßen, und außer was den Kopf anbetrift, als einen vollkommenen Menſchen angeben, auch wohl noch einen Mantel oder eine Toga umhängen; oder ihn in ſeine Leinwand kleiden, ſo wollen andere, daß ſeine Statuen ſtatt der Beine und Füße nur ein viereckigter Stein geweſen, und, da er ſolchergeſtalt desfalls den griechiſchen Hermis gleich gekommen, ſoll eben daher auch Hermanubis genannt worden ſeyn. Hierbey iſt übrigens noch zu behalten, daß ihm einige anſtatt der Himmelskugel, ein Siſtrum in die Hand geben. Außer dieſem giebt man ihm zuweilen einen Kochtopf oder Keſſel in die Hand, oder an den Arm, und Flügel an die Füße; dabey hat er eine große Feder in der rechten Hand, welche vielmehr ein Palmzweig ſeyn kann; oder unter dem Arme, und eine Schildkröte oder Ente hinter ſich.

§. 46.

Apis
ein heiliger Ochſe der Egyptier.

Dieſer Ochſe hat ſeinen Aufenthalt zu Memphis, und war unter denen dreyen, die in Egyp-

ten verehret wurden, der vornehmſte, ſo daß ihm Memphis und Onuphis weit nachſtehen mußten. Ihm war daſelbſt nicht weit von Vulkans Tempel eine prächtige Wohnung erbauet; vor deſſen Vorhöfen Pſammitichus einen Hof für ihn anlegen laſſen, welcher ganz mit Säulen umgeben und voller Bilder war. Anſtatt der Pfeiler ſtunden Coloſſen, welche zwölf Ellen hoch waren. In dieſem Hofe war ein Behältniß für die Kuh, welche ihn gekalbet hatte, und er wurde zuweilen in dieſen Hof gelaſſen, vornehmlich, damit ihn die Fremden ſehen könnten. Jedoch konnte man ihn auch, wenn er in ſeinem Behältniſſe war, durch ein Fenſter beſchauen; die Prieſter aber wollten lieber, daß man ihn frey ſähe. Er hatte aber zwey dergleichen Behältniſſe oder Kapellen, welche man Ruhelager, Thalamos, nannte, und wovon man Anzeigen nahm, wenn er in das eine oder das andere gieng, weil ſolches Glück oder Unglück bedeuten ſollte. Hier lag er nicht nur auf den koſtbarſten Teppichen; ſondern bekam auch das herrlichſte Futter, welches nur für einen Ochſen zu finden war. Er wurde dabey auf das ſauberſte gewachſchen, mit den köſtlichſten Salben geſalbet, und mit den wohlriechendſten Specereyen geräuchert.

Man hielt daſelbſt in beſondern Behältniſſen, die ſchönſten und auserleſenſten Kühe für ihn, damit er eine von ihnen, die ihm beliebete beſpringen konnte, wenn er Luſt hätte.

§. 47.

Apollo
eine Gottheit der Griechen, das Sinnbild der Sonne.

Man hat noch eine große Anzahl von Denkmaalen, aus welchen man ſolche erſehen kann. Hier will man nur die vornehmſten anführen, und die Vorſtellung einiger ſeiner Geſchichte bey denen Perſonen anzeigen, mit denen ſie ſich eräuget haben. Nach einigen wurde er bald als ein Knabe, bald als ein Jüngling ohne Bart, jedoch aber auch manchmal mit einem Barte gebildet, der auf dem Kopfe einen goldenen Dreyfuß, in der rechten Hand Pfeile, Bogen und Köcher, in der linken aber eine Cithar oder Leyer hatte. Dabey ſtund er mit den Füßen auf einem Unthiere, welches einen Leib und Schwanz wie ein Drache, drey Köpfe, als einen Hunds- Wolfs- und Löwenkopf hatte: auf ſeinem eigenen Haupte aber trug er noch eine Krone mit zwölf köſtlichen Steinen, und neben ſich hatte er einen Lorberbaum, mit einem darüber ſchwebenden Raben. Unter dem Lorber tanzten die neun Muſen um ihn herum, und von ferne lag ein ungeheurer Drache, der mit einem ſeiner Pfeile durchſchoſſen war: alles aber war zwiſchen den beyden Höhen des Parnaſſes vorgeſtellet, aus welchem der caſtaliſche Brunnen hervor floß. Hierbey aber wird billig erinnert, daß ſtatt der zwölf Edelgeſteine die Krone vielmehr zwölf Spitzen haben ſoll, und ihm anſtatt ſolcher von einigen ein Lorberkranz aufge-

ſetzet wird. Doch findet man ihn auch auf einigen Münzen zuweilen mit einem Hute. Allein er wurde auch wohl nur ſchlechterdings mit goldgelben lockigten Haaren, einem ſilbernen Bogen in der linken Hand, und einem Köcher auf dem Rücken, gebildet. Wenn man aber denſelben am eigentlichſten bilden und vorſtellen will, ſo wird er als eine ſchöne junge Mannsperſon ohne Bart und mit gelben Haaren gebildet, die auf dem Kopfe einen Lorberkranz, in der einen Hand aber Pfeile und einen ſilbernen Bogen hat, und auf dem Rücken einen Köcher, in der andern Hand aber eine Leyer hält, hiernächſt unter oder neben ſich einen erſchoſſenen großen Drachen liegen, oder auch die neun Muſen um ſich hat, auf welchen letztern Fall er aber nur die Leyer, hingegen weder Pfeile noch Bogen und Köcher führt, doch hat er hierbey einen fliegenden Rock um ſich, den er bald um ſich herumhängen, bald um ſich zurückgeſchlagen, bald aber auch nur über den Arm hängen hat. So wird er in einer Bildſäule vorgeſtellet, wo er die Leyer zu ſtimmen ſcheint, und ein Schwan zu ſeinen Füßen ſteht. Auf einem alten Gemählde fliegt ihm der Mantel, der auf der rechten Schulter zuſammengeheftet iſt, und mit Pfauähnlichen Farben ſpielet über den linken Arm hinten hinunter, den er nebſt der Leyer auf einem mit einem weißen Tuche bedeckten Altar ſtützet. In der rechten Hand, womit er an das eine Horn der Leyer faſt, welche braunroth iſt, hält er auch das Plectrum, und ſteht in einer Stellung, als ob er eben aufgehört hätte, zu ſpie-

ſpielen, oder nachdächte, was er jetzt ſpielen wollte. Er war der Schönſte unter den Göttern, und an ihm muß der höchſte Begriff idealiſcher männlicher Jugend gebildet werden, worinnen ſich die Stärke vollkommener Jahre mit den ſanften Formen des ſchönſten Frühlings der Jugend vereiniget findet. Winkelmanns Geſch. der Kunſt 1 Th. 158 S. In einigen Bildſäulen deſſelben iſt ſeine Bildung einem Bachus ſehr ähnlich, wie bey derjenigen im Campidoglio, wo er ſich nachläßig an einem Baume lehnet, und einen Schwan neben ſich hat. Winkelm. l. c. 161 S. Die Muskeln an ihm ſind gelinde und wie ein geſchmolzenes Glas in kaum ſichtbare Wellen geblaſen, ſo daß ſie mehr dem Gefühle als dem Geſichte, offenbar werden. Ebendaſ. 164 S. Seine ſchönſte Bildſäule iſt die im Belvedere, welche unter allen Werken des Alterthums, die der Zeſtöhrung derſelben entgangen ſind, das höchſte Ideal der Kunſt iſt. Winkelmann beſchreibt ſie mit einer Lebhaftigkeit, welche einer poetiſchen Entzückung und Begeiſterung ſehr nahe kömmt. Ebendaſ. 392 S. Sie ſtellet ihn aber halb nackend mit einer Art von Gewande über den Schultern vor, wie er ſich mit der linken Hand auf den Stamm eines Baumes lehnet, um welchen ſich eine Schlange windet. Auf dem Rücken trägt er einen Köcher, und hält den rechten Arm ausgeſtreckt, in deſſen Hand er vielleicht einen Bogen trug: die Hand iſt aber abgefallen. Auf einem geſchittenen Steine iſt ſein Haupt anſtatt des Lorbers mit Aehren umkränzt, und in einer Abbil-

dung

dung ſieht man ihn mit dem Donnerkeile in der Hand, woraus zugleich auch Kornähren ſchießen: wobey er in der rechten eine Peitſche führet, wie ſein Bild zu Heliopolis war, wie er dann auch auf einer Münze der Stadt Thyrria in Arkadien den Donnerkeil führet. Sehr viele andere Vorſtellungen deſſelben auf ſolchen findet man in Lipperts Dactiliothec. I. Tauſ. IV. Abſchn. n. 139. 207. Die Aßirier ſtellten ihn ganz anders vor, indem ſie ihn als einen anſehnlichen Mann abbildeten, der einen großen ſpitzzugehengen Bart hatte, auf dem Haupte einen goldenen Korb trug, und mit einem Bruſtharniſche angethan war. In der linken Hand hielt er einen Spieß, worauf oben ei= kleine Statue der Victoria zu ſehen war: in der rechten Hand aber trug er einen Blumenſtrauch, und um ſich eine Kleidung mit dem Meduſenkopfe. Vor ſeinen Füßen ſaß ein Frauenzimmer mit zween andern zur S ite, die aber alle drey von einer großen Schlange umſchlungen waren; neben ihm ſtund auf jeder Seite noch ein Adler. Die Perſer ſtellten ihn in einem perſiſchen Kleide mit einem Löwenkopfe in einer Höhle vor, in welcher er eine Kuh bey den beyden Hörnern hielt. So wurde er auch wohl von den Griechen gebildet, daß er in der linken Hand ein Schild oder einen Bogen, auf der rechten aber die drey Gratien ſtehen hatte, weil er langſamer zu ſchaden, und hurtiger zum Gutes thun iſt. Die Abbildungen deſſelben auf den Münzen ſind verſchieden.

§. 48.

§. 48.

Aretuſa
eine Nymphe oder Waſſergöttinn.

Sie war eine Nymphe oder Waſſergöttinn, hatte aber doch ihr größtes Vergnügen an der Jagd, daher ſie auch insgemein eine Gefährtinn der Diana mit abgab. Als ſie aber dereinſt von dergleichen Arbeit aus dem ſtymphaliſchen Walde kam, und ſich ungemein erhitzt hatte, ſo ließ ſie ſich belieben, ihre Kleider von ſich zu legen, und ſich in dem hellen Waſſer des Alpheus zu baden. Indem ſie nun damit beſchäftigt war, ſo vernahm ſie unter dem Waſſer ein Gemurmel: und, als ſie ſich dem Ufer näherte, ſo rief ihr Alpheus zu, ſie möchte doch vor ihm nicht fliehen. Allein, ſie that ſolches um ſo viel mehr, und zwar ganz ohne Kleider, welche an dem andern Ufer lagen. Indeſſen verfolgte ſie Alpheus und zwar ſo lange, bis ſie die Städte Orchemenon und Pſophis, imgleichen die Berge Cyllene Mänalus vorbey nach Elis kamen. Hier wurde ſie endlich müde, und rief die Diana um Hülfe, welche ſie dann auch ſofort mit einer Wolke bedeckte, daß ſie Alpheus nicht mehr ſehen konnte. Gleichwohl hielt er ſolche Wolke doch noch beſetzet; und da ſie endlich durch der Diana Vermittelung in Waſſer zerfloß, ſo verwandelte er ſich auch wieder in ſeinem Strom, um ſich alſo mit ihr zu vereinbaren. Diana aber eröffnete die Erde, daß ſie in ſelbige hinabfloß, und erſt in der Inſel

Ortygia als ein ſchöner Brunnen wieder hervorkam. Auf ſolchem ihren Wege ſah ſie die entführte Proſerpina, und entdeckte ſolches der Ceres, wurde aber dabey doch alſo von dem Alpheus verfolget, daß er ſein Waſſer dennoch mit dem ihrigen auch erſt in Sicilien vereinigte.

§. 49.
Argo
das Schiff der Argonauten.

Da man ſich lauter runder Schiffe bedient hatte, ſo war dieſes das erſte, welches in die Länge gebauet war. Er hatte 50 Ruder und war eigentlich eine ſogenannte Galeere, oder wie die Benennung eines langen Schiffes auch erklärt wird, ein Kriegesſchiff, und ſoll 50 bis 60 Ellen lang geweſen ſeyn, weil einige ihm ſo gar 30 Ruder auf jeder Seite geben. Inſonderheit hatte Minerva in dem Vordertheil ein Brett mit eingeſetzt, welches aus einer redenden Büche aus dem dodonäiſchen Walde genommen war, und den Argonauten anſtatt eines Orakels dienete. Andere melden, es habe ſich dieſes Brett in dem Hintertheile des Schiffes befunden, oder daß es nur eine redende Materie geweſen; und noch andere, daß der Maſtbaum aus einer redende Eiche beſtanden, welche Minerva aus gedachtem Walde genommen. Doch wollen auch einige, daß ſowohl das ganze Schiff als der Maſtbaum darinnen, von fichtenem Holze geweſen: wiewohl was die Materie des Schiffes ſelbſt anbetrifft,

trifft, einige ſolche bald für coniſches Holz, welches weder im Waſſer verfaulen, noch im Feuer verbrennen ſoll, andere für Kiefern, die dritten für Erlen, die vierten für Tannen, und die fünften für Fichten und Eichen unter einander ausgeben. Es mag aber nun ein Brett in dem Vordertheile, oder der Maſtbaum, oder auch, wie noch einige wollen, oder der Boden dieſes Schiffes, der auch aus einer dodonäiſchen Eiche ſoll geweſen ſeyn, haben reden können; ſo wird doch wenigſtens oft gemeldet, daß es ſolches gekonnt; daher es auch einige das weißagende Schiff, andere, die ſchwatzhafte Elſter genannt haben. Hiernächſt ſollen auch die Ruderbänke von dodonäiſchen Eichen, das Schiff aber ſelbſt von außen her mit allerhand ſchönen Bildern, als der Hiſtorie der Thetis und des Peleus, des Polyphemus, und der Galatea, der Schlacht der Lapithen mit den Centauren auf des Pirithous Beylager u. d. gleichen ausgemalet geweſen ſeyn. Bey dem allen war es doch ſo leicht, daß es die Argonauten auf die Schultern nehmen und zwölf Tagereiſen weit in den lybiſchen Wüſten hinwegtragen konnten; welches man aber für unwahrſcheinlich halten muß.

§. 50.

Argonauten

Schiffer, welche das goldene Vlies holten.

Als das Gerücht von dem wunderbaren Schiffe, welches Jaſon bauen ließ, und deſſen Vorhaben

ben durch Griechenland erſcholl, ſo fand ſich eine große Menge der tapferſten jungen Leute ein, die alle Luſt hatten, dem Zuge mit beyzuwohnen. Es las daher Jaſon aus ihnen allen 54 aus, die er für die beſten hielt, wogegen andere bald mehr, bald weniger zählen. Alſo waren nach dem Orpheus derer nur 49; und die hießen Aktorides, Aktorion, Admetus, Aechion, Aethalides, Aglaus, Amechiſteus, Amphion, Ancäus, Areius, Aſterion, Aſterius, Augias, Butes, Calais, Cancus, Canthus, Caſtor, Cepheus, Erginus, Enphagus, Eydamas, Eurytus, Hercules, Hylas, Jaſon, Idas, Idmon, Iphiklus, Iphidamas, Iphitus, Leodokus, Lynceus, Meleager, Menerins, Mopſus, Nauplius, Oileus, Orpheus, Palämonus, Peleus, Periklymeus, Phalerus, Phläus, Polyphemus, Telamon, Tenakrius, Tiphys, Zetes.

§. 51.

Argus der Vieläugichte.

Agenors, oder, nach andern, Areſtors, oder auch des Inachus Sohn, war über und über voller Augen, daher er auch den Beynamen Panoptes führet, wogegen andere ihm doch nur hundert zulegen, die er am Kopfe herum gehabt, von denen nur allemal zwey oder doch nur die Hälfte geſchlafen, die andern hingegen insgeſammt gewachet, und rings um ſich herum geſehen haben. Er war

auch

auch von einer ungemeinen Stärke, ſo, daß er einen ungeheuren Ochſen erlegte, welcher Arkadien verwüſtete, und hernach deſſen Haut ſtatt ſeiner Kleidung trug, imgleichen einen Satyr hinrichtete, welcher Arkadien plagte, und ſelbſt die Echidua, der Tartarus und der Erde Tochter, eine grauſame Schlange, welche die Straßen ſehr unſicher machte, und alle fraß, die ſie ertappte, im Schlafe überraſchte und umbrachte. Eben daher gab ihm Juno die in eine Kuh verwandelte und ihr vom Jupiter geſchenkte Jo zu verwahren. Er pflegte ſie in dem myceniſchen Walde insgemein an einem Oelbaume anzubinden, und ſetzte ſich, wenn er ſie auf die Weide trieb, auf einem hohen Berg, damit er ſowohl ſie, als auch ſonſt ſehen konnte, was ſich etwa eräugete. Weil Jupiter ſie aber doch von ihm gern befreyen wollte, ſchickte er den Merkurius ab, ſie zu entführen, ſollte er auch gleich den Argus ſelbſt dabey hinrichten. Dieſer verwandelte ſich daher in einen Hirten, und ſpielte ſo lieblich auf ſeiner Pfeiſe, daß Argus ihn neben ſich ſetzen ließ, da er ihm dann ſo viel vorplauderte und pfiff, daß er ihn endlich einſchläferte, und ſodann mit einem krummen Schwerdte nicht nur den Hals abhieb, ſondern auch vollends deu Felſen hinabſtürzte. Doch ſoll er auch, nach andern, nur vorgehabt haben, ihm die Kuh zu ſtehlen: allein, als ihn Hierax verrathen, ſoll er den Argus mit einem Steine erſchlagen, und daher den Beynamen Archiphontes bekommen haben. Weil er nun in der Juno Dienſte umgekommen war, ſo nahm ſie deſſen Augen und

ſetz-

ſetzte ſie ihrem gewidmeten Pfau in den Schwanz, oder verwandelte ihn ſelbſt in einen Pfau, und machte ihn zu ihrem angenehmſten Vogel. Wie aber hierbey einige wollen, daß Jo eine gute Buhlſchweſter geweſen, und, als ſie ihr Vater Areſtor, dem Argus, als ihrer Mutter Bruder in Verwahrung gegeben, ſo habe Merkurius auf ihr Verlangen dieſen ihren Vetter hingerichtet, und mit ihr ſodann die Flucht genommen; ſo deuten hingegen andere den Argus ſelbſt auf den Himmel, die Jo aber auf die Erde, welche jene ſtets mit ſeinen vielen Augen, nemlich den Sternen, anſieht, wovon doch aber die eine Hälfte ſchläft, ſofern nemlich ſolche Sterne von der Sonne nicht erleuchtet werden ſollen, und alſo gleichſam ſchlafen. Andere verſtehen durch den Argus und ſeine vielen Augen die Lüſte der Jugend, durch den Merkurius aber die geſunde Vernunft, welche endlich von Gott erweckt wird, daß ſie beſagte Lüſte tödtet. Ungezwungener aber deuten andere die Fabel dahin, daß niemand ſo ſcharfſichtig ſey, der nicht von Betrügern könne überliſtet und berückt werden; oder aber daß Beredſamkeit und Waffen einen Feind gar leicht beſiegen können, oder da Merkurius die Sonne, Argus aber der geſtirnte Himmel iſt, dieſer von jener jederzeit verdunkelt, und mithin gleichſam getödtet werde.

§. 52.

Ariadne.

Des Minos II, und der Paſiphae, oder auch nach andern der Crete Tochter, verliebte ſich in den Theſeus, als ſolcher unter den Athenienſern, welche dem Minotaurus ſollten vorgeworfen werden, mit nach Creta kam. Bey einer geheimen Unterredung mit ihm ertheilte ſie ihm Unterricht, wie er nicht nur den Minotaurus ſelbſt umbringen, ſondern ſich auch wieder aus dem Labyrinthe heraushelfen könnte. Sie gab ihm nämlich einen Knäul Zwirn, deſſen Ende er am Eingange des Labyrinthes anband und den Faden alſo hinter ſich her laufen ließ, welcher ihm dann, nach erlegtem Minotaur, durch das Aufwickeln leicht den Weg hinauswies; wie viele Geſchichtſchreiber und Poeten ſagen. Man hat noch einen alten geſchnittenen Stein, auf welchem Ariadne dem Theſeus, der die dem Periphetes abgenommene Keule in der linken Hand hat, dieſen Knäuel überreichet. Lipperts Dactyl. II Tauſ. 51. Dieſen Zwirnknäul hatte ſie, auf ihr Bitten, von dem Dädalus, dem Baumeiſter des Labyrinthes ſelbſt, erhalten. Hieraus ſchließen einige, daß es eigentlich der Grundriß dieſes Irrgartens geweſen Bau. Er. der Götterl. IV. B. 420 S. Nach andern gab ſie ihm auch ſelbſt den Degen, womit er den Minotaur umbrachte. Hierauf gieng ſie mit ihm heimlich aus Creta fort. Als ſie aber in die Inſel Dias, oder, wie ſie hernach hieß, Naxus, kamen, ſo hielt Diana ſie zurück;

welches einige ſo nehmen, als ob ſie daſelbſt geſtorben ſey; Banier am angeführten Orte, 426. S. oder Bachus entführte ſie, ihrer Schönheit wegen. Einige wollen, er ſey dem Theſeus ſelbſt im Schlafe erſchienen, und habe ihm alles Böſe gedrohet, wo er ſich nicht der Ariadne enthalten würde; darauf habe ſich Theſeus vor Furcht aus der Inſel hinweggemacht, Bachus aber ſie bey Nachtzeit auf den Berg Arius entführet, und ſey bald wieder verſchwunden; da dann ſie hernach auch nicht mehr geſehen worden. Immittelſt ſchmerzte ihr Verluſt den Theſeus dergeſtalt, daß er vergaß, die ſchwarzen Segel von ſeinem Schiffe zu nehmen; wodurch er dann verurſachte, daß ſich ſein Vater, Aegeus, in das von ihm hernach ſogenannte ägäiſche Meer ſtürzte. Allein wie einige ſie unter die gottloſen Frauensperſonen mitzählen, welche ihren Bruder und ihre Söhne umgebracht: ſo wollen ſie, Theſeus habe dieſelbe mit Fleiße, da ſie geſchlaſen, heimlich verlaſſen; weil er geglaubt, es möchte ihm einigen Vorwurf geben, wenn er ſie mit nach Athen brächte. Dieſe Verlaſſung hat man noch auf einem Paar ſchöner alten Gemälde abgebildet. Auf dem einen iſt Ariadne in dem Augenblicke vorgeſtellet, da ſie nach dem Ovidius erſchrocken aus dem Schlafe mit verwirrten und aus einander geriſſenen Haaren auffährt. Sie trägt Ohrenringe, hat ein goldenes Halsband um, und dergleichen Ringe an den Armen und Beinen. Ihr Lager iſt unter einem hohen Felſen, am Ufer des Meers, wo ſie mit der linken Hand die weiße Decke von ſich in die Höhe

zieht, und ſich bis auf die Hälfte des Leibes entblößet, mit der rechten aber auf die Matratze ſtützet und ſich aufrichtet. Sie wendet den Kopf mit der Unruhe und Beſchaffenheit, wie ſie Catull beſchreibt, nach der See, worauf man noch das Hintertheil eines mit aufgeſpannten Segeln davon fahrenden Schiffes, nebſt zweyen Rudern und etwas Tauwerke ſieht, worauf ein Menſch beſchäftiget zu ſeyn ſcheint, Anweiſung zu geben, welchen man für den Theſeus hält. Auf dem andern ſitzt ſie in obbeſchriebenem Auſputze auf ihrem Lager in der Stellung, alswenn ſie vollens aufſtehen wollte. Vor ihr an der Seite ſteht ein geflügelter Amor, der ſich mit der rechten Hand die Augen abwiſcht, alswenn er weinte, in der linken Hand aber zween Pfeile, und einen Bogen ohne Sehne hält. Vor ihren Füßen ſteht noch ein Ruder, hinter ihr aber eine geflügelte Frauensperſon, deren Kopf mit einem Helme oder dergleichen bedeckt iſt. Sie ſtützet ſich mit der linken Hand auf Ariadnens Schulter und zeigt mit dem ausgeſtreckten rechten Arme auf ein davon ruderndes Schiff voller Leute in der Ferne, welches dunkelfärbigte Segel hat. Man hält ſie für die Nemeſis, welche beſonders das den Geliebten erwieſene Unrecht zu rächen pflegt, und ſie hier durch das Weiſen auf die ſchwarzen Segel zu tröſten ſcheint. Da ſich Ariadne alſo verlaſſen ſah, ſo gerieth ſie darüber in Verzweiflung und erhenkte ſich, wie einige ſagen. Nach andern traf ſie Bachus daſelbſt ſchlafend an und verliebte ſich in ſie. Dieß iſt auf einem Gemälde vorgeſtellt worden, wo-

von wir noch die Beſchreibung haben. In der Ferne ſah man ein Schiff in der See, in welchem ſich Theſeus befand, der nur vorn hinaus ſchauete. Bachus war hier mit keinem andern Kennzeichen, als der Liebe gemalet. Die Bachantinnen durften weder ihre Cymbeln, noch die Satyren ihre Flöten hören laſſen, ja Pan ſelbſt mußte von ſeinem Tanzen abſtehen, damit er Ariadnen nicht aufweckte. Sie lag in einem ſanften Schlafe mit einer bis an den Nabel bloßen Bruſt und erhöhetem Halſe. Die ganze rechte Seite unter dem Arme war den Augen bloß geſtellet, die linke Hand aber lag auf dem Kleide, damit der Wind nicht etwas unanſtändiges zeigte. Bachus gieng von Liebe trunken, mit Roſen gekrönet, und einem Purpur angethan. Ein anders Gemälde davon hat man unter den herkulaniſchen Alterthümern gefunden. Ariadne liegt da unter einem ausgeſpannten Tuche an dem Fuße eines Baumes in einem ſanften Schlafe, und hat den mit einer weißen Binde umwundenen Kopf, auf ein weißes Küſſen geſtützet. Der rechte Arm liegt ihr über dem Kopfe und der linke nachläßig an der Seite hingeſtreckt. An beyden trägt ſie goldene Armbänder und dergleichen Halsband um den Hals. Ihre Haare ſind durch den Schlaf etwas zerrüttet. Bachus iſt mit Weinlaube und Trauben bekränzet; trägt einen langen hinten hinunter hängenden rothen Mantel und ſeine gewöhnlichen Halbſtiefeln. Mit der rechten Hand ſtützet er ſich auf ſeinen Pflegevater Silen, der einen langen Thyrſusſtab in der Hand hat und viele Verwunderung bey Unterſu-

chung der vollkommenen Schönheit der Ariadne zeiget. Ein Satyr hebt ihr voller Erſtaunen und Bewegung die Decke auf und entblößt ihren Oberleib, ſcheint auch mit dem Silen zu reden, indeſſen daß Bachus voller Entzücken über den Gegenſtand durch einen geflügelten Amor, der ihm ſolchen mit ſeiner linken zeiget und mit der rechten an ſeinem linken Arme näher hinzu zieht, weiter vortritt. Einer von den kleinen loſen Faunen kuket neugierig über ein Stück Felſen an dem Haupte der Ariadne und lächelt. In der Ferne aber zwiſchen Gebirgen ſieht man des Bachus Gefolge mit ihren Inſtrumenten und dem Geheimnißvollen Käſtchen. Man hat dieſe Entdeckung der Ariadne durch den Bachus auch auf verſchiedenen geſchnittenen Steinen mit einigen kleinen Veränderungen vorgeſtellet. Auf einem derſelben ſitzt ſie auf einem Stuhle, über welchen eine Decke gebreitet iſt, und raufet ſich voller Verzweifelung die Haare aus. Ein Satyr will ihr die Krone nehmen: ein Faun aber ergreift ihn bey dem Arme und dem einen Horne und zieht ihn hinweg. Bachus tritt betrunken hinzu, wird von einem alten bärtigen Faune, vielleicht Silen, umfaſſet, hält in der rechten eine Schlange, und in der linken erhabenen Hand, deren Arm von dem Faune geſtützet wird, eine mit einer Rebe voller Trauben umſchlungene Fackel. Man ſieht auch ein Schiff auf dem Meere fortfahren. Dieſes fehlet auf einem andern, und ſtatt deſſen liegt zu der Ariadne Füßen ein zurückgelaſſener Helm. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. n. 383. und 384. Auf einem andern

fehlet beydes, und Bachus hat ſtatt der Schlange einen Thyrſus, und die Fackel iſt auch nicht mit einer Rebe umwunden. Weil ſie nun Bachus zu ſeiner wirklichen Gemahlinn nahm: ſo hat man auch von dieſer Vermählung noch verſchiedene alte Denkmaale in geſchnittenen Steinen. Auf einem derſelben ſitzt er nebſt ihr zuſammen auf einem Seſſel und hält ſie mit ſeiner Rechten umfaſſet, in der linken aber einen mit Wein- oder Epheulaube umwundenen Zepter, der ihm im Arme liegt. Dieſer Seſſel ſteht auf einer Baare, die von zehn Satyren, Faunen u. d. gl. auf ihren Achſeln getragen wird. Vor ihr her geht ein fröhlicher Satyr mit dem Thyrſus in der linken Hand und eine Bachantinn mit der Handpauke; hinterher folget ein anderer Satyr, der auf der Rohrflöte bläſt in Begleitung einer Bachantinn, die auf dem Triangel ſpielt. Ueber ihr fliegen drey Liebesgötter, deren beyde vorderſten Weinkrüge, der hinterſte aber einen Korb voller Trauben tragen. Auf einem andern ſitzt Bachus auf einem Wagen zurückgelehnet und Ariadne neben ihm mit vorwärts und gegen ihn gekehrten Geſichte und Leibe, ſo daß ſie ihn umfaſſet und mit einem Sonnenſchirme beſchützt hält, Bachus aber über ihre Schultern Wein in eine Schale gießt, welche der hinter dem Wagen gehende Silen unterhält. Beyde ſind mit Weinlaube oder Epheue bekränzet. Den Wagen ziehen zween Centauren, deren einer auf der Leyer, der andere auf zwoen Flöten ſpielet. Zwiſchen ihnen und dem Bachus fliegt ein Amor mit einem Fliegenwedel. Vor dem Wagen geht ein Ba-

chant

chant mit dem Thyrſusſtabe und der Löwenhaut über dem Arme, eine Bachantinn mit der Handpauke, ein Faun, der auf zwoen Flöten bläſt und ein Satyr, der den Weinkrug in die Höhe hebt, als ob er ihn in die Luft ſchmeißen wollte. Es ſcheinen aber beyde neuere Arbeit zu ſeyn. Von einem ältern Künſtler iſt unſtreitig dasjenige, wo Bachus und Ariadne ebenfalls auf einem Wagen ſitzen, welchen die Horä ziehen. Cupido treibt ſie mit ſeiner Fackel anſtatt der Peitſche an, und ein anderer Liebesgott ſchiebt an den Rädern, damit ſie deſto geſchwinder gehen ſollen. Lippert l. c. n. 386. Die ſchönſte Vorſtellung davon iſt wohl ein Stück von erhabener Arbeit, wo Bachus und Ariadne auf einem Wagen ſitzen, der von Centauren gezogen wird, und ein prächtiges Gefolge bey ſich hat. Vorn an der Spitze des Zuges zeigen ſich Perſonen beyderley Geſchlechts, die auf Flöten und Cymbaln ſpielen. Darauf kömmt ein Elephant, der mit einem Bande, wie ein Opferthier, umgeben iſt, Indiens Eroberung dadurch anzudeuten. Hinter demſelben folget Silen betrunken auf ſeinem Eſel und wird von Faunen, Satyren und Nymphen begleitet, welche Thyrſen, Weintrauben, Weinreben, Trinkgefäße u. d. gl. tragen. Vieler andern zu geſchweigen. Es verliebte ſich aber auf dieſer Inſel Dia auch noch der Seegott Glaukus in ſie und trieb ſeinen Muthwillen mit ihr. Indeſſen ſoll doch Bachus ſechs Kinder mit ihr gezeuget haben, nämlich den Oenopion, Thoas, Staphylus, Latramis, Evanthes und Tauropolis; wiewohl doch einige den

Oeno-

Oenopion und Staphylus für des Theſeus Söhne von ihr ausgeben. Bachus liebte ſie auch ſo ſehr, daß er ihr nach ihrem Tode göttliche Ehre verſchaffte und die Krone, die ſie getragen, ſelbſt mit unter die Sterne verſetzte.

§. 53.

Arion
ein großer Muſikus der Alten.

Er war ein unvergleichlicher Muſikant ſeiner Zeit, und inſonderheit ein beſonderer Lauteniſt, oder Cithariſt, womit er ſich vornehmlich bey dem Könige Piranthus, oder, wie er beſſer genannt wird, Periander, zu Corinth, beliebt machte, und ein großes Vergnügen erwarb, als er auf deſſen Vergünſtigung ſich mit ſeiner Cithar in den Städten Griechenlandes hören ließ. Wie er aber damit nach ſeinem Vaterlande zurück zu gehen gedachte, und ſich daher auf ein Schiff begab, ſo machten ſeine Bedienten mit den Schiffsleuten einen Anſchlag, ihn umzubringen, und ſich ſeines Geldes zu bemächtigen. Allein, es warnete Apollo den Arion im Schlafe, und befahl ihm, ſich des Schutzes derjenigen zu bedienen, die ſich zeigen würden. Als darauf ſich ſeine Feinde über ihn hermachen wollten, ſo bath er ſie, ihm nur noch zu vergönnen, daß er ſich ſelbſt ſein Sterbelied ſpielte. Da ſie ihm nun ſolches zuſtunden, ſo ſammelten ſich auf deſſen Klang eine große Menge Delphine um das Schiff herum; und, weil er glaubte, daß ſolches diejeni-

gen

gen wären, von denen ihm Apollo Anzeigung gethan, ſo ſprang er beherzt mit ſeiner Cithar ins Meer, da ihn dann einer der Delphine auf den Rücken nahm, und alſo an das tänariſche Vorgebirge ans Land brachte. Indeſſen vergaß er doch, dem guten Delphine wieder ins Waſſer zu helfen, der daher dann umkommen mußte: er aber eilte, was er konnte, wieder zu dem Periander zu kommen, dem er dann ſeine Zufälle erzählte. Dieſer ließ den geſtorbenen Delphin begraben, und ihm zugleich ein zierliches Grabmaal errichten. Als aber bald hernach obbeſagtes Schiff durch den Sturm gezwungen wurde, in den Haven zu Corinth wieder einzulaufen, ſo fragte Periander die Schiffer, wo Arion geblieben wäre, welche dann einmüthig zur Antwort gaben, er wäre geſtorben. Er befahl ihnen daher des Morgens darauf, ſolches bey dem Begräbniſſe des Delphins zu beſchwören, ließ aber vorher den Arion in ſolches gehen; und, da die Schiffer ſich dennoch losſchwuren, ſo kam Arion in eben der Kleidung, wie er in das Meer geſprungen, aus dem Begräbniſſe hervor, wodurch die Buben ihrer Bosheit überzeuget, und von dem Periander insgeſammt gekreuziget wurden. Doch wollen auch einige, es ſey ihm dieſes auf ſeiner Fahrt aus Sicilien nach ſeiner Heimath widerfahren, und zwar nicht von den Schiffern, ſondern von ſeinen Knechten, und er habe dieſe hernach ſelbſt hart beſtrafen laſſen. Indeſſen war doch ſeine Statue, wie er auf einem Delphine ſaß, lange Zeit auf dem tänariſchen Vorgebirge zu ſehen, hingegen aber ſo-

wohl

wohl der Delphin ſelbſt, als auch ſeine Leyer zum Andenken mit unter die Sterne verſetzet, wie ihm dann auch einige ſelbſt anſtatt des Orions ſeine Stelle an demſelben geben.

§. 54.
Ariſtaeus
eine griechiſche Gottheit, oder ein König in Arkadien.

Was er von den Nymphen erlernet, wies er andern wieder, und ward daher für den Erfinder des Oelbaues gehalten, genoß auch ſogleich in Libyen ſeine göttliche Ehre dafür. Als aber ſein Sohn von deſſen eigenen Hunden war zerriſſen und gefreſſen worden, ſo begab er ſich, mit Genehmhaltung des Orakels ſeines Vaters, in die Inſel Ceon, oder Ceam, und ſtillete eine grauſame Peſt in Griechenland. Aus beſagter Inſel gieng er wieder nach Libyen hinüber; und, als ihn ſeine Mutter mit einer Flotte verſehen, ſo ſchiffte er nach Sardinien, ſchlug hieſelbſt ſeinen beſtändigen Sitz auf, bauete ſolche Inſel mit Pflanzung allerhand Gewächſe an, und zeugte in ſelbiger die zuletzt gemeldeten beyden Söhne. Nachher beſuchte er noch andere Inſeln im mittelländiſchen Meere, und wies inſonderheit den Sicilianern vieles von ſeinen Künſten.

§. 55.

Aſopus
König zu Phlius.

Wie ihm Apollo die Sinope, und Neptun die Cercyra, und Salamin entführten: ſo raubte ihm Jupiter auch die Aegina. Weil ihm aber dieſes inſonderheit weh that, ſo ſuchte er ſie allenthalben, nnd kam folglich auch zu dem Siſyphus nach Corinth. Dieſer verſprach ihm, den Entführer zu entdecken, wenn er ihn zu einem immerflieſſenden Waſſer in ſeinem Schloſſe Akrokorinth würde behülflich ſeyn, welches er dann dem Siſyphus verſchaffte, und dagegen erfuhr, daß Jupiter ſelbſt der Räuber geweſen. Er verfolgte daher ſolchen, ſo weit er konnte, und ſtürmte endlich mit ſeinen Wäſſern ſelbſt gegen den Himmel an, worüber aber Jupiter ſo ſehr aufgebracht wurde, daß er ihn mit dem Blitze erſchlug und ſtill zu ſeyn zwang, jedoch aber ſoll er von ſolcher Zeit an immer ſchwarze Kohlen mit ſich geführt haben.

§. 56.

Aſtrologus
Herkules.

Ein Beynamen des Herkules, den er bekam, weil er ſich eben den Tag auf den Scheiterhaufen legte, und verbrennen ließ, da er, als ein guter Sternkundiger wußte, daß ſich eine Sonnenfinſterniß eräugen würde, ſich alſo in ein deſto größer Anſehen

ſehen bey den Leuten zu ſetzen, als ob ſolche Finſterniß ſeinethalben erfolget ſey.

§. 57.

Atalanta eine tapfere Frauensperſon der Alten.

Sie wird beſchrieben, daß ſie bereits vor ihren mannbaren Jahren ſchon eine völlige erwachſene, doch aber eine geſchlanke Perſon geweſen, und an Schönheit alles Frauenzimmer in dem Peloponneſus übertroffen, dabey die ſchönſten gelben Haare gehabt, und von der Sonne zwar etwas gefärbet geweſen, jedoch aber bey aller ihrer Annehmlichkeit dennoch ſo was ernſthaftes in dem Geſichte gehabt, daß ſie niemand leicht ohne geziemende Ehrfurcht anſehen können. Wenn man einem alten Marmor trauen will, welcher die Fällung des kalydoniſchen Schweins vorſtellet, und worauf ihre Bildung ziemlich deutlich zu ſehen iſt, ſo iſt ſie allerdings von einer langen Statur und annehmlichem Geſichte geweſen. Sie hat die Haare artig aufgeknüpfet, führet auf dem Rücken einen Köcher, und in der linken Hand einen Bogen, in der Stellung, als wenn ſie erſt einen Pfeil von demſelben abgeſchoſſen. Sie hat die Arme bis faſt an die Achſeln hinan bloß, und ſich um den Leib gegürtet, der Rock aber geht ihr kaum bis an die Knie, die Füße trägt ſie bloß, hat aber doch ſtatt der Strümpfe eine beſondere Art von gewundenen Halbſtiefeln, die von der Hälfte der Waden bis unter die Ferſen gehen. Eben ſo

wird

wird ſie auch auf einem alten Gemälde abgebildet, welches den Meleager vorſtellet.

§. 58.
Ate
ein böſer Geiſt des Zwietrachts.

Man beſchreibt ſie als einen böſen Geiſt des Zwietrachts und des Fluches, welche alle ihre Anſchläge hinaus zu führen weiß, und deren ſchreckliches und verderbliches Amt es iſt zu ſchaden. Ihren eckeln Füßen dünkt es zu geringe, die Erde zu berühren, und ſie wandelt trotzig auf den Köpfen der Menſchen einher, damit ſie ſolche in das tiefſte Verderben ſtürze: und wenn ſie in denen grauſamen Zwiſtigkeiten, die ſie erreget, nicht beyde Theile zu Grunde richtet, ſo wird doch der ſeinem Untergange nicht entrinnen, auf den ſie einmal ihren Haß geworfen hat. Sie ließ Jupitern ſelbſt ihre Macht empfinden. Denn da er dem Herkules die Gewalt über alle ſeine Nachbarn und ſeine Verwandten geben wollte, ſo hatte ſie die Juno angeſtiftet, ſolches dadurch zu vereiteln, daß ſie den Euryſtheus eher gebohren werden ließ, welchem dann Herkules unterworfen war. Hierüber ergrimmte Jupiter dergeſtalt, daß er ſie bey dem Kopfe ergriff, und von dem Olymp mit einem ſtarken Schwure hinabſchleuderte, ſie ſollte die Wohnung der Unſterblichen niemals wieder betreten. Dieſe ſchädliche Göttinn fiel alſo in die unglücklichen Wohnungen der Menſchen herab, in welchen ſie alle ihre

Wuth unaufgehalten ausſchüttet. Ihr Namen bedeutet nichts anders, als Unheil und Schaden, und haben ſie die alten Kirchenväter für den Lucifer oder verſtoßenen Engel gehalten. Juſtin der Märtyrer verſichert ſo gar, Homer habe den Einfall zu dieſer Erfindung aus Egypten geholet, und die Stelle geleſen, worinnen der Prophet Jeſaias XIV. 12. von dem Falle dieſes aufrühriſchen Geiſtes redet. Wie ſollte er aber wohl ſolche haben leſen können, da der Prophet erſt über hundert Jahre nach ihm gebohren worden? Andere wollen lieber ſelbſt die gute Eve, unſer aller Stammuter, aus ihr machen.

§. 59.

Atlas
ein Rieſe der Alten.

Nach einigen war er einer der Titanen, die den Jupiter bekriegten, und zwar der Anführer derſelben, mußte aber, als er und ſein Anhang den Kürzern zogen, zur Strafe den ganzen Himmel auf ſeine Schultern nehmen, und alſo tragen.

§. 60.

Atreus
König zu Mycenen.

Von ihm iſt annoch eine alte Statue zu Rom in dem farneſiſchen Pallaſte zu ſehen, da er nach der alten Weiſe ganz nackend, ohne daß er einen langen

Ta-

Talar auf dem Rücken hängen hat, vorgeſtellet wird, wobey er einen Lorber auf dem Haupte, in der Rechten einen Dolch, und auf der linken Achſel einen kleinen Knaben bey dem linken Beine alſo hält, daß ſolcher mit dem Kopfe unter ſich auf den Rücken hinab hängt. Sonſt aber haben ſeine Thaten in beſondern Tragödien vorgeſtellet Sophokles, Euripides, L. Accius, die aber alle verloren gegangen; hingegen giebt des Seneca Thyeſtes noch eine ziemliche Abſchilderung von ihm.

§. 61.

Baal, Bal, Bel, eine Gottheit der Chaldäer, Babylonier und Sidonier.

Eine Gottheit der Chaldäer, Babylonier, und Sidonier, von denen ſie auf die Iſraeliten, Phönicier und Karthaginenſer kam. Der Name ſoll ſo viel, als Meiſter, Herr und Mann bedeuten. Calmets bib. Wörterbuch 1 Th. 454. S. Einige halten ihn mit dem Saturn oder Kronus der Griechen für einerley. Andere glauben, weil doch die Sonne die große Gottheit der Morgenländer geweſen, ſie ſey von denſelben unter dieſem Namen verehret worden, wie dann auch bey den Aſſyriern gewiſſen Grundſätzen ihrer Religion zufolge ſo wohl Saturn, als die Sonne, ſo ſoll ſeyn genennet worden.

§. 62.

Baal, Berith.

War alſo bey den Phöniciern und andern der Gott der Bündniſſe und Eidſchwüre, weil Berith ein Bund heißt.

§. 63.

Baal Gad.

Soll eine Gottheit der Syrer geweſen ſeyn, und vermuthlich die Sonne oder das Glück vorgeſtellet haben, wovon dann eine Stadt am Berge Hermon den Namen erhalten hat. Calm. bibl. Wörterb. 458. S.

Baal-Peor, Baal-Phegor, Beel-Phegor, Belphegor.

Eine Gottheit der Moabiter, die von dem Berge Peor oder Phegor, wo ſie hauptſächlich verehrt wurde, den Namen hat.

§. 64.

Baal-Zamen, Beel-Semen.

Der Herr des Himmels, der die erſte Gottheit war, welche die Phönicier anbeteten, und wofür ſie die Sonne hielten.

§. 65.

Baaltis.

Eine Göttinn der Phönicier, welche vornehmlich zu Byblos verehret wurde. Man macht ſie zu einer Schweſter der Aſtarte, und Saturns Gemahlinn, von welchem ſie nur Töchter hatte. Sie ſoll die Dione der Griechen geweſen ſeyn.

§. 66.

Barche

Bachantinnen, des Bachus Hofdamen.

Waren ein Hauſen ſchwärmender Weiber, welche den Bachus auf ſeinem Zuge in Indien begleiteten, und hernachmals deſſen Prieſterinnen abgaben. Sie hießen ſonſt auch Mænades, Thyades, Mimallonides, Lenæ, Baſſarides, u. ſ. f. trugen hiernächſt auf den Köpfen Kränze von Weinreben, hatten über die linke Schulter hinab eine Hirſch- oder Rehhaut hängen, und auf der Achſel einen glatten Spieß liegen, der insgemein auch mit Weinreben umwunden war, und ſonſt eigentlich ein Thyrſus genannt wurde. Sie führten ferner Löwen und andere wilde Thiere mit den bloßen Händen mit ſich herum, welche ſie zum Theil endlich auch roh und ungekocht fraßen In ihre Haare hatten ſie Schlangen mit eingeflochten, und wenn ſie durſtete, ſchlugen ſie mit ihren Stäben die Erde, oder Felſen, ſo floß dann ſo viel Milch, Honig,

nig, oder Wein heraus, als ſie verlangten. Indeſſen als Bachus mit ihnen aus Indien zurück nach Böotien kam, ließ ſie Lykurgus insgeſammt aufſangen; jedoch kamen ſie bald wieder los, als Bachus ihn raſend machte, worauf dann ihr Unweſen dergeſtalt Ueberhand nahm, daß bey den erfolgten Orgien, oder Bachusfeſte, die Weiber insgeſammt nicht anders, als raſend, ſchwärmten und tobten, wie es hernach nicht viel beſſer auch bey den Römern, an ihren Bachanalien, hergieng.

§. 67.

Bachus.

Wie deſſen Bildung eigentlich vorzunehmen und mit was für Kunſt ſie auszuführen ſey, ſagt Winkelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt des Alterth. 160. u. f. S. wo er auch eine ſchöne, aber verſtümmelte Bildſäule deſſelben in der Villa Albani beſchreibt. Insgemein wird Bachus als eine junge Mannsperſon, mit einem weibiſchen Geſichte, bloßer oder offener Bruſt, kleinen gleichſam erſt hervorbrechenden Hörnern auf dem Haupte vorgeſtellet, auf welchem er annoch einen Kranz von Weinreben hat, ſonſt aber auf einem Tigerthiere reitet. Neben ſich, jedoch auch zugleich unten an einem Weinſtocke herum hat er einen Affen, ein Schwein, und einen Löwen ſtehen. Unter dieſem Weinſtocke, der voller Trauben hängt, befindet er ſich ſelbſt, hält in der linken Hand einen Becher, und drückt mit der rechten aus einer Weintraube

den Saft dahinein. Auf einem alten Gemälde wird er vorn bis unter die Scham ganz nackend vorgeſtellet: von der linken Schulter aber fällt hinten ein weißer Mantel hinunter, der ſich um die Lenden und Füße ſchlingt. In der rechten Hand hält er ein goldenes Gefäß mit zwoen Handhaben, welches er umgeſtürzt an ſeinen Kopf hält, der mit einem Epheukranze umgeben iſt, und ſchönes lockigtes Haar auf die Schulter fallen läßt. Mit der linken Hand ſtützet er ſich auf einen von ſeinem Kleide mit bedeckten Altar, und hat in deſſen Arme den Thyrſusſtab liegen, der ein knotiges langes Rohr iſt, woran ſich oben eine Lanzenſpitze befindet, worunter Epheuzweige herumgewunden, und darunter noch ein Band gewickelt iſt. Seine Geſtalt iſt angenehm und in der früheſten Jugend. Auf einem andern gießt er mit einem lächelnden Geſichte aus einem Horne mit dreyen Ecken Wein in eine Schale, die ein an der Erde liegender Satyr, auf den er mit ſeinem rechten Fuße tritt, in der linken Hand hält und aus welcher ſolcher überläuft. Er iſt mit Zweigen und Blumen bekränzet, und ſein langes Haar, welches ihm lockigt über die Schultern fällt, iſt durch ein breites Diadem auf der Stirne mit Bändern oben zuſammengebunden, welche gleichſam kleine Hörner machen. Von ſeiner rechten Schulter hängt ein Fell, welches unter dem Arme über die Bruſt weggeht, und die beyden Seiten umgürtet. Die linke Schulter, der Arm, und das ganze linke Bein nebſt dem Fuße ſind mit einem langen Tuche bedeckt, welches ſich um den

Hals ſchlingt, und etwas über den rechten Arm hängt, der ſonſt, wie das rechte Bein, bis auf die Hälfte bloß iſt, woran er einen Halbſtiefel von einem Wilde trägt, an welchem noch der Kopf ſitzt. In der linken Hand hat er einen langen Thyrſus-ſtab. Manche bilden ihn entweder ganz nackend, oder doch in einer ganz bunten Kleidung, ſetzen ihn auf einen Wagen, welchen Panterthiere ziehen und begleiten, und geben ihm dabey einen knotigten Stab in die Hand, und einen Kranz von Epheu auf das Haupt. Noch andere aber bilden ihn auch mit einem Kopfe voller ſchönen Haare, mit einem Thyrſus in den Händen, einem mit Blumen be-ſtreuten Kleide, und einem Rehfelle auf der Schul-ter, oder auch mit einer Löwenhaut, einer Keule in der Hand, hohen Schuhen, oder Cothurnen, und einem langen ſafrangelben Frauenkleide, oder Krotota. Indeſſen bildeten ihn doch die zu Eli als einen Mann mit einem Barte, wogegen ihn andere gar mit einem Ochſenkopfe vorſtellen. Da-fern er aber als auf ſeinen Zügen gebildet wird, ſo begleiten ihn nicht nur die Bachä, ſondern auch ein großer Hauſe von Satyren, Kobalen und der-gleichen, auf welche endlich der alte Silenus auf ſeinem Eſel hinten nachfolget. Jedoch aber, ſofern er einerley mit dem Oſiris iſt, hatte er zuforderſt auch unter ſeinen Begleitern neun Jungfrauen, welche Muſik machten, und unter der Anführung ſeines Bruders, des Apollo, ſtunden, daher dann der Griechen neun Muſen gekommen. Es hatten ihn deswegen einige nicht weniger, als den Apollo,

für

für einen Führer und Vorſteher der Muſen, die ihn nach andern, wie oben erwähnet worden, ſollen auferzogen haben. In einer Bildſäule des Praxiteles aus Erzte, welche ihn als einen ſchönen zärtlichen Jüngling mit lächelndem Geſichte und muthwilligen Augen, in welchen ein bachiſches Feuer glühete, vorſtellete, wie ihn Euripides in Bacchis beſchrieben, ſtützte er auch ſeinen Thyrſus auf eine Leyer. Sein Haupt war mit Epheu umkränzet, und er hatte ein Rehfell um ſeine Schultern. Dergleichen trägt er auch in einer andern Bildſäule, wo er ſich den Epheukranz aufſetzet, und mit dem rechten Arme, in deſſen Hand er trauben trägt, auf einer Keule ruhet. Es finden ſich wenige heidniſche Gottheiten von denen uns die Zeit eine größere Anzahl Vorſtellungen faſt in allen Arten der Kunſt erhalten hat, als von ihm, daher es zu weitläuftig fallen würde, auch nur die vornehmſten davon allhier anzuführen. Man ſehe davon Lipperts Dactylioth. 1. Tauſ. VII. Abtheil. In allen aber hat er einige beſondere Zeichen, die ihm leicht kenntlich machen. Doch iſt er auch zuweilen mit einigen verſehen, die ihm nicht ſo eigen ſind, als z. B. wenn er einen Donnerkeil in der Hand führt.

§. 68.
Bellona
die Gemahlinn des Mars.

Man giebt ihr insgemein eine blutige Geißel in die Hand, welche ſie ſchwenket, und ſtellet ſie

vor,

vor, wie ſie vorn auf des Mars Wagen ſitzt, und deſſen beyde Pferde, Pavor und Formido damit antreibt. Jedoch wird ſie auch wohl mit einem blutigen Spieſe, oder mit einer brennenden Fackel in der Hand gebildet, womit ſie das Zeichen zu dem bevorſtehenden Kriege giebt, auch wohl mit dergleichen Braut und Bräutigam vorleuchtet, wenn deren Beylager Krieg oder dergleichen nach ſich ziehen ſoll. In den Schlachten lief ſie mit ihrer Fackel zwiſchen den Heerſchaaren hin und her, wobey ſie ihre gelben Haare, die mit Blut beſprengt waren, zerſtreuet um den Kopf fliegen, unter der Bruſt aber ein tödtliches Gemurmel hören ließ, zuweilen aber auch wohl obbeſagte Pferde anſtatt der Peitſche mit einem Spieße antreibt. Auf einigen Denkmälern und auf den Münzen der Bruttier erſcheint ſie oft mit dem Mars zugleich und mit einem Spieße und Schilde bewaffnet. Es iſt aber ſchwer, ſie von der Pallas genug zu unterſcheiden.

§. 69.

Boreas der Nordwind.

Er wird als eine Mannsperſon gebildet, deren Haare, Bart und Flügel voller Schnee liegen, ſonſt aber ſtatt der Füße Schlangenſchwänze hat, hinter ſich her einen Schweif ſeines Kleides ſchleppet, mit welchem er einen ungemeinen Staub auf der Erde erreget, und wenn er ſeine

Flügel ſchwingt, welche voller goldenen Tropfen liegen, und daher gelb genannt werden, See und Erde mit Wind erfüllet.

§. 70.

Bubaſtis
eine Gottheit der Egyptier.

Eine große Gottheit der Egyptier, deren vornehmſter Tempel in der Stadt Bubaſtus ſtund. Sie war wohl eben das, was die Diana bey den Griechen vorſtellte. Ihr Name ſoll ſo viel heißen, als eine, die die Geſtalt öfters ändert, vornehmlich das Anſehen ihres Geſichts. Insgemein wird ſie mit einem Katzenkopf vorgeſtellet.

§. 71.

Cacus
ein abſcheuliger Rieſe.

Er war nicht allein ein grauſamer Straßenräuber, ſondern gab auch einen entſetzlichen Mordbrenner ab Wie aber endlich Herkules mit des Geryons Rindern durch Italien und alſo auch durch die Gegend trieb, wo er ſich aufhielt, ſo ließ er ſein Vieh, da er eine ſehr gute und reiche Weide für daſſelbe fand, auf ſolche gehen, und legte ſich ſelbſt etwas zu ſchlafen nieder. Indeſſen ließ ſich Kakus ſolche Rinder ſowohl gefallen, daß er nach einigen deren zwey, nach andern aber viere entführte.

te. Damit ihm nun Herkules nicht auf die Spur kommen möchte, ſo zog er ſie bey den Schwänzen, und alſo rückwärts in ſeine Höhle. Als aber Herkules erwachte, und bey Umzählung ſeines Viehes die Entführten vermißte, ſo ſuchte er ſie allenthalben aufs ſorgfältigſte, fand aber nirgends nichts; und, als er den Kakus, der vor ſeiner Höhle ſtund, darum befragete, ſo wollte er auch nichts von denſelben wiſſen, und gleichwohl den Herkules nicht in ſeine Höhle laſſen, ſondern da ſolcher mit Gewalt hinein wollte, die benachbarten Hirten wider ihn zu Hülfe rief. Herkules gerieth auf den Einfall, und trieb die übrigen Rinder vor die Höhle. Da nun ſolche zu bölken anfiengen, ſo antworteten die in der Höhle, und verriethen alſo des Kakus Schelmerey. Hierüber kam es zwiſchen beyden zum Schlagen, weil Kakus ſeinen Raub im Guten nicht wieder hergeben wollte: er wurde aber gar bald von dem Herkules mit ſeiner Keule niedergeſchlagen, welcher darauf deſſen Raubneſt völlig zerſtörte. Einige wollen, er habe ſich ſelbſt mit in ſeine Höhle verſperret, welche dann Herkules mit aller ſeiner Gewalt nicht zu eröffnen vermochte, bis er endlich ſelbſt eine über derſelben ſtehende große Klippe abgeriſſen, und damit von oben eine Oeffnung in dieſelbe gemacht. Als er darauf mit Bäumen und Steinen, wie die Mühlſteine, auf den Kakus losgeſtürmet, ſo habe dieſer ſo viel Feuer und Rauch von ſich geſpien, daß er ſich ganz darinnen verſticket, deſſen aber ungeachtet ſey Herkules dennoch durch ſelbiges hindurch gedrungen, habe

den

den Kakus ergriffen, ihn erwürget, und endlich bey den Füßen zur Höhle hinausgeſchleppet. Noch andere wollen wiſſen, daß er ihn, als er ſich lange mit Steinen und dergleichen gewehret, endlich noch mit ſeiner Keule erſchlagen habe. Und obgleich die meiſten darinnen überein kommen, daß er von den Rindern, die er in die Höhle gezogen, verrathen worden: ſo geben doch auch einige vor, daß ſolches von ſeiner eigenen Schweſter, der Kaka geſchehen ſey. Man hat noch die Vorſtellung von ſeiner Liſt, die geſtohlenen Rinder bey den Schwänzen in ſeine Höhle zu ziehen auf einem geſchnittenen Steine, worauf ſich zugleich der Berg Aventinus zeiget, über welchen ein Fuchs läuft, dieſe Liſt zu bemerken. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. n. 650. Man hält dieſen Stein aber für die Arbeit eines Neuern.

§. 52.
Cadmus
ein abentheurlicher Held der alten Dichter.

Als Jupiter ſeine Schweſter, die Europa geraubet hatte, ſo wurde er nebſt ſeinen Brüdern, dem Phönix und Cilix, von ſeinem Vater abgeſchickt, mit dem Befehle, ſie entweder wieder mit zurück zu bringen, oder auch ſelbſt nicht wieder zu kommen. Er gieng alſo mit ſeiner Mutter und einem Theile Phönicier zu Schiffe, und, indem er bey der Inſel Rhodus von einem heftigen Sturme befallen wurde, ſo gelobte er dem Neptun für ſei-

ne Erhaltung einen Tempel, welchen er ihm auch in beſagter Inſel erbauete, und deſſen Dienſt einigen ſeiner zurückgelaſſenen Leute anbefahl. Als er ſich von da wieder auf die Fahrt gemacht, ſo kam er endlich bis in Thracien, woſelbſt die Telephaſta ſtarb; und, da er nirgends etwas von der Europa erfahren konnte, ſo begab er ſich endlich nach Delphis, das Orakel ihrentwegen zu fragen. Allein, es antwortete ihm Apollo: Er ſollte nach der Europa nicht fragen, wohl aber der Kuh, die ihm den Weg weiſen würde, folgen, und, wo dieſelbe ſich vor Müdigkeit niederlegen werde, eine Stadt erbauen. Er gieng alſo durch die Landſchaft der Phocenſer; und, da eine Kuh von des Pelagons Heerde vor ihm hergieng, ſo folgte er ihr bis in Böotien, woſelbſt ſie ſich niederlegte, und ihm alſo nach dem Orakel den Ort anwies, wo er die neue Stadt hinbauen ſollte. Indem er aber ſolche Kuh der Pallas opfern wollte, und daher einen der Seinigen abſandte, aus des Mars Brunnen Waſſer zu holen, ſo verzehrte ſolchen ein ungeheurer Drache; und, da ſolches andern mehr begegnete, ſo machte er ſich ſelbſt dahin, und erlegte endlich den Drachen, deſſen Zähne er dann auf der Minerva Rath ſäete, worauf dafür lauter gewaffnete Leute aus der Erde empor ſtiegen, die aber auch gar bald wieder in einander geriethen, und ſich insgeſammt bis auf fünfe, nemlich den Echion, Udäus, Chthonius, Hyperenor und Pelor aufrieben.

§. 73.

§. 73.
Calydonius aper
das calydoniſche wilde Schwein.

Weil ſolches Schwein ſeinen ordentlichen Aufenthalt in einem dicken Walde hatte: ſo umſtellte man ſolchen zuſorderſt mit Netzen, worauf dann die Hunde daſſelbe in einer kleinen moraſtigen Schlucht auſtrieben. Dieſes riß ſodann durch den Wald hinweg, daß die Bäume umher ſtoben, und, was ſich von Hunden entgegen ſetzte, ſtäuberte es ſogleich von einander. Echion warf darauf zuerſt mit ſeinem Wurfſpieße nach ihm, fehlte aber, und nicht beſſer ergieng es dem Jaſon. Mopſus traf zwar das Ungeheuer, allein, ohne es zu verwunden, weil Diana das Eiſen im Fluge von dem Wurfſpieße weggenommen hatte. Immittelſt wurde das Schwein dadurch ſo aufgebracht, daß es Feuer und Dampf aus dem Rachen ſtieß, und mit größerer Gewalt auf ſeine Feinde losgieng. Es warf den Eupalamon und Pelagon über den Haufen, denen aber ihre Gefährten ſofort wieder aufhalfen, wogegen es den Enäſymus in die Beine hieb, daß er liegen blieb, und dem Neſtor würde es nicht beſſer ergangen ſeyn, wo er ſich nicht auf einen Baum geflüchtet hätte. Hyleus, wofern ſolcher des Othrius Sohn geweſen, bekam eins in die Hüften. Caſtor und Pollux ſchoſſen wegen der dichtſtehenden Bäume beyde fehl. Telamon ſtolperte über eine Wurzel, daß er fiel, und, indem ihm Peleus wieder aufhalf, ſchoß Atalanta dem Schweine

ne einen Pfeil hinter die Ohren, und verwundete es alſo am erſten, welches dann die übrigen verdroß, daß ſie hauſenweiſe auf das Schwein zuſtürmten. Allein, indem ihm Ancäus vor allen andern mit großer Praleren eines mit ſeiner Streitaxt verſetzen wollte, ſolche daher mit beyden Händen ergriff, ſich in die Höhe dehnte, und meynte, das Schwein alſo zu fällen, wenn es auch Diana ſelbſt bedeckte, ſo gab ihm dieſes einen Hieb in den Wanſt, daß die Gedärme herausgiengen, und er ſich alſo in ſeinem Blute herumwälzte. Theſeus vermeynte darauf ihm auch gewiß eins zu verſetzen, traf aber eine Eiche, und Jaſon ſpießte für das Schwein einen Hund an die Erde. Meleager traf es endlich, daß der Wurfſpieß im Rücken ſtecken blieb, worauf er ihm auch einen Fang mit dem Fangeiſen beybrachte; und, da nunmehr die übrigen ihm ſofort zu Hülſe kamen, ſo erlegten ſie endlich das Schwein vollends. Immittelſt wurde doch Hyleus von dem Schweine, Eurytion aber aus Verſehen von dem Peleus erlegt, hingegen brachte nach der Atalanta auch Amphiaraus dem Schweine eine Wunde ins Auge bey und Meleager richtete es endlich vollends hin. Anderweits wird ſolche Erlegung ſo vorgeſtellet, daß man das Schwein gleichſam in der Mitte hatte, auf der einen Seite aber Atalanta, Meleager, Theſeus, Telamon, Peleus, Pollux, Jolaus, Protous und Kometes, auf der andern aber Caſtor, Amphiaraus, Hippothous und Pirithous dem Feinde zuſetzten, Epochus aber den verwundeten Ancäus aufhub.

§. 74.

§. 74.
Calypſo
eine Königinn oder Zauberinn.

Sie hatte ihren Aufenthalt in der Inſel Ogygia, wiewohl andere ſolchen in die Inſel Aenäa, nicht weit von Sicilien ſetzen. Sie ſcheinen ſie aber dadurch mit der Circe zu vermengen, welche daſelbſt ihr Weſen hatte. Ihre Wohnung war eine ungemein luſtige Höhle, indem dieſelbe ein grünender Wald von Erlen, Pappeln und wohlriechenden Cypreſſen, die voller Vögel waren, imgleichen ein großer Weinſtock voller Trauben, nebſt vier Brunnen und den angenehmſten Wieſen voller Violen und andern Blumen umgab, die Höhle aber ſelbſt von dem verbrannten Cederholze und Weihrauche einen Geruch gab, der ſich durch die ganze Inſel ausbreitete. Hier hatte ſie ihr goldenes Weberzeug, womit ſie ſich die Zeit bey untermengtem Singen vertrieb. So vergnügt ſie indeſſen dabey war, ſo war ſie doch noch zufriedener, als Ulyſſes auf ſeinem Rückwege von Troja in ſolche ihre Inſel gerieth.

§. 75.
Centauren
die Pferdemänner.

Sie waren von oben an bis ungefähr an den Nabel Menſchen, ſodann aber vollends Pferde,

und dieſe zwar mit ihren vier Füßen, Pferdeſchwänzen und andern Zugehörungen. Andere dichten ihnen dagegen vorn zween Menſchenfüße, und alſo nur hinten zween Pferdefüße an. Hierbey waren ſie ſonſt zum Theile nicht häßlich beſchaffen; wie dann unter andern Cyllarus einen gelblichen Baart, ein langes bis auf die Schultern hangendes Haar, Hals, Arme, und Hände, ſo ſchön, als ſie kein Bildhauer an den Statuen bilden kann, hatte; und ſofern er ein Pferd war, war er kohlſchwarz, hatte doch aber dabey ſeinen weißen Schwanz und weiße Füße, dabey auch Bruſt und Rücken, wie das ſchönſte Pferd haben kann. Eben ſo ſchön war auch ſeine Frau die Hylonome. Man hat ihre Abbildung in mancherley Stellungen und Handlungen auf allerhand Arten alter Denkmäler. Unter den herkulaniſchen Gemälden kommen ſehr ſchöne Stücke ſowohl von bärtigen als unbärtigen Centauren, als auch Centaurinnen vor. So findet man auch vielfältig auf Gemmen und andern Kunſtwerken ein ſolches Paar vor des Bachus Wagen geſpannet, wo der Centaur gemeiniglich eine Keule, die Centaurinn aber eine Leyer, oder ein ander muſikaliſches Inſtrument, führet, zuweilen hat ſie dafür einen Schild ſo wie die Centauren oft ſelbſt dergleichen und einen Wurfſpieß tragen. Sie werden auch manchmal andern Göttern gegeben, ihre heiligen Wagen zu ziehen, wie man es hin und wieder auf Münzen antrifft. Es ſoll aber Zeuxis zuerſt es gewaget haben, eine Centaurin zu dichten, welche er mit zweyen Jungen abgeſchildert, deren

eines

eines ſie auf eine menſchliche Art, das andere aber wie ein Pferd geſäuget. Eine andere Abbildung einer ſolchen Centaurenfamilie beſchreibt Philoſtrat. Icon. L. 11. n. 3. p. 813. Wie es aber nichts ſonderbares iſt, einen Menſchen und ein Pferd zuſammen zu ſetzen, ſo hat man es doch ſtets für eines der größten Meiſterſtücke gehalten, den Uebergang von dem einen zum andern ſo unmerklich zu machen, daß man ihn nicht füglich entdecken und beſtimmen könne. Dieſes Kunſtſtück wird auch ſonderlich an des Zeuxis ſeiner Centaurinn bewundert. Wie es nun bärtige und unbärtige Centauren gab, ſo ſoll es auch welche mit Hörnern, wie Satyren gegeben haben.

§. 76.

Ceres

die Göttinn des Getraides.

Sie wird als eine ehrbare Frau gebildet, die ſich etwas aufgegürtet, und Kleid und Schuh auf eine etwas bäuriſche Art hat, dabey auf einem Ochſen ſitzt, in der rechten Hand einen Karſt und an dem Arme einen Korb mit Saamen hat. Ferner ſtehen auf der rechten Seite zween Ackerleute, deren der eine die Erde umgräbt, der andere aber ſäet. In der linken Hand hat ſie eine Aerndteſichel und einen Stab, das Getraide damit umzuſchlagen, auf welcher Seite dann wieder zween Bauren ſtehen, deren der eine Getraide abhauet, der andere aber es driſcht, wobey dann die Ceres

ſelbſt zwiſchen zween obſttragenden Bäumen ſitzt, über welcher auf einer Seite Juno einen fruchtbaren Regen auf die Saat fallen läßt, auf der andern aber Apollo ſolche mit ſeinen Strahlen beſcheint. Sonſt aber wird ſie insgemein mit einer ſtarken Bruſt, einem Kranze von Aehren auf dem Kopfe, und etlichen Mohnhäuptern, oder auch einer brennenden Fackel in der Hand gebildet. Statt der Mohnhäupter hat ſie auf einer Gemme eine Sichel in der linken, und die brennende Fackel in der rechten Hand, vor ſich aber ein Paar Schlangen, und ſie iſt in einem ſchnellen Gange. Jedoch hat ſie auch wohl einen Büſchel Aehren in der rechten Hand. Zuweilen ſind dieſe Aehren mit einem Mohnkopfe vergeſellſchaftet, und in der linken Hand hält ſie dabey ſtehend einen ſtumpfen Spieß oder Zepter. So wird ſie auch gebildet, daß ſie auf einem Wagen fährt, welchen zween Drachen ziehen, wobey ſie dann in jeder Hand eine brennende Fackel hat; oder auch nur in beyden Händen eine Fackel führet, wie ſie auf einem Medaillon des Kaiſers Antonius Pius vorkömmt. Dieſe Drachen ſind bald geflügelt, bald ohne Flügel. Anſtatt derſelben aber ſieht man auf einer Gemme zween Elephanten, auf deren jedem eine kleine Figur ſitzt, welche ſie regiert, einen hohen Wagen ziehen, an deſſen Seiten zween Liebesgötter mit einer Fruchtſchnur ſpielen und tanzen. Ceres ſitzt auf dieſem Wagen, und hat in der rechten Hand einen Büſchel Aehren, und in dem linken Arme ein Füllhorn. Mit eben dieſen Kennzeichen zeiget ſie uns ein anderer Stein

auf

auf einer Kugel ſitzend, die mit einer Binde kreuzweis umſchlungen iſt, wobey ſich in jedem der dadurch gebildeten vier Felder ein Stern befindet. Man ſieht ſie zuweilen mit dem Bachus vergeſellſchaftet, welchen ſie umarmet. Dabey ſitzt ſie oft auf ſeinem Schooße. In dieſer Stellung fährt ſie mit ihm auf einem Wagen, der von einem Löwen und einer Löwinn gezogen wird. Dann und wann wird ihr auch ein Füllhorn, Körbchen, Rohr oder Pflug beygefüget, ſie auch ſelbſt zum öftern mit vielen Brüſten gebildet. Nicht weniger wird ſie als eine anſehnliche Matrone vorgeſtellet, welche auf einem Stuhle ſitzt, in der rechten Hand den Donnerkeil weiſt, und vor ſich zu ihren Füßen zwo Aehren ſtehen hat. Dieſe hat ſie ſonſt in der Hand, in der Linken aber einen Spieß, und auf dem Haupte ein Körbchen: oder ſie ſteht auch, hat auf dem Kopfe wiederum ein Körbchen, in dem linken Arme ein fruchthorn, auf der rechten Hand zwo Aehren, in der ſie aber ein Steuerruder hält, auf welches ſie ſich einigermaßen ſtemmet. Auf einigen alten Denkmälern kennet man ſie nur daran, daß ſie ein Schwein entweder in beyden Händen, oder nur in einer, oder auch vor ſich ſtehen hat. Zuweilen iſt ſie auch nur daran kenntlich, daß ſie auf einem Löwen ſitzt, und den Scheffel auf dem Kopfe hat.

§. 77.

Charon

der alte Fuhrmann, der die Seelen zum Tartarus überſchiffte.

Er wird als ein alter doch lebhafter Mann mit einem großen grauen und ſtruppichten Barte, feurigen Augen, und zerriſſener ſchmutzigen Kleidung vorgeſtellet, wobey er in einem alten ſchwarzen und moderichten Kahne ſteht, ſolchen mit einer Schierſtange ſorttreibt, und alſo der verſtorbenen Seelen überführet, wobey er ſich gegen alle ſehr hart und trotzig erweiſt. Einige legen ihm auch noch eingefallene Backen und ungekemmte Haare bey. Von andern wird er bald teter, bald trux, bald ſquallidus, bald triſtis, und ſo ferner, genannt, um ſein ſtrenges und fürchterliches Weſen damit zu bemerken. Man findet ihm noch auf einem Carneole und einer Lampe in ſeinem Kahne, wo Merkur eine Seele zu ihm bringt, die ihm das Fährgeld in die Hand giebt. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. 87.

§. 78.

Chimära

Ungeheuer.

Sie war ein ungeheures Thier, welches drey Köpfe, als einen Löwen-, Ziegen- und Schlangenkopf hatte, dabey von vorn einen Löwen, in der Mitte einer Ziege, und von hinten einem Drachen

glich,

glich, hiernächſt Feuer aus ſeinem Rachen ſpie. In der Gallarie des Großherzogs von Florenz findet man noch ein metallenes Bild, welches ſo ausſieht. Es iſt vorn ein Löwe, dem ein Bock aus dem Rücken, und eine Schlange aus dem Schwanze hervorkömmt. Seine Hinterfüße haben etwas ähnliches mit den Flügeln einer Schlange, und an den vordern ſind Adlerklauen zu ſehen. Ueber dem Rückgrade zeigen ſich Stacheln, und der hintere Theil kommt wieder mit einem Löwen überein: doch iſt der Schwanz abgebrochen. Kryßlers Reiſebeſ. 355. S. Eben ſo ſieht man ſie auf vielen korinthiſchen und ſcriphiſchen Münzen, desgleichen auf einigen des Alexanders Severus, wie auch in den alten Gemälden des berühmten Mſpts von Virgil in der vaticariſchen Bibliothek und auf einigen Gemmen vorgeſtellet. Lipperts Dactyl. 11. Tauſ. 29. 30. Es that in Lycien an Menſchen und Vieh ungemeinen Schaden, verwüſtete das Land weit und breit. Als daher Bellerophon zu dem Jobates, Könige in Lycien, kam, und dieſer ſolchen gern mit guter Art aus dem Wege geſchaffet hätte, ſo überredete er ihn, ſein Heil an der Chimära zu verſuchen, ob er ſolche erlegen könnte. Er war in ſeiner Unſchuld willig darzu. Die Götter trugen daher auch Mitleiden mit ihm, ſo daß ihm Neptun den Pegaſus ſchenkte, Minerva aber ſolchen ihm zäumete. Er ſchwang ſich auf denſelben, und, weil ſolches Pferd Flügel hatte, ſo erhub er ſich mit demſelben über die Chimära, und erlegte ſie, alſo von oben herab mit ſeinen Pfeilen. Andere wollen,

daß er vorn an ſeinem Spieße Bley gemacht, ſolchen der Chimära in den Hals geſchoſſen, und, da von dem Feuer in ihrem Rachen das Bley zerſchmolzen, ſo ſey es ihr in den Leib gelaufen, daß ſie davon umkommen müßen.

§. 79.
Chiron
ein großer Künſtler der Alten.

Er war ein Centaurus, das iſt, halb ein Menſch und halb ein Pferd. Allein, dabey doch ſo ein guter Medicus, Muſicus und Aſtronomus, daß er den Herkules Aeſtulapius, Jaſon Achilles, und faſt alle junge Prinzen ſeiner Zeit in den ihnen nöthigen Wiſſenſchaften unterwies, wie dennoch außer dieſen Cephalus, Melanio, Neſtor, Amphiaraus, Peleus, Telamo, Meleager, Theſeus, Hippolytus, Palamedes, Meneſtheus, Ulyſſes, Diomedes, Kaſtor und Pollux, Machaon und Podalirius, Antilochus und ſelbſt Aeneas ſeine Schüler geweſen ſeyn ſollen. Man gab ihm den Namen eines Weiſen; und er ſoll der erſte geweſen ſeyn, welcher das ganze menſchliche Geſchlecht gelehret habe, der Gerechtigkeit gemäß zu leben, indem er demſelben die Stärke des Eidſchwures, die freudigen oder Dankopfer, und die himmliſchen Zeichen gezeiget habe. Man hat aus dieſen letzten Worten zu erweiſen geſuchet, daß er einen Kalender für die Argonauten gemacht. Es iſt aber hinlänglich dargethan worden, daß ſolches ganz ungegründet ſey. Bainer Erl. der Götterl. IV. B. 480.

480 S. Er übte ſeine Schüler vornehmlich in den mancherley Arten der Jagd, und zog ſie zu dem Kriegesweſen. Er lehrte ſie die für jede Wunde dienlichen Mittel, unterrichtete in der Muſik, den Geſetzen und Rechten. Man ſieht ihn noch auf einem ſehr ſchönen alten Gemälde, wie er den jungen Achilles auf der Leyer ſpielen lehrt, welcher vor ihm ſteht, ganz nackend iſt, außer daß er einen kurzen Mantel, der auf der rechten Schulter zuſammengeheftet iſt, den Rücken hinunter hängen, und Solen unter die Füße gebunden hat. Die Leyer ſcheint ihm umgebunden zu ſeyn, und er mit der linken Hand darauf zu ſpielen, da indeſſen Chiron, welcher auf ſeinen Hinterbeinen ſitzt, und ihn zwiſchen ſeinen Vorderbeinen hält, in der rechten Hand das Plectrum hat, und ihm damit die Saiten zu berühren zeiget. Statt des Mantels hat Chiron eine Thierhaut um, welche unter dem Halſe zugeſchürzet iſt, und ſein Kopf iſt mit Zweigen umwunden, welche man von dem Kraute Centaurea, oder Chironion zu ſeyn glaubet, deſſen Kräfte er entdeckt hat, wiewohl ſie doch auch Epheue ſeyn können, womit die Centauren ſich zu bekränzen pflegten. Aehnliche Vorſtellungen ſieht man auch auf einigen Gemmen. Lipperts Dactyl. II. Tauſ. 136 137. n. Dem Bachus oder Dionyſus zeigte er dabey die Art zu ſchmauſen, wie auch ſeine Bacchationen und die Opfer einzuſtellen.

§. 80.

§. 80.

Chryſomallus
ein Widder.

Er war ein Widder mit einem goldenen Felle, Neptunus und der Theophane Sohn, welcher den Phrixus nach Kolchis führte, der ihn daſelbſt opferte. Am Himmel iſt er das erſte Zeichen des Thierkreiſes, und ſein Fell das berufene goldene Vließ, deſſen Andenken noch jetzt durch einen anſehnlichen Ritterorden erhalten wird.

§. 81.

Cupido
der Gott der Liebe.

Man bildet ihn insgemein als einen kleinen nackenden Knaben, mit verbundenen Augen, Flügeln und einem Köcher voller Pfeile auf dem Rücken, wie auch Bogen und einem Pfeile, oder auch einer Fackel in den Händen, wobey dann deſſen Pfeile theils mit Gold, theils mit Bley beſchlagen, und folglich entweder ſcharf, oder auch ſtumpf waren. Man findet viele ſymboliſche Vorſtellungen von ihm auf geſchnittenen Steinen und andern alten Denkmälern, wovon unten einige vorkommen werden. Mehrere findet man in Lipperts Dactylioth. 1. Tauſ. IX. Abſchn. IX. C. 474 u. ſ. f. S. Zuweilen ſieht man dergleichen auch auf alten Münzen, wie er dann auf einer vom Marcus Aurelius

auf

auf einem Bocke reitet. Auf einer perpereniſchen unterm Commodus ſitzt er auf einem Panther mit einer Kanne in der Hand.

§. 82.
Dedalus
ein großer Künſtler und Bildhauer.

Er war ein künſtlicher Bildhauer und Baumeiſter, der ſeine Kunſt ſelbſt von der Minerva ſollte erlernet haben. Er erfand bey derſelben verſchiedene Werkzeuge, als die Axt, die Richtwage und den Stichbohrer. Er ſoll auch zuerſt einen Maſtbaum in den Schiffen errichtet, Segelſtangen daran gemacht und ſich der Segel ſtatt Ruder bedienet haben. Inſonderheit ſetzte er ſich dadurch in eine große Hochachtung, daß er der erſte war, der die Statuen mit offenen Augen, ausgeſtreckten Armen und von einander gethanen Beinen verfertigte, dieß machte, daß ſie als lebendig ausſahen; da hingegen die älteren, welche nichts davon an ſich hatten, ganz todt dagegen ſchienen. Doch ſoll er auch eine Bildſäule der Venus gemacht haben, die vermittelſt hineingethanen Queckſilbers wirklich gegangen ſey. Man hält ſolches aber nur für eine Spielerey. Einige halten ihn ſogar für den erſten Erfinder der Statuen, weil vielleicht der vorhergehenden Bildhauerarbeit mehr Klötzer oder Steine, als wahrhafte Bildſäulen heißen konnten. Er war hierbey nach der meiſten Künſtler Arzt, ſo

nei-

neidiſch, daß er es ſogar nicht leiden konnte, daß ſelbſt ſeiner Schweſter Sohn, Talus, welchen er in der Lehre bey ſich hatte, einige nützliche Werkzeuge erfand, und er ihn bloß deshalber zu Athen von dem Schloſſe hinabſtürzte, oder heimlich umbrachte. Siehe Talos. Allein als er deshalber von dem Areopagus wieder des Todes ſchuldig zu ſeyn erkannt wurde, ſo machte er ſich mit der Flucht davon. Jedoch ſoll er ſich anfänglich zu einer der atheniensiſchen Curien, die von ihm hernach die dädaliſche genannt worden, gewendet, von da aber ſich zu dem Könige Minos nach Kreta begeben haben. Er machte ſich bey demſelben, und deſſen Töchtern inſonderheit durch ſeine künſtliche Arbeit beliebt, worunter zuforderſt ein künſtlicher Tanz junger Geſellen und Jungfern unter einander von weißem Steine war, welchen er der Ariadne verfertigte. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Inſel bauete er zu Gnoßus den Labyrinth, worinnen hernachmals der Minotaurus aufbehalten wurde. Das Muſter dazu ſoll er aus Egypten geholet, jedoch nicht völlig nachgemacht haben. Als aber hernach des Königs Gemahlinn, Paſiphae, ſich in einen ſchönen Stier verliebte, und er durch Verfertigung einer hölzernen Kuh, machte, daß ſie ihren ſeltſamen Begierden ein Gnügen thun konnte, ſo ließ ihn Minor nebſt deſſen Sohne, dem Ikarus, in einem Thurme gefangen ſetzen. Allein er bekam daſelbſt Wachs und Leinwand, und machte ſowohl ſich als gedachtem Sohne Flügel davon, wie er noch auf vielen geſchnittenen Steinen bey

dieſer

dieſer Arbeit vorgeſtellet wird. Lipperts Dactyliolith. II. Tauſ. 12. u. ſ. f. S. Auf einer erhabenen Arbeit in der Villa Albani, hat er den Ikarus dabey neben ſich ſtehen, welchem ſeine Flügel ſchon angeſetzt ſind. Vermittelſt dieſer Flügel flogen ſie beyde davon; und zwar entkam er glücklich über die See nach Sicilien, Ikarus aber, der ſeinen Vermahnungen nicht folgte, ſondern ſich ſo hoch an die Sonne machte, daß die Flügel von deren Hitze zerſchmolzen, ſtürzte ins Meer und erſoff. Nach einigen gab er der Ariadne Mittel an die Hand, wie ſie dem Theſeus wieder aus dem Labyrinthe helfen ſollte. Da nun ſolcher nicht allein den Minotaurus umgebracht hatte, ſondern auch noch dazu mit der Ariadne durchgegangen war, Minos aber ſolches alles endlich erfahren, ſo ſoll er ihn dafür wieder in den Labyrinth haben verſperren laſſen. Allein als ihm ſeine Freunde Wachs zugeſteckt, indem er vorgab ein Kunſtſtück daraus zu verfertigen, womit er des Königs Gnade wieder erlangen wollte, ſo machte er ſich Flügel und entfloh alſo ſammt Ikarus. Er kam aber, wie man will, erſt nach Sardinien, und von da nach Cumä in Italien, woſelbſt er dem Apollo einen Tempel erbauet, ihm ſeine Flügel widmete und ſeine ganze Hiſtorie an die Thüren ſolches Tempels mahlte. als er nachher von Cumä nach Sicilien gieng, und ſich daſelbſt gar bald bey dem Könige Kokalus, und deſſen Töchtern in Gunſt ſetzte, ſo langte bald darauf auch Minos mit ſeiner Flotte allda an, und forderte den Dädalus wieder ab. Allein es wußte

Koka-

Kokalus dieſen ſo aufzuhalten, daß ſeine Tochter, hinter welche ſich Dädalus inſonderheit geſteckt hatte, endlich Gelegenheit fanden, den Minos ſelbſt hinzurichten, womit dann Dädalus in völlige Sicherheit geſetzet wurde. Er hielt ſich auch lange Zeit allda auf und lebte ſeiner Künſte wegen in großem Anſehen; wie er dann unter andern ein ſehr künſtliches Werk bauete, welches Kolymbethra hieß, wodurch ſich der Fluß Alabo ins Meer ergoß. Ferner erbauete er auf einem ſehr hohen Felſen eine ganz unüberwindliche Stadt, weil er einen ſo engen und krummen Weg dahinauf verfertigte, daß drey bis 4 Leute allein ſie wider einen jeden Feind vertheidigen konnten, weswegen auch Kokalus ſeine Reſidenz, zuförderſt aber ſeine Schätze, dahin verlegte. Drittens machte er eine Höhle dergeſtalt zurecht, daß die Wärme von dem unterirdiſchen Feuer denen Menſchen auf die angenehmſte Art den Schweis in derſelben austrieb. Viertens erweiterte er durch eine aufgeführte Mauer den Platz des Tempels der Venus auf dem Berge Eryx, daß ſolcher zu oberſt ſeinen geziemenden Raum bekam; und ſolcher Göttinn ſelbſt machte er einen Honigkuchen von Gold, der einem natürlichen ſo ähnlich war, daß kein Unterſchied dabey zu bemerken ſtund, und was alles dergleichen mehr geweſen. Sonſt waren ſeine Werke noch eine Statue des Herkules zu Theben, und des Trophonius bey den Lebadenſern, die Britomartis zu Oluns in Kreta und die Minerva zu Knoßus, imgleichen eine Venus in der Inſel Delos, und ein Herkules zu Korinth.

rinth. Ob aber wohl ſolche Statuen insgeſammt noch ziemlich roh, und unausgearbeitet waren, ſo ſollen ſie dennoch insgeheim etwas an ſich gehabt haben, woraus gleichſam etwas Göttliches hervorgeblickt. Seine Söhne waren Scillis und Dipönus, auch ein Paar berühmte Bildhauer, welche er er mit einer Tochter des Gortys gezeuget haben ſoll, obwohl andere ſie nur für ſeine Lehrlinge ausgeben. So ſoll er doch den Japix mit einer Kretenſerinn, den oberwähnten Ikarus mit der Naukrate, einer Sklavinn, gezeuget haben. Sein Ruhm war überaus groß, obgleich Plato ſchon zu ſeiner Zeit den Sokrates ſagen ließ, daß ihn die damals lebenden Künſtler nur auslachen würden, wenn er wiederkommen und nach ſeiner Art arbeiten würde. Nichts deſtoweniger hatte man ihm auf einer Inſel unfern von Memphis einen Tempel erbauet, worinnen er göttlich verehret wurde; und man hatte ſeine von ihm ſelbſt verfertigte Bildſäule in dem Tempel des Vulcans zu Memphis geſetzet, wozu er die Vorhalle gebauet hatte. Hieraus hat man ſchließen wollen, er ſey zum andernmal wieder nach Egypten gegangen und daſelbſt geſtorben, weil man ſonſt nirgends von ſeinem Tode etwas finde.

§. 83.

Daemogorgon

die Gottheit derjenigen, welche die Natur zum Urſprung aller Dinge machten.

Soll ſo viel als der Erdgeiſt heißen, und wird für das erſte und urſprüngliche Weſen aller Dinge angegeben, welches die dreyfache Welt, nämlich den Himmel, die Erde und das Meer und alles, was darinnen iſt, hervorgebracht hat, deſſen Namen man aber eigentlich nicht nennen durfte. Er war auch der Vater aller Götter, hatte aber ſelbſt keinen Urſprung. Man ſtellte ihn als einen kothigen, mit Mooße bedeckten, blaſſen und ungeſtalteten Greis vor, der in dem Innern der Erde wohnete und die Ewigkeit und das Chaos zu Gefährten hatte. Da ihm in dieſer Einſamkeit Zeit und Weile lang wurden, ſo machte er ſich eine kleine Kugel, worauf er ſich ſetzte. Er erhob ſich damit in die Luft, umgab die ganze Erde, und bildete alſo den Himmel. Darauf zog er aus der Erde entflammten Koth (*), welchen er gen Himmel ſchickte, um die Welt zu erleuchten, wovon er die Sonne bildete, welche er der Erde zur Ehe gab, und wovon der Tartarus, die Nacht u. ſ. w. gebohren wurden. Man giebt dem Dämogorgon ſonſt noch viele Kinder, als die Zwietracht, den Pan, die drey

(*) Kömmt ſehr mit der fixen Luft überein, womit man itzt den Dunſtkreis beſchiffet.

drey Parcen, den Erebus u. a. An ſich aber war dieſes Grundweſen nichts anders, als was man die Natur nennet.

§. 84.
Dagon
eine Gottheit der Philiſter.

Eine von den berühmteſten Gottheiten der Philiſter, die man aber noch nicht recht zu beſtimmen weiß. Ihr Name ſoll die drey Bedeutungen haben, daß er entweder eine gewiſſe Fiſchart, oder ein heiliges Leidtragen, oder den Gott des Ackerbaues bezeichne. Sie ſoll auch ſo viel, als der Ceto oder das Meerwunder ſeyn, welchem die Andromeda zu Joppe vorgeworfen worden. Man glaubte, ſie habe in verſchiedenen Ländern verſchiedene Namen geführet, und hält bald die Vorſtellung des Götzen Oanues, deſſen Leib und Kopf wie ein Fiſch geſtaltet geweſen, über dem Fiſchkopfe aber noch ein anderer Kopf geſtanden und unter dem Fiſchſchwanze ſich Menſchenfüße gezeiget; bald die auf einer egyptiſchen Münze vorkommende Figur, die halb wie eine Weibesperſon, mit einem Füllhorne in den Händen, halb wie ein Fiſch mit hinterwärts gekrümmten Schwanze geſtaltet iſt, und Füße hat, die eines Krokodiles oder Seekalbes ihren ähnlich ſind.

§. 85.

Deucalion
ein König in Theſſalien.

Es wird durch ihm nichts anders verſtanden, als der zweyte Stammvater Noa. Denn ſeine Geſchichte läuft mit des Noas ſeiner ganz parallel, außer daß er Steine mußte über den Kopf werfen, woraus wieder Menſchen hervorwuchſen.

§. 86.

Diana
die Göttinn der Jagd.

Sie wird als ein ſchönes anſehnliches Frauenzimmer mit fliegenden Haaren vorgeſtellet, welche Pfeil und Bogen in den Händen hat. Hierbey hat ſie einen Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken, ſchöne Schultern, bloße, allein die ſchönſten Arme, und die artigſten bis an die Knie bloßen Beine. Ihr Bogen war, nach einigen, von Horn, nach andern aber von Gold. Hiernächſt fuhr ſie auch wohl auf einem Wagen, den nach einigen vier Hirſche mit goldenen Hörnern, nach andern aber nur zween, und zwar weiße zogen. Dieſer Wagen hatte nur zwey Räder, und ſie ſtund ſo auf demſelben, daß ſie in der linken Hand den Bogen hielt, mit der rechten aber über ſich zurückgrif und einen Pfeil aus dem Köcher zog. Insgemein iſt ſie an einem halben Monde oben auf ihrer Stirne kenntlich:

lich: doch zuweilen ſind auch nur ihre Haare ſo aufgeflochten und gebunden. Indeſſen war ihr Wagen ebenfalls von Gold, wie nicht weniger alles Geſchirr, auch ihr Gürtel und ihre ſämmtlichen Waffen. Hierbey hatte ſie meiſtentheils ihre Nymphen in eben der Kleidung, wie ſie gieng, um ſich. Die halten einige für Dryaden, Hamadryaden, Najaden und Nereiden, andere aber für die ſechzig Oceanitiden und zwanzig amniſiſche Nymphen. Sie war aber unter ihnen ſo fern dennoch kenntbar, weil nicht nur alles viel göttlicher an ihr ließ, ſondern ſie zuförderſt auch eines Kopfes länger war, als alle ſolche Nymphen. Man bildet ſie auch ſo, daß ſie auf einem Hirſche ſitzt, jedoch die Beine beyſammen auf einer Seite hat, und mit der rechten Hand den Zaum, in der linken aber eine Fackel hält, dabey aber mit einem langen Kleide angethan iſt, und den Kopf bedeckt hat; ſtatt der Fackel hat ſie auf einer Münze der Tranquillina den Bogen in der linken, und mit der rechten greift ſie hinum nach dem Köcher, einen Pfeil heraus zu ziehen, ſonſt iſt ſie in eben der Geſtalt; das meiſtemal bildet man ſie zwar in einem bis an die Knie oder doppelt aufgeſchürzten, wie ſie es vom Jupiter verlangte. Doch findet man ſie auch vielfältig auf geſchnittenen Steinen und ſonſt in einem langen Kleide, wovon die ſchönſte unter dergleichen Bildſäulen wohl in der Villa Pamphili ſteht. Eben ſo trifft man ſie mit einer langen Fackel, nebſt der Ceres auf einer halben erhobenen Arbeit in der Villa Albani an, und mit ebendergleichen und dabey

noch

noch Köcher und Bogen auf dem Rücken in einem runden Werke im Campidoglio. Deſſen Geſchichte der Kunſt. 1 Th. 3. Cap. 98. S. Desgleichen ſteht ſie mit zwoen Fackeln in den Händen in einem eben ſo langen Kleide auf einer Gemme, wo ſich Narciſſus in einem Brunnen ſpiegelt, hinter demſelben auf einem Felſen, wo ſie einen Hirſchkopf unter ihren Füßen hat. Sie wird auch vielfältig auf den laodiceiſchen Münzen ſo lang bekleidet geſehen; und es findet ſich noch eine von Antonin dem Frommen, worauf ſie eben ſo erſcheint, in der rechten Hand aber einen zu ihren Füßen ſtehenden Jagdſpieß und in der linken einen Hund oder ſonſt ein Wild hält. Auf einem geſchnittenen Steine hält ſie in der rechten Hand einen Hirſch bey dem rechten Hinterbeine, und in der linken trägt ſie ihren Bogen, iſt aber ſonſt ganz unbekleidet. Zuweilen geht ſie in ihrem erſt beſchriebenen Jägerhabite über einen liegenden Ochſen weg, oder ſitzt auch ganz nackend auf einem Ochſen, imgleichen ſteht ſie in ihrer Jagdkleidung, nimmt einen Pfeil aus dem Köcher, und hat neben ſich einen laufenden Windhund. Oftmals geht ſie auch gleichſam bergan, und trägt in jeder Hand eine brennende Fackel. Dabey hat ſie, nach Ausweiſung der Münzen und Gemmen, die Haare überall auf eine artige Weiſe zuſammengebunden. Sie wird noch auf mehrere Arten, als bald mit einer Hirſchhaut bekleidet, bald mit einem Jagdſpieße in den Händen, bald noch anders gebildet. Bey den Alten malte man ſie zuweilen mit Flügeln, wo ſie in der

einen

einen Hand einen Panther, in der andern einen Löwen hielt: ihr Wagen aber wurde von zween Kühen oder von zweyen Pferden von verſchiedener Farbe gezogen. Man weis aber die eigentliche Deutung dieſer Sinnbilder nicht. Indeſſen findet man noch einige Denkmaale, auf welchen ſie von Rindern gezogen wird. So wie ſie auch auf einer Münze des Trojans geflügelt vorkömmt, und man dergleichen Bildſäulen von ihr gehabt hat. Zu Olympia, wo ſie unter den Namen Alphäonia einen Tempel hatte, wurde ſie in einem Gemälde auf einem Greiſe ſitzend in die Höhe geführet. Mehrere Abbildungen zu geſchweigen. Sonſt iſt ſie mit allen Reizungen ihres Geſchlechtes begabt, ohne ſich derſelben bewußt zu ſcheinen. Ihr Blick geht gerade vorwärts und in die Weite über alle nahe Gegenſtände hinweg. Sie erſcheint allezeit als Jungfrau mit Haaren auf dem Wirbel gebunden, oder auch lang vom Kopfe. Ihr Wuchs iſt leichter und geſchlanker, als der Juno und der Pallas ihrer; und es würde eine verſtümmelte Diana unter andern Göttinnen eben ſo kenntlich ſeyn, als ſie es bey dem Homer unter ihren ſchönen Oreaden iſt. Winkelm. Geſch. der Kunſt 1 Th. 4 C. 166. S.

§. 87.

Dido

eine tyriſche Prinzeſſinn.

Man trifft von ihr ein Opfer mit der Juno, auf einem unvergleichlich geſchnittenen Steine vor-

geſtellet an, wo eine edelgeſtaltete Frauensperſon, mit einem königlichen Mantel bekleidet, bey einem Altare ſtehet, auf welchem Feuer brennt. Sie hält eine Opferſchaale in der Hand, und neben ihr ſteht ein Rind als das Opferthier. Hinter ihr befindet ſich eine andere Frauensperſon, welche etwas in dem Arme liegen hat, das einer Fackel gleicht. Dieß ſoll ihre Schweſter Anna ſeyn, ſo wie der Knabe, der ihr in einer luſtigen Stellung folget, Cupido in der Geſtalt des Ascanius. Der andern Seite des Altars gegenüber ſieht man einen auf der Leyer ſpielen, den man für den Jopas annimmt. Hinter ihm ſuchet ſich eine andere Mannsperſon zu verſtecken, indem ſie ſich an des Leyerſpielers Schulter hält, welche Aeneas ſelbſt ſeyn ſoll, der den Opfer beywohnen wollen. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. 935. n. Sie wurde erſt 300 Jahr nach des Aeneas Tode gebohren.

§. 88.
Diomedes
ein griechiſcher Held.

Er ſoll von Perſon ſtark, anſehnlich und eines ernſthaften Geſichts, ſonſt aber hitzig, ungeduldig, und im Gefechte heftig und kühn geweſen ſeyn, dabey aber eine ſtarke Stimme zum Schreyen gehabt haben. Man will ſeinen Kopf noch jetzt an einem ſchönen Marmor in Florenz ſehen. Nach demſelben ſoll er auch auf einer Gemme vorkommen. Lipperts Dactylioth. 11 Tauſ. 182. Sonſt findet

man

man deſſen Bildniß nach der Art, wie die Griechen ihre Helden abzubilden pflegen, nackend mit dem Palladio, annoch vielfältig auf einigen Gemmen. Lippert am angef. Orte. 56. ff. S. Unter dieſen iſt das Werk des Dioscorides unſtreitig das vorzüglichſte, und auch von allen Kennern ſtets für ein Meiſterſtück der Steinſchneiderkunſt gehalten worden; wiewohl man doch muthmaßet, daß es vielleicht ganz etwas anders, als den Diomedes, vorſtelle. Laſſings antiq. Briefe 1 Th. 147. S. Ein griechiſcher Held ſitzt daſelbſt auf einem mit einer Blumenbinde umſchlungenen Altare, in der Stellung, alswenn er gleich aufſtehen wollte; und man erkennet, daß der Ort ein Tempel ſeyn ſoll. In der rechten hat er ſein Schwerdt etwas hinter ſich an die Seite zurückgezogen, und in der linken hält er das Palladium vor ſich. Vor ihm ſteht eine Säule mit einem Bildniſſe darauf, welches ihm den Rücken zugewandt hat, und für der ſybaritiſchen Juno ihres gehalten wird. Zu ſeinen Füßen an der Säule liegt eine ertödtete Perſon, welche die Hüterinn des Tempels ſeyn ſoll. Man hat davon viele Nachahmungen, die ihm mehr oder weniger ähnlich ſind, und ſich nur durch einige Kleinigkeiten unterſcheiden. Auf einigen derſelben fehlet die getödtete Perſon. Man nennet ſie daher vermuthlich auch nur einen Bellonario, ſo wie eine andere Abbildung, wo Diomedes mit einer drohenden und grimmigen Mine vor einer Säule ſteht, auf welcher ſich das Palladium befindet, in einer Stellung, als ob er einen anfallen wollte, der her-

zukáme. Andere aber behaupten, daß auf beyden Diomedes ſey Lippert am angef. Orte 57. S. Auf einigen Steinen iſt die Hand, worinnen er das Palladium hált, mit einer Bekleidung umſchlungen, als ob er aus großer Ehrerbiethung ſolches nicht mit bloßer Hand anfaſſen wollte. Andere dergleichen Gemmen zeigen weder die todte Perſon noch auch die Bildſáule, ſondern ſtatt deren ſteht ein Spieß und Schild vor dem Diomedes an etwas gelehnet. Auf einem andern iſt er im Forteilen begriffen, wobey er ſich drohend umſieht, als ob ihm jemand nachkáme.

§. 89.

Dioscuri
Kaſtor und Pollux.

Sie werden insgemein als zween anſehnliche Júnglinge vorgeſtellet, die neben einander auf zweyen ſchónen weißen Pferden reiten, und deren jeder in der linken Hand einen Spieß fúhret, auf dem Kopfe aber einen oben rundzugehenden Huth ohne Rand hat, worauf zu oberſt ein Stern ſteht. Jedoch fúhren ſie die Spieße zuweilen in der rechten Hand, werden auch ſtehend ohne Pferde, oder gehend mit ihren Spießen in der Hand abgebildet. Statt der Spieße haben ſie auf einer Gemme ſogenannte Jacobsſtábe in den Hánden und ſtatt des Hutes eine Strahlenkrone auf dem Haupte. So ſieht man ſie auch oft auf Múnzen nur ihren Kópfen nach, jedoch neben einander mit ihren Húthen, und Ster-

nen

nen darauf. Eine erhabene Arbeit in der Villa Albani zeiget beyde Helden in Lebensgröße. Pollux ſitzt auf einem Steine und hinter dem vor ihm ſtehenden Kaſtor erblicket man deſſen Pferd. Am Pollux wird hier die beſondere Form der Pankratiaſtenohren wahrgenommen. Winkelm. Vorr. zur Alleg. V — VII. S. Auf einer Münze des Marentius ſieht man ſie beyde neben ihren Pferden ſtehen, welche ſie mit der einen Hand beym Zügel halten, da ſie in der andern den Spieß haben. In dieſer Stellung findet man ſie auch auf einigen geſchnittenen Steinen. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. 728. Auf einer Münze der poſtumiſchen Familie ſtehen ſie neben ihren Pferden, die aus einem Brunnenbecken ſaufen, welches das Andenken ihrer Erſcheinung an den Jutunenbrunnen erhalten ſollen.

§. 90.
Elyſium
der Himmel der Alten.

Dieſer Aufenthalt der Frommen ſoll eine luſtige Gegend ſeyn, wo es die ſchönſten grünen Wieſen und angenehmſten Wälder giebt; wo die Luft und das Licht viel heiterer, als ſonſt auf der Welt, ſind; wo ein Theil der Verſtorbenen ſich mit Ringen auf graſichten Gegenden übet, oder ſpielet, die dritten tanzen, und Orpheus ſich mit ſeiner Muſik hören laſſe; wo ſich die alten Helden mit ihren Waffen, Wagen und Pferden befinden, und, woran ſie im Leben ihr Vergnügen gehabt, ſolches auch daſelbſt treiben.

ben. Da ſollen ſich wohlriechende Lorberwälder, mit dem Fluſſe Eridamus finden; da ſollen die, welche für ihr Vaterland ſich verwunden laſſen, imgleichen fromme Prieſter, Wahrſager, Künſtler, oder die ſich ſonſt um andere wohl verdient gemacht, mit ihren weißen Binden um die Köpfe gehen, ſich in Haynen oder Thälern an luſtigen Flüſſen, auf Wieſen, die mit hellen Bächen durchfloſſen, einzeln oder auch mehrere zuſammen aufhalten, nachdem es nämlich ihnen gefällt, niemand aber an einen gewiſſen Ort gebunden ſeyn. Da ſollen die Vögel aufs lieblichſte ſingen, die Kaſia von ſich ſelbſt auf den Feldern wachſen, und ganze Aecker voller Roſen ſtehen; da ſollen Jungfern und Junggeſellen mit einander tanzen, und auch wohl ſonſt thun, was dergleichen Völkchen insgemein anzugeben pflegt, wenn es ſeine vermeynte Luſt aufs höchſte treibt. Da ſoll kein Schnee, kein Winter, kein Regen ſeyn, wohl aber Zephyr ſtets annehmlich wehen. Da ſoll ſich niemand um ſeinen Unterhalt, oder ſeine Kleidung bekümmern dürfen. Da ſoll niemand alt, ſchwach oder krank werden, und wie die Menſchen, alſo die Früchte und was zu ihrem Unterhalte gehöret, ſtets unverändert in ihrer Vollkommenheit bleiben. Ueberhaupt ſoll da einjeder finden, was ihn vollkommen vergnügen könnte; daher ſich denn auch einjeder ſolche elyſäiſche Felder nach ſeiner eigenen Einbildung vorſtellete. Indeſſen aber konnte auch keine Seele dahin kommen, wo ſie nicht erſt gereiniget, und alles das, was ſie etwan von dem Leibe noch an ſich hatte, ganz und gar weggeſchaf-

fet

ſet war. Es wurden daher einige in die Luft auf-
gehänget, und von ſolcher ausgefächelt, andere im
Waſſer abgeſpület, oder auch im Feuer ausgebrannt.
Sie blieben aber auch nicht ſtets in ſolchen elyſiſchen
Feldern; ſondern je früher alle ihre Unreinigkeit
weggebracht werden konnte, deſto eher kamen ſie
wieder aus denſelben, und vereinigten ſich ſodann
aufs neue mit einem andern Leibe. Insgemein wur-
de eine Zeit von tauſend Jahren dazu erfordert,
wie es ſcheint. Damit ſie auch der elyſiſchen Herr-
lichkeiten vergeſſen möchten, ſo tranken ſie aus dem
Fluſſe Lethe, welcher ſich in Elyſien, und zwar in
einem angenehmen Walde befand, am Ufer voller
Lilien, allein zugleich ſo voller Seelen war, als et-
wan im Sommer eine blumenreiche Wieſe voller
Bienen iſt.

Einige ſetzen ſie in das Innerſte der Erde, an-
dere in den Kreis der Fixſterne, oder über alle be-
wegliche Sterne hinauf. Die dritten in die Ge-
gend des Mondes, die vierten in Spanien, oder
doch in die glückſeligen Inſeln, die fünften über-
haupt in das atlantiſche Meer, die ſechſten zwiſchen
Britannien und die Inſel Thule, und die ſiebenden
in Böotien, und zwar inſonderheit um Theben her-
um. Jedoch ſollen ſie auch in dem reitzenden Lande
Bätica, oder dem heutigen Andaluſien zu ſuchen
ſeyn. Ban. Erl der Götterl. IV. B. 14. S. Ja,
man hat die ſchönſten Gegenden in Europa, Aſia
und Afrika dazu erſehen. Wenn aber jemand in
dieſelben kommen wollte, ſo mußte er erſt durch eine
ſin-

finſtere Höhle einen großen Weg unter die Erde hinweg gehen. Darauf kam er zum Eingange oder Vorhofe der Hölle, vor welchem die Krankheiten, Sorgen, der Kumer, das Alter, die Furcht, der Hunger, die Dürftigkeit, die Furien u. d. g. ihren Aufenthalt hatten. So ſtund auch ein groſer, und alter Ilmenbaum daſelbſt, unter deſſen Blättern die eitlen Träume ſaßen. Ferner befanden ſich daſelbſt die Centauren, die Scylla, die lernäiſche Schlange, die Chimära, die Gorgonen, Harpyien u. d. g. Von da gieng der Weg nach dem Acheron und dem andern höllischen Fluſſe, über welche er ſich von dem Charon mußte fahren laſſen. Immittelſt fanden ſich an ſolchem aller verſtorbenen Seelen, alt und jung, Männer und Weiber, ſo häufig ein, als die Blätter bey angehendem Winter von dem Bäumen fallen, und verlangten, übergeführet zu werden. Charon nahm einen Theil davon an, einen Theil aber wies er zurück, welches dann die waren, die nach ihrem Tode nicht waren begraben worden, und daher erſt hundert warten mußten, ehe ſie erſt übergeſetzt werden konnten. Wenn aber jemand über ſolchen Fluß gekommen, ſo ſtieß ihm zuerſt Cerberus in ſeiner Höhle mit einem entſetzlichen Gebelle auf, ſodann kam er in die Gegend der kleinen verſtorbenen Kinder, welche ein elendes Weinen und Winſeln verführten; ferner in die Gegend derer, die fälſchlich zum Tode verdammet worden, und viertens in die Gegend, oder wie ſolche Gegenden auch genannt wurden, in den Kreis derer, die ſich ſelbſt aus Verdruß das

Leben genommen, die aber doch alle erſt vor des Minos Gerichte ſtehen mußten, der ihnen darauf ihre Gegenden anwies. Von da eröffneten ſich zwey weite, aber betrübte und düſtere Felder, mit allerhand heimlichen Wegen, und Myrtenwäldern, wo ſich die aufhielten, welche ihre Liebe in den Tod geſtürzet. Nach dieſem fand ſich die Gegend derer, welche Helden im Kriege geweſen, die aber nicht minder, als die vorigen, auch ganz düſter war. Hierauf theilte ſich der Weg und gieng der zur rechten nach Plutons Schloſſe und den elyſiſchen Feldern, der linke aber nach dem Orte der Verdammten oder dem Tartarus zu, und konnte man da ſowohl denſelben ſehen, als auch der darinnen Gequälten Heulen und Geſchrey hören. Wenn man inzwiſchen auf dem erſtern, aber doch noch immer zu finſtern Wege fortgieng, ſo kam man an eine eiſerne Mauer, welche die Cyklopen geſchmiedet hatten, und durch ſolche endlich in die elyſäiſchen Felder.

Weil die vernünftigen Heyden allerdings die Unſterblichkeit der Seelen glaubten, auch den Göttern ſo viel Gerechtigkeit beymaßen, daß ſie das Gute nach dem Tode nicht unbelohnt, und das Böſe nicht unbeſtraft ließen, ſo haben ſie für die Frommen die elyſäiſchen Felder, für die Böſen aber den Tartarus gedichtet, und zu jenen, nach einiger Meynung, das Muſter von dem Paradieſe genommen. Indeſſen fanden ſich doch genug, welche alles, was von beyden vorgegeben wird, für Mährchen

chen hielten. Den Grund zu dieſer ganzen Fabel ſoll Orpheus aus Egypten mit nach Griechenland gebracht haben, welche nachher mit neuen Erdichtungen ausgeſchmückt worden, die in der alten Erzählung davon nicht waren. Denn nach derſelben führte Merkur die Seelen über den Ocean, da ſie dann an die Pforten der Sonne kamen und bald zu dem Volke der Träume gelangten, worauf ſie die grünenden Wieſen erreichten, welche die Schatten der Menſchen, die bloßen Bilder ihrer Leiber, bewohnten. Nun ſoll der Ocean nichts anders, als der Nilſtrom ſeyn, der bey den Egyptiern faſt einen ſolchen Namen hat. Die Pforten der Sonne ſind Heliopolis und die grünenden Wieſen, wo ſich die verſtorbenen Gerechten aufhielten, die ſchönen Gefilde am acheruſiſchen See bey Memphis. Da ſich nun hier die Leichenbeſtattungen der meiſten Egyptier endigten, und die Gräber in der ſchönſten Ordnung befanden, ſo konnte man nicht ganz ohne Grund ſagen, daß die Todten daſelbſt wohneten. Banier am angef. Orte 39. S.

§. 91.

Endymion ein König in Elis.

Nach einigen war er ein Hirt, nach andern aber ein Jäger, und nach den dritten, ein König in Elis, wohin er ſich mit einer Colonie aus Theſſalien begab. Da ihm Jupiter eine freye Bitte gewähr-

währte, ſo erſuchte er ihn, daß er ihm, nebſt der Unſterblichkeit und beſtändigen Jugend, einen immerwährenden Schlaf vergönnen möchte. Einige wollen wiſſen, er ſey dem Jupiter wegen ſeiner Gerechtigkeit ſo lieb geweſen, daß er ihm dergleichen Bitte zugeſtanden, wogegen andere wollen, daß er ihn gar mit in den Himmel genommen. Weil er ſich aber da in die Juno verliebet, ſo habe ihn Jupiter in einen ewigen Schlaf fallen laſſen. Er ſoll in einer Höhle auf dem Berge Latinus, in Karien, gelegen haben. Weil er von einer ſonderbaren Schönheit geweſen, ſo ſoll er ſelbſt von der Selene, oder dem Monde, aufs heftigſte ſeyn gebildet worden. Man hat noch ein altes Gemälde, auf welchem ſie von einem Amor am Arme zu ihm geführet wird. Sie hat einen großen röthlichten Mantel um ſich, der zum Theil um ſie herumflattert, zum Theil auch ſie einhüllet, jedoch ſo, daß der rechte Arm und der Obertheil des linken, um welche ſie Armbänder hat, nebſt dem Vordertheile des Leibes bis auf die Mitte bloß bleibt. Sie ſcheint auf den Zehen zu gehen, und hat ihr Haar vorn zierlich zuſammengebunden, hinten aber aufgelöſet und fliegend. Endymion ſitzt unter einem Baume auf einem Steine und ſchläft, worauf auch ſein rechter Arm ruhet, in deſſen Hand er zween mit der Spitze unterwärts gekehrte und in der Mitte zuſammengebundene Wurfſpieße hält. Er iſt faſt ganz nackend, und hat bloß einen röthlichen Mantel etwas um den Arm und Schänkel hängen. Sein Haar, das mit einer Binde umſchlungen iſt, fällt

ihm

ihm etwas über die Schultern, und unſern von ihm ſieht man den abnehmenden Mond untergehen. Sie vermiſchten ſich auch mit ihm, und ſoll er bis fünfzig Töchter mit derſelben gezeuget haben; andere hingegen geben vor, daß Luna mit ihm mehr nicht gethan, als daß ſie ihn in ſeinem Schlafe geküſſet, ohne daß er davon jemals erwachet. Man ſieht ihn noch auf einigen alten Denkmaalen in der Geſtalt eines Schlafenden, und die Diana oder Selene neben ihm.

§. 92.

Epimetheus

die Unvorſichtigkeit, oder der Pandore Gemahl.

Weil er ein albener und unvorſichtiger Menſch war, ſo kam er dem klugen Rathe ſeines Bruders, des Prometheus, nicht nach, der ihm ernſtlich unterſagte, von dem Jupiter kein Geſchenk anzunehmen. Er nahm daher die Pandora, ein ungemein ſchönes Frauenzimmer, welches Jupiter ihm von dem Mercurius zuführen ließ, ohne Bedenken an. Indeſſen war er doch in andern Dingen ſo gar ungeſchickt nicht: allein, als er dereinſt einen Menſchen aus Leimen bildete, und darinnen dem Jupiter es nachthun wollte, ſo verwandelte ihn dieſer in einen Affen, und verwies ihn damit in die pithekuſiſchen Inſeln.

§. 93.

Erebus

die Nacht oder Göttinn der Finſterniß.

Wurde nebſt der Nacht, dem Tage, uud dem Aether aus dem Chaos und der Dunkelheit, oder auch nur aus Chaos gebohren. Seine und und der Nacht Kinder waren das Schickſal, das Alter, der Tod, die Enthaltung, der Schlaf, die Träume, die Zwietracht, das Elend, der Muthwillen, Nemeſis, Euphroſyne, die Freundſchaft, die Barmherzigkeit, Styx, die die drey Parcen, und die Hesporiden. Andere ſetzen noch die Liebe, den Betrug, die Furcht, die Arbeit, die Mißgunſt, die Finſterniß, den Zank, die Gnade, die Betrügerey und Hartnäckigkeit hinzu.

§. 94.

Erichthonius

ein König der Athenienſer und Erfinder des Wagens.

Er war kein völliger Menſch, ſondern ein Knabe mit einem Paar Drachenfüßen. Andere melden, er habe durchaus die Geſtalt einer Schlange gehabt. Minerva that ihh alſo in ein Körbchen, oder Käſtchen, und gab ihn des Cekrops Töchter, der Pandroſos, aufzuheben, mit dem ernſten Verbothe, ſolches Behältniß ja nicht aufzumachen. Ihre

re Schweſtern aber, Herſe und Aglauros, oder auch nur dieſe letztere allein, waren dennoch ſo neugierig, daß ſie ſehen mußten, was darinnen war. Sie fanden alſo den Erichthon und bey ihm einen Drachen liegen, welcher ſie dafür insgeſammt umbrachte; oder worüber ſie, nach andern, durch den Zorn der Minerva, in eine ſolche Unſinnigkeit geriethen, daß ſie ſich von dem Schloſſe zu Athen herabſtürzeten Einige wollen, daß ſie ein Rabe verrathen und ſie ſich darauf im Meere erſäufet hätten. Minerva nahm darauf den Erichthonius ſelbſt in ihren Tempel, und erzog ihn vollends ingeheim darinnen.

§. 95.

Erigone.

Des Ikarus Tochter, bewirthete, mit dieſem ihren Vater, den Bachus, als er bey ihnen einkehrte, ſo wohl, daß er ihnen endlich ein Faß Wein zurückließ, mit dem Befehle, ſolchen weiter fort zu pflanzen. Er ließ ſich aber ihre Schönheit auch ſo wohl gefallen, daß er ſie durch eine falſche Traube hintergieng. Man meynet, es ſey ſolches auf einer Gemme vorgeſtellet, worauf andere nur eine ſchöne Bachantinn ſehen wollen, die eine Traube vor ihr Geſicht hält, welche ſie mit Vergnügen anſieht, und in eine darunter gehaltene Schale ausdrücken zu wollen ſcheint. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. 422. Durch dieſen Betrug ſoll ſie gleichwohl einen Sohn zur Welt gebracht haben, den ſie von

Sta-

Staphylos nannte. Sie luden darauf ihre Weinſchlauche und Reben auf einen Wagen, und machten ſich mit ihrem Hunde, Mära, nach Attica, woſelbſt Ikarius den Bauren etwas von ſeinem Weine vorſetzte. Weil ſich aber dieſe darinnen alſo beſoffen, daß ſie darnieder fielen, ſo glaubten ſie, er habe ihnen Gift gegeben, und ſchlugen ihn daher mit Knütteln zu tode. Mittlerweile ſuchte ihn Erigone hin und wieder, bis endlich obgedachter Hund ihr den Ort zeigte, wo ihr Vater unbegraben lag. Einige wollen, die Bauren hätten ihn heimlich begraben; daher ſie ihn erſt lange nicht finden können. Als ſie ihn erſah, ſo erhieng ſie ſich an einen Baum über ihn. Bachus machte dagegen, daß ſich die Athenienſerinnen häufig ſelbſt erhingen. Da ſie nun das Orakel um die Urſache befragten, ſo ſagte ihnen dieſes, es geſchehe ſolches, weil ſie des Ikarius und der Erigone Tod ungeahndet gelaſſen. Sie ſtraften darauf die gedachten Hirten oder Bauren am Leben, und ſtellten der Erigone zu Ehren ein beſonderes Feſt an, welches das Schaukelfeſt, Ajora, genannt wurde, weil man ſich an ſolchem auf Stricken ſchaukelte, die an Bäumen gebunden waren, um ſie zu erinnern, wie Erigone von den Winden bewegt worden. Es wurde zugleich ein Lied geſungen, welches Aletis hieß, weil Erigone zuweilen dieſen Namen geführet. Man verordnete dabey, daß ihr und dem Ikarius jährlich etwas von den erſten Feld- und Weinbergsfrüchten geopfert werden ſollte. Sie wurden darauf von den Göttern ſelbſt mit an den

Him-

Himmel verſetzt, und zwar ſoll Erigone die Jungfrau im Thierkreiſe, Ikarius aber der Arkturus oder Bootes und der Hund Mära die Camicula, der Hundsſtern, ſeyn. Weil ſie die Aerndte anzeiget, und von ihr geſagt wird: ſo glaubet man ſie auf einem geſchnittenen Steine zu ſehen, wo ſie ein Paar Aehren in der Hand hat, welche andere ſonſt für die Ceres halten. Lippert am angef. O. n. 96.

§. 96.
Eris
die Göttinn des Zankes.

Der Nacht Tochter. Sie wird lateiniſch Contentio genannt, und war die Göttinn des Zankes. Damit ſie dergleichen nicht erregen ſollte, ſo wurde ſie nicht mit zu des Peleus und der Thetis Beylager eingeladen. Sie nahm aber, um ſich wegen dieſes Schimpfes zu rächen, einen goldenen Apfel, ſchrieb auf denſelben: die Schönſte nehme ihn; und warf ihn in das Zimmer, wo die Götter und Göttinnen beyſammen ſaßen. Da er nun ungefähr in die Gegend hinrollete, wo ſich Juno, Minerva und Venus befanden, ſo hub ihn Mercurius auf. Er laß die Aufſchrift; und da wollte ihn eine jede der beſagten drey Göttinnen haben, weil ſich jede für die ſchönſte hielt. Wie aber Jupiter ſelbſt ſich nicht getrauete, den Ausſpruch unter ihnen zu thun, ſo verwies er ſie zu dem Paris, auf den Berg Ida; welcher dann auch den Apfel

der Venus zuſprach, und dafür hernach zwar die ſchöne Helena bekam, allein damit auch den verderblichen Krieg zwiſchen den Griechen und Trojanern erregte. Indeſſen brauchten ſie doch die andern Götter ſelbſt zum Werkzeuge, wenn ſie irgendwo Zank und Zwietracht angerichtet haben wollten; wenigſtens ſtörte Juno durch ſie die ſo friedliche Ehe des Polytechnus und der Aedon.

§. 97.
Europa
Prinzeſſinn eines Phöniciſchen Königs.

Sie war überaus ſchön, und ſoll es vornehmlich dadurch geworden ſeyn, daß Jupiters und der Juno Tochter Angelos, ihrer Mutter die Schminke weggenommen, und ihr gegeben. Jupiter verliebte ſich alſo in ſie, und befahl dem Mercurius daher, des Agenors Heerde Rindvieh unvermerkt an das Ufer des Meers zu treiben. Darauf nahm Jupiter ſelbſt die Geſtalt eines ungemein ſchönen weißen Ochſen an; und, da Europa mit ihrem Frauenzimmer an beſagtem Ufer ſpazieren gieng, und ſich dem Viehe näherte, ſo wußte dieſer verſtellte Ochs ihnen insgeſammt ſo zu ſchmeicheln, daß er endlich die Europa ſo keck machte, ſich gar auf ihn zu ſetzen, da er ſich niedergelegt hatte. Allein, ſo bald ſolches geſchehen war, ſo erhob er ſich wieder, und gieng mit ihr See einwärts, kehrte ſich auch an kein Schreyen und Klagen der Europa, ſondern führte ſie über die See hinweg bis

nach Creta. Man ſieht ſolches noch auf einem Carniol vorgeſtellet, wo ſie ſich mit der linken Hand an das Horn des Stiers hält, und mit der rechten ihren Mantel faſſet, der wie ein Segel über ihr fliegt. Der Stier eilet über die Fluthen weg, ohne daß er einſinkt. Auf einem andern Steine faſſet ſie ihren über ſich fliegenden Mantel mit der linken Hand und hält ſich mit der rechten an dem Horn des Stiers. Unter demſelben ſchwimmt ein Amor, und über ihm kömmt ein anderer ihr entgegengeflogen, welcher ihr einen Kranz aufſetzen zu wollen ſcheint. Um ſie herum ſchwimmen Meergötter. Ihre Stellungen ſcheinen die Erzählung des Dichters auszudrücken, es habe Triton, da er Jupiters trügeriſches Gebrüll gehöret, ihm auf ſeinem Muſchelhorne geantwortet und ein Brautlied geblaſen, Nereus aber ſeiner Doris das mit vermiſchter Furcht ſich das wundernde Mädchen gewieſen. Es giebt noch verſchiedene andere Abbildungen, die mit den Beſchreibungen der Dichter mehr oder weniger übereinkommen. Lipperts Dactyl. I. Tauſ. 29. 30. Es ſoll aber dieſer räuberiſche Stier mit ſeiner ſchönen Beute durch die Mündung des Fluſſes Lethe, der bey Gortyna vorbeyfließt, auf der Inſel Creta angelandet ſeyn. Weil nun nicht weit davon ein anſehnlicher Ahornbaum ſtund, welcher ſeine Blätter nicht verlor, da doch die andern um dieſen Fluß, die davon geſäet waren, ſolches thaten, ſo gab man vor, Jupiter habe hier ſeine Geſtalt wieder angenommen, und ſeinen erſten verliebten Umgang mit Europa unter demſelben gehabt.

Di-

Dieſes veranlaßte die Gortyner, eine Münze prägen zu laſſen, auf deren einen Seite man die Europa ziemlich traurig unter einem Baume ſitzen ſieht, der halb Ahorn, halb Palmbaum iſt, und an deſſen Fuße ſich ein Adler befindet, dem ſie den Rücken zukehret. Auf der andern Seite iſt ſie abgebildet, wie ſie auf dem Stiere ſitzt, und mit einer Einfaſſung von Lorberblättern umgeben iſt. Ban. Erl. der Götterl. IV. B. 273. S. In dieſer letzten Abbildung kömmt ſie noch auf vielen andern Münzen öfters vor, und hat zuweilen einen, zuweilen zween Delphine mit unter dem Stiere. So bald ihre Entführung ruchtbar wurde, ſo ſendete Agenor ſeine Söhne, den Kadmus, Phönix, Cilix, und Thaſus, mit zugegebener Mannſchaft, aus, die Europa wieder zu ſuchen. Er befahl ihnen auch ſelbſt nicht wieder zu kommen, wo ſie dieſelbe nicht mit zurück brächten. Sie lieſſen ſich alſo insgeſammt in fremden Ländern nieder, weil ſie nirgends einige Nachricht von ihrer entführten Schweſter antreffen konnten. Dieſe aber ließ ſich Jupiters Liebkoſungen gefallen, und zeugte den Minor, Sarpedon und Rhadamanth mit ihm. Sie wurde darauf von dem Könige in Kreta Aſterion oder Aſterius zur Gemahlinn genommen, welcher ſelbſt keine Kinder mit ihr hatte, und alſo Jupiters ſeine dafür erziehen ließ. Er ſoll ſie ſogar angenommen haben, da ſie noch mit einem von demſelben ſchwanger gegangen. Gleichwohl ſoll ihr Jupiter einen Auſſeher geſetzet haben, welchen Vulkan aus Erzte gemacht, und mit Leben und Empfin-

pfindung verſehen hatte. Sobald alſo jemand zu ihr kam, der ihm verdächtig war, ſo ſtellte er ſich unvermerkt in ein Feuer, daß er recht heiß wurde. Darauf umarmte er denſelben, der dann vor Schrecken alsbald davon floh.

§. 98.

Fama die Göttinn des Gerüchts.

Die jüngſte Tochter der Erde. Sie brachte ſolche den Göttern zum Verdruß hervor, damit ſie deren Händel allenthalben bekannt machen ſollte. Sie wurde als eine Göttinn von den Griechen verehret, und hatte ihren beſondern Altar zu Athen. Man bildete ſie mit Flügeln, und zwar mit weißen, wenn ſie etwas wahres, mit ſchwarzen aber, wenn ſie etwas falſches brachte. Sonſt war ſie über und über voller Federn, unter deren jeder ſie ein Auge, und dabey eben ſo viel Ohren, Mäuler und Zungen hatte. Sie ſchlief niemals, ſondern flog des Nachts durch die Welt, bey Tage aber ſaß ſie auf den hohen Thürmen oder Dächern, und ſah, was vorgieng. Sie ſetzte auch die größten Städte in Schrecken, und hielt dabey eben ſo ſteif über die Lügen, als über die Wahrheit.

§. 99.

Fames
der Hunger.

Eine vermeynte Gottheit, die nach einigen, ihren Aufenthalt in dem Eingange der Hölle hatte. Nach andern befand ſie ſich in Scythien, und zwar auf einem ſteinichten wüſten Felde, wo ſie die einze'n Grasſtengel mit den Nägeln und Zähnen aus der Erde zuſammenklaubete. Sie hatte dabey ein ſtraubigtes Haar, eingefallene Augen, blaſſes Geſicht, bleiche Lippen, angelaufene Zähne, eine harte Haut, durch welche man ſelbſt das Eingeweide ſehen konnte, aus den Hüften hervorragende Knochen, einen leeren Raum anſtatt des Bauches, und die Bruſt ſchien nur an dem Gerippe des Rückens zu hängen, wobey alle Glieder an den Händen und Füßen deſto größer ausſahen, jemehr ſie hervorrageten, und was dergleichen Scheußlichkeiten mehr waren.

§. 100.

Fauni
Waldgötter, oder Wahrſager.

Ihre Abbildungen findet man auf allerhand alten Denkmaalen in mancherley Stellungen und verſchiedenen Verrichtungen, worunter nicht wenige allegoriſch ſind Es ſind deren eine ſolche Menge, daß es zu weitläuftig würde, auch nur die vornehmſten anzuführen. Ordentlicher Weiſe haben ſie Ziegen-

genohren, und da, wo ſich das Rückgrad endiget, einen Büſchel Haare, der einen kurzen Schwanz vorſtellet. Obgleich einige Dichter ſie mit Bocksfüßen und Hörnern abbilden; und man vielfältig mit den Satyren für einerley hält: ſo will man ſie doch dadurch von denſelben unterſcheiden, daß ſie bis auf obige Stücke in allen den Menſchen gleich ſeyn. Hierbey ſoll man vorzüglich zu bemerken haben, daß die alten Künſtler zu Muſtern ihrer Faunen bäuriſche Geſtalten wählten, Geſichtsbildungen von einem kurzen und breiten Geſichte, von ſtarken Backenknochen mit vielem Fleiſche bedecket, und ſehr ausgefüllte Leiber; kurz, eine gemeine und grobe Bildung, von welcher alle edle Züge entfernt waren. Sie machten dadurch ihre Bilder und ſogar das Jugendliche ſteif und ungeſittet, ſo wie es ſich am beſten zur Schwelgerey und zum bachiſchen Unſinne ſchickte. Lipperts Dactyl. 1 Th. 182. S. Andere ſtimmen damit nicht ſo ganz überein, ſondern ſagen, die ſchönſten Vorſtellungen der Faunen bey den Alten ſind ein Bild reifer ſchöner Jugend, in vollkommenem Verhältniſſe, und ſie unterſcheiden ſich nur durch eine gewiſſe Unſchuld und Einfalt von jungen Helden. Zuweilen gab man denſelben eine zum Lachen gezogene Mine mit hängenden Warzen unter den Kinnbacken, wie an Ziegen, und in allen ihren Stellungen bleiben ſolche ein Bild der ſich ſelbſt gelaſſenen einfältigen und ungelehrten Natur. Winkelm. von der Kunſt, 168 und 169. S. Ihre gewöhnliche Kleidung iſt ein Ziegen- oder anderes Thierfell, welches mit den

Klauen

Klauen um den Hals zugeſchürzet iſt, und ſie ſind nicht ſelten mit Weinreben und Trauben oder mit Fichten bekränzet, und haben dabey kleine Hörner. Zwey ſchöne Gemälde von ihnen, wo ein junger Faun eine Bachantinn überfallen hat, und ſie muthwillig küſſet, indem ſie eben aufſtehen will; und ein Alter, der einen Zwitter küſſen will, der ſich deſſen aber weigert, ſieht man unter den herkulaniſchen.

§. 101.

Faunus ein Waldgott, Wahrſager.

Wenn man ihn als einen Land- und Feldgott vorſtellet, ſo kömmt er mit den Faunen überhaupt ſehr überein; nur daß er bärtig iſt, da die Faunen gemeiniglich ohne Bart ſind. Sonſt hat man ſeine Verrichtungen noch auf einer Medaille des K. Hadrians vorgeſtellet zu ſeyn geglaubt. Man ſieht auf derſelben einen Alten mit einer Sichel oder einem Rebmeſſer in der linken Hand, über deſſen Schulter ein Tuch hängt. Mit der rechten führet er ein Stück Vieh zu einem brennenden Altare, vor welchem man ein Huhn ſieht. Hinter demſelben zeigen ſich zwo Säulen von einem Tempel, und hinter dem Rücken des Mannes und des Opferthieres ein Baum, welches alles dann leicht auf ihn kann gedeutet werden. Auf einer andern ſieht man ſtatt des Huhnes einen Hund.

§. 102.
Flora
die Göttinn der Blüthe.

Sie wird als ein annehmliches Frauenzimmer vorgeſtellet, das einen Kranz von ſchönen Blumen auf dem Kopfe hat, und dabey ein Kleid trägt, welches ebenfalls mit den ſchönſten bunten Blumen beſtreuet iſt. Ihr Kopf kömmt mit Blumen bekränzet auf einigen Münzen der claudiſchen und ſerviliſchen Familien vor. So erſcheint ſie auch auf andern alten Denkmälern, wobey ſie einen Blumenkranz, ein Horn des Ueberfluſſes u. d. gl. in der Hand hat. Auf einer Bildſäule, welche man gern für des Praxiteles ſeine ausgeben möchte, iſt ihre Kleidung von der Beſchaffenheit, daß ſie den Begriff einer Buhlerinn bey ihr rege machen kann.

§. 103.
Fortuna
die Göttinn des Glücks.

Bupalus, einer der älteſten Bildhauer, ſtellte ſie zu Smyrna als eine Frauensperſon vor, die eine Himmelskugel auf dem Kopfe, in der Hand aber ein Füllhorn hatte. Anderweits war ſie gebildet, wie ſie den Plutus oder Gott des Reichthums, als ein Kind trug. So wurde ſie auch mit einem Füllhorne in der linken und einem Steuerruder in der rechten Hand gebildet, wie ſie auf einer perinthiſchen Münze des Nerva vorkömmt, imgleichen mit

einem Steuerruder, und verbundenen Augen, wo- bey ſie zugleich auf einem Rade ſtund, oder auf ei- ner Kugel u. w. d mehr war. Ueberhaupt ſind ih- re Abbildungen auf denen alten Denkmälern, die zu uns gekommen ſind, ziemlich einſtimmig, nur daß ſie zuweilen ſteht, zuweilen auf einem Throne ſitzt, aber doch ſtets eines von ihren Sinnbildern, wo nicht mehrere, bey ſich hat. Dieſe ſind ein Füllhorn, ein Steuerruder oder eine Deichſel, ein Rad oder eine Kugel. Ihre Kleidung iſt gemei- niglich einer ehrbaren Matrone ihre. Doch ſitzt ſie auf einer Münze des K. Geta mit entblößtem Oberleibe an der Erde, lehnet ſich mit dem rechten Arme auf ein Rad und hält in der linken Hand ein auf ihrem Schooße ſtehendes Horn des Ueberfluſſes. Ihr Steuerruder ſtützet ſie auch bald auf eine Ku- gel, wie auf einer Münze Domitians, bald auf ein Rad, wie auf einer vom Gallien, und bald auf einem Schiffsſchnabel, dergleichen eine trajaniſche Münze hat, und eine vom Commodus, wo ſie auch noch ſtatt des Steuerruders einen Mercuriusſtab und zwey Füllhörner hat. Auf einer vom Gor- dian kommen faſt alle ihre Kennzeichen zuſammen vor. Sie ſitzt da auf einem Throne, hält in der rechten Hand das Steuerruder, das auf einer Ku- gel ſteht, und in der linken das ihr im Arme lie- gende Füllhorn. An der Seite des Throns aber befindet ſich das Rad. Einige beſondere Bezeich- nungen derſelben ſieht man auf verſchienenen Gem- men, als einen über eine Weltkugel ausgeſperrten Zirkel, eine Weltkugel zwiſchen einem Steuerruder

und

und einer Kornähre, worauf ein Rad ſteht u. ſ. w. wie es dann auch an allegoriſchen Vorſtellungen derſelben auf ſolchen nicht fehlet. Dergleichen iſt, wie ſie von dem Siege gekrönet wird und die Tugend oder Mercurius vorhergeht. Vieler pantheiſtiſchen Vorſtellungen zu geſchweigen, wo man ſie mit den Zeichen vieler Gottheiten ausgerüſtet hat. Man hat noch eine Bildſäule, welche ſie unter der Geſtalt eines betagten Mannes mit einem Barte vorſtellet, welcher in der einen Hand ein Gefäß, und in der andern ein Steuerruder hält. Dabey iſt die Aufſchriſt Fortunæ Barbatæ. In den erſtern Zeiten hatte ſie auch Flügel, ihre Flüchtigkeit zu bezeichnen. Unter allen römiſchen Vorſtellungen von ihr aber iſt keine einzige geflügelt. Die Urſache, welche davon angegeben wird, iſt eine große Schmeicheley für die Römer Es ſoll nemlich dieſe Glücksgöttinn, nachdem ſie die Perſer und Aſſyrier verlaſſen gehabt, nur flüchtig über Macedonien hinweggeflogen ſeyn, und den Alexander geſchwind abgeworfen haben, worauf ſie dann Egypten und Syrien durchgeeilet, und den Karthaginenſern viele Abwechſelungen zugebracht. Da ſie aber endlich auf dem palatiniſchen Berge angekommen, ſo habe ſie ihre Flügel abgelegt, ſey von ihrer Kugel herunter geſtiegen und ſo in die Stadt Rom gegangen, daſelbſt auf immer zu bleiben.

§. 104.

§. 104.

Furiä
Göttinnen der Rache.

Sie werden als häßliche Frauenpenſonen vorgeſtellet, die keine Aehnlichkeit mit den Menſchengeſtalten haben ſollen, und auch unter den Göttinnen nicht geſehen worden. Sie hatten ſcheußliche, gräuliche, blutige und flammende Geſichter, lederne Flügel, lange, dürre und hagere Schenkel und Beine, nebſt welken und lang herabhängenden Brüſten. Anſtatt der Haare hatten ſie auf den Köpfen lauter Schlangen. Sie waren auch mit dergleichen umgürtet. In der einen Hand führten ſie eine brennende Fackel, in der andern aber einen Bündel Schlangen ſtatt einer Peitſche. Ihre Kleidung war dabey ſchwarz, und gieng bis auf die Erde, wobey ſie aber in der einen Hand, anſtatt der Fackel, auch wohl einen Stab führten. Einige gaben ihnen noch einen Schlüſſel, eine Peitſche, ein Schwerdt und Hunde zu. Ihre Gefährten ſollen Furcht, Schrecken und Unſinn ſeyn. Ihre Geſchwiſter aber ſollen Zwietracht, Hunger, Krankheit, Alter, Neid, Trauren, Kühnheit u. ſ. f. ſeyn. In den ältern Zeiten hatten ihre Bildniſſe noch nichts ſchreckliches, ſondern waren wie der andern Göttinnen ihre. Von alten Denkmälern, auf welchen ſie vorkommen außer einigen Gemmen und Münzen, hat man wenig oder gar keine: jedoch will man ſie auf einer alten Lampe unter vielen

andern Figuren antreffen. Zwey davon ſtehen mit ſtrobelichten Haaren und häßlichen Geſichtern an dem Bette eines Sterbenden oder Todten, und die dritte ſoll ſich auf der andern Seite an dem Nachen des Charons hinter deſſen Rücken befinden. Gleichwohl macht der erſte Herausgeber derſelben eine ganz andere Auslegung davon.

§. 105.

Ganymedes der Mundſchenk der Götter.

Er war von einer ungemeinen Schönheit. Als er daher dereinſt, nach einigen, auf dem Berge Ida, nach andern, bey dem dardaniſchen Vorgebirge, und, nach den dritten, an den cyziceniſchen Gränzen und dem hernachmals ſo benannten Orte, Harpagia, jagte, ſo ſchickte Jupiter einen Adler ab, und ließ ihn entführen; oder er verwandelte ſich auch ſelbſt in einen Adler, und führte ihn alſo in den Himmel. Dieſe Begebenheit iſt auf verſchiedenen alten geſchnittenen Steinen vorgeſtellet. Auf einem derſelben faßt ihn der Adler mit den Klauen um den Leib und führt ihn in die Höhe, wobey er einen Wurfſpieß in der Hand hat; und ein Gefäß zum Einſchenken vor ihm liegt, ſein neues Amt dadurch zu bezeichnen. Auf einem andern, welcher aber der Erzählung nicht ſo gemäß kömmt, ſitzt er auf dem Rücken des Adlers, der mit ſeinen Klauen deſſen Beine hält, da er ſelbſt ihn um den Hals faſſet. In dem Himmel wurde Ganymedes, anſtatt

ſtatt der Hebe, Jupiters und der andern Götter Mundſchenk. Hierauf deuten gleichfalls einige Gemmen, wo er auf einem Hügel ſitzt, und mit der einen Hand dem Adler eine Schale vorhält, die andere aber auf deſſen Halſe liegen hat, den er nach der Schale krümmet, indem er die eine Klaue an des Ganymedes Knie ſtellet. Auf einem andern zieht er mit ſeiner Klaue das Trinkgefäß gleichſam nieder, und hier hat Ganymedes eine phrygiſche Mütze auf. Dergleichen trägt er noch auf einem Paar andern, wo er auf dem erſten einen Schäferſtab im Arme liegen hat, da er dem auf einem Stiere oder Altare vor ihm ſtehenden Adler das Trinkgeſchirr vorhält, auf dem andern aber aufgerichtet ſteht, einen Köcher nebſt einem Mantel auf dem Rücken hat, und dem Adler liebkoſet. Das Trinkgefäß aber ſteht auf einer Säule hinter dem Adler vor ihm. Anderer zu geſchweigen. S. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. 17. u. ff. S. Nach andern brauchte ihn Jupiter zu ſeinem ſchändlichen Willen. Er verehrte nachher für ihn dem Laomedon einige beſondere Pferde, wofür Herkules hernach deſſen Tochter, Heſione, von dem Cetus befreyete. Der Adler wurde für ſeine Dienſte ſo, wie Ganymedes ſelbſt, mit unter die Sterne verſetzet, wo er der Waſſermann im Thierkreiſe ſeyn ſoll.

§. 106.

§. 106.

Genius ein Schutzgeiſt.

Er wurde, ſo ferne er der Genius eines beſondern Ortes war, als eine Schlange gebildet. Dergleichen ſieht man noch auf einem alten Gemälde, wo ſie ſich um einen Altar herumwindet, und einige auf demſelben liegende Früchte frißt. Sonſt wird er bald als ein Knabe mit einem Kleide voller Sterne, einem Kranze von Blumen, oder auch Blättern, von dem Maßholderbaume auf den Kopfe, und einem Füllhorne in den Händen, vorgeſtellet. Zuweilen iſt er dabey geflügelt; und hat noch andere Merkmaale, die ihn als den Schutzgeiſt dieſer oder jener Sache kenntlich machen. Alſo hat der Genius des Kriegesheeres einen Helm auf dem Kopfe, und neben ſich ein Kriegeszeichen. Der Genius der Poeſie auf einem geſchnittenen Steine iſt geflügelt, und hat den Greif neben ſich ſtehen, der nach ihm hinaufſieht, ſo wie er nach ihm hinunter. Mit der rechten Hand hält er oben die Leyer, die er auf einen Dreyfuß geſtellet hat, der auf einem Quaderſteine ſteht. Bald wird er als ein Mann mit einer hangenden Peitſche in der einen, und einer Schabe, die er über einen Altar hält, in der andern Hand, gebildet. Wie aber dieſes die Bildung des guten Genius war: alſo erſchien der Böſe den Brutus in Geſtalt eines großen und fürchterlichen Mannes, dem Caßius als

dergleichen von außerordentlicher Größe, großem Barte und langen zottichten Haaren, und zu Temiſſa ließ er ſich als eine ſchwarze häßliche Mannsperſon ſehen, die außerdem noch mit einer rauhen Wolfshaut bekleidet war.

§. 107.
Gerion
ein König in Spanien.

Er war, nach einigen, ein König in Spanien, und ſehr reich: ſo waren dennoch ſeine Rinder noch berühmter, als welche unter andern auch dieſes beſonders hatten, daß ſie insgeſammt punicei coloris, oder braunroth von Farbe waren. Wie er aber dabey nicht allein ſelbſt eine ungeheure Perſon war, indem er drey Leiber ſtatt eines, und alſo auch drey Köpfe, ſechs Arme und ſechs Beine hatte, welche um den Bauch herum nur in einen Menſchen oder Leib zuſammengiengen: alſo ſetzte er inſonderheit den Rieſen, Eurition, über beſagte Rinder zum Hirten, welcher wiederum den Orthus, einen Hund mit zween Köpfen zu ſeinem Beyſtande hatte. Da nun Euryſtheus meynte, daß es was unmögliches ſeyn würde, ihm beſagte Rinder zu nehmen, ſo befahl er dem Herkules, ihm dieſelben zu holen. Es machte alſo ſich dieſer hinüber nach Afrika zu ihnen, und blieb die erſte Nacht auf dem Berge Arbas. Als ihn gedachter Hund da vermerkte, ſo fiel er ihn alſobald an: allein, Herkules

les ſchlug ihn mit ſeiner Keule darnieder; und da Eurytion ſeinem Hunde helfen wollte, ſo begegnete ihm ein gleiches. Es lief darauf Menotius, Plutons Hirt, und hinterbrachte dem Geryon, was vorgieng. Dieſer eilte dem Herkules nach, welcher ſich ſeiner Rinder ſchon bemächtiget hatte, und traf ihn mit denſelben noch an dem Fluſſe Anthemus an. Es kam alſo zwiſchen beyden zum Gefechte, in welchem Juno ſelbſt dem Geryon beyſtund, allein auch in die Bruſt darüber verwundet, und zuletzt Geryon doch mit einem Pfeile erlegt wurde.

§. 108.

Gigantes

Rieſen.

Nach einigen waren ſie nur am Leibe gewaffnet, und führten lange Spieße in den Händen. Andere hingegen machen ſie zu Leuten von ungeheurer Größe mit ſchrecklichen Geſichtern, langen Haaren und Bärten, und Schlangen anſtatt der Füße. Dabey legen ihnen einige auch bis tauſend Hände bey.

§. 109.

Glaucus

ein Meergott.

Er wird mit einem großen naſſen Barte, langen auch naſſen, und über die Schultern hangenden

den Haaren, großen ſtruppichten und zuſammenſtoßenden Augenbraunen, erhabenem Arme, mit Meergraſe und Haaren bedeckter Bruſt vorgeſtellet, unter welcher ſodann der Leib ſpitzig zu und endlich in einen Fiſch ausgeht, von dem das Ende wieder über das Waſſer hervorraget.

§. 110.

Gorgones

Wächterinnen der hesperiſchen Gärten.

Sie waren drey Frauensperſonen, und zwar war Sthenoh und Euriale von ihnen unſterblich. Meduſa aber ſterblich. Dieſe verwandelten alles, was ſie anſahen in Stein. Sie hatten Köpfe voller ſchuppichten Schlangen anſtatt der Haare, oder nach andern, ſelbſt ſchuppichte Drachenköpfe. Dabey hatten ſie ſo große Zähne, als die wilden Schweine, Hände von Erze und goldene Flügel, womit ſie fliegen konnten. Sie gürteten ihre Kleider, anſtatt des Gürtels, jederzeit mit zwoen Schlangen.

§. 111.

Graeae

Schweſtern der Gorgonen.

Einige zählen deren nur zwo, nemlich die Pephrede und Enyo, die meiſten aber drey, und ſetzen zu benannten beyden, bald noch die Cherſis, bald die Dido. Allein die erſtere von ihnen nen-

nen einige auch Pamphede, andere Pemphredo, die dritten Memphede, die vierten Pephrydo u. ſ. f. wie die andere auch bald Ento, bald Ennyo. Noch andere heißen ſie zuſammen Pemphildo, Ento und Jäno. Sie waren alte graue Weiber, ſonſt aber Schweſtern, und Hüterinnen der Gorgonen. Sie hatten alle drey nur einen Zahn, und ein Auge, welche ſie einander wechſelsweiſe gaben, wenn ſie etwas eſſen, oder ſehen wollten, letzteres legten ſie bey vorfallender Gelegenheit ſich auf den Kopf, ſonſt aber verwahrten ſie es in einem gewiſſen Gefäßchen. Der Zahn war länger, als die Hauer der ſtärkſten wilden Schweine. Dabey hatten ſie eherne Hände. Sie wohnten hiernächſt an einem Orte, wo weder Sonne, noch Mond hinſchien, und brauchten auch ihr Auge nicht eher, als bis ſie aus ihrer Wohnung ausgiengen. Als Perſeus dem Polydektes der Meduſa Kopf bringen ſollte, ſo machte er ſich zuerſt an dieſe Gräen, und ertappte deren Zahn und Auge, die er ihnen ſodann wieder zu geben verſprach, wenn ſie ihm ſagen würden, wo ſich die Gorgonen befänden. Sie thaten ſolches und bekamen dafür ihre Schätze wieder. Andere wollen, er habe ſie gezwungen, ihm ihr Auge zu geben, welches er dann in den tritoniſchen See geworfen. Da alſo der Gorgonen Hüterinnen nicht mehr ſehen können, ſo ſey es ihm deſto leichter geweſen, auch dieſe ſelbſt zu überfallen.

§. 112.

§. 112.
Gratiä
die Göttinnen der Anmuth.

Sie waren die Göttinnen der Annehmlichkeit, Wohlthaten und Dankbarkeit. Ohne ſie war nichts anmuthig und gefällig. Sie wurden als drey ſchöne Jungfrauen vorgeſtellet, und zwar entweder ganz nackend, oder auch mit einem dünnen durchſichtigen Zeuge bekleidet. Dieſes letztere geſchah von den älteſten Künſtlern dem Bupalus, Apelles, Pythagoras, Parius, Sokrates und andern. Man hat noch einen geſchnittenen Stein, auf welchem zwo derſelben bekleidet ſind, die eine aber, die dem Anſchauenden den Rücken zukehret, allein unbekleidet iſt. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 765. Einige meynen daher, daß ſie nach der Zeit unter die Straßenräuber verfallen, die ihnen die Kleider ausgezogen, weil es ſonſt wider den Wohlſtand ſey, dergleichen Frauenzimmer nackend aufzuſtellen, ſie auch im Winter ziemlich würden haben frieren müſſen. Man weiß aber nicht, wer ſie zuerſt ſo nackend gebildet hat. Sie ſtunden alle drey ſo beyſammen, daß ihrer zwo die Geſichter gegen den, der ſie anſah, zu, und nur eine daſſelbe ihm abkehrte. Sie hatten dabey die Hände ſämmtlich in einander geſchloſſen, lachten, und ſchienen in einem Kreiſe zu tanzen. Einige ſtellten ſie dabey zu der Venus auf ihren Wagen; andere gaben ihnen den Mercurius zum Führer, oder geſelleten ihnen doch ſonſt denſelben bey. Allein, anſtatt, daß ſie ſonſt einander bey

den Händen hielten, geben einige auch der einen eine Roſe, der andern etliche Würfel, und der dritten einen Myrtenzweig in dieſelben. Auf einem herkulaniſchen Gemälde legt jede die rechte Hand auf die Schulter der andern, und in der linken hält eine Blume, die zweyte einen Apfel und die dritte Lilien. Andere Denkmäler von ihnen findet man beym Montfauc.

§. 113.
Hamadryades
Waldnymphen.

Sie waren Nymphen, welche inſonderheit ihren Aufenthalt in den Eichen hatten, jedoch werden ſie nicht unbillig für Göttinnen aller und jeden Bäume gehalten. Sie ſind von den Driaden darinnen unterſchieden, daß ſich dieſe unter den Bäumen, ſie aber ſelbſt in den Bäumen, und zwar in deren jedem eine beſonders aufhielten. Wenn nun ein ſolcher Baum vergieng, oder umgehauen wurde, ſo mußten ſie auch mit vergehen; daher ſie dann oft deren Vertilgung nach allem Vermögen zu verhindern ſuchten.

§. 114.
Harpocrates
eine egyptiſche Gottheit.

Eine ſehr alte Gottheit der Egyptier, die den Griechen vor Alexanders des Großen Zeiten ſchwerlich

lich bekannt geworden. Man hat ſehr viele Abbildungen in allerley Arten alter Denkmäler von ihm. Die meiſten darunter aber ſind von der Griechen Erfindung und zeugen mehr von deren Aberglauben, als den egyptiſchen Lehrſätzen. Sie ſind auch mit ſo vielen Nebenſinnbildern und Veränderungen derſelben verſehen, daß es ſchwer wird, ſie alle anzumerken und zu erklären. Sein allgemeines Kennzeichen indeſſen iſt der zum Munde gebrachte Zeigefinger der rechten Hand. Unter denen Vorſtellungen, die man noch wirklich für egyptiſch hält, giebt es einige, wo er das Haupt mit Strahlen oder Hörnern umgeben zu haben ſcheint, etliche, wo er Flügel hat, desgleichen wo er eine Ruthe, oder vielleicht beſſer ein Inſtrument zum Heuſpinnen in der Hand hält, und endlich, wo er ein Horn des Ueberfluſſes trägt. Alle dieſe Sinnbilder zeigen an, daß man ihn für die Sonne gehalten. Der Mond, der ihm gleichfalls manchmal zugegeben iſt, ſoll ein Sinnbild der Fruchtbarkeit ſeyn, welche die Sonne wirket, ſo wie ſein Köcher und ſeine Pfeile die Sonnenſtrahlen anzeigen. Die Schlange, welche in gebogenen Krümmungen einen Cippus oder auch wohl einen Baumſtock umringet, ſoll den ſchiefen Lauf des Thierkreiſes bedeuten Banier Erl. der Götterl. II. B. 203. S. Wenn er auf einer Lotuspflanze ſitzt, ſo ſollen die Egyptier dadurch haben zu verſtehen geben wollen, daß ſich die Sonne von Dünſten nähre. In einer myſtiſchen Bedeutung ſoll es anzeigen, daß Gott über das Irdiſche viel zu erhaben ſey, als daß er es auch nur berühre.

Daß ſie ihn lahm gebildet, ſoll daher rühren, weil die Sonne um die Zeit ihres Stillſtandes langſamer zu gehen ſcheint. Ordentlicher Weiſe iſt er ganz nackend: jedoch findet man ihn auch zuweilen mit einem langen Rocke bekleidet. Eine der ſonderbarſten Vorſtellungen vielleicht aber iſt, wo er auf einem runden Fußgeſtelle ſitzt, auf der linken Schulter einen Köcher mit Pfeilen trägt, der losgelaſſene Bogen aber unter einem langen Kleide bis auf die Füße ſtößt; wobey doch der Kopf, die Arme und Theil des rechten Fußes bloß ſind. In der linken Hand hält er eine brennende Fackel und drey Lotushäupter, unter dem Arme einen Hahn bey dem Halſe. Hinter ſich hat er die Nachteule, die auf ihrem Kopfe ein aufgerichtetes Eſelohr hat, welches aber einige lieber für die Blume der Colchas oder Kolokaſia ausgeben, die eine ſolche Geſtalt hat, und ein Sinnbild der Fruchtbarkeit war. Er ſcheint ſelbſt dergleichen auf dem Hintertheile ſeines Kopfes zu haben: auf der Stirne aber trägt er einen halben Mond, und um den ganzen Kopf iſt eine Schlange gewickelt. Alles dieſes deutet man auf die Betrachtung himmliſcher Dinge, wobey man ſich aus Demuth für ein Kind halten, die Welt nicht achten, mehr hören, als reden, wie der Mond zunehmen, wie die Schlange ihre Haut, alſo ſeines Ortes den alten Menſchen ausziehen, die Einſamkeit lieben, wie der Hahn wachſam ſeyn, und alſo alle ſeine Gedanken, wie die Pfeile, zum Ziele richten ſollte. Einige geben ihm gar keinen Mund, wohl aber einen Leib voller Ohren und Augen, einen

nen Wolfspelz zum Kleide und wollene Pantoffeln, welches dann bedeuten ſoll, daß ein kluger Menſch gern viel höret und ſieht, wenig redet, wachſam und ſtill iſt. Andere machen die gewöhnliche Vorſtellung deſſelben zu einem Sinnbilde des Friedens und der guten Polizey unter den Bürgern nach den Aerndten und bey der Freude, welche die Ruhe des Winters eingiebt.

§. 115.
Harpyiä
Furien.

Sie hatten Geſichter wie Jungfern, aber Hände mit großen krummen Klauen, ſahen dabey vor Hunger ganz bleich aus, und ſchmiſſen ſogleich wieder von ſich, was ſie eingeſchluckt hatten. Sie beſudelten alles durch ihre unreine Berührung; und weil ſie Flügel hatten, ſo ſchoſſen ſie ſchnell hinzu, wo ſie Speiſe vermerkten, und machten im Fliegen ein großes Geräuſch. Ihre Leiber waren wie die Geyer allenthalben voller Federn, jedoch hatten ſie Hände und Füße wie Menſchen, allein Ohren wie die Bären. Nach dieſer Beſchreibung ſind diejenigen Vorſtellungen, welche man auf einigen Gemmen, Münzen und andern Denkmälern findet, und die für Harpyien ausgegeben werden, gewiß keine, ſondern entweder den ſtymphaliſchen Vögeln, oder den Syrenen beyzuzählen.

§. 116.

Hebe

Mundſchenkinn der Götter.

Sie wurde als ein junges ſchönes Frauenzimmer in einem bunten und mit Roſen ausgezierten Kleide vorgeſtellet. Dabey hatte ſie inſonderheit ſchöne weiße Füße. Sie muß auch etwas von einer goldenen Krone oder Frauenzimmerputze auf dem Kopfe gehabt haben, weil man ſie χρυσοϛέφανον nennet. Jedoch ſetzen ihr einige nur einen Kranz von Blumen dafür auf. Man findet ſie noch auf einigen geſchnittenen Steinen, wo ein leichtes Gewand über ihre Schultern hängt und ſie den Nectar der Götter credenzet Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 649. *N.* Sie ſoll es auch ſeyn, die auf einigen andern Jupiters Adler füttert und liebkoſet. Ebend. N. 40. und 41.

§. 117.

Hecate

Göttinn der Hexerey und Zauberey.

Man dichtete, ſie ſey auf ein halbes Stadium lang geweſen, halbe Schlangenfüße, und anſtatt der Haare nichts, als Ottern und Schlangen, gehabt, die ein fürchterliches Geziſch machten, und ſich theils um den Hals herumſchlungen, theils ihr auf den Schultern hinab hiengen Sie wurde aber bald mit einem, bald mit dreyen Geſichtern oder

Köpfen

Köpfen gebildet. Von dieſen war der linke ein Pferdekopf, der rechte ein Hundskopf, und der mittlere eines wilden Schweines Kopf. Jedoch wird ſie nicht allezeit ſo ſcheußlich abgebildet, ſondern hat vielfältig nur drey Geſichter der jungfräulichen Diana. So ſieht man ſie auf einigen geſchnittenen Steinen mit dem Calathus auf dem Kopfe und mit ſechs Armen, wovon ein jeder etwas als Fackeln, Dolche, Schlüſſel und dergleichen in Händen hat. Zuweilen führet ſie in allen ſechſen nur Fackeln, hat auch wohl ein Paar Hunde und andere Zeichen bey ſich; und man wird auch vier Füße an ihr gewahr, in einer Stellung, welche anzeiget, daß ſie deren ſechs hat. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 224. *N.* und 98. S. Auf einem andern, wo ſie mit dem Glücke vergeſellſchaftet iſt, hat ſie auf jedem Kopfe einen Calathus, und nur zwoen Arme mit Fackeln in den Händen. Man findet ſie auch auf einem mit dem Oſiris und der Iſis gepaaret, wo ſie drey abgeſonderte Köpfe mit Blumen oder Blättern darauf, zween Arme mit dergleichen in Händen und drey Füße hat, ſonſt aber unbekleidet iſt. Auf einem andern ſehr ſchönen Denkmaale ſind drey Figuren nur am Rücken zuſammengefüget, ſonſt aber unterſchieden. Die eine hat einen halben Mond auf dem Kopfe, und über deſſen Hörner Blumen, dabey hat ſie in jeder Hand eine Fackel. Die zweyte trägt eine prygiſche Mütze, aus deren Rande Strahlen ausbrechen und gleichſam eine Krone ausmachen. In der einen Hand hält ſie einen Degen, und in der andern eine Schlange. Die dritte iſt

mit Lorbeern bekränzet und führet in der rechten Hand einen Schlüſſel, in der linken aber Stricke. Sie hatte auch dann und wann einen Kranz von Eichenlaube auf dem Kopfe, einen Spieß in der Hand, und ihre Kleidung war bald weiß, bald ſchwarz.

§. 118.

Hector
ein trojaniſcher Held.

Er war der tapferſte unter allen fünfzig Söhnen des Königs Priamus. Es wurden auf die ein und dreyßig vornehme Griechen von ihm erlegt. Unter denſelben waren inſonderheit Proteſilaus und Antilochus, wie auch Patroklus, der ſo gute Freund des Achilles. Ferner Phidippus und Antiphus, Stichius und Arceſilaus u. a. m. Da er auch ſelbſt mit dem Ajax Telamonius in einem harten Zweykampf gerieth, ſo hielt er ſich ſo wohl, daß keiner dem andern etwas abgewinnen konnte. Da ſie ihre Wurfſpieße gegen einander gebraucht hatten, ſo ergriffen ſie Steine, und wollten hernach mit den Schwerdtern auf einander losgehen, wovon aber die Herolde ſie abhielten. Dieſer Kampf iſt auf einer Gemme abgebildet, wo Ajax mit einem Steine wirft, Idäus aber ihn abhält. Lipperts Dactyl. II. Tauſ. 197. N. Sie giengen demnach dergeſtalt wieder von einander, daß Ajax dem Hector ſein Wehrgehenk, Hector aber dargegen dem Ajax ſein Schwerdt zum Andenken ſchenkte. Er

ſchlug

ſchlug auch die Griechen oft bis an ihr Lager von der Stadt zurück, griff ihre Verſchanzungen an, und ſprengte das Thor derſelben durch einen gewaltigen Wurf mit einem Steine auf. Auch dieſe That ſoll auf einer Gemme ſeyn ausgedrückt worden. Lippert am angef. O. *N.* 124. Hiernächſt ſteckte er ſelbſt ihre Schiffe in Brand. Man hat ſolches ebenfalls auf einem geſchnittenen Steine vorgeſtellet, woſelbſt er vor einem Schiffsſchnabel mit einer Fackel in der rechten und erhabenem Schilde und Spieße in der linken, in vieler Eile und Hitze mit ſtarkem Schritte fortſchreitet. Er wurde daher auch die Säule ſeines Vaterlandes, und die phrygiſche Mauer genannt, auf deſſen Schultern ſich Troja ſtützte und mit deſſen Falle es auch fiel. Denn es war nach dem Schickſale ſo verſehen, daß, ſo lange er lebte, Troja allerdings nicht erobert werden konnte.

§. 119.
Hecuba
des trojaniſchen Königs Priamus Gemahlinn.

Sie ſoll groß, von einem edlen Wuchſe, ſchön, von einer männlichen Seele, gerecht und fromm geweſen ſeyn, wobey andere inſonderheit noch ihre Keuſchheit rühmen. Immittelſt aber wird nicht unbillig die allzu große Liebe zu dem Alexander getadelt, als welchem zu gefallen ſie auf alle Art verhinderte, daß Helena den Griechen nicht wieder

zugeſtellet wurde; damit aber dem ganzen trojaniſchen Reiche den Untergang zuzog.

§. 120.
Helena
eine griechiſche Schöne.

Sie wurde für das ſchönſte Frauenzimmer ihrer Zeit in ganz Griechenland gehalten, und zwar war ſie inſonderheit dem Kaſtor und Pollux gleich, von ſchöner Geſtalt, aufrichtigem Weſen, leutſelig. Sie hatte die wohlgebildetſten Schenkel, einen kleinen Mund, und ein Maal zwiſchen beyden Augenbraunen. Nach andern war ſie lang, ſo weiß wie der Schnee und mit ſchönen Augenbraunen gezieret. Sie hatte bräunliches lokichtes Haar, große Augen und eine volle Bruſt. Und noch andere beſchreiben ſie, daß ſie fleiſchigt geweſen, ſchöne Backen und eine hohe Stirne, ein ſittſames holdſeliges Geſicht, große Augen, gebogene Augenbraunen, weiße Arme und einen langen weißen Hals gehabt, daher man auch geglaubet, daß ſie von einem Schwane erzeuget worden. Ihre Haut ſey zart, ihre Geſichtsfarbe weißer als Schnee, und dieſe Weiße auf den Wangen, ohne Schminke, durch eine Roſenfarbe abgeſetzt worden, als wenn glänzender Purpur mit Elfenbeine vermiſchet wäre.

§. 121.

§. 121.

Herkules der Starke und Kluge.

Er ſoll in allem vier Cubitos und einen Fuß lang geweſen ſeyn. Dieß wird nach unſerm Maaße etwan drey und drey Viertheil Elle betragen, und folglich noch lange keine ſolche Größe machen, als wohl erfordert wird, den Antäus, einen Kerl von ſechzig Schuhen, oder wenigſtens dreyßig Ellen, zwiſchen die Arme zu nehmen, und ſo lange in der freyen Luft empor zu halten, bis ihm der Athem aus dem Leibe gedruckt worden. Gleichwohl machen ihn andere nur klein, und ſoll er blaue Augen, eine Habichtsnaſe und die Haare unordentlich um den Kopf hängen gehabt haben. Hiernächſt ſoll er drey Reihen Zähne im Munde gehabt haben, aus den Augen aber ſollten ihm glänzende Stralen geſchoſſen ſeyn. Im Geſichte ſah er martialiſch aus, hatte einen ziemlichen Bart, und ungemein ſtarke Arme; jedoch kömmt er in einigen alten Denkmaalen auch oft ohne Bart vor. Er führte hiernächſt des nemäiſchen Löwen, oder, wie andere wollen, eines von ihm ehemals erlegten Rieſen Haut um ſich. Auf den Rücken trug er einen Köcher mit Pfeilen, in der rechten Hand aber ſeine Keule, und in der linken einen Bogen. Gleichwohl hält man dieſe Vorſtellung für viel jünger, als den trojaniſchen Krieg, und für eine bloße poetiſche Erdichtung, deren ſich der Verfaſſer der Heraklea zuerſt bedienet

net hat; denn die ältern Bildſäulen ſtellen den Herkules nicht in ſolchem Aufputze vor. Dennoch ſind die Löwenhaut und die Keule nunmehr die eigentlichen Kennzeichen des Herkules, ſo daß der Bogen und die Pfeile überflüßig zu ſeyn ſcheinen; wie man ihn denn auch mit einer oder der andern, und gemeiniglich mit beyden auf den alten Denkmaalen vorgeſtellet ſieht, und er eben dadurch bey den Dichtern kenntlich gemacht wird. Man hat vielerley Abbildungen von ihm, ſeinen Thaten und Arbeiten auf allerhand alten Denkmälern. Verſchiedene davon ſind an ihren beſondern Orten angeführet worden, da es hier zu weitläuftig ſeyn würde, auch nur diejenigen anzuzeigen, die auf Münzen und geſchnittenen Steinen vorkommen. Sieh Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. VIII. Abtheilung 204. u. ff. S. Etwas ganz ungewöhnliches iſt es, wenn er auf einem Wagen in Stiefeln, mit einem Panzer, Helme, Schwerdte, Schilde und Spieße aufgeführet wird. Daß er überhaupt ziemlich fürchterlich ausgeſehen haben muß, erhellet wenigſtens mit daher, daß einmal einer, der in einer Höhle ſteckte, und in nur vor ſolcher vorbey gehen ſah, vor Schrecken über ihn alſo fort in einen Stein verwandelt wurde.

§. 122

Heſperides

Gartennymphen.

Sie waren Nymphen und hatten Gärten, in welchen goldene Aepfel wuchſen, die der Venus gewid-

widmet waren, und von einem ſchrecklichen Drachen, der niemals ſchlief, gehütet wurden, Herkules aber erlegte ihn, und brachte die Aepfel hinweg, als ihm Euryſtheus anbefohlen hatte, dieſelben zu holen. Andere wollen, als Juno mit dem Jupiter Hochzeit gehabt, und alle Götter derſelben ihre Geſchenke gebracht, ſo habe die Erde einen Baum hervor wachſen laſſen, welcher goldene Aepfel getragen Weil aber die Heſperiden dieſelben immer abgebrochen, da ſie doch dieſelben hüten ſollen, ſo habe Juno endlich erwähntem Drachen ſolche Verrichtung aufgetragen, den aber Herkules gedachter maßen endlich wieder weggeſchafft. Jedoch geben auch einige vor, daß er nicht ſelbſt die Aepfel geholet, ſondern, nach des Prometheus Rathe lieber ſo lange den Himmel für den Atlas gehalten, und ſie ſich von demſelben bringen laſſen. Dieſer habe ihm dann drey derſelben geliefert, die er zwar dem Euryſtheus gebracht, jedoch aber von ſolchem auch wieder geſchenkt bekommen; und, da er ſie der Minerva gegeben, ſo habe dieſe ſie wieder an ihren vorigen Ort gebracht. Nach andern ſind dieſe Heſperiden von ungemeiner Schönheit und Klugheit geweſen; daher der Tyrann, Buſiris, einige Schiffe mit ſeinen Leuten abgeſchickt, dieſelben zu entführen, und ihm zu überbringen. Dieß gieng auch in ſo fern glücklich an, weil die Räuber die Jungfern in einem Garten ſpielend antrafen, ſie gefangen nahmen, und auf ihre Schiffe brachten. Allein, indem ſie ſich über ihre Beute an dem Ufer luſtig machten, ſo kam Herkules darzu, machte ſie

ins.

insgeſammt nieder, und ſtellte die Jungfern ihrem Vater wieder zu, wofür ihm dann dieſer nicht allein die Aepfel, die er dem Euryſtheus bringen ſollte, zuſtellte, ſondern ihn auch noch die Aſtrologie lehrte. Die Argonauten trafen auf ihrer Zurückfahrt auch die Heſperiden an, welche ſogleich vor ihnen verſchwanden, auf des Orpheus Beſchwörung aber ſich ſo fern wieder ſehen lieſſen, daß Heſperie die Geſtalt eines Pappelbaums, Erytheis die Geſtalt eines Ilmenbaums, und Aegle die Geſtalt einer Weide annahm. Sie beklagten ſich ungemein über den Herkules, der ihnen nur den Tag vorher die goldenen Aepfel entführt hatte: jedoch zeigten ſie den Argonauten in ihrer Noth, da ſie faſt verdürſten müſſen, einen Brunnen, der vom Herkules gemacht worden, da er in dergleichen Noth mit dem Fuße wider den einen Felſen geſtoßen. Auf einer zu Nikopolis am Iſter geſchlagenen Münze des Marc. Aurel. Antonius ſieht man den Herkules mit dreyen Aepfeln in der linken Hand und der Löwenhaut über dem Arme vorgeſtellet, wo er ſich mit der rechten auf ſeine Keule ſtützet, welches dieſe Entführung andeuten ſoll. Eben die Stellung, nur umgekehrt, findet man auch auf einer Marcianopolitaniſchen des Marcinus. Auf einem ſchönen Schauſtücke aber ſieht man den Herkules mit der rechten Hand nach dem Baume greifen, die Aepfel abzupflücken. In der linken hält er die Keule nebſt der Löwenhaut. Um den Baum windet ſich eine einköpfichte Schlange, welche den Kopf ſinken läßt, als ob ſie einen tödtlichen Schlag bekommen hätte. Daneben ſteht

eine Perſon, welche den Herkules anzuflehen ſcheint, nichts abzubrechen: zwo andere aber fliehen erſchrocken davon.

§. 123.
Hippocrene der Dichterbrunnen.

Ein Brunnen auf dem Helikon, welchen das Pferd Pegaſus, als es mit dem Fuße auf denſelben aufſchlug, entweder, da er ſelbſt vor Freuden wegen der Muſik tanzete, die Apollo dereinſt machte; oder auch, da es Neptun abſchickte, dem Helikon eins auf den Kopf zu verſetzen, da er ſich vor Vergnügen über der Muſik, welche die Muſen in dem Kampfe mit des Pierus Töchtern machten, dergeſtalt erhob, daß er ohne ſolchen Schlag bis an den Himmel würde geſtiegen ſeyn, oder auch, da es ſich ſatt auf dem Berge gefreſſen, und nichts zu ſaufen gehabt, es mit dem Fuße auf den Berg geſtampft, da dann die Quelle ſolches Brunnens davon entſprungen, welcher mit einem ziemlichen Geräuſche den Berg herab fiel, und auf Askra und Theſpia zugieng. Es wurde geglaubt, wer aus ſolchem Brunnen tränke, der würde ſogleich ein Poet. Der Namen iſt nach gemeiner Ableitung von ἵππος, ein Pferd, κρήνη, ein Brunn, zuſammengeſetzet. Jedoch wollen ihn andere lieber von dem phöniciſchen Pygran gleichſam Happhigran herleiten, welches ſo viel, als aus der Erde entſpringen heiße.

§. 124.

Horä
die Jahrszeiten.

Sie ſollen im Frühlinge gebohren ſeyn, weiche Füße haben, und unter allen Göttern die langſamſten ſeyn, gleichwohl aber allemal etwas neues mitbringen. Sie ſollen der Juno Ammen geweſen ſeyn, auf deren Krone ſie auch nebſt den Grazien ſtunden; wiewohl ſie auch mit den Parcen ſelbſt dem Jupiter auf den Kopf geſetzet wurden. Man ſchreibt ihnen das gute und böſe Wetter zu; und ſie ſollen dabey die Aufſicht über die Pforten des Himmels haben. Sie hatten ihren beſondern Tempel zu Argos, und anderweits mehr. Doch heißen die Frühlingshoren Erinen, die Sommerhoren Xanthen, die Herbſthoren Operinen, und die Winterhoren Cheimerien: jedoch war ihre Anzahl nicht beſtimmt. Man glaubt, ſie noch auf einem alten Denkmaale in dem albaniſchen Landgute zu entdecken, wo man drey obbeſchriebener Maßen gebildete Frauensperſonen um oder gegen einen brennenden Altar tanzen ſieht. Die eine davon hat einen Korb mit Früchten in der Hand, die andern aber tragen nichts, ſondern heben nur die Hände zur Bewegung im Tanzen auf. Alle ſind mit Kronen bekränzet, die man von Palmblättern zu ſeyn glaubt. Eine derſelben will man auf einem geſchnittenen Steine finden, wo eine Frauensperſon in tanzender Stellung einen Gürtel in beyden Händen hält, der ihr über ihrem Kopfe fliegt und über welchem

drey

drey Sterne zu ſehen ſind. So ſollen auch auf einer andern ſehr ſchön geſchnittenen Gemme zwo dieſer Horen des Bachus Wagen ziehen, auf welchem er mit Ariadnen ſitzt. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 286. *N.*

§. 125.
Hyades
Nymphen.

Sie waren, nach einigen, Nymphen des Jupiters, oder, nach andern, doch des Bachus Ammen, welche Medea, auf dieſes Erſuchen, da ſie zu alten Weibern geworden, wieder jung machte, bis ſie endlich ſelbſt mit an den Himmel verſetzet wurden, und den Namen der Hyaden bekamen. Nach einigen verwandelte Jupiter den neugebohrnen Bachus in einem jungen Ziegenbock, gab ihn alſo dem Mercurius, und ließ ihn aus Furcht vor der Juno zu dieſen Nymphen nach Nyſa, in Arabien, bringen, woſelbſt ſie ihn dann erzogen, und hernach vom Jupiter dafür unter die Sterne geſetzet wurden. Dieſe Ehre aber ſoll ihnen, nach andern inſonderheit darum von dem Jupiter widerfahren ſeyn, weil ſie ſolchen Bachus nach Theben gebracht, und daſelbſt der Juno übergeben. Gleichwohl läßt ſich dieß nicht recht verſtehen, man wolle dann, daß ſie ihn zugleich mit dieſer ſeiner ſo eiferſüchtigen Stiefmutter ausgeſöhnt. Immittelſt ſollen ſie doch ihren Aufenthalt in der Inſel Naxus gehabt haben, aus der ſie Lykurgus verjaget. Hier-

auf flüchteten ſie ſich insgeſammt bis auf Ambroſien, zur Thetys. Diejenigen aber, welche ſie zu des Hyas, und folglich zu der Plejaden Schweſtern machen, wollen, daß ſie ſich zu tode gegrämet, als beſagter ihr Bruder auf der Jagd von einem Löwen, oder wildem Schweine war umgebracht worden.

§. 126.
Hymon. Hymenäus
der Gott der Hochzeiten.

Er wurde als ein Jüngling mit einem Kranze von Blumen und Majorane vorgeſtellet, der in der rechten Hand eine Fackel, in der linken aber einen Schleyer, und an den Füßen ſafrangelbe Socken hatte. Jedoch geben ihm auch andere einen Kranz von Roſen, und bilden ihn, als ob er von Trunkenheit taumele. Noch andere legen ihm einen ganz gelben Habit bey.

§. 127.
Janus
eine Gottheit der Römer.

Er wurde als ein König vorgeſtellet, der auf einem ſtrahlenden Throne ſaß, zwey Geſichter eins von vorn, wie andre Menſchen, und eins im Nacken, ſonſt aber neben ſich einen Tempel, und in der rechten Hand einen Schlüſſel hatte, mit welchem er gleichſam den Tempel aufſchließen wollte, in der linken aber einen Stab hielt, womit er einen

nen Felſen zu ſchlagen, und aus ſelbigem Waſſer hervor zu bringen ſchien. Andere hingegen ſtellen ihn nur mit ſeinen beyden Geſichtern vor, und geben ihm dabey den Schlüſſel in die linke, den Stab aber in die rechte Hand. Zu den Füßen ſetzen ſie ihm noch zwölf Altäre. Auf den Münzen trift man gemeiniglich nur den Kopf mit den zweyen Geſichtern an, welche auch meiſtentheils beyde bärtig ſind. Zuweilen ſind beyde Köpfe gekrönet oder bekränzet; zuweilen tragen ſie eine Blume, die ſie von einander abſondert. Als die Römer die Stadt Phalerä, in Etrurien, eroberten, ſo fanden ſie daſelbſt ſeine Bildſäule mit vier Geſichtern, daher ihm dann auch ſein Tempel mit vier Thüren erbauet wurde. Er wird aber inſonderheit mit einem Geſichte eines Jünglings, und dem andern eines alten Mannes gebildet. Wie ihn Numa ſchon ſoll haben vorſtellen laſſen, ſo ſoll er die eine Hand empor halten, allein die Finger daran ſo gebogen gehabt haben, daß er, nach der damaligen Art mit den Fingern zu Zahlen, gleich 365 als die Zahl der Tage im Jahre, vorgeſtellet.

§. 128.

Jaſon

der Held, welcher das goldene Vlies holte.

Als Pelias dem Neptun ein feyerliches Opfer bringen wollte, ſo ließ er alle Angehörige, und alſo auch den Jaſon dazu einladen. Dieſer machte

ſich daher nach Jolkus zu. Als er aber an den Fluß Evenus kam, ſo fand er eine alte Frau an demſelben ſtehen, die gern hinüber geweſen wäre, allein niemand fand, der ſie hinüber tragen wollte. Jaſon erbarmte ſich alſo über ſie, nahm ſie auf den Rücken, und ſchleppte ſie durch das Waſſer hinweg. Darüber aber verlor er den einen Schuh im Schlamme, und ließ ihn der Eilfertigkeit wegen ſtecken. Dieſe alte Frau nun war Juno ſelbſt, die ſich in dieſelbe verſtellet hatte. Pelias war ungemein beſtürzt, als er den Jaſon nur mit einem Schuhe ankommen ſah. Denn ein ander Orakel hatte ihm geſagt, daß ſein Tod nicht mehr weit ſeyn werde, wenn er dem Neptun opfern, und einer nur mit einem Schuhe dazu kommen würde. Er gieng daher zum Jaſon, und fragte ihn, was er wohl machen wollte, wenn ihm einer ſeiner Landsleute aufſtieße, von dem ihm das Orakel geſagt, daß er von ſolchem ſollte hingerichtet werden? Jaſon antwortete ihm darauf, durch Eingeben der Juno, welche dem Pelias ſehr aufſätzig war: er wolle denſelben nach Kolchis ſchicken, daß er ihm das goldene Vließ von da abholen ſollte. Als Pelias ſolches hörte, ſo befahl er ihm, daß er ſelbſt hingehen, und es ihm bringen ſollte.

§. 129.

Icarus der Luftflieger.

Sein Vater Dädalus ſetzte ihm Flügel von Wachs an und ermahnte ihn, damit nicht zu hoch

zu

zu fliegen. Er achtete dieſe Ermahnung aber nicht, ſondern entbrannte vor Begierde, ſich dem Himmel zu nähern. Dadurch kam er der Sonne zu nahe, ſo daß ſeine Flügel von deren Gluth zerſchmolzen, und er herab ins Meer ſtürzte, welches von ihm daher den Namen des Ikariſchen bekam. Man ſieht die Anſetzung ſeiner Flügel und ſeinen Flug noch auf einigen Gemmen. Lipperts Dactyl. 11 Tauſ. 40 -- 43. Da dieſe Flügel nichts anders als die Segel an einem Schiffe geweſen ſeyn ſollen, ſo will man, er habe ſein Schiff nicht regieren können, und ſey bey einer Inſel nicht weit von Pergamus umgekommen, ſein Leichnam aber ans Land geworfen und vom Herkules begraben worden. Andere wollen noch wahrſcheinlicher, daß, als Dädalus auf ſeiner Flucht vor dem Minos an eine gewiſſe Inſel anlanden wollen, habe es Ikarus beym Ausſteigen verſehen, und ſey ins Waſſer gefallen und ertrunken, da dann der Vater von ihm der Inſel den Namen gegeben. Dieſe Inſel ſoll zuvor Ichthyuſa geheißen haben, und Ikarus auch in derſelben begraben worden ſeyn.

§. 130.

Ino

Gemahlinn des Athamas und Meergöttinn.

Des Kadmuß und der Harmonia Tochter, und Gemahlinn des Athamas. Sie zeugte mit ihm den Learchus und Melicerta. Weil ſie aber ihre Stief-

kin-

kinder, Phrixus und die Helle, von des Athamas erſtern Gemahlinn, Nephele, nicht leiden konnte, ſo ſuchte ſie dieſelben aus dem Wege zu räumen, die ſich aber noch glücklich mit der Flucht retteten. Indeſſen wurde Athamas von der Juno raſend gemacht, und erſchoß in der Tollheit den Learchus mit einem Pfeile. Als Ino ſah, was er that, ſo ergriff ſie den Melicerta, und ſtürzte ſich mit ihm ins Meer. Vorher aber warf ſie ihn in einen Keſſel ſiedend heißes Waſſer. Dieſes Unglück ſoll ihnen von der Juno widerfahren ſeyn, weil ſie den jungen Bachus aufgezogen, als ihnen Mercurius denſelben überbracht hatte. Sie wurde darauf in eine Meergöttinn, wie Melicerta in dergleichen Gott, verwandelt, und ſie Leukothea, er aber Palämon genannt. Andere wollen, als Athamas ihre Liſt gegen den Phrixus erfahren, ſo habe er ſie dieſem ſelbſt hinzurichten übergeben, Bachus aber ſie, als ſeine Erzieherinn, ihm entriſſen, und hernach mit erwähntem Namen Leukothea belegt.

§. 131.

Jo
eine Meergöttinn.

Sie war ein ungemein ſchönes Frauenzimmer; daher ſie dann auch Jupiter ſelbſt liebte, und, ungeachtet ſie vor ihm floh, dennoch endlich einen düſtern Nebel um ſie machte, und alſo zu ſeinem Willen brachte. Wie aber Juno ſolches merkte, ſo machte ſie ſich vom Himmel herunter, vertrieb den

Nebel, und fand alſo ihren Jupiter, der die Jo ſogleich in eine ſchöne weiße Kuh verwandelte. Allein, Juno errieth den Handel, und bath ſich daher dieſe Kuh von dem Jupiter zum Geſchenke aus, welche er ihr dann nicht abſchlagen konnte. Sie ſetzte den hundertäugigen Argus zum Hüter, welcher ſie ſehr genau in Acht nahm, bis endlich Mercurius den Argus auf Jupiters Veranlaſſen hinrichtete. Man ſieht dieſe Bewachung noch auf einem geſchnittenen Steine, wo Argus unter einem Baume ſitzt, ſeinen Kopf auf den linken Arm, und den in der Hand habenden Stab ſtützet, wobey unten zu ſeinen Füßen ſein Hund liegt und die Kuh vor ihm ſteht. Auf einem andern hat Mercur die Harpe oder das krumme Schwerdt, womit er dem Argus den Kopf abgehauen in der rechten Hand und in der linken dieſen Kopf ſelbſt nebſt dem Schlangenſtabe: die Kuh aber läuft davon. Auf einem Baume dabey ſitzt der Pfau, in deſſen Schweif die Augen des Argus geſetzet worden. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 322. *N.* Dargegen machte Juno die Jo aus Rache raſend, und, nachdem ſie dieſelbe alſo von einer der Furien durch einen großen Theil der Welt über Seen, Flüſſe und Meere jagen laſſen, ſo fiel ſolche endlich an dem Nile in Egypten auf ihre Knie, und bath den Jupiter um Entnehmung ihres Elendes. Dieſer vermochte auch endlich ſeine eiferſüchtige Gemahlinn dahin, daß ſie ſolches geſchehen ließ, worauf ſie dann ihre vorige Geſtalt wieder bekam, den Epaphus gebahr, und von den Egyptern, unter dem Namen der Iſis,

gött-

göttlich verehret wurde. Als ſie ſich aber in ihrer Tollheit in das Meer ſtürzte, ſo bekam ſolches von ihr den Namen des joniſchen Meers, und, da ſie über daſſelbe in Thracien ſetzte, des Bosporus Thracius. Man muthmaßet, die Geſchichte, wie ſie ſich ins Meer ſtürzte, ſey auf einem gutgearbeiteten Steine ausgedrückt, wo eine Kuh ins Waſſer ſpringt, an welchem ein Dianentempel ſteht, vor deſſen Eingange ein Hund iſt. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 50. *N.* Da ihr nun Juno auch den Epaphus entführen laſſen, ſo ſuchte ſie denſelben allenthalben, bis ſie ihn endlich in Syrien wiederfand, worauf ſie nach ihrer Zurückkunf den Telegonus in Egypten heurathete, und endlich Iſis genannt wurde. Sie bekam daſelbſt auch einer beſondern Urſache wegen den Beynamen Bubaſis.

§. 132.
Iphigenia
eine Tochter des Agamemnons.

Weil Agamemnon, da die Griechen mit ihrer Flotte zum Auslaufen wider Troja zu Aulis fertig lagen, eine Hündinn erſchoß, die der Diana gewidmet war, ſo empfand es dieſe Göttinn ſo übel, daß ſie durch eine beſondere Windſtille die Griechen gänzlich an ihrem Vorhaben hinderte. Agamemnon fragte darauf die Wahrſager, und Kalchas erklärte ihm, Diana könne nicht anders, als durch Aufopferung der Iphigenia beſänſtiget werden. Wie aber

aber Agamemnon durchaus darin nicht willigen wollte, ſo giengen Ulyſſes und Diomedes nach Argos zurück, und beredeten die Klytämneſtra, ſie wären abgeſchickt, die Iphigenia ins Lager zu holen, woſelbſt ſie mit dem Achilles vermählt werden ſollte. Sie brachten ſie auch ſolcher Geſtalt nach Aulis. Indem ſie aber dieſelbe opfern wollten, ſo erbarmte ſich Diana ihrer, machte es düſter um ſie, führte ſie durch die Wolken nach Taurica, und beſtellte ſie da zu ihrer Prieſterinn, den Griechen hingegen ſchickte ſie eine Hündinn an ihrer Stelle, welche ſie ihr dann opferten.

§. 133.
Iris
eine Nymphe der Juno, der Regenbogen.

Sie wird als ein feines Frauenzimmer in einem bunten Kleide vorgeſtellet. Man giebt ihr goldene oder ſafrangelbe Flügel. Dabey iſt ſie in allen ſo angeſchickt, daß ſie jederzeit fertig ſeyn kann, den ihr aufgetragenen Befehl auszurichten.

§. 134.
Iſis
eine Göttinn der Egyptier.

Dieſe findet ſich auf ſo mancherley Art in verſchiedenen ſowohl egyptiſchen als griechiſchen Denkmälern, daß deren Vielfältigkeit hier nicht kann berühret werden. Selbſt auf der ſo berufenen iſi-

ſchen

ſchen Tafel, oder dem iſiſchen Tiſche, kömmt ſie in vielerley Putze und abgeänderten Stellungen vor, die zu allerhand muthmaßlichen Auslegungen Anlaß gegeben. Die wahrſcheinlichſte iſt wohl, daß dieſe Tafel eben nicht die Geheimniſſe der egyptiſchen Religion enthalte, ſondern ein bloßer Feſtkalender der Egyptier ſey, die ſich in Rom aufgehalten. Schon in den älteſten Zeiten wurde ſie mit Ochſenhörnern vorgeſtellet, wie die Griechen die Jo bildeten, und zwar ſah man ſie an deren Bildſäule zu Ninive nur erſt gleichſam hervorkommen. Zwiſchen dieſen beyden Hörnern findet ſich gemeiniglich eine Kugel, und ſie ſteigen aus einer Art von Kronen herauf, die von Straußfedern gemacht zu ſeyn ſcheint. Unter derſelben trägt ſie eine Art von Schlafhaube, die faſt wie eine Kapuze gemacht iſt, mit vielen gleichlaufenden Falten, auf deren Spitze ein Vogel ſitzt, den man die numidiſche Henne nennt, und welcher zu beyden Seiten ſeine Flügel ausbreitet. Sie ſitzt unten her enge bekleidet, oben aber bloß, und reichet dem Horus, den ſie auf dem Schoße liegen hat, die Bruſt. Die Federn können vielleicht Geyersfedern ſeyn, welche ihr die Alten aufzuſetzen pflegen. Der Vogel aber iſt noch in verſchiedenen andern Abbildungen von ihr mit anzutreffen. Mit dieſer Abbildung kömmt eine andere faſt überein. Jedoch hat auch eine, die dieſen übrigens meiſt ähnlich iſt, anſtatt des Menſchengeſichts einen förmlichen Ochſenkopf. Sonſt pflegte ſie auch wohl mit aufgelöſtem Haare vorgeſtellt zu werden, welches ihr doch einige in Flechten über

die

die Schultern fallen laſſen, und es wohl gar für falſches und nur aufgeſetztes Haar halten Auf einigen Gemmen und Münzen aber kömmt ſie mit nach römiſcher oder griechiſcher Art gewandenen oder gekräuſten Haaren vor, und hat eine Lotusblume oder die Frucht und Blume von der Perſea auf dem Kopfe, und die auch wohl zwiſchen den Hörnern eines halben Mondes ſtehen. Dabey hat ſie ein Siſtrum in der rechten Hand, und in der linken eine Schale mit Früchten. Sie hat dabey zuweilen ein Waſſergefäß an dem Arme hängen, oder trägt es bloß ſtatt der Schale in der Hand. Denn dieſe beyden Kennzeichen wurden ihr vornehmlich zugeeignet Sonſt wird ſie als ein anſehnliches Frauenzimmer bald ſtehend, bald ſitzend abgebildet, deren Kleidung ſchwarz iſt. Auf einem zerſtümmelten Denkmaale glaubt man ihr Oberkleid von Federn zu ſeyn. Andere aber nehmen ſolches für große Flügel an, die von den Schultern herunterkommen, ſich über den Nabel zuſammen ſchlagen, und ſo weiter hinuntergehen. Denn auch dieſe giebt man ihr vielfältig, wobey ſie zuweilen in dem linken Arme ein Füllhorn hat, mit dem rechten aber, um den ſich eine Schlange windet, ſich auf ein Steuerruder ſtützet So wurde ſie auch wohl über und über voller Brüſte gebildet. Einige bekränzen ſie mit Stabwurze, und geben ihr dergleichen Zweig in die rechte Hand, da ſie mit der linken ein Schiff hält. Auf einer Münze Domitians führt ſie ein ausgebreitetes Segel in den Händen vor ſich. Auf einer vom Julian aber ſteht ſie auf

einem Schiffe, und hält das Segel; und auf zwoen andern deſſelben ſteht ſie auf einem Wagen und wird von zween geflügelten Drachen fortgeführet, oder ſteht auch auf einem Wolfe.

§. 135.
Juno
die Göttinn der Unterluft.

Solche findet man noch auf verſchiedenen alten Denkmälern: ſie iſt aber oft ſchwer von der Veſta ihrer zu unterſcheiden. Zu Argos war ſie in ihrem Tempel als eine große anſehnliche Frau vorgeſtellet, die auf einem erhabenen Throne ſaß, auf dem Haupte eine Krone hatte, auf welcher zugleich die Grazien und Horen ſtunden, in der einen Hand einen Granatapfel, in der andern aber einen Zepter hielt, auf welchem aber ein Guckuck ſaß, neben ſich aber die Hebe ſtehen hatte. Andere geben ihr noch eine Wolke zu, die ſich um ihr Haupt zog, imgleichen die Iris, welche einen Regenbogen um ſie geſchloſſen, Pfaue, die auf ihren beyden Seiten ſtunden, nebſt einer Frau, die mit einem Kinde darnieder kam. So wurde ſie auch gebildet, daß ſie die Sirenen auf der Hand trug. Zuweilen fuhr ſie auf einem goldenen Wagen, den zween Pfaue zogen, und hatte hinter ſich die Iris mit ihrem Regenbogen. Sonſt bediente ſie ſich eines mit Pferden beſpannten Wagens. Auf dergleichen Wagen ſieht man ſie dann mit Schilde und Spieße auf einigen Münzen, ſo wie auf andern auf dem, der

von

von Pfauen gezogen wird. So wurde ſie auch bald mit Hörnern auf dem Haupte bald mit einem Schilde und Spieße, bald wiederum mit einer Trommel und dem Blitze in den Händen, bald mit einem weiſſen Diademe auf dem Haupte, und zwiſchen dem Kaſtor und Pollux mitten inne, bald noch auf viele von einander abgehende Arten mehr gebildet; nachdem ſie dieſe oder jene vorſtellen ſoll.

§. 136.
Jupiter
der Gott der obern Luft.

Dieſe iſt nach ſeinen verſchiedenen Namen und denen Eigenſchaften und Handlungen, die er vorſtellen ſoll, auch ſehr verſchieden Einige dieſer Abbildungen ſind unter denſelben angezeiget. Man hat aber überhaupt angemerkt, daß ſein Kopf ſowohl auf den Marmorn als auf Münzen und Gemmen voller Majeſtät, und ſich in allen denſelben ſtets ähnlich ſey. Winkelm. Geſch. der Kunſt 1. Th. 4. K. 166. S. Seine gewöhnlichſten Kennzeichen ſind der Donnerkeil und der Adler, theils beyde zuſammen, theils einzeln. Zuweilen iſt er, wie einige andere obere Gottheiten, mit Flügeln verſehen. Winkelm. am angef. Orte a. d. 87. S. So findet man ihn auf einer alten Paſte und einem Carniole geflügelt, wie er der Semele in ſeiner Herrlichkeit erſcheint. Auf dem erſten derſelben iſt er ganz bekleidet, auf dem andern aber unbekleidet. Gemeiniglich wurde er gebildet, wie er auf einem

elfen-

elfenbeinernen Throne ſaß, einen königlichen Zepter in der linken Hand hielt, mit der rechten aber mit dem Blitze nach der Hölle zuſchlug, und die Rieſen unter den Füßen liegen hatte, neben ihm aber flog ein Adler, welcher einen Knaben, der einen Becher in der Hand hielt, und Ganymedes war, in den Klauen führte. Er war dabey am obern halben Theile des Leibes nackend, hatte dann und wann eine Krone von goldenem Bleche, oder von Oelzweigen auf dem Haupte, bald zwey Augen, bald drey, bald gar keine, bald zwey Ohren, bald wiederum auch keine, ein ziemliches Haar, mit welchem allein er den Olympus erzitternd machen konnte, einen ſtarken Bart, zuweilen auch keinen, und vor ſich die Aegis, oder einen beſondern Schild. So hielt er auch wohl mit der einen Hand einen Adler, eine Victorie, eine Opferſchale, und mit der linken den Blitz oder einen unbeſchlagenen Spieß; oder ſtützte die Hand auf einem Tiſch, und hatte den Adler zu ſeinen Füßen; bald ſaß er auf einem Throne, bald auf einem Stuhle, bald ſtund er, bald fuhr er, und was der Aenderungen und Bildungen alle mehr waren, die meiſt die Eigenſchaften eines guten Regenten vorſtellen ſollen. Auf einigen Gemmen zeiget er ſich ganz nackend und hat ſeine Aegis um den linken Arm gewickelt.

§. 137.

§. 137.

Kaßandra. Caſſandra.

Sie ſoll die Schönſte unter des Priamus Töchtern, und von Natur mittelmäßig geweſen ſeyn, einen runden Mund, röthliches Haar, und helle blickende Augen gehabt haben. Wenigſtens ſoll ſie dem Agamemnon ſo ſchön vorgekommen ſeyn, daß er ſie für das allerſchönſte Frauenzimmer gehalten hat.

§. 138.

Kerberus. Cerberus.

Er war zwar eigentlich ein Hund, hatte aber, nach einigen, drey Zungen und drey Köpfe. Nach andern hatte er deren fünfzig, und, nach den dritten ſo gar hundert, wiewohl dieſes auch nur von den vielen Schlangen zu verſtehen iſt, die um ſeinen Kopf hiengen, und deren ausdrücklich hundert angegeben werden. Hiernächſt war er auf dem ganzen Rücken, ſtatt der Haare, voller Schlangen, welche mit ihren Köpfen ein entſetzliches Geziſche machten, und anſtatt eines ordentlichen Hundeſchwanzes hatte er einen Drachen oder eine große Schlange zum Schwanze, welche jedoch am Ende auch ihren Kopf hatte. Er ſoll mit ſolchem eben den Herkules gebiſſen haben, als er ihn bey dem rechten Kopfe angefaßt hatte. Auf einigen alten Gemmen aber findet man ſolchen nicht.

§. 139.

Kirke. Circe.

Sie war ein Frauenzimmer, oder gar eine Göttinn, von ungemeiner Schönheit, deren Geſicht einen ſtarken Glanz von ſich warf, die Haare aber wie feurige Strahlen ließen, ſo, daß wer ſie anſah, vor ihr erſtaunte. Da ihre Mutter, die Hekate, die Kraſt vieler giſtigen Kräuter kenneu lernte, und deren Wirkung ſowohl an vielen Fremden, als endlich ſelbſt an ihrem Vater verſuchte, ſo übertraf doch die Kirke ſelbige in ſolcher Wiſſenſchaft ſehr weit. Sie hatte dabey vier Mägde, welche ihr die Kräuter und Wurzeln ſammlen und zurichten helſen mußten. Doch melden einige auch, daß ſolchen Dienſt ihr ſelbſt die Nymphen verrichtet. Sie hielt ſich aber erſt in Kolchis auf, woſelbſt ihr Vater König war; darauf kam ſie durch ihre erſte Heurath nach Sarmatien, von da ſie aber ihr anderer angegebener Vater, Helius, auf ſeinem Wagen mit nach Heſperien genommen, und an den tyrrheniſchen Küſten in eine Inſel abgeſetzt haben ſoll. Es nennen einige daher ſolche Inſel Acäa, andere Aenaria, und die dritten Mäonia; jedoch, da ſie auch auf dem circäiſchen Vorgebirge ihren Aufenthalt gehabt haben ſoll, ſo glauben einige, daß ſolches ehemals eine Inſel geweſen, nach der Zeit aber mit dem feſten Lande vereinbaret worden. Indeſſen hatte ſie an dem Orte ihres Aufenthalts eine prächtige Wohnung, und in ſelbiger ihren herrlichen Thron, welcher ſogar mit ſilbernen Nägeln be-

befeſtiget war. Sie bediente ſich dabey goldener Geſchirre, Decken von Purpur, ſilberner Tiſche und dergleichen Koſtbarkeiten mehr zu ihrem Hausrathe.

§. 140
Komus. Comus.

Es gab deren verſchiedene Arten, worunter auch noch ein Dikomos, Tetrakomos und Hedykomos nebſt andern waren, die aber alle von Tänzen ohne Geſang begleitet wurden. Gleichwohl findet man dieſes Gottes ſelbſt bey deu Alten eigentlich faſt nicht gedacht, als da, wo man ein Gemälde von ihm entworfen hat. Nach demſelben wird er als ein junger wollüſtiger Menſch gebildet, der vor der Thür einer Kammer ſteht, worinnen Braut und Bräutigam ſind, und die an einen Saal ſtößt, in welchem geſchmauſet und getanzet wird. Er ſieht dabey vom Weine ganz roth aus; ſein Geſicht glänzet, und er ſchläft mit vor ſich hängendem Kopfe, der mit Roſen gekrönet iſt. Er ſtemmet ſich mit der linken Hand auf einem Jägerſpieß, der umzufallen ſcheint; in der rechten hält er eine angezündete Fackel, welche er als im Schlafe, hin und her und taumelnd umgekehrt hat, ſo, daß die Flamme zu unterſt gekommen iſt. Aus Furcht, daß er ſich daran verbrennen möchte, ſcheint er ſein linkes Bein an das rechte zu ziehen und die Hand mit derſelben von dem Knie zu entfernen, auch ſich ſelbſt nach der linken Seite zu kehren, damit er ſich von

dem Dampfe frey halte. Von ſeinem Geſichte iſt wenig zu ſehen, da er den Kopf auf die Bruſt niederhängen hat: es wird aber durch das Licht, das auf den übrigen Theil des Leibes fällt, etwas ſichtbar. Der ganze Boden um ihn herum liegt voller zerſtreuten Blumen. Man will ihn auch auf einem geſchnittenen Steine finden, wo ein junger Menſch, mit niedergekehrter Fackel in der rechten Hand, aus einer Thür heraus gekommen zu ſeyn, ſcheint, die er hinter ſich eben zumacht oder vor der er Wache zu halten ſcheint. Vor ihm ſteht eine Säule mit ein Weingefäß darauf. Es könnte aber vielleicht beſſer Hymen ſeyn. Von ihm leiten auch einige den Namen der Komödie her, alſo, daß κωμωδεῖν ſo viel, als dem Komus ſingen heißt. Vielleicht haben die Komödien nicht ſelbſt von ihm ihren Urſprung, weil bey den Schmauſereyen, deren Vorſteher er war, erſtlich allerhand Gaukeleyen mit vorgiengen, welche nach der Zeit immer mehr und mehr in Ordnung gebracht worden.

§. 141.

Kybele. Cybele.

Ihre eigentliche Statue zu Peßinus, und hernach zu Rom, war nichts, als ein dunkeler eckichter, und alſo ungeſtalteter nicht allzugroßer Stein. Sonſt aber wurde ſie als eine ältliche wohlgebildete Matrone vorgeſtellet, die vielfältig ſowohl auf Gemmen als Münzen geſchleyert iſt. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 89. Sie trägt eine Krone wie eine Mauer, mit Thürmen auf dem Kopfe, in der rechten

ten Hand aber einen Zepter, oder auch ein Büſchel Aehren oder Hirſe, in der linken hingegen eine Handpauke. Jedoch hatte ſie auch wohl in der rechten Hand einen Schlüſſel, ſonſt aber ein buntes geblümtes Kleid an, und fuhr auf einem erhabenen Wagen, welchen zween Löwen zogen. Zuweilen ziehen ihn ſogar ihrer viere, da ſie dann ihre Handpauke in der linken hat und auf ihre Knie ſtützet, wie auf einem Medaillon des Hadrians, oder dafür die Klapper oder einen Spieß und in der rechten einen Zweig oder auch in dieſer den Spieß hält, und mit der linken ſich auf ihre Handpauke ſtützet, wie auf den Münzen der Julia, Severs Gemahlinn vorkömmt. Sie ſaß auch wohl ſelbſt queer auf einem Löwen, und hatte in der rechten Hand eine Klapper. Auf einer andern Münze des Commodus iſt der Löwe in vollem Laufe, und ſie hat in der rechten die Handpaucke und in der linken einen Spieß, welcher dem Löwen über dem Halſe liegt. Dergleichen ſieht man auch auf einer trojanopolitaniſchen Münze unterm Marcus Aurelius. Auf dem Wagen ſaß dann und wann Attis als ein nackender Knabe bey ihr, der aber auch wohl ſeine Pluderhoſen an und einen phrygiſchen Huth auf dem Kopfe hatte. So findet er ſich auf einem alten Denkmaale, wo er ſich an eine Fichte lehnet, auf welcher ein Vogel ſitzt. Den linken Fuß hat er über den rechten geſchlagen, an welchem ein Schäferſtab liegt. In der rechten Hand hält er eine Kugel und mit der linken ſcheint er ſich in den Kopf zu kratzen, den er nach der Kybele zuwendet, die mit

ihren beyden Löwen auf ihn zugefahren kommt, und in der rechten Hand ein Paar Kornähren, in der linken aber ihre Trommel auf ihrem Knie ſtehen hat. Auf den Münzen ſitzt ſie gemeiniglich auf einem Throne oder auch nur einem Stuhle, und hat an jeder Seite deſſelben einen Löwen ſitzen, wobey ſie ordentlich in einer oder der andern Hand ihre Pauke hat oder ſich darauf ſtützet, in der andern aber einen Zweig oder Spieß hält. In dieſer Geſtalt war auch ihre vom Phidias verfertigte Bildſäule zu Athen. Auf einer Münze von des Lucius Verus Gemahlinn Lucilla, ſteht Attis auch vor ihr. Jedoch kömmt ſie ſonderlich auf den ſmyrniſchen Münzen auch wohl nur mit einem Löwen auf der rechten Seite oder gar ohne denſelben vor, und hat ſie dabey gemeiniglich eine Schaale in der ausgeſtreckten rechten Hand. Jedoch fehlet ihr auch dieſe zuweilen und ſie hat einen Zepter in dem linken Arme liegen, der ſich auf die Trommel ſtützet. Statt deſſelben trägt ſie darinnen auf andern das Bild einer Wegſäule. Selten trifft man ſie auf ſolchen ſtehend an, jedoch giebt es deren, wo ſie ſich zwiſchen zween Löwen zeiget, und einen Zepter oder ein Füllhorn in dem linken Arme hält. Mehrer Abbildung derſelben zu geſchweigen.

§. 142.

Kiklopes. Cyclopes.

Insgemein werden ihrer drey gezählet, nemlich Arges, Brontes und Steropes, von welchen aber

aber doch andere für den Arges den Harpes, und noch andere für beyde den Pyrakmon nennen. Einige ſetzen ihre Zahl bis auf ſieben. Andere vergrößern ſie bis auf hundert. Unter dieſen ſoll Polyphemus der vornehmſte geweſen ſeyn. Sie waren ungeheure Rieſen, von denen Polyphem auf die 200 Fuß lang geweſen, und einen Stab in den Händen gehabt haben ſoll, der den größten Maſtbaum irgend eines Schiffes übertroffen. Hierbey hatten ſie, nach der gemeinſten Sage, ein einziges großes rundes Auge mitten auf der Stirne: doch geben ihnen auch einige zwey oder andere gar drey Augen. Nach dieſer letzten Sage ſieht man den Polyphem auf einem alten Gemälde. Sie waren zwar keine Götter, aber doch Göttern ähnlich. Man verehrte ſie daher an einigen Orten; wie ſie dann zu Korinth in einem Tempel einen Altar hatten, worauf man ihnen Opfer brachte. Ihr Vater Cölus, band ſie und warf ſie in den Tartarus. Jedoch befreyete ſie hernach Jupiter, auf Rath der Erde wieder, wofür ſie ihm die Blitze und Donnerkeile, dem Pluto einen beſondern Helm, und dem Neptun den Dreyzack verehrten, mit denen ſie dann ihre Feinde, die Titanen, überwanden. Sie dienten dem Vulkan anſtatt der Schmiedeknechte, und hatten ihre Werkſtatt unter dem Berge Aetna, in der Inſel Lipara und an andern Orten. Daſelbſt verfertigten ſie ſowohl dem Jupiter die Donnerkeile, als auch ſonſt noch für andere, Waffen und dergleichen Dinge mehr. Weil aber Jupiter mit dergleichen Blitzen auch den Aeskulapius erſchlug,

ſchlug, ſo wußte ſich Apollo, deſſen Vater, nicht anders zu rächen, als daß er die Cyklopen dafür mit ſeinen Pfeilen erſchoß. Dagegen mußte er den Himmel meiden, und dem Admet als Knecht dienen. Gleichwohl ſollen ſie doch auch die Mauren um die Stadt Tirynth erbauet haben, welche aus ſolchen Steinen beſtunden, wovon der kleinſte mit einem Paar Zugochſen nicht fortgebracht werden konnte. Einige geben auch die Mauren der Stadt Mycene für ein Werk von ihnen an, weil ſie ſo feſt geweſen, daß die Argier ſie nicht niederreißen können; Außer dieſen beyden Arten der Cyklopen gab es noch eine Art derſelben in Sicilien, welche auf den Bergen ſelbiger Inſel lebten, und ein wüſtes und grauſames Volk waren, der Götter ſpotteten, und alle andere Menſchen fraßen, die ſie nur ertappen konnten. Dieſes aber gilt hauptſächlich nur vom Polyphem. Die andern waren im Grunde nicht ungerecht: doch hatten ſie keine gemeinſchaftliche Rechte, ſondern lebten von einander abgeſondert, ein jeder mit ſeiner Familie für ſich. Sie ernährten ſich vom Vieh und begnügten ſich mit dem, was die Erde von ſich ſelbſt hervorbrachte. Aus dieſem allen hat man dann geſchloſſen, wie bereits erwehnt worden, daß es drey Arten Cyklopen gegeben, nemlich erſt des Himmels und der Erde Söhne, zweytens die, welche die Mauren zu Tirynth erbauet haben, und die ſicilianiſchen.

§. 143.

Laocoon ein Prieſter des Apolls.

Als er durchs Loos erkieſet wurde, dem Neptun ein Opfer zu bringen, weil deſſen Prieſter abgegangen war, ſo ſchickte Apollo, ihn zu beſtrafen, da er am Ufer der See ſein Amt verrichtete, zwo ungeheure große Schlangen, die Porces und Chariböa hießen. Sie kamen aus der Inſel Tenedos, ergriffen deſſen beyde Söhne und fraßen ſie. Von dieſer Begebenheit haben die vortreflichſten Meiſter, Ageſander, Polydor und Athenodor, insgeſammt von Rhodus, eine Bildſäule aus einem Stücke weißen Marmor verfertiget. Sie iſt noch jetzo in dem Belvedere zu Rom zu ſehen, und wird, obwohl dem Laokoon der rechte Arm, den Söhnen aber an beyden rechten Händen die Finger abgeſchlagen worden, dennoch für eines der ſchönſten Stücke aus dem Alterthume gehalten. Schon in demſelben zog man es allen Gemälden und Bildſäulen vor, und es verdienet daher jetzo eine deſto größere Aufmerkſamkeit. Der Augenblick, den der Künſtler zu ſeiner Vorſtellung erwählt hat, iſt, da die Schlangen bereits den Laokoon nebſt ſeinen beyden Söhnen, einen auf jeder Seite, umſchlungen und beynahe getödtet haben. Er unterſcheidet ſich merklich durch ſeine Größe. Man ſieht an ihm eine Natur in dem höchſten Schmerze nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die bewußte Stärke des Geiſtes gegen denſelben zu ſammeln ſucht. Indem ſein

Leiden die Muskeln aufſchwellet und die Nerven anzieht, ſo tritt der mit Stärke bewaffnete Geiſt in der aufgetriebenen Stirne hervor und die Bruſt erhebt ſich durch den beklemmten Athem und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empfindung, damit er den Schmerz in ſich verſchließe. Das bange Seufzen, welches er in ſich und den Athem an ſich zieht, erſchöpfet den Unterleib und macht die Seiten hohl, daß man gleichſam von der Bewegung ſeiner Eingeweide urtheilen kann. Sein eigenes Leiden ſcheint ihn weniger zu beängſtigen, als die Pein ſeiner Kinder, die ihr Angeſicht zu ihrem Vater wenden und um Hülfe ſchreyen. Das väterliche Herz offenbaret ſich in den wehmüthigen Augen, auf welchen das Mitleiden in einem trüben Dufte zu ſchwimmen ſcheint. Sie ſind nach der höhern Hülfe gewandt und ſein Geſicht iſt klagend, aber nicht ſchreyend. Der Mund iſt voller Wehmuth, und die geſenkte Unterlippe ſchwer von derſelben: in der überwärts gezogenen Oberlippe aber iſt dieſelbe mit einem Schmerze, der mit einer Regung von Unmuthe, wie über ein unverdientes unwürdiges Leiden, in die Naſe hinauftritt, dieſelbe aufgeſchwollen macht und ſich in den erweiterten und aufgezogenen Nüßen offenbaret. Unter der Stirne iſt der Streit zwiſchen Schmerz und Widerſtand, wie in einem Punkte vereiniget. Denn indem der Schmerz die Augenbrauen in die Höhe treibt, ſo drückt das Sträuben wider denſelben das obere Augenfleiſch niederwärts und gegen das obere Augenlied zu, ſo, daß daſſelbe durch das überge-

tre-

tretene Fleiſch beynahe ganz bedeckt wird. Die linke Seite, in welche die Schlange mit dem wüthenden Biſſe ihren Giſt ausgießt, ſcheint durch die nächſte Empfindung zum Herzen am heftigſten zu leiden. Seine Beine wollen ſich erheben, um ſeinem Uebel zu entrinnen; das Geblüt iſt in höchſter Wallung und alle Theile des Körpers ſind leidend und angeſtrengt ausgedruckt; keiner iſt in Ruhe; ja, die Meißelſtreiche ſelbſt helfen zur Bedeutung einer erſtarreten Haut. Winkelm. Geſch. der. Kunſt II Th. 348 und 170 S. Unter den Abbildungen dieſes Meiſterſtücks iſt die Schönſte, welche uns dieſe Empfindung am ſinnlichſten macht, beym Maffei raccolta di Statue. Indeſſen zweifelt man doch, ob es ſo alt ſey, als man vorgeben will, und meynet, der Künſtler habe vielleicht eher nach Virgils Beſchreibung dieſer Begebenheit gearbeitet, als daß Virgil ſeine Beſchreibung nach dieſer Bildſäule gemacht; oder beyde könnten noch wohl ein älteres Muſter vor ſich gehabt haben. Leſſings Laokoon, 50 und ff. S. Die Tragödie des Sophokles von dieſem Laokoon iſt verloren gegangen.

§. 144.

Lares
Hausgötter.

Sie wurden als Jünglinge gebildet, welche eine Hundshaut anſtatt der Kleidung um ſich, und einen Hund neben ſich ſtehen hatten. Sie tragen auch wohl eine Toga, jedoch ſo, daß ſie dabey fer-

tig ſchienen, das Ihrige ohne einige Hinderniß verrichten zu können. Man ſieht ſie auf einer Münze des L. Cäſius, wo ein Paar Jünglinge mit einer Mütze oder einem Huthe auf dem Kopfe und Halbſtiefeln an den Füßen, ſitzen, und einen Spieß in der linken Hand haben. Der Oberleib iſt unbekleidet, um den untern aber ein Hundesfell geſchlagen. Zwiſchen ihnen ſteht unten ein Hund, und oben befindet ſich der mit einer Mütze bedeckte Kopf Vulkans nebſt der Zange, zum Anzeigen, daß ihnen der Heerd gewidmet ſey. Ihre Bilder waren nur klein. Man hat noch eins, und vielleicht das einzige von ihnen, in einem alten Denkmaale, von ſchwärzlichem Kieſel, welche nur eine halbe Perſon mit einem in die Höhe gehobenem Kopfe vorgeſtellet, der mit einer Hundshaut bedeckt iſt, wovon die Ohren zu beyden Seiten an ihm hinunter hängen. Sie iſt auch ganz mit ſolchem Felle bekleidet, und hält einen liegenden Hund in beyden Händen vor ſich. Der Hund und das Hundsfell ſollen bedeuten, daß ſie ein Haus beſchützen, gegen die in demſelben ſich freundlich, gegen Fremde aber feindlich erweiſen ſollen, oder auch, daß ſie, wie ein Spürhund, der Hausgenoſſen Handlungen auskundſchaften, und nach Befinden beſtrafen.

§. 145.

Lerneahydra
die lerneahyſiſche Schlange.

Sie war von einer ungeheuren Größe, hatte neun Köpfe, unter welchen der mittelſte unſterblich

war.

war. Dieſe zu erlegen wurde dem Herkules von dem Euryſtheus anbefohlen, der ſich dann mit dem Jolaus auf ſeinem Wagen dahin machte. Er traf ſie auf einem Hügel bey der Amymone Brunnen in ihrem Lager an, ließ den Wagen ſtehen, griff ſie mit feurigen Pfeilen an, und zwang ſie alſo, ſich hervor zu machen. Er faßte ſie darauf ſelbſt mit den Händen: ſie ſchlug ſich aber dagegen deſto genauer um ſeine Beine herum. Allein, indem er anfieng mit ſeiner Keule ihr die Köpfe abzuſchlagen, ſo ſah er, daß an einer Stelle ſofort zween andere hervorkamen. Dabey kam ihr noch ein ungeheurer Krebs zu Hülfe, der ihn gewaltig in die Füße knipp. Er erſchlug alſo erſt dieſen, und rief darauf den Jolaus zu Hülfe, welcher dann einen nahe ſtehenden Wald anzündete, und mit den Bränden ſogleich über den Hals der Hydra herfuhr, wenn ein Kopf abgeſchlagen war, dadurch verhinderte er dann, daß keine andere an deſſen Stelle wuchſen, und Herkules alſo das Ungeheuer endlich erlegen konnte. Den unſterblichen Kopf nahm er und vergrub ihn in die Erde, legte auch, zu mehrerer Sicherheit, einen gewaltigen Stein auf denſelben.

§. 146.
Luna.

Sie wurde als ein Frauenzimmer vorgeſtellet, das zwey Hörner, oder einen mit den Spitzen in die Höhe ſtehenden halben Mond auf dem Kopfe hatte. Sie fuhr dabey auf einem Wagen, den zween Mauleſel zogen. Andere geben ihr zween

Pfer-

Pferde, oder auch zween Rinder. So ſieht man ſie noch auf einem geſchnittenen Steine. Gleichwohl ſcheint es, daß ſie nur auf einem Pferde, oder Maulthiere geritten. Wenigſtens hatte ſie ſtets nur einen zweyſpännigen, ſo wie Sol einen vierſpännigen Wagen. Ihre Pferde aber waren weiß. Doch will man, daß eine ſoll ſchwarz, und das andere weiß geweſen ſeyn. Hiernächſt ſollen ihre neu angelegten Kleider, nachdem ſie ſich im Oceane gebadet, den ſchönſten Glanz von ſich gegeben haben.

§. 147.

Lycaon
ein arkadiſcher König.

Er war ein großer König in Arkadien. Allein darin vergieng er ſich, daß er dem Jupiter ſogar Menſchen, und zwar Kinder opferte. So nahm er auch die Fremden erſt wohl auf, und bewirthete ſie, ſchlachtete ſolche aber hernach ab, und gab ſie ſeinen Gäſten zu verzehren.

§. 148.

Machaon
ein König und Arzt.

Er hatte ſeinen beſondern Tempel zu Gerenien, und glaubte man, daß er den Menſchen zeigte, was ſie wider die Krankheiten brauchen ſollten. Seine Bildſäule in ſolchem Tempel war von Erzte, und hatte eine Krone auf dem Haupte, das umliegende

gende Ländchen aber, welches ihm auch geheiliget war, hieß Rhodos. Zu Pergamus wurde er ſo hoch gehalten, daß niemand des Eurypylus Namen in des Aeskulapius Tempel nennen durſte, weil er den Machaon umgebracht hatte.

§. 149.

Manes
die Seele des Menſchen.

Nach einigen waren ſie die Geiſter oder Genii der Menſchen, die ihren Leibern gleich bey der Empfängniß zugeeignet wurden und bey denſelben blieben, nach deren Ablegung aber Lemures hießen, die dann entweder, wenn ſie gut gelebt, zu Laren, oder wenn ſie böſe geweſen, zu Larven wurden.

§. 150.

Mars
der Gott des Krieges.

Wie bey den Scythen Säbel und Zelte ihren Kriegesgott vorſtellen mußten; ſo thaten ſolches in alten Zeiten bey den Römern Spieße. Nach der Zeit bildete man ihn menſchlicher; und zwar in einer vollkommenen männlichen Jugend, an deſſen Leibe, wie in allen Götterbildniſſen, weder Nerven noch Adern ſichtbar ſind. Die ſchönſten alten Denkmaale, die man noch von ihm hat, zeigen ihn in einem Jünglingsalter, und im ruhigen Stande und keiner heſtigen Handlung. Als ein ſolcher junger

Held

Held findet er ſich auch vielfältig auf Münzen und geſchnittenen Steinen. Winkelman Geſch. der Kunſt, 160. S. Gleichwohl will man, daß er als eine grimmige Mannsperſon vorgeſtellet werde, die mit einem Panzer, Helme und andern Waffen gerüſtet iſt, einen Dolch an der Seite trägt, in der Hand aber eine Peitſche führet, und auf einem Wagen fährt, der von zweyen muthigen Pferden gezogen wird. Man findet ihn aber auf einigen Münzen verſchiedener Familien auch auf einem vierſpännigen Wagen mit Spieße und Schilde gerüſtet und einer Trophäe hinter ſich fahren. Dabey ſoll er eine breite Bruſt, dergleichen Schultern, und ein rothes Geſicht haben. Den Wagen regierte ſtatt des Fuhrmanns, Bellona mit einer blutigen Peitſche. Vor ihm her lief die Zwietracht, oder Eris, und hinter ihm drein folgten Geſchrey und Zorn. Man findet ihn auch wohl mit einem Schilde und Spieße bewehret, über welchem der Sieg hinauf zu fliegen ſcheint. Zuweilen ſitzt er zu Pferde mit einer Peitſche in der einen, und dem Spieße in der andern Hand, und hat einen Hahn neben ſich. Auf den Münzen und geſchnittenen Steinen iſt er meiſtens nackend, nur mit dem Helme bedeckt und ohne Bart. So ſieht man ihn mit dem Spieße und Schilde auf einer Münze des K. Antonin des Frommen von oben herunter ſteigen, und auf eine an der Erde liegendes Frauenzimmer zugehen, welches man für die Rhea Silvia hält. Eben dieſe Vorſtellung hat man auch auf einer ſchönen Gemme, wo ſich noch über dem Kopfe der Rhea ein Amor

mit ſeiner angezündeten Fackel zeiget, die er dem Mars zuzutragen ſcheint. Den bärtigen Mars, der zuweilen auf Münzen und Gemmen vorkömmt, will man lieber für der Griechen Euyalyos halten, der von dem obern Mars unterſchieden, und nur als deſſen Gehülfe anzuſehen iſt. Winkelm. am angef. Orte. 160. S. Man hat wenig Bildſäulen von ihm: jedoch findet man unter denſelben eine ſehr ſonderbare, wo er in einem Kriegeskleide mit Köcher und Bogen verſehen iſt, auf dem Helme einen Wolf hat, das Schwerdt an der Seite trägt, und einen Löwen mit einem Mannsgeſichte und einer Löwinn mit einem Frauengeſichte an einer Kuppel führet. An einer andern hat er einen Ring an dem rechten Fuße, weil man ihn zuweilen mit Feſſeln belegte. Winkelm. Alleg. 42. S. Dergleichen Bildſäule hatte man zu Sparta, welche bey den Lacedemoniern eben das anzeigen ſollte, was die unbeflügelte Siegesgöttinn bey den Atheniensern, nemlich, daß beyde niemals von ihnen weichen ſollten. Es finden ſich noch viele andere Vorſtellungen von ihm auf den Gemmen. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 130. u. ff. S.

§. 151.
Meleager ein Argonaute.

Man hat noch zwo vortrefliche Bildſäulen aus dem Alterthume, die ihn vorſtellen. Die eine zeiget ihn mit einem auf der rechten Schulter feſtgehef-

hefteten Mantel, der ſich um ſeinen linken Arm ſchlingt; ſonſt iſt er ganz nackend. Unter dieſem Arme liegt der Eberskopf, auf dem er die Hand gehabt zu haben ſcheint, die aber fehlet; die rechte hat er auf dem Rücken liegen, und an derſelben Seite ſitzt ſein Hund. In der andern iſt er ganz nackend und ſteht mit über einander geſchlagenen Beinen, wobey er ſeinen Hund hinter ſich mit dem Kopfe an ſeiner rechten Seite ſitzen hat. In der rechten Hand, die er auf der Hüfte liegen hat, hält er ein wie die Schlange im Gehen gekrümmtes Horn; und in der linken, die über dem auf einem Baumſturze liegenden Eberskopfe hängt, einen Stab, welcher der Schaft eines Spießes ſeyn kann. Man will auch ſeinen Kopf auf verſchiedenen Gemmen wahrnehmen, welchen man an dem kurzen und ſchönen krauſen Haare und an der etwas ernſthaften Mine bey einem ſonſt feinen Geſichte kennen will. Außerdem findet ſich ſeine ganze Geſchichte, ſowohl die mit dem Feuerbrande, als ſein dadurch veranlaßter Tod, die Jagd und Erlegung des kalydoniſchen Schweines, die Verſchenkung des Kopfes und der Haut, die Verwandlung ſeiner Schweſtern in Vögel u. ſ. w. auf verſchiedenen alten Denkmälern noch erhalten. Auch die mehr hiſtoriſche Nachricht von dem Kriege der Kureten wider Kalydon, worinnen ihn ſeine Anverwandten und Gemahlinn erſuchen, dieſelben wieder zurück zu treiben, und ſeinen Tod in dieſem Treffen, hat man noch auf ein Paar Denkmaalen, vorgeſtellet zu ſeyn geglaubt.

§. 252.

§. 152.
Mercurius der Götterbothe.

Er wurde als ein junger unbärtiger Mann vorgeſtellet, der aber ſchon völlig erwachſen iſt, und in deſſen Geſichte man die Schärfe eines feinen und nachdenkenden Blickes entdeckt. Er hat ein krauſes und dicht lockichtes Haar, auf dem Haupte einen Huth mit einem kleinen Rande und zween Flügeln, auf dem Rücken einen kleinen Mantel, in der rechten Hand einen Geldbeutel, in der linken aber einen Stab mit zwo alſo umflochtenen Schlangen, daß ſie die Köpfe gegen einander kehrten, an dem Fuße aber wiederum Flügel, und neben ſich einen Hahn ſtehen. In ſolcher Bildung ſieht man ihn auf einem geſchnittenen Steine, wo er nur ſtatt des Huthes einen Helm auf dem Kopfe hat. Auf einem Paar andern hat er auch noch eine Schildkröte oder einen Widder neben ſich. Auf einigen hetruriſchen Werken hat er einen ſpitzigen und vorwärts gekrümmten Bart, welches die älteſte Geſtalt der Bärte iſt. Winkelm. Geſch. der Kunſt 88. S. Er wird aber nicht immer mit allen dieſen Kennzeichen, ſondern nur mit einem oder dem andern auf Münzen und Gemmen vorgeſtellet. So ſieht man ihn bloß mit den geflügelten Stiefeln an den Füßen auf einer bithyniniſchen Münze, wo er wie ein Hirt bekleidet iſt, ein Rind zur Rechten neben ſich ſtehen und eine Keule in dem linken Arme hat. Auf einem geſchnittenen Steine fährt er

bloß mit ſeinem geflügelten Huthe und dem Stabe auf den Wolken einher. Auf einer chalcedoniſchen Münze aber ſteht er nur mit dem Schlangenſtabe. Einige geben ihm in die linke Hand eine Sichel oder einen krummen Säbel, in die rechte aber eine Pfeiſe, wobey ſich neben ihm Argus mit abgehauenem Kopfe, ingleichen einige Kaufleute beſinden, deren einem ein Beutelſchneider den Geldbeutel abſchneidet. Seinen Huth malten ſie hierbey halb ſchwarz und halb weiß, dichteten ihm aber auch wohl einen Hundskopf an, und weil ſie ihn für einen Hermaphroditen hielten, ſo gaben ſie ihm noch eine Lanze und einen Rocken zu. So wurde er auch wohl ohne Hände und Füße, nur als ein viereckigter Stein, jedoch mit ſeinem ordentlichen Kopfe gebildet. Wenn er aber mit drey oder vier Köpfen, einem Helme auf dem Haupte, einem Schwerdte in den Händen und einem Widder unter dem Arme, oder auch mit dergleichen auf den Achſeln gebildet wird, ſo ſind es Sonderheiten, die nur an einem, oder dem andern Orte Statt gefunden. Dergleichen iſt es, wenn er anſtatt des Huthes eine ganze Schildkröte, oder deren Schaale auf dem Kopfe trägt, wie auch, wenn er einen Hund zu ſeinen Füßen hat und mit dem Flügelhuthe und dem Stabe in der linken, in der rechten aber mit einer Schaale in völliger Kleidung vor einem Altare ſteht, wie er auf einer perinthiſchen Münze vorkömmt, und ſo den Mercurius Camillus vorſtellen ſoll. Mehrerer Abbildungen und Vorſtellungen von ihm zu geſchweigen. Siehe Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. VI. Abtheil. 133. ff. S. §. 153.

§. 153.

Midas ein König in Lydien.

Man malet ihn mit Eſelsohren.

§. 154.

Minerva die Göttinn der Weisheit.

Sie wird als eine anſehnliche und ſchöne Jungfrau vorgeſtellet, die aber doch etwas grauſam und kriegeriſch ausſieht, glänzende und himmelblaue Augen, auf dem Haupte aber einen Helm mit ſeinem Federbuſche, und zum jetzo ſogenannten Kleinode auf ſelbigen bald eine Nachteule, bald eine Phinx mit zween Greiſen an der Seite, bald einen Hahn hat. Dieſer Helm iſt außerdem mit noch vielen andern Zierrathen mehr ausgeſchmückt, wie man aus ihren verſchiedenen Köpſen auf geſchnittenen Steinen wahrnehmen kann. Ein ganz beſonderer aber iſt es, wo derſelbe aus den beyden mit Lorbeer bekränzten Köpfen des Sokrates und Plato beſteht. Am Leibe trägt ſie einen Panzer, und auf der Bruſt die Aegis, oder der Meduſa Kopf, mit herausgereckter Zunge, und Schlangen anſtatt der Haare. In der rechten Hand hält ſie einen langen Spieß, und in der linken einen kryſtallenen Schild, worauf ſich nach einigen, erſt der Meduſa Kopf befindet. Sonſt hat ſie ein bis auf die Füße gehendes Kleid von Gold, Purpur und Himmelblau.

blau. Unten beym Spieße ſteht bald eine Nachteule bald ein Drache, neben ſich aber hat ſie auch wohl einen Oelbaum, und eine darüber fliegende Nachteule. So befand ſich auf ihrer Bruſt auch wohl mit der Meduſa Kopfe annoch die Victoria in ihrer Hand ein Donnerſtrahl, oder auch eine Krähe, und auf ihrem Mantel erſchien nicht nur bemeldeter Kopf der Meduſa, ſondern auch der Kampf mit den Rieſen und inſonderheit der von ihr erlegte Pallas oder auch Typho. Bey den Hetruriern hatte ſie nicht nur Flügel an den Schultern, ſondern auch an den Füßen. Winkelm. Geſch. der Kunſt 87. S. Ihre Bildſäulen waren bey den Alten meiſt ſitzend und ſo ſah man ſie in Phocäa, Maſſilien, Rom, Chios und an andern Orten. Dergleichen findet man noch jetzt eine zu Rom, die nur an dem Schilde mit dem Meduſenkopfe kenntlich iſt; den ſie in der rechten Hand trägt. In der linken erhobenen Hand aber, deren Arm entblößt iſt, hält ſie einen Stab. Statt des Helms trägt ſie einen runden Huth oder eine Pikelhaube, Galerus, und iſt ohne Bruſtharniſch ſonſt mit einem langen Matronenkleide angethan. Man ſieht ſie zuweilen auch noch ſitzend auf einigen Münzen, als auf des Lyſimachus ſeinen, wo ſie die Victorie in der rechten Hand hält, den Spieß in dem linken Arm liegen und den Schild neben ſich ſtehen hat: ſonſt aber mit dem Helme bedeckt und auch ohne Bruſtharniſch in einem Frauenkleide iſt. Gemeiniglich ſteht ſie auf ſolchen und iſt mit dem Helme, Schilde und Spieße verſehen. Zuweilen aber hat ſie ſtatt der

gewöhn-

gewöhnlichen Lanze einen Wurfſpieß, und zwar in der Stellung, als ob ſie ſolchen werfen wollte, wie auf einigen theſſaloniſchen und domitianiſchen Münzen. Statt deſſelben iſt ſie auch vielfältig mit einem Donnerkeile in eben der Stellung bewehret oder trägt ſolchen ganz ruhig, wobey ſie nicht ſelten auf einem Schiffe ſteht. Anderer Vorſtellungen zu geſchweigen. Es finden ſich ein Paar ſehr ſonderbare darunter In der einen ſteht ſie mit ganz bloßer Bruſt und dergleichen Schultern und Armen auf einer Kugel. In der andern dagegen iſt ſie recht mit Kleidungen gleichſam überladen; und in noch einer iſt ſie in einem völligen Kriegeskleide mit einem Panzer angethan, einem Wehrgehenke über die Schulter und einem daran hängenden Säbel, wie auch Halbſtiefeln an den Füßen; ſo daß ſie eher einer Amazone, als einer Minerva, gleicht. Es ſcheint ſolche daher aus ziemlich neuern oder wenigſtens den letztern Zeiten des Heidenthums zu ſeyn. Jedoch haben ſchon andere vorgegeben, daß ſie ſo gebildet worden. Auch war es etwas ſonderbares, daß ſie zu Teuthis vormals mit einer Wunde im Schenkel abgebildet worden, worüber ſie eine purpurfarbene Binde hatte. Zu dieſer Vorſtellung aber hatte eine beſondere Begebenheit Anlaß gegeben, da ſie von einem Teuthis oder Ornytus ſollte ſeyn verwundet und ihr zur Verſöhnung dieſe Bildſäule errichtet worden.

§. 155.
Momus
der Tadel.

Er wird als eine hagere Perſon vorgeſtellet, die ganz bleich ausſieht, den Mund immerzu offen hat, auf die Erde niederſieht, und ſolche mit einem Stabe ſchlägt.

§. 156.
Mors
der Tod.

Der Tod des Erebus und der Nacht Sohn. Er hatte den Schlaf zum Zwillingsbruder; daher beyder Bildſäulen beyſammen ſtunden. Man bildete ihn mit ſchwarzen Flügeln, wie auch ſchwarzer Kleidung. Daß ſie aber voller Sterne war, findet ſich bey den Alten nicht. Leſſing wie die Alten den Tod gebildet. 81. S. Sie ſtellten ihn nur als einen ſchwarzen ſchlafenden Knaben vor, den die Nacht, ſo wie den Schlaf, der weiß war, auf ihren Armen trug. Beyde ſollen krumme Beine haben: es läßt ſich das griechiſche Wort aber füglich durch über einander geſchlagene erklären. Leſſing am angef. Orte 18. S. In dieſer Stellung kommen ſie faſt in allen alten Denkmälern vor. Ebend. 26. S. Sonſt will man auf einem marmornen Sarge einen geflügelten Jüngling dafür annehmen, der in einer tiefſinnigen Stellung, den linken Fuß über den rechten geſchlagen, neben einem

Leich-

Leichname ſteht, mit ſeiner Rechten: und dem Haupte auf einer umgekehrten Fackel ruhet, die auf die Bruſt eines Leichnams geſtützet iſt, und in der linken, die um die Fackel herabgreift, einen Kranz mit einem Schmetterlinge hält. Ebend 10. S. Desgleichen ſoll ein geflügelter Genius auf einer Gemme, der im Fortgehen begriffen zu ſeyn ſcheint, und in der einen Hand einen Aſchenkrug hält, mit der andern aber eine noch brennende Fackel ausſchleudern will, wobey er mit einem traurigen Blicke ſeitwärts auf einem Schmetterling hinabſieht, der auf der Erde kriecht, den herannahenden Tod abbilden. Ebend. 38. S. Er ſoll bey den Lacedämoniern einen Tempel gehabt haben; und es ſcheint, daß man ihm auch Thiere geopfert. Gleichwohl leugnen einige beydes; und es ſollen ihm nicht einmal Päane ſeyn geſungen worden. Wenigſtens ſollen die Gaditaner die einzigen geweſen ſeyn, die ihn damit verehret haben. Man flehete ihn aber an, daß er nur ſpät kommen möchte, und brachte ihm Rauchwerk und Manna.

§. 157.
Muſä
Göttinnen der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

Sie werden als annehmliche Jungfrauen mit Kränzen vom Palmlaube, oder von Lorber, oder Roſen, oder auch Federn der Sirenen auf den Köpfen vorgeſtellet, welche ſich bey den Händen halten,

und um den Apollo, der in der Mitte ſteht, herumtanzen. In einer alten Abbildung ſingen ſie, und Apollo iſt ihr Vorſänger. Indeſſen werden ſie auch vielfältig, obwohl ohne genugſame Bewährung aus dem Alterthume, abgebildet, wie ſie auf dem Helikon an einem Lorberbaume ſitzen, und ein Concert machen, wobey die eine auf der Flöte, die andere auf der Leyer ſpielt, die dritte die Cymbeln ſchlägt, die vierte ſingt, die fünſte die Cithar rühret, und w. d. g. mehr iſt, oder doch die Inſtrumente ihrer erfundenen Wiſſenſchaften und Künſte in den Händen haben.

§. 158.

Nemeaeus der Löwe, wovon des Herkules Mantel war.

War ein ungeheurer Löwe, welcher weder mit Eiſen, noch Erzte, noch Steine verwundet, und alſo bloß mit den Händen bezwungen werden konnte. Man ſieht noch auf einer zu Nikopolis geſchlagenen Münze den K. Septimius Severus, wie Herkules dieſen Löwen erſtickt. Eben ſo ſieht man auch auf verſchiedenen geſchnittenen Steinen, wie er ſeine Arme um des Löwen Hals geſchlagen, und alle ſeine Kräfte anwendet, denſelben durch deren Zuſammendrücken an ſeiner Bruſt zu erwürgen, der Löwe aber ſich gewaltig ſträubet und los zu kommen ſuchet, durch ſeine aufgeſchwollenen Adern aber anzeiget, daß ihm der Athem entgehen will.

Lip=

Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 570. 573. Es ſoll aber dieſer Löwe nach einigen, ein Sohn des Mondes geweſen ſeyn. Nach andern wurde er wenigſtens in demſelben auferzogen.

§. 159.
Nemeſis
eine Göttinn der Griechen.

Sie wurde als ein anſehnliches Frauenzimmer gebildet, welches auf dem Haupte eine Krone hatte, auf welcher einige Hirſche und das Bild der Victoria ſtunden, in der einen Hand aber einen Aſt von einem Eſchenbaume, und in der andern eine Schaale hielt. Und auf dieſe Art, jedoch mit einem Zweige von einem Apfelbaume in der Hand, bildete ſie Phidias aus dem obgedachten Stücke Marmor. Jedoch wollen andere, daß nicht ſowohl er ſelbſt, als vielmehr einer ſeiner Schüler, ſolche verfertiget habe, und daß ſie anfänglich eine Venus habe werden ſollen. Sonſt hatte ſie auch in der einen Hand einen Zaum, und in der andern das Maaß eines Cubitus, oder einer Elle. Mit dieſer Elle kömmt ſie dann auch vielfältig auf den Gemmen vor. Jedoch ſoll ſolche kein würkliches Maaß ſeyn dürfen. Auf den römiſchen Münzen ſieht man ſie oft mit einem Diadem auf dem Haupte. Anſtatt deſſen hat ſie auf einer ciziceniſchen des K. Macrin eine Mauerkrone, wie die Ceres, auf dem Haupte. Mit dergleichen hat man ſie auch auf einer Bildſäule verſehen, welches ſie vorſtellen ſoll, und ſonſt kein weiteres

teres Kennzeichen von ihr hat, als daß ſie in dem rechten Arme einen Zweig trägt, und mit der linken Hand einen Theil ihres Kleides über die Bruſt nach dem Kopfe zu aufhebt. In dieſer Stellung kömmt ſie dann auf verſchiedenen Gemmen vor. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 711. u. 712. Doch meynt man daſelbſt, alswenn ſie dadurch ihren Buſen öffnen wolle; da ſie doch ihr Geſicht vielmehr damit bedecken zu wollen ſcheint; welches die verborgene Macht der Gerechtigkeit anzeigen und zugleich ſinnbildlich andeuten ſolle, daß ſie ein Kind der Nacht ſey. Die beſondere Haltung des Armes ſoll auch eben das Maaß ausmachen, welches man πυγών, πῆχυς, cubitus, Elle nennet, ſie aber nicht wirklich führet. Auf der ciziceniſchen Münze iſt ſie indeſſen nicht in ſolcher Stellung, ſondern hat in der rechten Hand ein Steuerruder, und in dem linken Arme ein Horn des Überfluſſes, zu ihren Füßen aber ein Rad liegen. Dieß iſt ihr beſonderes Kennzeichen. Es iſt auch ihr gemeinſtes, womit man ſie beynahe auf allen Münzen und Gemmen ſieht. Auf einigen Münzen führet ſie dabey zuweilen in der rechten Hand eine Wage und in der linken eine Geißel. Zuweilen aber hält ſie dafür eine Schaale in der rechten; und auch wohl ſtatt der Geißel ein Füllhorn in dem linken Arme. Außerdem wird ſie oft mit großen Flügeln auf dem Rücken abgebildet. Dieſe Flügel führte ſie aber nicht in den älteſten Zeiten, ſondern die Einwohner zu Smyrna verſahen ſie zuerſt damit. Sonſt ſoll ſie auf den geſchnittenen Steinen allezeit voll Eckel und gleich-

ſam

ſam in ihrem Schooße ſpeyend ſeyn vorgeſtellet worden. Jedoch ſagen andere dafür lieber, daß ſie den Kopf auf die Bruſt hangen laſſe, als ob ſie nachdächte, wie ſie die Strafen und Belohnungen recht einrichten ſollte. Auf einem herkulaniſchen Gemälde hat ſie in der linken Hand ein Schwerdt in der Scheide auf ihrem Arme liegen und iſt weiß gekleidet. Doch hebt ſie mit der rechten ein gelbes Oberkleid von der Bruſt auf, und wendet den Kopf, der mit einer gelben Haube bedeckt iſt, mit einem unwilligen Geſichte weg.

§. 160.

Neptunus
der Gott des Weltmeers.

Er wurde als eine Mannsperſon mit bläulichten Haaren gebildet, wiewohl ihm auch ſchwarze zugeſchrieben werden. Dieſe waren ihm, wie dem Jupiter, mit einem ſchmalen Bande um den Kopf feſt gebunden, und er nicht, wie einige wollen, mit Schilfrohre bekränzet. Dabey war er mit einem großen krauſen Barte, und himmelblauen Augen verſehen, und machte bald ein gar gelaſſenes, bald aber ein ſtürmiſches Geſicht; ſonſt war er am Leibe bald nackend, bald mit einem ſchwärzlichen Kleide bekleidet. In der Hand hielt er eine dreyzackichte Gabel, ſtund auf einer Muſchel ſtatt eines Wagens, den zwey Meerpferde zogen, die von vorn die Geſtalt ordentlicher Pferde, von hinten aber die Geſtalt der Fiſche hatten: jedoch hatten die vordern

Füße

Füße zuweilen auch keine Hufe, ſondern an deren Stelle Floßfedern. Bey den älteſten Dichter waren es ordentliche Pferde mit ehernen Füßen und goldenen Mähnen. Sie hießen nach einigen, Erioles und Glaukus, nach andern aber Enceladus und Sthenon. Indeſſen ſpannen auch einige vier Pferde vor deſſen Wagen. Mit ſolchen vier Pferden ſieht man ihn noch auf einer alten Muſivarbeit zu Rom. Dieſe kauen die beſchäumten Zäume, und er läßt ihnen die Zügel ſchießen, wenn er mit ſeinem blaulichten Wagen über die Oberfläche des Meeres leicht dahin fliegt. Die Gewäſſer ſinken nieder und die aufgeſchwollenen Fluthen werden unter der donnernden Achſe niedergedrückt. Stürme und Wetter fliehen in dem weiten Luftraume. Ihn begleiten verſchiedene Geſtalten, ungeheure Wallfiſche, das alte Chor des Glaukus, Palämon, die geſchwinden Tritonen und das ganze Heer des Phorkus. Zu ſeiner linken ſind die Nereiden u. d. g. Auf einigen Münzen und Gemmen ſteht er ohne Muſchel oder Wagen bloß hinten auf den beyden Seeroſſen. Man bildet ihn auch, wie er auf einem Wallfiſche ſitzt, oder aufrecht ſteht, in der rechten Hand einen Delphin trägt, mit der linken ſich aber auf ſeinen Dreyzack ſtemmet, ganz nackend iſt, außer daß er auf dem Rücken etwas Gewand hat. So zeiget er ſich auch auf einer jüliſchen Münze des Kaiſers Antonin, wo er ſeinen rechten Fuß zugleich auf einem Schiffsſchnabel ſetzet. Auf einem geſchnittenen Steine ſteht noch die Siegesgöttinn hinter ihm, welche ihm einen Kranz aufſetzen will, wodurch man

einen

einen zur See erfochtenen Sieg hat andeuten wollen. Ueberhaupt hat man unter den vielen noch vorhandenen alten Denkmälern, ſowohl auf Gemmen, als in andern Kunſtwerken, und auf Münzen, welche die vorher angezeigten Bildungen beſtätigen, verſchiedene, die eine allegoriſche Deutung leiden. Wenn er alſo am Rande eines ſtillen Meeres ſitzt, auf dem ein Paar Delphine ſchwimmen, und neben ihm das Vordertheil eines mit Getraide oder Perlen beladenen Schiffes ſteht, ſo ſoll ſolches den Ueberfluß einer glücklichen Schiffarth anzeigen. Dergleichen iſt es auch vermuthlich, wo er auf den Meeresfluthen frey ſitzt und ſeinen Dreyzack darinnen vor ſich ſtecken hat, ein Vogel mit einem Drachenkopfe und Fledermausflügeln aber von der See gegen ihn hinauf zu ſchießen ſcheint, und er ſeinen Kopf von demſelben hinweg wendet. Auf einem Gelübde des Lucius Mumius ſteht er mit einem Fuße auf der Erde, mit dem andern aber auf einem neben ihm liegenden Meerwunder, in deſſen Rachen er mit der rechten Hand einen dicken Pfahl geſtoßen. In der linken hält er ſeinen Dreyzack, deſſen Spitzen er auf des Seethieres Schwanze hält. Eines der ſchönſten alten Denkmäler aber iſt, wo er auf einer halb erhabenen Arbeit vorgeſtellet wird, wie er ein ſchreyendes und ſich die Haare ausraufendes junges Mädchen in ſeiner von vier Seeroſſen gezogenen Muſchel hinwegführt. Seinen Dreyzack hat er dem Liebesgotte überlaſſen, die Roſſe damit anzutreiben, deren eines den Schwanz eines Delphins im Maule hat. An dem Ufer ſtehen zwey junge Mädchen,

die den Neptun anſlehen, daß er ihnen doch ihre Geſpielinn wiedergeben möchte. Mehrerer Vorſtellungen zu geſchweigen. Lipperts Dactyl. 1 T. 56. 66. *N.* Ordentlicher Weiſe iſt er in denſelben bärtig: gleichwohl will man ihn auf einer egyptiſchen Münze des gothiſchen Kaiſers Claudius auch ohne Bart erblicken, weil der Kaiſer ſelbſt keinen Bart trug. Es könnte aber vielleicht wohl ſeyn, daß das Bild nur einen von Neptuns Söhnen vorſtellen ſollte, welche mit den Zeichen ihres Vaters auf Münzen ſo abgebildet werden, wie z. B. Taras auf den tarentiniſchen und Oucheſtus auf einigen böotiſchen: ſonſt ſoll er mit einer prächtig gewölbten Erhobenheit der Bruſt gebildet werden; weil ihm dieſe beſonders gewidmet war. Winkelmann Geſch. der Kunſt 183. S. Daher findet man auch die Köpfe deſſelben auf den geſchnittenen Steinen bis unter die Bruſt, welches bey andern nicht ſo gewöhnlich iſt.

§. 161.
Nereides
Meernymphen.

Sie waren von einer vortreflichen Schönheit, und liebreitzend. Man lobt an ihnen bald die roſenfarbenen Arme, bald die ſchönen Füße, bald ihre ſchönen Kränze, bald ihren ganzen wohlgeſtalteten Leib, bald ihr angenehmes und luſtiges Weſen, u. ſ. f. Einige legen ihnen inſonderheit grüne Haare bey. Insgemein ſitzen ſie auf Delphinen Meerroſſen

roſſen und andern Seethieren, worunter nicht ſelten auch Seeungeheure ſind. Dergleichen findet man eine ganze Schaar um Neptuns Wagen herum auf einer alten Maſivarbeit zu Rom. So ſieht man auch auf einem geſchnittenen Steine eine auf einem Meerdrachen, welche in der rechten Hand einen Stab und mit der linken ihr Gewand hält, womit ſie faſt völlig bekleidet iſt. Auf dem Haupte aber trägt ſie eine phrygiſche Mütze. Lipp. Dactyl. 1. Tauſ. 74. *N.* Auf einem vortreflich gearbeiteten Cameo findet ſich eine in gedoppelter Kleidung mit einem Diadem auf dem Haupte; welche auf einem Seepferde ſitzt, deſſen Hals ſie mit ihrem Mantel, den ihr ein ſanfter Wind in die Höhe hebt nnd gleichſam zu einem Schirme macht. Sonſt ſind ſie meiſtens nur am Unterleibe etwas bedeckt, und führen öfters einen Schild in der Hand, auf welchem zuweilen ein Meduſenkopf zu ſehen iſt.

§. 162.
Nereus
eine Meergottheit.

Er wird als ein alter Mann vorgeſtellet, um welchen ſeine Töchter, Nereiden, herumſpielen. Man hat ſeine zärtliche Liebe gegen ſeine Gemahlinn auf einem ſehr ſchönen geſchnittenen Steine auszudrücken geſucht. Er umfaſſet ſie mit dem rechten Arme und trägt auf der linken Schulter ein Ruder. Beyde haben eins von ihren Kindern in ihrem Schooße, welches ſich an ſie ſchmiegt. Doris hilft noch mit

der Hand einem andern, welches aus dem Meere an ſie herauf klettert. Amor und ein Delphin ſchwimmen vor ihnen her.

§. 163.

Neſtor

König der Meſſenier.

Er war groß und lang von Statur, hatte eine krumme Naſe, breite Schultern und weiße Haut.

§. 164.

Nox

die Nacht.

Sie wurde als ein Frauenzimmer in einer ſchwarzen Kleidung vorgeſtellet, die auch dergleichen Decke auf dem Haupte hatte, und auf einem Wagen mit zween Pferden fuhr. Nach andern ſaß ſie auf einem vierſpännigen Wagen, den ihr Jupiter ſchenkte, als ſie ihm bey dem Handel mit der Alkmena merklich günſtig war. Vor ſolchem Wagen giengen die Sterne theils her, theils aber folgten ſie demſelben nach. Zuweilen gab man ihr noch ſchwarze Flügel, und ſie kam nach einigen aus dem Ocean, nach andern aber ſtieg ſie aus dem Erebus hervor. Zuweilen findet man ſie ohne Wagen, wie ihr ein beſtirnter Schleyer, den ſie mit der rechten Hand hält, um den Kopf fliegt. In der linken Hand hat ſie eine Fackel, welche ſie nach der Erde zukehrt, ſolche auszulöſchen. Man will ſie auch auf einem ge-

geſchnittenen Steine finden, wo ſie dem Morpheus Mohnköcke austheilet, die Menſchen einzuſchläfern.

§. 165.
Nymphan
Halbgöttinnen, Ammen des Bachus und Dienerinnen höherer Göttinnen.

Sie ſind insgemein nur leicht und niemal bloßhalb bekeidet, wie man aus verſchiedenen Gemmen ſehen kann, auf welchen ſie oft mit den Faunen in Geſellſchaft in allerhand Verrichtungen angetroffen werden. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 484--486. *N.* Auf einem findet man ihrer zwo, die Venus waſchen oder ſalben, welche in der Mitte zwiſchen ihnen ſteht, und der einen, die eine Büchſe in der Hand hat, welche ſie aufmacht, mit dem Finger anweiſt, wo ſie will geſchminket ſeyn. Man will auch drey derſelben auf einer ſicilianiſchen Münze finden, welche die Nymphen ſeyn ſollen, die dem Hercules die warmen Bäder daſelbſt gewieſen haben; wiewohl ſie eben kein Merkmaal davon zeigen. Sonſt werden die Waſſer- und Brunnennymphen wohl mit einem Kruge vorgeſtellet, aus welchem Waſſer fließt; wie man dann drey derſelben ſo auf einem Gelübde findet, deren jede dabey ein Blatt in der Hand hat. Auf einem andern ſieht man auch deren drey mit der Diana, die nur unterhalb bekleidet ſind, und mit beyden Händen eine Muſchelſchaale vor ſich halten

§. 166.
Oceanus
der Gott des Oceans.

Er wurde als ein Mann mit einem Ochſenkopfe gebildet. Jedoch fuhr er auch zuweilen auf einem Wagen, den Wallfiſche zogen; vorher giengen die Tritonen mit ihren Trompeten, und die Nymphen und Meerkälber begleiteten ihn unter ihrem Hirten, dem Proteus. Auf einem geſchnittenen Steine nimmt man einen Greiß für ihn an, der auf dem Waſſer ſitzt und ſich mit dem linken Arme auf einem ſich ergießenden Waſſerkrug ſtützet, in der rechten Hand aber einen Stab hält, den er nach einigen Schiffen ausſtrecket, die neben ihm herumfahren. In eben der Geſtalt will man ihn auch auf einem alten Denkmaale finden, wo er ſich ſtatt des Waſſerkruges auf ein Meerwunder ſtützet und den Stab im Arme liegen hat. Er ſcheint dabey kleine Hörner auf dem Kopfe zu haben, welche vielleicht das Beywort Ταυροκρανος ausdrücken ſollen, das man ihm giebt.

§. 167.
Orpheus
ein alter Muſikus.

Er war von einem feinen Anſehen und hielt eine Leyer von neun Sayten. Um ihn her waren allerhand wilde und zahme Thiere, auch ſogar Vögel und Fiſche, die ihre Aufmerkſamkeit und Verwun-

derung zu bezeugen ſchienen. Selbſt Felſen, Wälder und Flüſſe ſchienen herbey zu eilen. Faſt eben ſo vorgeſtellet, will man ihn auf einem erdichteten Gemälde ſehen. Mit dieſer Geſellſchaft, wobey aber meiſtens die Fiſche und zuweilen auch die Vögel fehlen, findet man ihn auf verſchiedenen geſchnittenen Steinen, wo er ihnen bald auf der Leyer vorſpielet, bald aber ruhet und ſolche vor ſich auf dem Knie ſtehen hat. Lippert am angef. Orte 11 Tauſ. 56, 57. N. Seltſam aber iſt es, wenn man ihn auf einem derſelben die Violine ſtreichen läßt.

§. 168.
Oſiris
eine egyptiſche Gottheit.

Die Egyptier bildeten ihn oft unter einem Habichte ab. Jedoch fand man ihn auch überall in Menſchengeſtalt mit einem ſteifen Zeugungsgliede; und ein flammichtes Kleid bedeckte ſeine Bildniſſe.

§. 169.
Palämon
ein Meergott.

Er wurde mit einem großen bläulichten Barte, und einem Schlüſſel in der Hand gebildet, der ihm zuweilen auch wohl über die Schultern hieng. Jedoch wurde er niemals auf einem Wagen, ſondern nur als ſchwimmend im Meere vorgeſtellet. Man

will

will ihn auf einem geſchnittenen Steine finden, wo er auf einem Seebocke oder Widder ſitzt, der hinten in einem Fiſch ausgeht. Er hält ſich an den Hörnern deſſelben, iſt ganz unbekleidet und hat nichts, was ihn kenntlich macht.

§. 170.
Palamedes
ein griechiſcher Held.

Er ſoll des größern Ajax Größe gehabt, und mit dem Achilles, Amphilochus und Euphorbus an Schönheit geſtritten haben. Er ließ ſich das Haupthaar ganz abſcheeren und hatte nur einen ſchwachen Bart, der kaum hervor zu brechen ſchien, dabey aber die größten Augen von der Welt, die im Kriege ſtarr und ſcharf, im Frieden und bey freundſchaftlichen Geſprächen aber holdſelig waren.

§. 171.
Pan
ein Gott der Berge und Wälder.

Er erfand zuerſt die zuſammengeſetzte Hirtenpfeife von ſieben Röhren. Dieß ſoll in Arkadien geſchehen ſeyn, und wurde der Ort, von μέλπεσθαι, ſingen, deswegen Melpea genannt. Da er ſich aber mit dem Apollo, darauf gegen deſſen Cithar in einen Kampf einließ, und dabey Tmolus zum Richter erkoren wurde, ſo verſpielte er nach dieſes Urtheile, wogegen ihm Midas den Vorzug zuſprach. So

kam

kam er auch zukurz, als er ſich einſt unterfieng, mit dem Cupido zu ringen, wofür er zur Strafe die Syrinx vergeblich lieben mußte. Jedoch wollen andere, daß er den Amor überwunden, und man dieſen daher in einem Gemälde vor ihm geſtreckt liegen geſehen. Auf einem herkulaniſchen Gemälde, welches dieſen Kampf vorſtellet, iſt wegen des Sieges noch nichts entſchieden. Sie ſind beyde noch im Ringen begriffen, und Pan in ſeiner Jugend abgebildet. Hinter ihm ſteht Silen als ein dicker fetter oder aufgedunſener Greis mit einer Glaze, welcher in der linken Hand einen Palmzweig hat, mit der rechten aber Pans rechtes Horn faſſet, als ob er verhindern wollte, daß er damit dem Amor keinen Schaden thäte, oder als ob er ihn abzuhalten gedächte. Er iſt unten herum mit einem weißen Tuche bekleidet, welches er etwas über den linken Arm geſchlagen hat. Auf der andern Seite hinter dem Amor ſitzt Bachus auf einem Steine mit oben ganz bloßem Leibe und rechtem Arme. Unten herum iſt er mit einem rothen Gewande bekleidet, wovon auch etwas über den linken Arm geht, in welchem er einen langen Thyrſusſpieß liegen hat. Er trägt gelbe Kothurnen und ſieht mit lächelndem Geſichte dem Ringen zu. Sein Haupt iſt mit Weinblättern und Trauben umkränzet. Weiter hinter ihm ſitzt eine junge Frauensperſon in einem weißen Kleide mit blonden Haaren, einer griechiſchen Haube und goldfarbenen Kopfbinde, welche mit den leibfarbenen Bändern, die von dem Thyrſusſpieße herunter hängen, zu ſpielen ſcheint.

§. 172.

§. 172.
Pandora.

Ein Frauenzimmer, welches Vulkan, auf Jupiters Befehl, aus Erde, nachdem er ſolche mit Waſſer angemacht hatte, alſo verfertigte, daß ſie an Schönheit ſelbſt den Göttinnen gleich war. Minerva wies ihr darauf alle ihre geziemende Künſte. Venus theilte ihr die Annehmlichkeit und Begierde ſich zu putzen mit, Merkurius ſeine Liſtbetrügereyen; und die Charites und Suada zierten ſie mit Kleinodien aus: die Horen aber ſetzten ihr einen ſchönen Blumenkranz auf Weil nun alſo faſt alle Götter und Göttinnen ſie mit etwas begabten, ſo bekam ſie daher den Namen Pandora, (von πᾶς, alles, und δωρον, Geſchenk). Es wollte aber Jupiter mit ſolcher die Menſchen darum beſtrafen, weil ihm Prometheus, wider ſeinen willen, das Feuer aus dem Himmel entwendet hatte. Er gab ihr alſo noch eine Büchſe mit, in welcher alle Noth und Plagen enthalten waren, welche die Menſchen betreffen können. Hiermit ſchickte er ſie zu des Prometheus Bruder, Epimetheus. Ob nun dieſer ſchon von jenem gewarnet worden, ja kein Geſchenk vom Jupiter anzunehmen: ſo griff er dennoch zu, als ihm Mercurius ſolche Pandora überbrachte. Er erfuhr aber gar bald, wie ſehr er betrogen wäre, denn ſo bald ſie ihre Büchſe aufmachte, und ſehen wollte, was darinnen wäre, ſo fuhr alles bemeldete Unglück heraus; und, ungeachtet ſie den Deckel ſo geſchwind wieder darauf that, als ſie konnte, ſo be-

behielt ſie dennoch nichts in der Büchſe, als die einige Hoffnung, welche am Rande hängen blieb. Dieſe haben daher die Menſchen noch allein in aller ihrer Noth und ihrem Elende. Man findet es noch auf einigen Gemmen vorgeſtellet, wie ſie die Büchſe eröffnet. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 6. N.

§. 173.
Parcä
die Göttinnen des Schickſaals.

Soſern ſie die Klotho, Lacheſis und Atropos ſind, werden ſie gebildet als drey alte Frauen, mit weißen wollenen Binden oder Vittis um den Köpſen, wie auch mit dergleichen, allein mit Purpur unten umher eingefaßten Kleidern. Zwiſchen ihren Knien hatten ſie einen diamantenen Roken, der von einem Pole bis zum andern reichte. Sie ſaßen in gleichen Weiten auf einem Throne, und ſangen bey ihrem Spinnen zugleich nach der Harmonie der Sirenen. Sie trugen Kronen auf den Köpfen, und drehten die Spindel ſo, daß ſie Klotho mit der rechten Hand, Atropos mit der linken, Lacheſis mit beyden angriff, wobey dann auch ihre Mutter, die Nothwendigkeit, das Ihrige mit beytrug. Sonſt ſetzte man ihnen auch einige Kränze von Narciſſen auf; andere legen ihnen Flügel bey, und beſtreuen ihnen die Köpfe mit Mehle; und wiederum andere ſtellen ſie auch als Lahme vor. Indeſſen findet man doch faſt keine Abbildung mehr von ihnen auf alten Denkmälern, außer daß man ſie auf einem alten

Mar-

Marmor von dem Tode des Meleagers findet, wo ſie die Althäa abzuhalten ſcheinen, daß ſie nicht den Brand ins Feuer legen ſoll. Eine derſelben ſteht mit dem linken Fuße auf einem Rade, die zweyte hält ein Steuerruder im linken Arme, und die dritte ſoll eine Spindel mit der rechten Hand in die Höhe heben. Sonſt ſind ſie wie ordentliche Frauensperſonen gekleidet, und im Geſichte eben nicht veraltert.

§. 174.
Paris
ein trojaniſcher Held.

Er wird als ein ſehr ſchöner Herr beſchrieben; daher vielfältig der Göttergleiche θεοειδής genannt wird. Sonſt ſoll er weiß, lang, ſtark, geſchwind und herrſchſüchtig geweſen ſeyn, die ſchönſten Augen, ein weiches und blondes Haar, ein angenehmes Geſicht und eine liebliche Stimme gehabt haben. Dabey will man aus einigen homeriſchen Ausdrücken ſchließen, daß er ein beſonderer Liebhaber von köſtlichen Salben oder herrlichen Schminkwaſſern geweſen.

§. 175.
Penates
Götter der Städte.

Man bildete ſie insgemein als zwo ſitzende Mannsperſonen in Soldatenkleidung, und mit Spießen

ßen in den Händen, auch bloßen rechten Armen, nach der Art, wie die römiſchen Stadtrichter Recht zu ſprechen pflegten. Sie waren auch wohl nur als ein eiſener und eherner Mercuriusſtab und ein trojaniſches irdenes Gefäß gebildet. Auf den römiſchen Münzen ſieht man ſie oft unter zweyen jugendlichen Köpfen, die mit Lorbern bekränzet oder einem Diademe umgeben ſind. Zuweilen haben ſie auch Sterne über oder vor ſich; daher man ſie oft für die Dioſcuren angiebt.

§. 176.
Pluto
der Gott der Hölle.

Man bildete ihn als eine fürchterliche Mannsperſon, die auf einem Throne von Schwefel in einem ganz finſtern Orte ſaß, in der rechten Hand einen Zepter, mit der linken aber eine Seele hielt, unter den Füßen den Cerberus, neben ſich aber die Harpyien hatte, von deſſen Throne ſodann die vier Flüſſe Lethe, Cocytus, Phlegethon und Acheron hervorgiengen. Neben ihm ſaß Proſerpina; und die Furien, nebſt den Parcen, fanden ſich auch um ihn herum. Andere hingegen geben ihm nur einen übel zugerichteten Thron, und finſtern Aufenthalt, nebſt einem ungeheuren unflätigen Zepter. Noch andere wollen, daß ſolcher Zepter gar klein, ſeine Krone aber von Ebenholze geweſen. Statt des erſten führet er auch wohl nur einen Schlüſſel. Zuweilen pflegte er auf einem Wagen zu fahren, welchen

chen vier ſchwarze Pferde zogen, die mit ihren beſondern Namen Orpheäus, Aethon, Nykteus und Alaſtor hießen. Es finden ſich außer dem Raube der Proſerpina nur ſehr wenig alte Denkmäler von ihm. Auf einer Gemme ſitzt er als Jupiter Stygius ganz bekleidet, mit dem Scheffel auf dem Kopfe und dem Spieße in der linken Hand auf einem Stuhle, und ſcheint mit der rechten dem neben ihm ſich befindlichen Cerberus zu freſſen zu geben. Auf einem Gemälde an dem Grabe der Naſonen ſitzt er mit der Proſerpina zu ſeiner linken auf einem Throne, und hat einen Zepter mit doppeltem Knaufe in ſeiner rechten. Ueber dem Kopfe hat er ein Gewand, welches ihm zugleich den größten Theil des Leibes bedecket. Mercur bringt ein junges Mädchen vor ihn, welchem eine ältliche Frauensperſon folget. Sein Kopf kömmt mit einem Diadem verſehen auf einigen conſulariſchen Münzen vor, und hat eine Gabel mit zween Zacken, zuweilen faſt in der Geſtalt unſerer Feuerhaken, zum Merkmaale hinter ſich.

§. 177.

Priamus
ein trojaniſcher Held.

Er ſoll groß und von einem majeſtätiſchen Leibe geweſen ſeyn, ein ſchönes Geſicht und eine liebliche Stimme gehabt haben. Er war gegen ſeine Söhne zu gelinde, und gegen die Hekuba zu gutwillig; und ob er wohl gegen erſtere dann und

wann

wann etwas ſcharf war, und ſie geziemend ausſchalt, ſo hatte es doch keinen Nachdruck.

§. 178.
Priapus ein Gott der Gärten.

Er wurde als ein Knabe von einer ungemeinen Dicke, häßlichem Geſichte, und mit einem faſt ſo großen männlichen Gliede vorgeſtellet, als ſein übriger Körper war. Man hat noch ein ſolches kleines ehernes Bildniß, welches ihn mit Caſtagnetten tanzend vorſtellet, wobey aber die Mitte ſeines Leibes mit einem Tuche umwunden iſt; wiewohl ihm das Glied darunter bis auf die Waden hervorhängt. Oftmals wurde er auch wohl als ein Mann mit einem großen Barte, verworrenen Haaren, ohne Kleidung, und mit einer Sichel oder einem Gartenmeſſer in der rechten Hand, gebildet, wobey er dann insgemein in die Gärten, und zuweilen unter einen vermachten Ort geſtellet wurde, daß ihn Regen, Schnee und Sonne nicht treffen konnten. Jedoch trug er auch nicht ſelten ein vielfärbigtes buntes Kleid; und man führet an, daß in den Städten ſein Glied bedeckt, auf dem Lande aber bloß gelaſſen worden. Er wurde dabey insgemein roth angeſtrichen, und ihm eine Rohrkolbe auf den Kopf gemacht. Ordentlicher Weiſe nahm man ein Stück Holz zu ſeiner Bildſäule, welches ſonſt zu nichts nuze war. Jedoch hatte man ihn auch wohl von Steinen. Er trug vielmals einen Kranz vom Weinlaube,

laube, Blumen u. d. g. auf dem Kopfe; und hatte ſeine Stelle ſonſt gern mitten in den Gärten. Meiſtentheils war er nur wie eine Hermesſäule gebildet, das iſt die Oberhälfte des Leibes, bis auf das unterſcheidende Glied, welches niemals vergeſſen war. Dabey hatte er zuweilen Bockshörner und Ziegenohren. Nach einigen wurde er auch vorgeſtellet, daß er in der rechten Hand ein Zepter, mit der linken aber ſein Glied hielt, Flügel auf dem Rücken, und eine Wurfſcheibe vor ſich hatte. Zuweilen trug er den Buſen voller Früchte. So ſieht man ihn noch auf einem geſchnittenen Steine, wo er in ganzer Geſtalt ſteht, eine Hippe oder das Gartenmeſſer in der Hand hat, und in ſeinem Gewande Früchte trägt. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 521. N. Anaxagoras hatte ſeine Bildſäule nicht aufrecht auf den Füßen ſtehend, ſondern auf der Erde kniend gemacht. Man findet noch dergleichen, wo er in der linken Hand eine Keule hält und mit dem Kopfe, der mit einem Kranze von zuſammengewickelten Bändern umwunden iſt, zur Erde ſieht. Die Keule war eines von denen Schreckzeichen, die er führte; und man ſieht ſie daher auf einem Gelübde der Lampſacener, welches ihn als eine Hermesſäule ohne Arme mit einer Kette von Lorberblättern um den Hals und darunter einen Mantel, der aber ſeine Blöße nicht bedecket, vorgeſtellet; da ſich auf der andern Seite die Sichel zeiget. Unter jedem iſt ein Korb mit Früchten, und weiter darunter ein Meſſer, und unter demſelben ein Eſelskopf auf jeder Seite. Oben über allem hängt eine fünf-

mal

mal gebundene Fruchtſchnur. Nach der Aufſchrift darunter iſt dieſer Marmor ΙΘΥΦΑΛΛΩΙΚΟΡΥΝΦΟΡΩΙ, dem Keulenträger Ithyphallus, gewidmet. Als etwas beſonders merket man noch an, daß er in einer andern ſolchen Säule, wo er einen zweygeſpitzten lang herunter hängenden Bart und dergleichen Knebelbart hat, in der rechten Hand eine Glocke hält, und die linke in die Seite ſetzet. Außerdem findet man noch in den Cabinetten einige Vorſtellungen, die vielleicht der Zucht und Ehrbarkeit ganz zuwider, deren einige aber doch der Aufſchriften wegen anzumerken ſind. Eine derſelben iſt, wo er mit einem Bündel von Phallis über der linken Schulter und einem andern dergleichen unter dem rechten Arme vorgeſtellet wird, worunter man lieſt: ΤΩ ΤΗΣ ΤΕΝΕΣΕ ΩΣΠΟΙΜΕΝΙ, dem Hirten der Zeugung. Eine andere zeiget ihn mit einem Hahnenkopfe und deſſen Kamme, wo aber ſtatt des Schnabels ein erhabenes männliches Glied ſteht. An dem Fußgeſtelle ſieht man die Worte: ΣΩΤΗΡΚΩΣΜΟΥ, Erhalter der Welt.

§. 179.

Prometheus.

Er machte zuerſt die Menſchen aus Erde und Waſſer. Hierzu nahm er von einem jeden Thiere etwas, welches bey dem Menſchen auch die Eigenſchaft des Thieres behalten hat; daher ſie ſo furchtſam ſind, wie die Haſen, ſo liſtig, wie die Füchſe, ſo ſtolz, wie die Pfauen, ſo grauſam, wie die Tiger,

ger, ſo zornig, wie die Löwen u. ſ. f. Nach dieſer Erzählung könnte er es alſo wohl nicht ſeyn, den man auf einem geſchnittenen Steine mit Hammer und Meißel an einem Gerippe arbeiten ſieht, und für ihn ausgiebt. Indeſſen ſoll doch ſein erſter gemachter Menſch ohne Sinne und Empfindung geweſen ſeyn. Allein, da Minerva denſelben bewunderte, ſo verſprach ſie ihm zugleich, daß, wenn er etwas von himmliſchen Gaben dazu verlangte, ſie ihm dießfalls behülflich ſeyn wollte. Sie nahm ihn auch darauf in ihrem Schilde mit in den Himmel; und, da er ſah, wie alles durch das himmliſche Feuer belebt wurde, ſo zündete er insgeheim eine Ruthe an dem Sonnenwagen an, und hielt ſolches Feuer dem gedachten Menſchen an die Bruſt, wodurch dann derſelbe lebendig wurde. Man hat dieſe Begebenheit auf einer Gemme abgebildet, wo er auf dem Olympus ſitzt, und die angezündete Fackel niederwärts hält, über derſelben aber ein Schmetterling, als das Sinnbild der Seele, fliegt. Lipperts Dactyl. 11 Tauſ. 3. N. Man ſieht ſeine Bildung der Menſchen, nebſt verſchiedenen andern Vorſtellungen, noch auf einem alten Denkmaale. Er ſitzt daſelbſt mit einem um den Leib geſchlagenen Gewande, das ihm ſonderlich den untern Theil bedecket. Neben ſich hat er einen Korb mit Thone, und vor ſich ein ſchon verfertigtes Menſchenbild ſtehen. Ein anderes dergleichen hält er mit der linken Hand auf dem Schooße vor ſich, und ſcheint ſolches mit dem in der rechten Hand habenden Meißel auspolirt zu haben. Minerva ſteht

hin-

hinter dieſem Bilde und ſetzt ihm einen Schmetterling auf den Kopf, deſſen Beſeelung anzudeuten. Weil hiernächſt den Göttern allemal die ganzen Thiere geopfert wurden, und die Armen alſo gar ſelten dergleichen bringen konnten, ſo erhielt er vom Jupiter, daß nur ein Theil verbrannt, das andere aber von den Leuten verzehret werden mochte. Er opferte aber darauf ſelbſt dem Jupiter zwey Rinder; und, nachdem er die Eingeweide verbrannt hatte, ſo wickelte er in die eine Haut allein das Fleiſch von beyden Ochſen, in die andere aber die Knochen derſelben, und ließ den Jupiter nach einem unter beyden greifen. Nun wußte zwar Jupiter des Prometheus Liſt wohl, grif aber doch mit Fleiße, als ob er es nicht beſſer wiſſe, nach der Haut mit den Knochen. Damit er ſich nun dafür an dem Prometheus und den Menſchen rächte, ſo nahm er ihnen das Feuer von der Erde hinweg, daß ſie ihren Theil des Fleiſches nicht kochen konnten. Allein, es zündete Prometheus eine Ruthe an der Sonne an, und brachte das Feuer ſolcher Geſtalt doch wieder unter die Menſchen. Dieſen Frevel zu beſtrafen, ließ Jupiter ihnen durch den Mercurius die Pandora zuführen, welche Epimetheus, des Prometheus Bruder, annahm, ungeachtet ihm dieſer ſcharf verbothen hatte, kein Geſchenk vom Jupiter anzunehmen. Prometheus aber würde ſeines Feuerraubes halber auf dreßig tauſend Jahre von dem Vulkan und Mercurius an den Berg Caucaſus alſo angeſchmiedet, daß er ſich nicht regen konnte, wobey ihm ein grauſamer Adler täglich die Leber aus

dem Leibe fraß. Indem er nun ſo lag und nicht ſchlafen konnte, ſo hörte er die Parcen ſagen, daß, wenn Thetis einen Sohn bekäme, ſelbiger mächtiger ſeyn würde, als ſein Vater. Weil nun Jupiter ſein Abſehen ſelbſt auf ſolche Thetis hatte, mit einem dergleichen Sohne aber ihm nicht gedienet war, ſo nahm er die Nachricht des Prometheus von der Parcen Weißagung ſo wohl auf, daß er ihn dafür ſeiner Bande wieder erließ. Jedoch verband er ihn, zur Erinnerung ſeiner Strafe, wenigſtens einen eiſernen Ring mit einem Steine an der Hand zu tragen, wovon die Fingerringe entſtanden ſeyn ſollen. Nach einigen wurde er an einen Pfahl geheftet; oder er war an eine Säule gebunden; und damit ſeine Pein nicht aufhören möchte, ſo wuchs allemal des Nachts ſo viel Leber wieder, als der Adler des Tages über hinwegfraß. Einige geben vor, ihm ſey dieſe Strafe nicht ſowohl wegen des entführten Feuers, als weil er der Minerva Gewalt anzuthun geſucht, angethan worden. Jedoch will man auch, daß er ſie wegen der Bildung des Menſchen, ſeiner Täuſchung des Jupiters und ſeines Feuerſtehlens habe leiden ſollen; welche drey Verbrechen er dann ſinnreich entſchuldiget. Sonſt ſoll er die Arzneykunſt, Arten zu weißagen, Auslegung der Träume, das Deuten aus dem Vogelfluge und dem Eingemeide, imgleichen die Kunſt, die Metalle zu graben und zu verarbeiten, und was dergleichen mehr iſt, erfunden haben. Andere wollen, Herkules habe erwähnten Adler erſchoſſen, und den Prometheus befreyet, weil er ihm geſagt,

wie

wie er zu den goldenen Aepfeln der Heſperiden gelangen ſolle. Dieß ſoll geſchehen ſeyn, als er ſeine Pein dreyßig Jahre ausgeſtanden, und ſoll ihm der Adler nicht ſowohl die Leber, als ſelbſt das Herz abgefreſſen haben. Dieſes ſoll gleichwohl ein anderer Herkules, als der thebaniſche geweſen ſeyn. Jedoch prophezeyete er ſich eben von demſelben die Erlöſung. Man iſt auch wegen des Kaukaſus nicht einig, auf welchem er angeſchmiedet geweſen. Einige ſetzen ihn in Indien, wo er eigentlich Paropamiſus ſoll geheißen haben. Andere aber wollen, es ſey der eigentliche Kaukaſus auf der Erdenge zwiſchen dem mäotiſchen Sumpfe und dem kaſpiſchen Meere geweſen. Und zwar ſoll der Theil dieſes Gebirges, wo er dieſe Strafe erlitten, Strobilus heißen. Eben ſo ſtreitig iſt man wegen des wahren Ortes auf dem Berge. Denn nach einigen iſt er in einer Höhle auf der Mitte deſſelben angeſchmiedet worden, wo man lange nachher die Bande und Feſſeln geſehen. Man konnte aber nicht errathen, von was für Materie ſie recht waren. Nach andern geſchah die Vollſtreckung ſeiner Strafe auf dem Gipfel des Berges, welcher zwo Spitzen hatte, die ein Stadium, d. i. hundert und fünf und zwanzig Schritt, weit von einander ſtunden, und an deren jede er mit einer Hand angefeſſelt geweſen. Denn eine ſolche Größe ſoll er gehabt haben. Seine Befreyung von dem Adler, durch den Herkules iſt auf einem noch erhaltenen ſchönen Stücke Marmor von halb erhabener Arbeit vorgeſtellet worden. Man ſieht daſelbſt auf der einen Seite vorn einen Greis

zwiſchen Zweigen von Bäumen, worüber ſich eine Schlange windet, welcher den Kaukaſus vorſtellen ſoll. Herkules hat ſeine Löwenhaut und die Keule zu deſſen Füßen an den Felſen hinter ſich gelegt, und ſteht mit ſeinem geſpannten Bogen im Begriffe, auf den Adler zu ſchießen, welchen Prometheus auf ſeinem Knie ſitzen hat, da er ſelbſt mit beyden ausgeſtreckten Armen an den Felſen gefeſſelt iſt. Unter ihm liegt eine Frauensperſon mit einem Füllhorne, bey welchem ein Genius iſt, und über ihr ſteht Mercurius, welcher geneigt zu ſeyn ſcheint, den Prometheus zu tröſten, oder dem Herkules zu helfen. Das größte Unglück des Prometheus bey ſeiner Beſtrafung würde die Unſterblichkeit geweſen ſeyn, welche er vom Chiron erhalten hatte. Er ſcheint aber wieder nach Griechenland gekommen und daſelbſt geſtorben zu ſeyn, weil die Argier ſein Grab wieſen. Aechylus hatte drey Tragödien von ihm gemacht, wovon zwo verlohren gegangen, diejenige aber, die wir noch haben, ihn nicht an den Kaukaſus, ſondern an europäiſche Gegenden des Oceans angefeſſelt zeiget.

§. 180.

Proſerpina die Göttinn der Hölle oder des Plutos Gemahlinn.

Sie wird als eine anſehnliche Frauensperſon vorgeſtellet, die neben dem Pluto auf der linken Hand ſitzt, ein ſchwärzliches und fürchterliches Geſicht

ſicht hat. Jedoch ſoll ſie vor ihrem Raube wirklich ſchön geweſen ſeyn. In dieſer Geſtalt zeiget ſie ſich noch auf einem geſchnittenen Steine, wo ſie an dem Fuße des Berges Aetna ſitzt und Blumen pflücket, dabey aber ein Gartenmeſſer in der Hand hat. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 106. N. Ihren Kopf ſieht man auf verſchiedenen ſicilianiſchen, ſonderlich cyziceniſchen Münzen, mit Aehren und Mohnblättern bekränzet.

§. 181.
Proteus.

Er wird als ein alter Mann bläulichter Farbe gebildet, der auf einem Wagen fährt, vor welchem ein Paar Meerpferde geſpannet ſind. Um ihn herum ſieht man eine große Menge Meerkälber. Man vermuthet, ihn auf einem alten Steine zu finden, wo ein alter Mann, der bis auf den halben Leib mit einem Gewande bedeckt iſt, in einer ruhigen Stellung liegt, und ein gewundenes Horn in ſeinem linken Arme, die rechte Hand aber auf dem Knie liegen hat. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 77. N.

§. 182.
Pſyche.

Man bildet ſie ordentlicher Weiſe mit Schmetterlingsflügeln ab; und ſo ſieht man ſie auf mancherley alten Denkmälern in verſchiedenen Vorſtellungen. Lipp. Dactyl. 1 Tauſ. 837—843. N.

Die meiſten derſelben beziehen ſich auf die erzählte Geſchichte: doch findet man auch einige in andern Abſichten. So ſieht man z. B. auf einem ſchon geſchnittenen Carneole mit einem Steuerruder aufgerichtet in einem Schiffe ſtehen, welches von zweenen Delphinen gezogen wird, die ſie an einem Zaume regieret. Auf einer halb erhabenen Arbeit in Elfenbeine ſchläft ſie zwiſchen zwoen kleinen Säulen, worauf Gefäße ſtehen. Cupido kömmt mit einer über ſie ausgereckten Fackel zu ihr, wie man ſagt: er ſcheint aber vielmehr von ihr zu gehen, und die vorgegebene Fackel auch eher ein Wurfſpieß zu ſeyn, woran ein Band hängt. Vielleicht hat es die Geſchichte anzeigen ſollen, wo er ſie mit einem Pfeile von ihrem Todtenſchlafe erweckt. Man will aber, daß es nach den Platonikern anzeigen ſolle, wie die Begierde die Seele führe, und die beyden Gefäße ſollen die mancherley Neigungen andeuten, welche bey den Menſchen von beyden entſtehen. Eine Anſpielung von ganz beſonderer Art findet man auf einer Gemme, wo man ſie ihren Kopf auf eine Radehaue lehnen ſieht, die ſie mit der linken Hand auf etwas Felſen ſtemmet. Dieſes ſoll das Bild der ruhenden Seele bey dem Ackerbaue vorſtellen. Daß die Seele aber durch einen Schmetterling abgebildet worden, dazu iſt vielleicht der erſte Anlaß geweſen, daß eine Art derſelben im Griechiſchen eben ſo, wie ſie Pſyche, heißt.

§. 183.

Pygmalion ein Bildhauer der Alten.

Ein König in Cypern verliebte ſich in eine ſchöne Bildſäule der Venus daſelbſt, und begegnete ihr nicht anders, als wenn ſie lebendig wäre. Er ließ ſie von ihrem Platze wegnehmen und in ſein Bette legen, weil er ſie zur Gemahlinn haben wollte. Andere machen ihn zu einem Bildhauer, deſſen goldener Oelzweig, mit ſmaragdenen Beeren in dem Tempel des Herkules zu Theben bewundert wurde. Er war Willens unverheurathet zu bleiben. Nachdem er aber ein ſehr ſchönes Mädchen aus Elfenbeine gemacht hatte, ſo verliebte er ſich ſterblich in daſſelbe. Er bath daher die Venus inbrünſtigſt, daß ſie doch ſolche beleben möchte, damit er ſie zur Frau nehmen könnte. Sein Bitten wurde erhöret, und er zeugte den Paphos mit ihr, von dem die Inſel Cypern nachher den Namen bekam.

§. 184.

Rhea.

Dieſe kamen mit der Cybele ihren überein, daher ſie unter deren Namen nachzuſehen ſind.

§. 185.

Roma.

Es waren ihr dergleichen auch noch an vielen andern Orten errichtet. Man findet ſie vielfältig

auf den römiſchen Münzen als eine Amazoninn mit dem Helme auf dem Kopfe und Stiefeln an den Füßen abgebildet, wobey ſie bald frey ſteht, bald ſich auf ein Tropháum lehnet, bald aber auf einem Stuhle, Throne oder oft nur auf einem Bruſtharniſche ſitzt und ſich auf einem dabey ſtehenden Schilde ſtützet. In der einen Hand hält ſie zuweilen einen Degen in der Scheide, oder ein Legionenzeichen mit dem Adler, oder auch einen bloßen Spieß, und in der andern eine Siegesgöttinn, eine Pallas, einen Loberzweig, einen Kranz oder ein anderes Merkmaal, nach Beſchaffenheit des Umſtandes, worauf man hat ſehen wollen. Dabey ſetzet ſie den einen Fuß zuweilen auf einem Helm oder auf eine Kugel; mehr dergleichen beſondere Merkzeichen zu geſchweigen. So ſieht man ſie auch zuweilen auf geſchnittenen Steinen. Auf einem derſelben hat ſie noch Schaaſe und Ziegen bey ſich, welches die Sicherheit, Ruhe und den Frieden andeuten ſoll, den die unter ihr ſtehenden Völker genöſſen. In einer ſchönen römiſchen Bildſäule ſitzt ſie als eine große Frauensperſon, faſt wie die Minerva mit einer Aegis auf der Bruſt und dem Helme auf dem Kopfe, auf einem Felſen, an welchem unten herum oder unter ihren Füßen viele Siegeszeichen von Waffen liegen. Zuweilen hat ſie auch wohl noch die Wölfinn, welche den Romulus und Remus ſäuget, vor oder neben ſich.

§. 186.

§. 186.
Salus.

Eine beſondere Göttinn der Römer, und in gewiſſer Art ſo viel, als der Griechen Hygea. Eine ganz andere aber war Salus publica, welche für die Wohlfahrt der Römer und ihres Staats verehret wurde. Ihr gelobte im samnitiſchen Kriege C. Juinus Bubulcus, als Bürgermeiſter, einen Tempel, und erlaubte ihn im 448 J. D. S. welchen er hernach auch als Dictator im 451 J. D. S. einweihete. Es malte ſelbigen ſelbſt Q. Fabius aus, der daher auch den Namen des Malers, oder Pictoris bekam. Er lag in der ſechſten Region der Stadt auf dem quirinaliſchen Berge, ſo, daß von ihm auch das eine Thor zu Rom Porta ſalutaris genannt wurde. Seine Gegend war alſo entweder in den jetzigen Gärten der von Colonna, oder ſelbſt, wo das Quirinale ſteht. Es brannte aber ſolcher Tempel unter dem Kaiſer Claudius weg, bis dahin auch des Fabius Gemälde gedauert haben. Nach dieſer Zeit ſcheint er nicht wieder erbauet zu ſeyn. Nero wollte zwar dergleichen wieder errichten, als er der angeſponnen geweſenen Zuſammenverſchwörung gegen ſich entgangen war: er kam aber damit nicht zu Stande. Indeſſen wurde ſolche Göttinn insgemein als ein Frauenzimmer gebildet, das vor einem Altare ſtund, um welchen ſich eine Schlange gewunden hatte, in der einen Hand ein Opfergefäß hielt, übrigens aber die Haare aufgeknüpft, und auch dann und wann einen

Staab

Stab in der Hand hatte, auf den es ſich ſteifete. Auf einer Bildſäule im juſtinianiſchen Pallaſte hat ſie in der erhobenen rechten Hand einen Stab, und in der linken das Gefäß, welches ſie vor der Schlange gleichſam zurückzieht, die ihr auf dem Schooße liegt und ſich mit ihrem Kopfe dem Gefäße nahet. Sie ſitzt, und ihr Haupt iſt mit Lorbern bekränzet, von welchem hinten eine Art von Schleyer hinabhängt. Beyde Arme ſind ihr bloß. Man findet vielfältig Abbildungen auf geſchnittenen Steinen von den ihr gebrachten Opfern, bey welchen allen eine Schlange befindlich iſt, und ihr meiſtentheils eine Schaale vorgehalten wird. Ihr Feſt fiel den 28ten September ein. Sonſt hatte ſie ohne oberwähntem Tempel auch ihre Kapellen noch in der IV, imgleichen in der VIII Region, allein auch außer Rom in Etrurien, und anderweits mehr.

§. 187.

Saturnus
die erſte oder älteſte Gottheit.

Er wurde als ein alter Mann mit grauen Haaren und großem Bart vorgeſtellet, der dabey gebücket war, verdrüßlich und blaß ausſah, den Kopf bedeckt und in der rechten eine Senſe mit einer Schlange, die ihren Schwanz im Maule hatte, in der linken aber ein Kind hielt, welches er zum Munde führte, als ob er es verzehren wollte. Man bildete ihn auch wohl als einen alten Mann mit bloßem Kopfe, zerriſſenen lumpichten Kleidern, der

in

in der linken Hand eine Schaale hielt, mit der rechten aber etwas in den Mund ſteckte, zum Füßen vier Kinder liegen hatte, wovon dann ſein Alter die Länge der Zeit, die zerriſſenen Kleider ſein Alter, das bloße Haupt die Redlichkeit ſeiner Zeit die Sichel, daß die Zeit gleichſam alles abmähe, und das, was er in den Mund ſteckt, daß ſelbige auch alles verzehret, die vier Kinder aber vier Elemente bedeuten ſollen. Es finden ſich nur ſehr wenige Denkmäler aus dem Alterthume noch von ihm. Auf einem beym Boiſſard, wird er wie ein alter Mann gerade ſtehend vorgeſtellet, der ſich mit ſeiner rechten Hand auf einem Baumſtamme ſtützet, um den eine Slchange gewunden iſt. Zu ſeinen Füßen liegt die Sichel, als deſſen Hauptkennzeichen. Seinen Kopf ſieht man noch auf verſchiedenen römiſchen Münzen mit der Sichel hinter demſelben, und iſt er gemeiniglich belorbert. Die Sichel aber ausgezackt. Auf verſchiedenen des Luc. Saturninus fährt er auf einem vierſpännigen Wagen, deſſen ſchnelllaufende Pferde er mit der linken Hand regieret, da er in der erhobenen rechten die Sichel hält.

§. 188.

Satyri.

Sie waren Mannsperſonen mit kleinen Ziegenhörnern vorn am Kopfe, hatten auch dergleichen Beine, und einen Schwanz, wie ein Pferdeſchwanz, ob ſolcher gleich nicht eben ſo gar groß war. Da-

bey

bey waren ſie über und über rauh und röthlich, auch ſonſt im Geſichte lächerlich und ſchnackenhaft gebildet. Sie führten hiernächſt in ihren krummen Händen gemeiniglich Pfeiffen, tanzten und ſprangen dabey, oder machten doch ſonſt allerhand unzüchtige Bewegungen, jedoch ohne, daß ſie einige Rede von ſich vernehmen ließen. Auf einem Paar herkulaniſchen Gemälden ſieht man ſie mit langen Hörnern, einem ſtrobelichten Barte, Ziegenohren, Schenkeln und Beinen, in der Bewegung ſich mit einem Ziegenbocke zu ſtoßen.

§. 189.
Scylla.

Auf einem herkulaniſchen Gemälde iſt ſie mit einem erbitterten Geſichte und einem Ruder vorgeſtellet welches ſie mit beyden Händen aufgehoben hat, alswenn ſie gleich damit zuſchlagen wollte. Um ihren Hals und zwiſchen den Brüſten ſchlingt ſich eine Schnur, die mit den ausgefaſeten Enden frey fliegt. Von dem Nabel an theilet ſie ſich in zwey ſchuppichte Blätter, oder Fiſchſchwänze, unter welchen ſich drey Köpfe zeigen. Der erſte ſcheint ein Wolfs- oder Hundskopf zu ſeyn, und ſchnappet nach der Bruſt eines nahe dabey befindlichen jungen Menſchen. Der zweyte iſt ein Pferdekopf, und beißt einen Knaben auf den Kopf; der dritte iſt auch von einem Pferde, und hat einen Menſchen in die Schultern gefaſſet. Auf einer erhabenen Arbeit in der Villa Madama aber endet ſie ſich in einen Fiſch,

an deſſen Leibe zu beyden Seiten zwey Seethiere wie Seehunde befeſtiget ſind, welche Kinder im Rachen haben. Ein geſchnittener Stein zeiget ſie ebenfalls mit einem von beyden Händen aufgehobenen Ruder, womit ſie auf einem Menſchen losſchlagen zu wollen ſcheint, den ſie mit einem ihrer Fiſchſchwänze umſchlungen hält.

§. 190.
Serapis.

Er wird als eine große anſehnliche Mannsperſon, mit krummen Widderhörnern und etlichen Strahlen um den Kopf gebildet: in der Hand aber führet er einen Stab mit drey Zacken, um welchen ſich eine Schlange gewunden. So hatte er auch auf dem Kopfe, nach einigen einen Korb, oder, nach andern einen Scheffel, oder ein Getraidemaaß. Hierdurch ſoll angezeiget werden, daß er durch den reichlichen Ueberfluß der Früchte den Menſchen das Leben gebe. Seine Kleidung ſoll purpurfärbig oder dunkelblau ſeyn. Vor ſich hatte er ein Thier mit einem Löwen- Hands- und Wolfskopfe ſtehen, welches von unten an eine große Schlange umwunden, die aber mit ihrem Kopfe oben über benannte drey Köpfe hervorragte, und damit von dem Serapis gehalten wurde, welches dann alles auf die Sonne und Zeit gedeutet wiud. Andere ziehen es auf Moſen, oder den Patriarchen Joſeph. Es finden ſich noch allerhand verſchiedene alte Denkmäler von ihm, wo er mit einem oder dem andern dieſer Kenn-

zei-

zeichen vorgeſtellet iſt. Sein Hauptmerkmaal aber iſt das Maaß oder der Scheffel auf dem Kopfe in mancherley Geſtalt, und nicht ſelten iſt ſolcher mit Laube oder Blumen geſchmückt. Er hat auch oft den Cerberus bey ſich. Sein Kopf kömmt vielfältig mit der Iſis ihrem auf geſchnittenen Steinen vor. Man ſieht ihn auch bald mit Strahlen, bald ohne ſolche auf einigen zu Rhodus geprägten Münzen, woſelbſt er einen Tempel hatte. Desgleichen kömmt er auf vielen ſinopiſchen vor. Auf einer nicäiſchen ſteht er aufgerichtet vor einem brennenden Altare, und hat die rechte Hand wie ein Redner aufgehohen, in der linken aber trägt er einen Maaßſtab.

§. 191.
Sibyllä
Wahrſagerinnen.

Man will die Köpfe von einigen noch auf verſchiedenen römiſchen Münzen wahrnehmen. Alſo ſoll es die phrygiſche ſeyn, die, wie der Gergither ihre, mit dem Sphinx auf einer Münze des T. Cariſius vorkömmt Eine audere, welche man für die erythräiſche hält, kömmt mit der deutlichen Unterſchrift des Namens auf einigen Münzen der manliſchen Familie vor. So wie es der Kopf der delphiſchen ſeyn ſoll, den man auf einer Münze des L. Valerius ſieht. Es möchte aber bey allen vielleicht noch etwas zu erinnern ſeyn Außerdem ſo erklärt man die auf einer trojaniſchen Münze unter

ter dem K. Commodus ſtehende nackende Frauens-
perſon, die den Leib vorwärts gebeugt und die Haa-
re in einem Knoten gewickelt hat, den rechten Fuß
auf einen Tritt ſetzet und in der ausgeſtreckten rech-
ten Hand einen nach unten geneigten Loberzweig
hält: wie auch die auf einer andern unter dem K.
Caracalla eben ſo gebildete Frauensperſon, nur daß
ſie den rechten Fuß auf einem Dreyfuß ſetzet, für
die Sibylle Herophile. Dieſe will man auch beklei-
det auf einer Säule über einer Höhle ſtehend er-
blicken, vor welcher ſich ein Hirt und hinter dem-
ſelben ein ſpringender Hirſch zeigen. Desgleichen
ſoll eine alte Bildſäule im Campidoglio die cuma-
niſche vorſtellen. Sie ſteht aufgerichet, hat in der
rechten Hand etwas, das eine Buchrolle ſeyn könn-
te, wo es nicht ein Stück von einem Stabe iſt, und
mit der linken faſſet ſie ihr Kleid. Sie krümmet
den Leib nach der rechten Seite und hebt nach der
linken den Kopf, der mit einer Haube bedeckt iſt,
in die Höhe. In dem alten Geſichte deſſelben ent-
decket man alle Züge einer in Begeiſterung reden-
den oder ſingenden Perſon und ihr Alter wird noch
aus andern Theilen ihres Leibes kenntlich. Viel
gelaſſener und jünger ſtellet ſie eine andere in den
mediceiſchen Gärten ſitzend mit unaufgebundenen
Haaren vor. Sie breitet beyde Hände von einan-
der, als ob ſie etwas vortrüge, und hat in der
rechten eine förmliche Buchrolle: zu ihrer linken
aber ſtehen noch andere dergleichen. Von mehrern
andern, die man für Abbildungen der Sibyllen aus-
giebt, iſt man ſelbſt noch zweifelhaft. Die Zwölfe,
wel-

welche man in der Kirche zu Siena gefunden, ſchei- nen zu viel neues und phantaſiemäßiges an ſich zu haben, als daß man ſie hier füglich beſchreiben darf.

§. 192.
Silenus
des Bachus Hofnarre.

Er wird als ein alter dicker Mann von mittelmäßiger Größe, mit einem kahlen Kopfe, einer Affennaſe, großen und langen Ziegenohren, und dicken Bauche, vorgeſtellet. Er ſtemmet ſich entweder auf einem Stecken, wenn er geht, da er, als jederzeit trunken, ſtets taumelt, oder ſitzt auch auf einem kleinen krummen Eſel, und reitet ebenfalls ganz voll einher. So ſieht man ihn oft auf Gemmen, wo der Stab gemeiniglich ein Thyrſus iſt. Auf dem erſten ſteht er und ein junger Silen mit einem Gefäße vor ihm, welcher mit ihm zu reden ſcheint. Der andere zeiget ihn auf dem Eſel zurück gelehnet, mit einer vorgehaltenen Schale in der rechten, und dem Thyrſusſtabe in der linken Hand. Andere Vorſtellungen mehr hat Lippert Dactyl. 1 Tauſ. 388—399 ꝛc. Auf einem alten Marmor liegt er mit Weinbeeren bekränzet auf einer Tygerhaut augeſtrecket auf einem gefüllten Weinſchlauche unter ſeinem linken Arme, wobey er die rechte Hand auf ein Trinkgefäß ſetzet. In einer Bildſäule, die ihn ſtehend vorſtellet, wie er den jungen Bachus auf beyden Armen vor ſich hält,

ſind beyde mit Epheu bekränzet. Hiernächſt ſoll er auch einen Schwanz gehabt haben, welchen dann alle ſeine Nachkommen geerbet. Eben ſo eignet man ihm zuweilen Hörner zu. Da ſonſt die Silenen nichts anders, als Satyren geweſen: ſo wird er daher auch wohl mit Ziegenbeinen, nach Art der Satyren, gebildet.

§. 193.
Silvanus.

In der Bildung kam er mit den Satyren und dem Silen überein, nur daß er inſonderheit auf dem Kopfe einen Kranz von Lilien und andern Blumen trug, in der Hand aber einen Cypreſſenbaum, mit ſamt den Wurzeln, führte. Man findet ihn daher auf den alten Denkmälern oft bis zur Hälfte mit einem Ziegenleibe unten, oft aber auch ganz in menſchlicher Geſtalt, abgebildet. Bey dieſer letztern Vorſtellung ſieht man ihn bald nackend, bald in einer bäueriſchen Kleidung, in der rechten Hand mit einem Gartenmeſſer oder einer Sichel, und in der linken einen Baumzweig; da er dann bald einen brennenden Altar neben ſich hat. In eben der Geſtalt ſieht man ihn mit beyden auf einem alten Marmor, welcher ſein Opfer vorſtellet, wobey Prieſter und Flötenſpieler ſind, und das Opferſchwein gebracht wird.

§. 194.
Sirenes.

Insgemein ſind deren drey, als, Thelixiope, Molpe und Aglaophonos. Sie werden als Jungfern mit ſchönen Geſichtern, langen fliegenden Haaren, allein Vogelleibern und großen Hahnenfüßen, gebildet. Nach einigen werden ſie auch von untenher als halbe Fiſche gebildet, und ſollen ſich in Meeren aufgehalten haben. Allein dieſes iſt nicht aufs Alterthum gegründet.

§. 195.
Somnus
der Schlaf.

Deſſen Bildung kam bey den Alten in allem mit des Todes ſeiner überein. S. Mors.

§. 196.
Sphinx.

Nach einigen ſoll ſie zwar ein Jungferngeſicht, allein Bruſt, Füße und Schwanz eines Löwen, nebſt Flügeln eines Vogels gehabt haben. So kömmt ſie vielfältig auf alten Denkmälern vor und ſonderlich trift man ſie auf den Münzen der Chier an, wo ſie zuweilen den einen Fuß auf eine Harfe ſetzet, oder vor einer Traube ſitzt, oder den Fuß auf einem Schiffsſchnabel ſtellet. Sie iſt, außer den beyden Weiberbrüſten vorn, noch mit vielen

andern unter dem Leibe verſehen. Mit dieſen erblickt man ſie auch ganz deutlich auf einem Carneol, wo ſie ein Siſtrum vor ſich und das Getraidemaaß auf dem Kopfe hat Auf einem andern, wo ſie in vollem Laufe iſt, ſieht man ſolche nicht weniger. Man findet ſie noch mit vielen andern Zeichen, z. B. einem Mercuriusſtabe, Rade, Todenkopfe u. ſ. w. auf Gemmen. Lipp. Dactyl. I. Tauſ. 916—925. N.

§. 197.

Styx.

Als Jupiter von den Titanen in dem Himmel beſtürmt wurde, ſo kam ſie ihm mit ihren Kindern zuerſt zu Hülfe, und erhielt dafür die Ehre, daß die Götter bey ihr ſchwören mußten, und ihre Kinder ſtets bey ihm wohnten. Schwuren ſie nun falſch, ſo mußten ſie ein ganzes Jahr ohne Athemholen liegen, und durften mittler Zeit auch weder der Ambroſia, noch des Nektars genießen. Andere ſetzen die Strafe noch höher, und zwar, daß ſie alsdann ganzer neun tauſend Jahre in dem Tartarus dafür leiden müßen. Uebrigens wohnte ſie von den andern Göttern abgeſondert in einem Pallaſte, welcher obenher mit ungeheuren großen Steinen bedeckt war, ſonſt aber auf ſilbernen Säulen ruhete, welche bis an den Himmel reichten.

§. 198.
Tartarus
die Hölle.

Es war ſolcher Tartarus der allerfinſterſte Ort in der Hölle, er war mit einer dreyſachen ehernen Mauer umgeben. Dabey hatte er eherne Thore, und auch einem Boden von Erzte. Außerdem umgab ihm der ſchnelle Feuerſtrom Phlegethon. So lag auch noch die Nacht in dreyſacher Ordnung um ihn herum, daß alſo die Sonne mit ihrem Lichte gar nicht dahin kommen konnte. Es ſtund noch ein hoher eiſerner Thurm da, auf welchem Tiſiphone in einem blutigen Mantel gehüllt Tag und Nacht Wache hielt. Dergleichen that Megára an den Thoren.

§. 199.
Themis.

Man bildet ſie, wenn ſie die Gerechtigkeit vorſtellen ſollte, in jungfräulicher Geſtalt, von einem ernſthaften und furchtbaren Anſehen, mit hellen und ſcharfſichtigen Augen, und einer gewiſſen ehrwürdigen Traurigkeit, die aber weder etwas niederträchtiges, noch auch etwas unfreundliches und rauhes an ſich hatte.

§. 200.
Triptolemus.

Insgemein wird er als ein noch junger Mann vorgeſtellet, der auf der Ceres Wagen fährt. In

einer kleinen Bildſäule, iſt er mit Kornähren bekränzet, und trägt in der einen Hand eine Schaale mit Früchten, in der andern aber ein Paar Mohnköpfe mit einer Traube.

§. 201.

Triton.

Er war von oben bis an die Beine einem Menſchen gleich, nur hatte er ſtatt der Haare Waſſereppig, und ſtatt der Haut kleine bläulichte Schuppen, unter den Ohren Kiemen, blaue Augen, einen breiten Mund und Zähne, wie wilde Thierzähne. Sein übriger Leib war die Hälfte eines Delphins, außer daß er da, wo der menſchliche und übrige Theil zuſammenſtießen, auch noch ein Paar Füße eines Meerpferdes hatte.

§. 202.

Typhon.

Er war bis an die Hüften von menſchlicher Geſtalt und ſo groß, daß er über alle Berggipfel hinweg zu ragen ſchien, und er oft mit dem Kopfe an die Sterne ſtieß. Mit einer Hand reichte er bis an den Morgen, und mit der andern bis an den Abend. Aus dieſen Händen giengen hundert Drachenköpfe hervor. An den Hüften hatte er große Ringel von Ottern, welche ſich mit ihren Kreiſen bis an den Wirbel des Kopfes hinauf wanden, und

ein

ein entſetzliches Geziſch machten. Am Leibe war er mit Federn bedeckt, am Kopfe aber hatte er häßliche Haare, am Munde einen großen fürchterlichen Bart, und bey dem allen ganz feurige Augen. Einige laſſen ihm aus den Schultern gleich die hundert Drachenköpfe hervorwachſen, welche das fürchterliche Geheul verurſachten, und aus jedem Rachen ſpye er Feuerflammen. Nach andern hatten ſolche die Geſtalten aller wilden Thiere, er ſelbſt aber hatte Flügel auf dem Rücken.

§. 203.

Typhon, Τυφών.

Dieſer iſt wohl urſprünglich egyptiſch, und kann nach ſolcher Sprache aus Theu, der Wind oder Geiſt, und ph=hou, böſe oder ſchädlich, zuſammengeſetzt ſeyn; da dann Theu-ph-hon einen böſen oder ſchädlichen Wind bedeutet. Hiervon haben dann die Griechen leicht ihren Typhoneus machen können. Da aber auch im Egyptiſchen phon umkehren, umſtürzen, und pheh oder phoh verderben heißt, ſonſt könnte er leicht Theu=phon, ein umkehrender Wind, umſtürzender Geiſt, oder Theu=pho, ein verderbender Geiſt, heißen. Ungeachtet er ſeiner Natur nach ein Menſch wie andere Menſchen geweſen; nur daß er eine rothe Farbe gehabt und fuchs- und eſelfärbicht oder faſt bleich ausgeſehen: ſo findet man doch keine menſchliche Abbildung von ihm Dagegen ſtellte man ihn oft unter einem Eſel vor, weil ihm der an Farbe

gleich kam; und zu gewiſſen Jahreszeiten bildete man denſelben gebunden auf den Küchen ab. Zu andern Zeiten aber ſtellte man ein gefeſſeltes Waſſerpferd darauf vor; denn auch unter dem wurde er abgebildet, und man wies dergleichen in Hermopolis, worauf ein Habicht ſaß, der mit einer Schlange ſtritt. Es wurde auch zu Apollinopolis ein ſolch hieroglyphiſches Bild geſehen, welches den Horus mit einem Habichtsgeſichte vorſtellte, welcher auf dem Typhon unter der Geſtalt eines Waſſerpferdes mit Pfeilen ſchoß. Man hat noch ein altes Denkmaal, auf welchem Anubis mit einem Hundesgeſichte abgebildet iſt, der mit den Füßen auf einem Krokodill tritt.

§. 204.
Venus.

Sie war die ſchönſte unter allen Göttinnen, welches zwar Juno und Pallas ihr ſtreitig machten. Momus ſelbſt ſoll nichts anders an ihr zu tadeln gefunden haben, als daß ihre Beſchuhung klapperte, wenn ſie gienge; daher er ihr rieth, barfuß zu gehen. Man findet ſie häufiger, als andere Göttinnen, und in verſchiedenem Alter, vorgeſtellt. Unter allen Bildſäulen aber, die von ihr erhalten worden, iſt keine berühmter, als die ſogenannte mediceiſche zu Florenz, welche Apollodors Sohn, Kleomenes von Athen, verfertiget hat. Sie iſt ganz nackend und ſuchet mit der rechten Hand die Bruſt und mit der linken die Scham zu bedecken,

wobey der rechte Fuß etwas zurück auf den Zehen ſteht, und deſſen Knie ſich ein wenig hervorhebt, das Geſicht aber nach der linken Seite gewandt iſt, an welcher ſie einen Delphin hat, auf dem zween Liebesgötter ſpielen, deren einer auf deſſen Kopfe ſitzt, der andere aber an deſſen erhabenen Schwanze hinanklettert. Ihr Haar iſt mit einem ſchmalen Bande oben etwas aufgebunden. Man rühmt von ihr, ſie ſey einer Roſe gleich, die, nach einer ſchönen Morgenröthe, bey dem Aufgange der Sonne, aufbricht; und ſie trete aus dem Alter, welches, wie Früchte vor der völligen Reife, hart und herblich iſt, wie ſelbſt ihr Buſen meldet, der ſchon ausgebreiteter iſt, als an zarten Mädchen. Bey ihrem Stande bildet man ſich des Apelles Lais ein, wie ſie ſich das erſtemal vor dem Künſtler habe entkleiden müſſen. Eben den Stand haben auch einige andere alte Bildſäulen, die ſie aber ſchon in einem reifern Alter vorſtellen. Winkelmann Geſch. der Kunſt, 1. Th. 4. C. 164. S. Man findet ſie auch auf einer Münze der Julia, des K. Septim. Severus Gemahlinn, in eben der Stellung, und man ſcheint ſie für das Bild der knidiſchen Venus zu halten. Das Gewächs dieſer Venus iſt ungemein Geſchlank; und ungeachtet der Kopf ſehr klein iſt, ſo hält dennoch die Länge derſelben nicht mehr, als achtehalb Köpfe. Winkelm. 175. S. Die Zeichnungen, die von dieſem großen Meiſterſtücke von vorne gemacht worden, ſollen meiſtens ſteif und noch dazu hart ſeyn, auch der Abſtand der Arme, der Hände, und des rechten hervorge-

henden Schenkels, des abweichenden Beines und des auf die Zehen geſtellten Fußes, immer ſteif und wie angeklebt ausſehen. Die etwas gewendeten und von der Seite genommenen Anſichten hingegen ſind den Zeichnern ſtets beſſer gerathen, und erwecken im Auge mehr Empfindung des Schönen an derſelben. Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 110. S. In allen Vorſtellungen der Alten hatte Venus allezeit einen ganz verſchiedenen Blick von anderer Göttinnen ihrem. Solchen verurſachte ſonderlich das untere in etwas erhobene Augenlied, wodurch das Liebäugelde und Schmachtende in den ſanft geöffneten Augen gebildet wurde, welches die Griechen τὸ υγρον nennten. Sie war aber fern von allen geilen Gebährden der Neuern, weil die Liebe von den beſten Künſtlern auch als eine Beyſitzerinn der Weisheit angeſehen wurde. Winkelm. am angef. Orte 166. S. Wenn ſie ganz bekleidet iſt, ſo trägt ſie ſtets zween Gürtel, wovon der eine, wie bey andern Frauensperſonen, gleich unter der Bruſt liegt, der andere aber ihr um den Unterleib geht. Dieſer letzte iſt ihr allein eigen und eben derjenige ſo berufene Gürtel bey den Poeten. Ebend. 198. S. Sonſt bildete man ſie als ein ſchönes junges Frauenzimmer, ohne Kleider, welches im Meere ſchwimmt, in der rechten Hand eine Muſchel hält, auf dem Kopfe aber einen Kranz von weißen und rothen Roſen, und um ſich herum einen Haufen Tauben fliegen hat, welche ſie begleiten. Zu ihrer Rechten ſteht Vulkan; und die drey umgeben ſie. Bey ihr iſt auch Cupido, der mit ſeinem Pfeile nach

den Apollo ſchießt. Zuweilen wurde ſie gebildet, wie ſie in einer Muſchel ſtund, und nur bloß ihren Gürtel umhatte. Man ſieht ſie auch noch auf einem alten Marmor in einer Muſchel ſitzen, die von zweenen Tritonen ehrerbiethig in die Höhe gehoben wird, indem ſie ſelbſt ihre Haare von dem Schaume zu reinigen ſcheint. Desgleichen ſtellt ſie eine Bildſäule mit einem untergeſchlagenen Fuße hokend in einer Muſchel ſitzend vor. Die Gebährdung, daß ſie ihre Haare ausringt und von dem Meerſchaume oder Waſſer frey zu machen ſcheint, ſieht man auch zuweilen auf Gemmen. Mannigmal hält ſie nur eine Muſchel in der Hand. Zu Zeiten fährt ſie auf einem Wagen. So ſieht man ſie auf einem, der wie eine Muſchel geſtaltet iſt, und von zweenen Schwänen gezogen wird, die ſie mit einer Peitſche antreibt. Ihre Haare ſind auf dem Kopfe zuſammen gebunden, und ihr Kleid fliegt ihr um die Schultern. Sie iſt nur ganz leicht bekleidet, oder auch ganz nackend, wobey eine große Zierde in ihren ſchönen Haaren, ihre Neigung aber in ihren nicht ganz geöffneten, wohl aber etwas verwendeten Augen (oculis pætis) geſucht wurde. Die Cyprier bildeten ſie mit einem Spieße: die Sicyonier aber mit einem Mohnhaupte in der einen, und einem Apfel in der andern Hand. So hatte ſie auch mannichmal einen ſilbernen Spiegel in der Hand, und an den Füßen übergoldete Sandalien mit goldenen Schnallen oder Riemen. Die Stelle aber, worauf man ſich deswegen bezieht, ſagt nur, daß dergleichen bey ihrem Bilde gehangen haben.

In-

Indeſſen hat dies doch veranlaßet, daß man einer ſchönen zu Arles gefundenen Bildſäule, welcher beyde Arme fehlten, und wovon man nicht wußte, ob ſie eine Venus oder Diana ſeyn ſollte, dadurch zu einer Venus machte, daß ihr Franz Girardon einen Spiegel in die rechte und einen Apfel in die erhobene linke Hand gab. Mit dieſem Apfel in der rechten Hand findet man ſie auch oftmals, ſowohl bekleidet als unbekleidet, auf Münzen und geſchnittenen Steinen, wobey ſie zuweilen noch einen Palmzweig oder einen Spieß in dem linken Arme hat. Desgleichen hat ſie ein Steuerruder, um welchen ſich ein Delphin ſchlingt. Auf einem geſchnittenen Steine hält ſie ein Paar Mohnköpfe in der rechten Hand vor ſich, nach der vor ihr hergehende Amor greift. Auf einem andern führet ſie drey Pfeile in der rechten Hand, und mit der linken faſſet ſie einen mit einem Weinſtocke voller Trauben umwundenen Stab, deſſen Spitze ein Büſchel Aehren iſt. Sie hält auch wohl ein Paar Aehren in der rechten und eine Traube in der linken Hand. Mehr dergleichen allegoriſche und anſpielende Vorſtellungen findet man in Lipperts Dactyl. 1 Tauſ. 2. Cap. 106. und ff. S. So wird ihre vertrauliche Bekanntſchaft mit dem Mars vielfältig auf Gemmen angedeutet: wie ſie dann ebenfalls auf Münzen vorkömmt. Nicht weniger will man den ehelichen Triumph durch ſie auf einem Steine wahrnehmen. Sie ſitzt nackend mit einem über ihrem Kopfe und Rücken wie ein Seegel fliegenden Gewande auf einem Wagen, der von zweeen Löwen gezogen wird,

die

die ein unbeflügelter Knabe mit einem Pfeile regiert. Ein Amor kömmt mit einem Myrthenkranze auf ſie zugeflogen, ihr ſolchen aufzuſetzen, und ſie hat einen mit der Spitze auf ſich ſelbſt gekehrten Pfeil in der Hand. Vor dem Wagen geht eine nackende Perſon, die auf der Leyer ſpielet, welches Hymen ſeyn ſoll, und zwo bekleidete Frauensperſonen, die man für die Eintracht und Holdſeligkeit hält, gehen neben den Löwen mit brennenden Fackeln, und hinter dem Wagen kömmt Pan, der auf der Rohrflöte bläſt. Auf einigen Gemmen kömmt ſie mit Flügeln auf dem Rücken und einer Lilie in der Hand vor; oder ſie hat auch andere Zeichen dabey, woraus man ſie für die himmliſche erkläret. In einigen Abbildungen trägt ſie eine Taube auf der Hand; oder ſie hat dergleichen auf ihrem Schooſe ſitzen. Außerdem ſoll ſich ihr Bild auch bey den alten Deutſchen gefunden und zu Magdeburg geſtanden haben. Nach der Beſchreibung war ſie ganz nackend mit hellen lebhaften Augen und fliegenden Haaren, die ihr bis auf die Knie hinunter hiengen. Auf ihrem Haupte trug ſie einen Myrthenkranz, der mit rothen Roſen durchflochten war. In ihrem lächlenden Munde hatte ſie eine noch nicht aufgeblühete Roſe, und auf der Bruſt eine brennende Fackel, nebſt einem Pfeile. In der linken Hand hielt ſie die ganze Welt, welche in Himmel, Erde und Meer getheilet war, und in der rechten drey goldene Aepfel. Sie ſtund auf einem goldenen Wagen, welchen zween Schwäne und zwo weiße Tauben zogen. Sie hatte drey Mädchen bey

ſich,

ſich, die einander den Rücken zukehrten und ſich mit ihren Armen in einander geſchränkt hatten, wobey jede der andern einen goldenen Apfel darreichte. Man glaubt nicht unbillig, daß dieſe Bildung von den Griechen hergenommen ſey. Mehr und noch andere Abbildungen findet man unter ihren beſondern Namen angeführt.

§. 205.
Vertumnus.

Man hat noch einige Denkmäler, welche ſolche angeben. Denn ungeachtet er ſich in verſchiedenen Geſtalten gezeiget, ſo hat man ihn doch vornehmlich als eine Feld- und Gartengottheit gebildet. Man findet ihn alſo in der Geſtalt eines Jünglings, deſſen Unterleib nur bekleidet iſt, oder ein Gewand um ſich hat. Sein Haupt iſt mit Graſe und andern Kräutern, oder friſchem Heue, wie Ovidius ſagt, umwunden, und er trägt in der linken Hand eine Schaale mit allerhand Gartenfrüchten, in der rechten aber hällt er ein Füllhorn. Andere Denkmäler ſtellen ihn als einen bärtigen Mann vor. In einem iſt er ganz bekleidet, und hat über ſeinem Rocke noch ein Thierfell, in deſſen einem Zipfel er allerley Früchte trägt. Auf einem andern, welches ihn mit der Pallas und dem Mercurius in Geſellſchaft zeiget, iſt er mit Blättern bekränzet, und hat einen kurzen gegürteten Rock an, welchen er vorn aufgehoben hat, die darinnen liegenden Früchte zu tragen. Eine ſchöne Bildſäule

ſtellet

ſtellet ihn mit Jupiters Kopſe vor, der mit Aehren bekränzet iſt. Er hat ein Thierfell um, welches auf ſeiner rechten Schulter mit den Klauen zuſammengeſchürzet iſt, und in dem linken Arme von ihm zuſammengenommen wird, worinnen er Früchte liegen hat. In der rechten Hand hält er ein Gartenmeſſer und hat da einen Baumſtumpf bey ſich ſtehen, neben dem ein Hund ſitzt. Er iſt weiter nicht bekleidet, als daß er Halbſtiefeln anhat, aus welchen doch die Fußzehen hervorſtechen.

§. 206.

Veſta.

Die ältere Veſta wurde als ein altes Frauenzimmer gebildet, mit einem kleinen Kinde im Schooße, welches Jupiter ſeyn ſollte, für deſſen Wärterinn ſie angegeben wird. Man ſtellte ſie auch mit einer Trommel, wovon ſie die Erde, die Trommel aber die Winde bedeutet. Von der jüngern Veſta aber ſoll ſich kein Bild gefunden haben, oder wenigſtens keines in ihrem Tempel zu ſehen geweſen ſeyn. Gleichwohl findet man ihren Tempel oftmals auf Münzen, mit einem Bildniſſe darinnen, welches vermuthlich ihres iſt. Auf einer, wo vier erwachſene Veſtalinnen, nebſt zwoen kleinen um einem brennenden Altare ſtehen, und zwo davon den Dienſt verrichten, ſteht ſie hinter dem Altare. Desgleichen auf einer andern, wo nur eine opfert. Ihr Kopf auf den Münzen iſt allezeit geſchleyert, und hat zuweilen eine brennende Lampe oder dergleichen

Fackel

Fackel bey ſich. Auf einer Münze des Kaiſers Vitellius ſitzt ſie auf einem Throne, und hält in der rechten Hand eine Opferſchaale, in dem linken Arme aber liegt ihr die brennende Fackel. Anſtatt derſelben hat ſie öfters ihren Zepter in dem Arme, und in dem rechten ein Palladium; oder auch wohl eine brennende Lampe, und ſo kömmt ſie bald ſitzend bald ſtehend vor. Mit dem Palladio und ihrem Zepter ſieht man ſie auch auf einem geſchnittenen Steine zwiſchen der Venus und dem Mercurius ſitzen, die auf ihren beyden Seiten ſtehen. Sie iſt aber allezeit als eine ehrbare Matrone gekleidet, und meiſtentheils geſchleyert. Dieſer Schleyer iſt ſehr groß, und geht ihr weit über den Rücken hinunter, wie man noch aus einer ſchönen Bildſäule erkennet, welche ſie mit ihrem Zepter, als einem Pilgerſtabe, in der linken Hand, und einem Diadem auf dem Kopfe unter dem Schleyer vorſtellet. Ein altes Denkmaal, welches ihr die Becker gewidmet haben, ſtellet ſie faſt wie die Cybele vor, mit einer Mauerkrone und dem Schleyer. Sie ſitzt auf einem Throne, neben welchem an der linken Seite eine Mühle mit einigen Kornähren unter dem Steine iſt. In dem linken Arme hat ſie ihren Zepter, und mit der rechten Hand hält ſie eine Schaale, aus welcher eine Schlange frißt, die ſich unter ihrem Throne herauswindet. Dies alles zeiget, daß man die ältere und jüngere Veſta ſehr oft vereiniget, und in einem Bilde dargeſtellet.

§. 207.

§. 207.

Victoria.

Sie wird als ein junges, holdſeliges Frauenzimmer vorgeſtellet, welches bald ganz, bald nur am Unterleibe bekleidet iſt, und gemeiniglich ein Lorberzweig in der einen, und einen Palmzweig in der andern Hand hat, dabey aber geflügelt iſt. So trift man ſie auf vielen Münzen entweder ſtehend oder gehend an. So findet man ſie auch auf andern Denkmälern und geſchnittenen Steinen. Zuweilen geht ſie vor einem ſiegreich einherreitenden und mit Soldatenzeichen umgebenen Helden einher, oder ſteht hinter ihm, demſelbem einen Kranz aufzuſetzen. Auf einer Münze des Maxentius trägt er ſelbſt noch ein Siegesbild zugleich in der Hand. Sie fliegt ihm auch wohl entgegen, ihm den Kranz aufzuſetzen, wie auf einer Münze des Kaiſers Commodus. Auf dieſe Art ſieht man ſie noch in einem langen und flatternden weißen Kleide, mit einem Saume oder Bande oben an dem Theile, welcher die erhabenen Brüſte bedeckt. Ihr aufgelöſetes, aber an der Stirne wohl geordnetes Haar fliegt über ihre linke Schulter. In der rechten Hand hält ſie einen Kranz von Eichenlaube, mit Golde erhöhet, und in der linken einen Schild. Man findet ſie zuweilen mit einem Kranze in beyden Händen gegen einen Schild zufliegen, der an einer Säule hängt. Dieſen Kranz will ſie auf einer Münze des Titus einem Paniere aufſetzen. Auf eine vom L. Vinicius aber

wirſt

wirft ſie vier dergleichen aus, welches auf vier Siege des Auguſts deuten ſoll. Manchmal ſteht ſie mit ihren Zeichen auf einer Kugel; und ſo ſieht man ſie auch auf einem geſchnittenen Steine, welches beſonders einen Sieg zu Lande andeuten ſoll. Einen Sieg zur See aber deutet es an, wenn ſie auf einem Schiffsſchnabel ſteht. In ſolcher Stellung erblickt man ſie gleichfalls auf einigen Münzen. Jedoch ſteht ſie auch wohl auf einem ganzen Ruder-Schiffe. Nicht ſelten hat ſie eines dieſer Zeichen mit einem andern verwechſelt. So ſieht man ſie auf einer Münze des Auguſts mit einer Fahne und dem Kranze auf einer Kugel ſtehen. Auf einer Münze des Kaiſers Probus aber mit dem Kranze und einem Trophäum, wobey ſie noch einen Donnerkeil unter ſich im Abſchnitte hat. Oft trägt ſie das Trophäum nur allein, wie auf einer Münze des Marc. Aurelius, wo noch ein Sklav vor ihr ſitzt. Auf einer andern des Severus aber hat ſie zugleich ein Kind angefaßt, und eilet damit hinweg. Eine Münze des Kaiſers Commodus zeiget ſie mit einem Palmzweige und einem Schilde, wobey ſie auf andern Schildern ſitzt. Auf einer vom Septimius Severus hat ſie noch ein Siegeszeichen vor ſich ſtehen. Mit eben demſelben Zeichen ſteht ſie auf einer andern des Kaiſers Valerians. Man ſieht ſie vielfältig ein Schild an einem Palmbaum heften oder hängen, und darauf ſchreiben; oder ſie hält ſolches auch nur vor ſich auf dem Knie, und ſchreibt darauf. Gemeiniglich ſetzet ſie dabey den Fuß auf einem Helm, oder auf eine Kugel. Auf einigen

Münzen hat ſie das Schild zu dieſer Verrichtung auf einem bekränzten Altar oder auf eine Säule geſetzt; wo es ihr nicht von einem Genius vorgehalten wird, da ſie auf den eroberten Waffen ſitzt. Von dieſen errichtet ſie ſelbſt auf einer Münze des Vitellius ein Trophäum, an deſſen Fuße ein Gefangener ſitzt. Auf einer Münze des Kaiſers Decentius tritt ſie einen vor ihr auf den Knien liegenden Gefangenen auf den Rücken Zu Zeiten fährt ſie auf einem zweyſpännigen Wagen, ſowohl auf Münzen, als Gemmen; oder wohl gar auf einem vierſpännigen. Auf einer ſchönen Paſte findet man ſie mit einem Siegeszeichen in ihrem linken Arme auf einer Weltkugel auf einem Altare ſtehen, neben welchem an jeder Seite einer kniet, der ein römiſches Panier in die Höhe hält. Andere Vorſtellungen mehr zugeſchweigen. Im Anfange war ſie ohne Flügel, wie ſie auch auf einer Münze des Kaiſers Titus vorkömmt. Es ſoll ihr aber zuerſt Aglaphontes, oder nach andern, des Bupalus Vater dergleichen angeheſtet haben, um ihre Unbeſtändigkeit damit zu bedeuten. Die Athenienſer verehrten ſie noch unbeflügelt, damit ſie deſto ſicherer bey ihnen bliebe. Es fand ſich auch dergleichen Bild zu Olympia, das von den Mantinäern herrühren ſollte.

§. 208.

Ulyſſes.

Er war von Statur eben nicht ſo gar lang, und wenigſtens eines Kopfes kleiner, als Agamemnon,

non, hatte aber breitere Schultern und eine breitere Bruſt. Er ſah dabey gut vom Geſichte, und ſehr freundlich aus, und war inſonderheit klug und liſtig. Man macht ihn ſehr beredt, ſo daß, wenn er anfieng eine Rede zu halten, die Worte fielen wie der Schnee, wenn es ſchneyet, und ihm alſo darinnen keiner gleich war. Er wird von den Alten insgemein mit einem Huthe auf dem Kopfe gebildet, welches einige bey den Griechen für ein Zeichen des Adels angeben. Auf dieſe Art ſoll ihn zuerſt der berühmte Maler, Nikomachus, vorgeſtellet haben. Dies that hernach auch Q. Manil. Limentanus auf Münzen, weil ſolcher ſein Geſchlecht von dem Telegonus herleiten wollen Auf einem herkulaniſchen Gemälde, wo man ihn vorgeſtellet zu ſeyn glaubt, wie er ſich der Penelope zu erkennen giebt, nachdem er die Freyer erleget, zeigt er ſich in einer phrygiſchen Mütze.

§. 209.

Urania.

Man macht ſie zu einer Mutter des Hymenäus, den ſie mit dem Bachus ſoll gezeuget haben. Sie ſoll auch, nach einigen, des Linus Mutter ſeyn, welchen ſie mit dem Apollo gezeuget. Man ſtellet ſie in einem alten Gemälde auf einem beſondern Stuhle mit einer breiten halbzirkelrunden Lehne vor, welche man für das Hemycyclum, oder den Studierſtuhl der Alten hält. Sie iſt mit einem gelben Rocke und einem türkisblauen Oberkleide angethan.

In der linken Hand hält ſie eine Kugel, und in der rechten eine Gerte, womit ſie auf der Kugel etwas zu zeigen ſcheint. Sie trägt goldene Armbänder, und ihr Haupt iſt mit einem Lorberzweige bis an die Stirne und dann vollends mit einer Binde umwunden. Die Kugel macht ſie auch noch auf andern alten Denkmälern kenntlich. Auf den Münzen des Pomponius Muſa hat ſie ſolche auf einem Dreyfuße vor ſich ſtehen, und zeiget mit einem Stäbchen darauf. Die linke Hand aber hebt einen Theil ihres Kleides etwas auf. Eben dieſelbe ſteht auch gleichfalls auf einem Dreyfuße auf einem geſchnittenen Steine vor ihr, wo ſie nur am Unterleibe bekleidet iſt, und mit der Gerte auf die Kugel weiſt. Die Bildſäule unter der Königinn Chriſtina ihren ſtellet ſie nachdenkend mit einem in die Höhe gerichteten Haupte vor, welches ein mit Sternen beſetztes Diadem trägt. Sie hält in der linken Hand die Kugel und unterſtützt ihren Kopf mit der rechten, die zugleich einen Zirkel hält. Sie hat den Namen von ὀυρανὸς der Himmel, und ſoll eigentlich die reine und auf nichts körperliches abzielende Liebe bedeuten. Es wird daher Uranus für ihren Vater angegeben, welcher ſie ohne einige Mutter gezeuget. Wie ſie aber in Griechenland hin und wieder ihre Tempel hatte: ſo wurde ſie auch von den Egyptiern, und ſelbſt von den Scythen mit verehret. Zu Elis hatte ſie eine vom Phidias aus Elfenbein und Gold verfertigte Bildſäule, wo ſie mit dem einen Fuße auf einer Schildkröte ſtund.

Sie wurde auch zu Aegira ſehr verehret; doch durfte keine Mannsperſon ihren Tempel betreten.

§. 210.
Vulkanus.

Man ſtellet ihn als einen Schmidt vor, der mit einem Beine lahm iſt, und in der einen Hand einen Hammer hält, um ſich herum aber andere Götter ſtehen hat, die ihn auslachen, da er dem Jupiter inzwiſchen ſeine Donnerkeile ſchmiedet, welche ein Adler demſelben zuzuführen bereit ſteht. Einige bilden ihn dabey mit einer Mütze auf dem Haupte; und zwar mit einer himmelblauen; und auch wohl mit einer Zange in der Hand. Er ſitzt oder ſteht oft vor ſeinem Amboſſe und ſchmiedet der Pallas einen Helm. Zuweilen iſt ſolcher für die Pallas, die dabey ſteht, und der er zugleich einige fertige Donnerkeile überreichet. Bald iſt er ganz nackend, bald aber mit einem alten ſchlechten Lumpen bekleidet. Wenigſtens hatte er allemal den ganzen rechten Arm bloß, damit er deſto ungehinderter ſeine Arbeit verrichten konnte. Wenn ihn die alten Künſtler vorgeſtellet, ſo deuteten ſie zwar an, daß er lahm war, jedoch mußte ihn ſein Hinken nicht verunſtalten. Auf den noch vorhandenen alten Denkmälern erſcheint er ſtets mit einem Barte; das Haar hängt etwas nachläßig umher, und er trägt meiſtentheils eine runde und ſpitzige Mütze, wobey er die vorher angezeigten Merkmaale hat. Auf einem alten Marmor hat er keines

von

von denſelben und ſitzt ohne Mütze auf einem Throne, auf deſſen Armlehne er die eine Hand legt. Er iſt mit einem langen Mantel bekleidet, doch ſo, daß ihm die Bruſt bloß bleibt. An der einen Seite hat er ein Paar Amboſſe, an der andern einen Blaſebalg. Man trift ihn auf verſchiedenen geſchnittenen Steinen in mancherley Arbeit an, wo er bald Waffen, bald Pfeile, bald Donnerkeile ſchmiedet, bald ein Schwerdt härtet u. ſ. w. Lipperts Dactyl. 1. Tauſ. V. Abſchn. 1. Cap. 227--236. N. In den älteſten Zeiten wurde er ohne Bart vorgeſtellet; und man findet noch einige Denkmäler davon. Winkelm. Geſch. der Kunſt 1. Th. 97. S.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Von der Geſchichte der Malerey und den bildenden Künſten.

§. 211. Plan zu einer Kunſtgeſchichte.

1) Vom Urſprunge der Kunſt.
2) Geſchichte wie Kunſtwerke entſtanden ſind.

I. Von den Kunſtwerken der Egyptier, als der erſten Künſtler.

1) Entſtehung der mechaniſchen Künſte.
2) Bearbeitung des mechaniſchen Theils durch den poetiſchen.

a) Bilder.
b) Kunſtwerke.
c) Schöne Kunſtwerke.

II. Epoche der Egyptier.

a) Von ihrem König bis auf die Erobe- rung Egyptens unter den Cambyſes.
b) Zwote Epoche unter der perſiſchen, griechiſchen und römiſchen Herrſchaft.

III. Cultur der Kunſt unter den Etruskern.

1) Ihr Styl.
2) Ihr Ausdruck.

a) In Schriften.
b) In Kupferwerken.
c) In Gefäßen.

IV. Die

IV. Die Kunſt unter den Griechen, vor dem trojaniſchen Kriege, bis auf Xerxes Feldzuge.

Perioden.

1) Die Erſte von der 75ten Olympiade bis zu Anfang des peloponeſiſchen Krieges.

2) Die Zwote unter den Perikles zu Athen.

Epoche des großen Geſchmacks und Styls.

3) Die dritte Epoche um die 83te Olympiade Zeitalter des Phidias, bis nach Alexanders des Großen Tode. Die höchſte Vollkommenheit der Kunſt.

4) Vierte Epoche von der Zeit des achaiſchen Bundes bis auf Lyſipp und Apelles unter Alexander.

Zweck der griechiſchen Kunſtwerke.

1) Der Religion.
2) Der Moral.
3) Der Vaterlandsliebe.

Ihre größte Vollkommenheit beſtand

1) In geſchnittenen Steinen.
2) In Münzen.
3) In Statüen.
4) In halberhobenen Schnitzwerken.
5) In geformten Werken.

6) In

6) In Gebäuden.
7) In Gemälden.

V. Begriff der Römer von der Kunſt, von der Ausplünderung Etruriens und Griechenlandes.

1) Flohr der Kunſt unter dem Auguſt;
2) Verfall;
3) Untergang;
4) Wiederherſtellung.

1) Von der Kunſt, den alten Kunſtwerken überhaupt, und den verſchiedenen Arten derſelben.

2) Von den noch vorhandenen Kunſtwerken der Griechen und Römer.

A. Von den Bildſäulen.

a) Die hiſtoriſchen Umſtände.
b) Kupfer und Schriftſteller.
c) Sujets und Jdeen.
d) Urtheile der Kenner.
e) Antiquariſche Anmerkungen.

1) Ueber die Bekleidung.
2) Ueber die Aufſchriften.

B. Von den Bruſtbildern (Büſten), Hermen und Köpfen.

a) Die verſchiedenen Gattungen.
b) Maße und Benennungen.

C. Von

C. Von den Werken erhobener und vertieſter Arbeit.

a) Schnitzwerke.
b) Geſchnittene Steine.

D. Von den alten Malereyen, beſonders in den herkulaniſchen Entdeckungen.

E. Die moſaiſche Arbeit.

VI. Die Schulen nach Chriſti Geburt.

1) Die Florentiniſche.
2) — Römiſche.
3) — Venetianiſche.
4) — Deutſche.
5) — Niederländiſche.
6) — Holländiſche.
7) — Franzöſiſche.

VII. Die berühmteſten Maler erſter Zeit nach C. G.

a) Die Kenntniß ihrer Zeichen, womit ſie die Stücke bemerkten.
b) Worinn ſie ihre Stärke gehabt.

VIII. Die gothiſchen Zeiten.

IX. Vergleich der chineſiſchen Künſtler und Kunſtwerke mit den europäiſchen.

§. 211.

Geſchichte der Malerey und zwar erſtlich vom Urſprunge derſelben.

Von dem Urſprunge dieſer Kunſt läßt ſich, wie von den erſten Anfängen der andern ſchönen Künſte nichts gewiſſes ſagen. Die Malerey ſcheinet nicht ſo unmittelbar von leidenſchaftlichen Empfindungen entſtanden zu ſeyn, als die Muſik, der Tanz und die Dichtkunſt; doch hat ſie ebenfalls einen allen Menſchen gemeinen und angebohrnen Trieb, die Neigung, Dingen, die wir täglich um uns haben, eine gefällige Form und ein angenehmes Anſehen zu geben, zum Grunde: aber hier mußte ſchon Ueberlegung zu dieſem Hang zur Verſchönerung hinzukommen. Es iſt alſo nicht zu vermuthen, daß die Malerey, ſo wie Muſik und Dichtkunſt, ſchon bey ganz rohen Völkern in Gang gekommen ſey. Zeichnung ſcheinet aus dem Schnitzen der Bilder entſtanden zu ſeyn. Da ſich die Menſchen überall gleichen, und wir noch itzt ſehen, wie müßige Hirten ihre Stäbe, Bächer oder etwas anders von ihren wenigen Geräthſchaften, mit Schnitzwerken verzieren, ſo mag es auch ehedem geweſen ſeyn. Daher mag der noch ſehr rohe Menſch auf den Einfall gekommen ſeyn, auch auf die hölzernen Wände ſeiner Hütte Figuren einzuſchneiden. Wie aus dieſem, bey zunehmendem Nachdenken über die Verſchönerung der Dinge, die verſchiedenen Arten zu zeichnen nach und nach entſtanden ſeyen, läßt ſich gar wohl begreiſen.

Auch die Verbindung der Farben mit der Zeichnung, wodurch eigentlich der Grund zur Malerey gelegt worden, iſt leicht zu erklären. Die Menſchen haben ein natürliches Wohlgefallen an ſchönen Farben, und ſuchen beym erſten Aufkeimen des Geſchmacks am Schönen ihren Kleidern und andern Dingen ſchöne Farben zu geben. Die Säfte verſchiedener Pflanzen boten ſich zuerſt dazu dar, und es war ganz natürlich, dieſe beyden Arten der Verſchönerung der Dinge zu vereinigen.

§. 212.

Ihr Fortgang zur Vollkommenheit iſt ſehr langſam.

Auf dieſe Weiſe kann man auf die Spur kommen, wie der erſte Keim der Malerey entſtanden iſt. Von da aus mußte freylich noch mancher Schritt gethan werden, mancher neue Einfall hinzukommen, bis die Kunſt eine etwas ausgebildete Geſtalt bekam. Von den bloß groben Umriſſen und dem Aufſtreichen durchaus gleich heller Farbe, bis auf die Vollſtändigkeit und völlige Richtigkeit der Zeichnung, bis auf die ſehr feine Entdeckung, daß durch genaue Abſtufung von Licht und Schatten, auch die Ründung der Körper, durch die Mittelfarben endlich ihr ganzes Anſehen könne nachgeahmt werden, war ein ſehr langer und ſchwerer Weg zurück zu legen. Ein nicht minder langer nur vom Genie zu entdeckender Weg war auch nöthig, der angefangenen Kunſt, einzelne ſichtbare Gegenſtände nach=

nachzuahmen, nach und nach die Veredlung und Erhöhung zu geben, wodurch ſie zu einem ſo vollkommenen Mittel worden iſt, ſo manniaſaltig ergötzende, den Geſchmack und die Empſindung erhöhende Vorſtellungen dem Auge darzuſtellen.

§. 213.

Die Griechen ſind wahrſcheinlicher Weiſe die erſten, welche die Kunſt vervollkommet haben.

Wenn wir den Griechen glauben, ſo iſt von allen dieſen unzähligen Schritten und Erfindungen keine, die man nicht ihnen zu danken hätte; ſie nennen den, der zu erſt verſucht hat Umriſſe, zu zeichnen; den, der zuerſt erfunden hat, Farben zu miſchen; den, der zuerſt mehrere Farben zu einem Gemälde gebraucht; der die Abwächslung des Lichts und Schattens erfunden; der die verſchiedenen Stellungen und Bewegungen ausgedrückt hat, und mehr dergleichen Dinge. Doch vieles davon führt nicht das Gepräge der Wahrheit.

§. 214.

Die Babylonier und Phrygier haben in der Kunſt eher was geleiſtet, wie die Griechen.

Wahrſcheinlich iſt es, daß die erſten Gemälde, die einigermaaßen dieſen Namen verdienen, nicht Werke des Pinſels, ſondern der Nadel, oder ausge-

gefärbten Steinen zuſammengeſetzte Werke geweſen, und daß von geſtickten, gewirkten oder moſaiſchen Malereyen die andern Arten der Gemälde entſtanden ſeyn. Die Babylonier aber haben unſtreitig eher als die Griechen bundgewürkte Tapeten gehabt, in welcher Arbeit ſie vor andern Völkern berühmt waren. Und die Griechen können nicht in Abrede ſeyn, daß nicht die Phrygier eher als ſie geſtickt haben.

§. 215.

Der höchſten Vollkommenheit ſind die Griechen am nächſten gekommen.

Darum bleibet aber dieſem geiſtreichen, an Genie und Geſchmack alle Nationen übertreffenden Volke, noch genug Verdienſt um die Malerey übrig. Denn unſtreitig haben alle Theile derſelben, ſowohl was das Mechaniſche der Ausführung, als was den Geſchmack, den Geiſt und die Anwendung der Kunſt betrift, von den Griechen die höchſte Vollkommenheit bekommen, und ſie ſind hierin die Lehrmeiſter aller nachherigen Völker, und ihre Werke die Muſter aller ſpäten Werke der Malerey geworden.

§. 216.

Die Stickerey hiſtoriſcher Gemälde und Schlachten iſt ſchon vor Homers Zeiten im Gange geweſen.

Gar frühe, und vor Homers Zeiten, ſcheinet die Malerey wenigſtens unter den griechiſchen Co-

lo-

lonien in Aſien eine ziemlich reife Geſtalt erlangt zu haben, da man ſchon damals hat unternehmen können, Gemälde vom hiſtoriſchem Inhalt auf Gewänder zu ſticken, wie wir von dieſem Vater der griechiſchen Dichtkunſt lernen: und ſchon von der Zeit des erſten perſiſchen Krieges iſt ſie ſo weit gebracht geweſen, daß große hiſtoriſche Gemälde etwas gemeines und gangbares müßen geweſen ſeyn, da die Athenienſer ſchon nach einer alten Gewohnheit in dem Portikus, der Pöcile genannt wurde, die marathoniſche Schlacht haben abmalen laſſen. Aber es wäre hier zu weitläuftig, dem allmähligen Wachsthum der Kunſt, ſo weit es ſich thun läßt, nachzuſpüren. Wer Luſt hat dieſes zu thun, kann aus dem Werke des Junius über die Mahlerey der Alten die meiſten Quellen, woraus Nachrichten zu ſchöpfen ſind, kennen lernen; Plinius aber, und von unſern einheimiſchen Kunſtgeſchichtſchreibern Winkelmann, werden ihm verſchiedene merkwürdige Epochen der Kunſt an die Hand geben. Auch wird er ſowohl aus dieſen Schriftſtellern, als aus den in Kupfer geſtochenen Gemälden, die Pietro Santo Bartoli herausgegeben, aus denen, die der Engländer Turnbull, aber nur nach Copien von Copien in 50 Platten hat ſtechen laſſen, und endlich aus denen, die im alten Herkulanum entdeckt worden, und aus der Sammlung, die der Graf Caylus mit Farben illuminirt herausgegeben hat, erkennen können, wie weit die Griechen und nach ihnen die Römer die Kunſt gebracht haben.

§. 217.

In der Anordnung und Perſpektiv übertreffen die neuern Künſtler die alten weit.

Man muß ihnen die höchſte Richtigkeit und den vollkommenſten Ausdruck der Zeichnung zugeſtehen. Theile, in denen die neuern Maler den alten nie gleich gekommen ſind. Aber in Anſehung der Anordnung und Gruppirung, beſonders in der perſpektiviſchen Zeichnung, glaubt man durchgehens, und wie es ſcheint, nicht ohne Grund, daß unſre Künſtler die alten übertreffen In der That iſt in dem, was uns von alten Gemälden übrig geblieben iſt, eine Einfalt, die wenig überlegtes, in Anſehung dieſes Theiles, verräth. Man ſollte daher glauben, daß die Alten ihre ganze Aufmerkſamkeit nicht ſowohl darauf gerichtet haben, daß das Ganze des Gemäldes gut in das Auge falle, als darauf, daß jede einzelne Figur redend ſey. Gar oft ſind die Figuren auf einer Linie neben einander geſtellet; aber faſt allemal merket man ohne großes Forſchen, was jede bey der Handlung denkt und empfindet.

§. 218.

Auch in der Malerey übertreffen die neuern die alten, aber in der Zeichnung nicht ſo ſehr.

Weil die Alten nicht mit Oelfarben, ſondern meiſtentheils mit Waſſerfarben malten, ſo waren ihre Farben lebhafter und heller, als ſie itzt in der Oelmalerey ſind. Daher konnten freylich ihre Gemälde

mälde die vollkommene Täuſchung, die aus der genaueſten Beobachtung des Hellen und Dunkeln, der völligſten Harmonie, dem Verfloſſenen und Geſchmolzenen der Oelfarben entſtehet, nicht haben. Man hat einige Mühe, ſich an die Schönheit der allemal hellen Farben, und an die Schwachheit des ſogenannten Helldunkeln, das in den Gemälden der Alten iſt, zu gewöhnen. Daß ihr Colorit auch dauerhaft geweſen, läßt ſich daraus ſchließen, daß viele Gemälde etliche Jahrhunderte, nach dem ſie verfertiget worden, noch die Bewunderung der Römer geweſen. Wiewohl wir vom Cicero lernen, daß viele ausgeblaßt ſind. Vermuthlich haben ſie durch öfteres Uebermalen, wie noch itzt geſchieht, ihnen die Dauer gegeben. Plinius ſagt, daß Protagoras das Gemälde vom Jalyſus, welches er für die Rhodier gemacht, viermal übermalt habe.

Alles zuſammengenommen, möchte bey Vergleichung der alten und neuen Kunſt der Malerey der Ausſchlag doch wohl den Neuern günſtig ſeyn, ob ſie gleich in einem ſo ſehr wichtigen Theile, als die Kraft der Zeichnung iſt, jene nicht erreichen.

§. 219.

Anwendung der Malerey bey den Griechen.

In Anſehung des Inhalts und der mannigfaltigen Anwendung der Kunſt, haben wir nichts vor den Alten voraus. Von dem kleinern Spie-

len der Phantaſie, bis auf die höchſten hiſtoriſchen und allegoriſchen Gemälde, haben ſie eben ſo große Mannigfaltigkeit des Stofs bearbeitet, als unſre Künſtler. Carrikaturen und Burlesken, die die Griechen Gryllen nannten, Blumen, Frucht und Thierſtücke, Landſchaften, Portraite, Sinnbilder, Satyren, Schlachten, Gebräuche, Hiſtorien, Fabeln und Allegorien; alle dieſe Arten waren bey ihnen häufig im Gebrauch, und auf weit mehrere Arten, als itzt geſchieht, angebracht. Ihre öffentlichen und Privatgebäude wurden an Wänden mehr bemalt als gegenwärtig geſchieht; ſelbſt ihre Schiffe wurden mit Malerey verziert, wozu bey dem Mangel der Oelfarben das Encauſtiſche ſich ſchickte. Alſo beſaß Griechenland eine erſtaunliche Menge Malereyen, ſowohl unbeweglich an den Wänden der Gebäude, als bewegliche auf Tafeln, wie unſre itzige Staffeleygemälde, und auch ganz kleine, die man in der Taſche mit ſich herumtrug.

§. 220.

Erſte Epoche bey den Griechen.

In dem eigentlichen Griechenland ſcheinet die Kunſt erſt um die 90 Olympias ihr männliches Alter erreicht zu haben. Denn Apollodorus, der um dieſe Zeit gelebt hat, wird für den erſten angegeben, der durch Licht und Schatten den Gemälden Haltung gegeben; und Plinius ſagt ausdrücklich, daß zu ſeiner Zeit kein Gemälde eines ältern Meiſters der Kenner Auge auf ſich gezogen habe,

wel-

welches auch Quintilian beſtätiget. Aber noch lange ſollen die griechiſchen Maler nur vier Farben gehabt haben. Zwar weiß man gegenwärtig, daß außer dem Weißen und Schwarzen drey Farben für alle mögliche Tinten hinlänglich ſind; aber wir ſehen aus einer Stelle des Plinius, daß die Maler von Alexanders Zeit dieſe Verſchiedenheit der Tinten mit ihren vier Farben nicht erreicht haben.

§. 221.

Verfall der Kunſt bey den Römern.

Wie lange ſich die Kunſt auf der hohen Stuffe, auf der ſie zu Alexanders Zeiten geſtanden, erhalten habe, läßt ſich nicht beſtimmen. Gewiß iſts, daß zu Cäſars Zeiten noch große Maler geweſen, und es ſcheinet, daß Timomachus, der verſchiedenes für dieſen Diktator gemalt hat, den beſten unter den alten Malern wenig nachgegeben habe. Und doch nennt Plinius die Malerey eine zu ſeiner Zeit dem Untergang nahe Kunſt.

§. 222.

Kunſt der alten Hetrusker.

Wie weit die alten Hetrusker die Kunſt des Malens getrieben haben, läßt ſich nicht ſagen. Aus den hetruskiſchen Geſchirren, die noch häufig gefunden werden, ſieht man, daß ſie gute Zeichner geweſen. Denn man findet da Figuren von ſchönen Verhältniſſen, einer ſehr guten und dabey

nachdrücklichen Zeichnung; aber über das Colorit der Maler dieſer Nation ſind wir in völliger Ungewißheit.

§. 223.
Gänzlicher Verfall und Wiederauflebung der Malerey.

Unter den ſpätern Kaiſern kam die Malerey in Abnahme, und wurde ſo barbariſch, als die Sitten. Es blieben zwar in Rom, und noch mehr in Griechenland und in Conſtantinopel Maler genug übrig; aber die wahre Kunſt war größtentheils verſchwunden, und blieb viel Jahrhunderte durch in dem Zuſtand der Niedrigkeit. Merkwürdig iſt indeſſen, daß außer der Bildſchnitzerey eine Art auf Holz zu malen, die dem Wind und Wetter widerſtund, wie die enkauſtiſche Malerey in den mittlern Zeiten ſelbſt bey den pommerſchen Wenden angetroffen worden. Auch findet man in der Beſchreibung der öffentlichen Gemälde in Venedig, daß im Jahre 1071 in der Marcuskirche moſaiſche Gemälde nach Cartons, welche aus Conſtantinopel gekommen, verfertigt worden. Ueberhaupt iſt anzumerken, daß die Malerey durch alle Jahrhunderte der ſogenannten mittlern Zeiten immer getrieben worden. Aber der Geſchmack und das Hohe der Kunſt fehlten ihr, bis beydes gegen Ende des XV. Jahrhunderts wieder zu keimen anfieng. Man hat wenig auf die Nachrichten zu achten, die uns die welſchen Schriftſteller von Wiederauflebung

der

der Malerey im XIII. und XIV. Jahrhundert geben. Denn Maler dergleichen ihr Giotto und Ciambue waren, hatte es auch ſeit dem Verfall der Kunſt in allen Jahrhunderten und in allen geſitteten Ländern von Europa gegeben; daher können gedachte Männer keine Epoche ausmachen. Die erſten wahren Maler der neuern Zeit, bey denen die eigentliche Wiederherſtellung der Kunſt anfängt, ſind Leonhardo da Vinci und Michel Angelo, auf die aber Titian, Corregio und Raphael bald folgten. Nur verdienet die Epoche der Erfindung der Malerey in Oelfarben noch bemerkt zu werden.

§. 224.

Merkwürdiger Zeitpunkt und Begebenheit bey Aufiebung der Malerey.

Sonderbar iſt es, daß die größten Maler der neuern Zeit, Vinci, Angelo, Corregio, Titian, Raphael alle zugleich der eigentlichen Wiederherſtellung der Kunſt, am Ende des XV. und Anfange des XVI. Jahrhunderts gelebt haben. Wie ſehr ſeitdem verſchiedene europäiſche Nationen gleichſam um die Wette ſich beeiſert haben, dieſe Kunſt in die Höhe zu bringen, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Man kann ſagen, daß die Neuern alle Theile der Kunſt auf einen hohen Grad, einige aber auf den höchſten, der möglich iſt, gebracht haben. Das einzige, was ihr noch fehlet, iſt eine mehrere Vollkommenheit in der Anwendung.

§. 225.
Anmerkungen über einige einzelne Erfindungen der Holzſchnitte.

Die Holzſchnitte ſind ohne Zweifel älter als die Buchdruckerkunſt. Man hat ihre Erfindung bisher einem gewiſſen Lupert Ruſt ohne Grund zugeeignet. Herr Heinecke hat in dem Kartheuſerkloſter Buchsheim, nahe bey Memmingen, einen Holzſchnitt entdeckt, worauf der große Chriſtoph geſchnitten iſt mit der Zahl 1423. Herr von Murr hat dieſes Blatt in ſeinem Journal zur Kunſtgeſchichte eingerückt.

Das älteſte Buch, worinn man Holzſchnitte antrifft, iſt das Buch de Vita Chriſti, welches in Augsburg 1476 gedruckt worden, oder nach andern das Buch Liber Similitudinis, welches 1461 ſoll gedruckt ſeyn.

§. 226.
Mit doppelt Stöcken zu drucken.

Die Kunſt mit Doppelſtöcken Holzſchnitte abzudrucken, iſt nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerey in Deutſchland bekannt geweſen, wie ſolches aus den großen Anfangsbuchſtaben zu erſehen iſt, welche in einigen erſten gedruckten Büchern ſich befinden, und mit zwey bis drey Farben nicht gemalt, ſondern gedruckt ſind Die Italiener ſchreiben die Erfindung einem Hugo da Carpi zu,

der

der aber erſt lang hernach gelebt hat, als dieſelbe in Deutſchland bekannt war.

§. 227.

Der älteſte Kupferſtich.

Das Kupferſtechen iſt zu Bockholt im Münſteriſchen, durch Iſrael von Mecheln, oder nach andern von Maynz, gegen das Jahr 1450 erfunden worden.

Die älteſten Kupferſtiche ſind ein Ecce Homo von 1450 und ein alter Mann mit einem jungen Mädchen von 1455.

Das Kupferſtechen mit Scheidewaſſer iſt ſchon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts erfunden geweſen. Man hat geätzte Blätter von Albrecht Dürer von 1502.

§. 228.

Gemälde nach zu drucken.

Die Kunſt Kupferſtiche mit verſchiedenen Farben zu drucken, hat einer, Namens Loßmann im Jahre 1626 erfunden. Chriſtoph le Blond von Frankfurt hat ſie zu mehrerer Vollkommenheit gebracht.

§. 229.
Anfang der Malerſchulen.

Das Malen mit Oelfarben auf Leinwand iſt in Brügge 1410 durch Johann von Eyck, gebürtig von Maſeyck, erfunden worden. Mit ihm fangen die verſchiedenen Schulen der Maler an, deren man acht zählt: die Römiſche, die Florentiniſche, die Lombardiſche, die Venetianiſche, die Deutſche, die Flammändiſche, die Holländiſche, und die Franzöſiſche.

§. 230.
Das Opus Mallei iſt erfunden.

Das ſogenannte Opus Mallei, oder die Art in Kupfer zu ſtechen vermittelſt eines ſpitzigen Hammers, mit welchem man kleine Punkte ſtark oder leicht auf die Platte ſchlug, nachdem es die Stärke des Schattens erforderte, iſt aus dem 16ten Jahrhundert. Die erſten Kupferſtiche von dieſer Art ſind von Paul Flint von Nürnberg von 1592.

§. 231.
Erſte Paſtelgemälde.

Die erſten Landſchaften in Paſtel ſind durch Alexander Theile, der 1685 in Erfurt gebohren war, und ſich in Dreßden aufhielte, verfertiget worden.

Ein

Ein Pariſer, Namens Loriot, iſt der Erfinder des Geheimniſſes, die Gemälde von Paſtel dauerhaft zu machen. Er legte es im Jahre 1753 der Akademie der Maler vor.

§. 232.
Erfinder des Storchſchnabels.

Der Jeſuit Scheiner iſt der Erfinder des Storchſchnabels, davon er in einem beſondern Werke die Beſchreibung gegeben hat.

§. 233.
Das Malen auf Wachs.

Das Malen mit gefärbtem Wachs, welches durch das Feuer ſeine Dauer bekommt, und das die Alten Encauſtica genannt, iſt 1753 durch den Grafen von Caylus und den D. Majault in Paris auf gewiſſe Art wieder erfunden worden.

§. 234.
Erfinder der elydoriſchen Malerey.

Die elydoriſche Malerey, oder die Art mit Oelfarben unter Waſſer zu malen, iſt eine Erfindung eines franzöſiſchen Malers Namens Montpetit.

§. 235.

Erfinder des weichen Ezgrundes.

Diederich Mayer von Zürich, der im Jahre 1572 geſtorben, iſt der Erfinder des weichen Ezgrundes.

§. 236.

Alte Gemälde auf neue Leinewand zu machen.

Picault hat die Kunſt verbeſſert, alte Gemälde von Leinewand, Kalk oder Holz, ohne Schaden abzunehmen und auf Leinewand aufzutragen.

§. 237.

Der Erfinder des erſten Guſſes einer Statüe.

Johann Keller von Zürich hat zuerſt den Gedanken gehabt, mit einem Guſſe eine Statüe zu Pferde von Metall zu gießen und ſolchen 1699 in Paris ausgeführt, da er die Bildſäule Ludewig des XIV. goß. Im Jahre 1700 hat ſein Schüler Jacobi von Hamburg, die Bildſäule des Kuhrfürſten Friederichs Wilhelm in Berlin gegoſſen.

§. 238.

Geſchichte
der
Malerey auf Email.

Die Malerey auf Email, oder im Feuer, wie man ſie auch nennet, beſteht darinn, daß man eine goldene, oder auch kupferne Platte emailliret, oder mit gefärbtem Glaſe überzieht, und auf dieſe alsdann, mit metalliſchen Farben, die man durch Feuer in den Fluß bringet, allerley Bilder vorſtellet. Dergleichen Gemälde ſind, ſeit ihrer Erfindung, wegen der Dauerhaftigkeit, wegen des unvergänglichen Glanzes, und der großen Lebhaftigkeit der Farben, ſehr hoch geſchätzt. Die mannigfaltige genaue Kenntniß, die dieſe Malerey voraus ſetzt; die Geduld, welche ſie erfordert, die Zufälle mit dem Feuer, welche der Künſtler nicht voraus ſehen kann, und die langweilige Arbeit, der er ſich unterwerfen muß, dieſe und noch viele andere Schwierigkeiten werden verurſachen, daß es jederzeit nur eine ſehr geringe Anzahl großer Emailmaler geben wird. Die ſchönen Werke in dieſer Art werden zu allen Zeiten ſehr ſelten und koſtbar bleiben. Noch lange wird dieſe ganze Kunſt in Gefahr ſtehen, gänzlich verloren zu werden, weil das Aufſuchen der rechten Farben denen, die ſich damit beſchäftigen, unendlich viele Zeit wegnimmt, und weil man nicht anders, als nach höchſt koſtbaren

und ſehr oft wiederholten Erfahrungen, etwas vorzügliches in dieſer Kunſt hervorbringen wird; zumal da jeder Künſtler aus dem, was er ſo mühſam erlernt hat, ein großes Geheimniß macht. Folgende Erzählung, ſo kurz ſie auch iſt, wird dennoch dazu dienen, ſich von dieſer Arbeit einigen Begriff zu machen, und gute Stücke dieſer Art ſchätzen zu lernen.

Alle jetzige Emailgemälde ſind entweder auf Gold, oder auf Kupfer. Silberne Platten laſſen ſich nicht emailliren, ungeachtet einige das Gegentheil behaupten. Das Silber wird blaſig und uneben. Die goldene Platte wird vorher vom Goldſchmiede zubereitet. Wenn man ſie zu einer von den Seiten einer Doſe oder eines Käſtchen beſtimmet, ſo muß das Gold dazu höchſtens von 22 Carat ſeyn; wäre es feiner, ſo hätte es nicht Halt genug; wäre es nicht ſo fein, ſo würde es leicht ſchmelzen. Der Zuſatz iſt halb Silber, halb Kupfer. Wäre er allein Kupfer, ſo würde das Schmelzwerk zu leicht ins Grüne fallen. Um die Platte herum bringt man eine Einfaſſung an, um zu verhindern, daß das Email nicht abfließe, wenn es beym Auftragen mit der Spadel gedruckt wird. Dieſe Einfaſſung wird ſo hoch gemacht, als das Email dick ſeyn ſoll. Die Platte wird radirt, damit das Schmelzwerk Grund faſſen könne, als welches, ohne dieſe Vorſicht, ſich leicht ablöſen könnte. Sie wird alsdann mit Weinheſenaſche, hernach mit Eßig, und zuletzt mit Waſſer rein abge-

waſchen. Die Schmalte, welche man aufzutragen gedenkt, muß weder zuhart, noch zu weich ſeyn. Im letztern Falle bekäme ſie Sprünge, im erſtern aber würde die Platte wohl gar ſchmelzen. Die Paſte muß ſchön milchweiß ſeyn. Nachdem ſie geſtoßen, gerieben und geſchlemmet iſt, wozu, wie zu allen Arbeiten, ſehr viele Vorſicht nöthig iſt, wird ſie auf dem Bocke, oder einem kleinen Geſtelle von Kupfer oder Meßing, welches gebogen iſt von dem Waſſer geſchieden, und das feine Pulver wird mit einer Spatel, oder einem Zahnſtocher auf das radirte Feld des zu emaillirenden Stückes getragen. Nach dem Auftragen ſetzt man das Stück auf das Aeußerſte des Fingers, ſchlägt mit der Spatel ſacht an die Seiten, um durch dieſe kleine Erſchütterung die Theilchen näher an einander zu bringen. Mit einem feinen, reinen weißen Läppchen Leinwand leckt man die Feuchtigkeiten ab; und nun kömmt das Stück ins Feuer. Zu dem Ende beſchicket man einen Ofen mit Reiſern und Kohlen, ſetzt eine Muffel hinein, umgiebt dieſe mit Kohlen, und wenn ſie roth glühet, wird das Stück mit einer langen Zange erſt vorne, und hernach tiefer hineingebracht. Bemerket man, daß die Schmalte in den gehörigen Fluß gekommen, ſo wird das Stück herausgenommen, auf dem ſich nun die Schmalte geſenket hat. Eben deswegen nimmt man einen neuen Auftrag vor, den man etwas höher, als den Rand des Stücks macht. Es bleibt alsdann ſo lange im Fluſſe, bis man die Oberfläche vollkommen gleichförmig, glatt und eben findet. Jedes Stück,

das

das auf der Seite, die bemalt werden ſoll durch-gehends emaillirt iſt, muß auf der andern gleich-falls emaillirt werden; und dieſe Arbeit, die faſt mit der vorigen einerley iſt, wird Contre-email oder Gegenſchmelz genannt. Das Poliren der Stücke geſchieht mit einem Steine, auf dem die Schuſter ihre Kneife ſchärfen, und mit gepulvertem Schmelzwerke. Zeigen ſich Löchergen oder Bläschen, ſo müßen ſolche mit einem Körnchen Schmalte ausgefüllet werden; und das ganze Stück muß abermals ins Feuer. Nun iſt es emaillirt, und erſt nun kann es bemalt werden.

Die Zubereitung der Farben iſt ein Geheimniß, gut iſt es, wenn ſie gleich anfangs die Farbe zeigen, die ſie eingeſchmolzen haben werden, und die Arbeit wird erleichtert, wenn ſie alle bey einerley Grade des Feuers in Fluß gehen. Um die Wahl der Farben zu ſichern, macht ſich der Künſtler ein Inventarium, da er einer Platte von jeder Farbe, die er mit Nummern verſehen hat, Striche giebt, und ſolche alsdann ins Feuer bringt. Aus der Vermiſchung der Grundfarben entſtehen andere, ſo wie bey jeder andern Malerey; aber mit dem Unterſchiede, daß bey den andern Arten der Malerey, die Mittelfarben in eben dem Zuſtande bleiben, worinn ſie der Künſtler aufgetragen hat, dahingegen beym Emailmahlen das Feuer dieſelben auf unendlich verſchiedene Arten mehr oder weniger ändert, und folglich der Emailleur, indem er malet, alle dieſe Wirkungen lebhaft im Gedächtniß haben muß;

ſonſt

ſonſt wird er leicht eine Mittelfarbe für die andere nehmen, auch wohl diejenige, deren er ſich bedient hat, niemals wiederfinden können. Der Künſtler muß daher, ſo zu ſagen, zwey Paletten, die eine vor den Augen, die andere im Kopfe haben. Unmöglich wird es, die Arbeit eine Zeitlang auszuſetzen, und hernach wieder fortzuſetzen; und hieraus kann man urtheilen, wie ſchwer es ſey, einem Stücke Emailmalerey, das nur irgend beträchtlich iſt, die regelmäßige Uebereinſtimmung der Farben zu geben. Dieſe bemerkt jedweder, aber nur wahre Kunſtverſtändige verſtehen das ganze Verdienſt des Künſtlers richtig zu beurtheilen.

Nachdem man die Farben mit der größten Vorſicht mit Lavendelöl bereitet, und auf eine Palette von Glaß oder Kriſtall, die auf weißem Papiere liegt, gebracht hat, nimmt man die Zeichnung des Stücks vor. Dieſe geſchieht auf der Email mit einer Art Rothſtift, und zwar äußerſt richtig, weil hernach keine Ausbeſſerungen möglich ſind. Fehler und Schönheiten ſchmelzet das Feuer gleich unvergänglich ein. Nun werden die Farben mit zarten Pinſeln von Hermelinhaaren aufgetragen. Erſtlich überfährt der Künſtler die zu bearbeitende Stelle mit einer gleichartigen und gelinden Mittelfarbe, und läßt ſie trocknen. Hiernächſt bringt er auf dieſe die Schatten an, und zwar mit eben derſelben Farbe, die nach Nothdurft ſchwächer oder ſtärker angelegt werden. So bearbeitet er ſein ganzes Stück, und überliefert es darauf dem gefährli-

lichen Feuer. In dem Augenblicke, da das Gemälde im völligen Fluſſe iſt, und den erkennet man an einem Glanze, der auf der ganzen Oberfläche erſcheinet, muß es herausgenommen werden.

Dieſer Handgriff iſt ſehr mislich, und hält den Künſtler in der größten Unruhe. Er weiß zwar wohl, in welchem Zuſtande er ſein Stück ins Feuer gebracht hat, und wie viel Zeit es ihn gekoſtet hat, es zu bemalen; aber er weiß nicht, in welchem Zuſtande er es ausnehmen werde, und ob ihn nicht ein einziger Augenblick um die ganze Frucht eines Fleißes von vielen Wochen bringen werde. Im Feyer, und unter der Muffel, da iſt es, wo ſich erſt alle ſchlimme Eigenſchaften der Kohlen, des Metalles, der Farben, und des Schmelzwerks, nebſt deſſen Löcherchen, Bläschen und Ritzen, offenbaren. Ein einziger Stoß des Feuers vertilget oft die Hälfte der Malerey; und oft bleibt von einem Gemälde, das in Anſehung der Zeichnung und Farbenhaltung aufs beſte vollendet worden, nichts auf dem Grunde übrig, als Füße, Hände, Köpfe, zerſtreuete unverbundene Glieder; alles andere iſt verſchwunden. Verſchiedene Künſtler verſichern, es ſey ihnen in der kurzen Zeit, da ſie vor dem Feuer ihres Stückes Schickſal erwarten, nicht anders zu Muthe, als ob ſie im Fieberparoxismus wären; ſie wurden davon ganz abgemattet, und verloren mehr an ihrer Geſundheit, als wenn ſie viele Tage und Nächte hinter einander gearbeitet hätten.

Iſt

Iſt das Stück nach dieſem erſten Feuer noch einer Vollendung fähig und werth, ſo wird es noch mehrmal bemalet, und noch öfter, höchſtens fünfmal in neues Feuer, allemal mit gleicher Gefahr gebracht — — Welche Malerey! was für unendliche Schwierigkeiten! was für unangenehme Zufälle!

Man wird neugierig ſeyn, die Namen derjenigen zu wiſſen, die ungeachtet aller Hinderungen dennoch dieſe Kunſt zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben. Nach der Erzehlung der Franzoſen gerieth zuerſt Jean Toutin, ein Goldſchmidt zu Chareanoun, im Jahre 1532, auf den Einfall, auf Email zu malen. Er arbeitete auch ſchon ſehr glücklich mit ſeinem Schüler Gribalin. Dubié, auch ein Goldſchmidt, und Morliere aus Orleans, ſetzten dieſe Arbeit fort; doch ſchränkte letzterer ſeine Talente nur auf Ringe und Uhrgehäuſe ein; aber er erzog einen Schüler, Robert Bouquer, der ſeine Vorgänger übertraf, und 1670 geſtorben iſt. Nach dieſem kamen Pierre Chatier, aus Blois, der Blumen malte, Jean Petitot, Jaques Bordier, Lovis de Guernier, Rouquet, Liotard und Durand. Petitot und Bordier, die Schwäger waren, arbeiteten zuſammen, und theilten ihren großen Verdienſt. Jener malte die Köpfe und Hände, und dieſer die Haare, das Gewand und den Grund. Sie ſollen ganz beſondere mechaniſche Mittel gehabt haben, wodurch ſie die bewunderns-

würdige Feinheit ihrer Gemälde, von denen eines der beſten auf der Bibliothek zu Geneve aufgehoben wird, bewürkt haben. Durch Wiederrufung des Edicts von Nantes, beraubte ſich Frankreich ſelbſt dieſer großen Künſtler. Petitot, der 1607 zu Geneve gebohren war, gieng in ſein Vaterland zurück, und ſtarb 1691. Deutſchland kann ſich zwar rühmen, einen Emailmaler an H. Zinke hervorgebracht zu haben, der, wenn er nicht der Größte iſt, dennoch den Größten an die Seite geſetzt werden kann. Aber nicht Deutſchland, ſondern England ernährte ihn. Dieſer H. Zinke aus Dresden, hat eine Menge Portraits auf Email gemalt, denen ſelbſt die größten Ausländer ganz ausnehmende Vollkommenheiten zugeſtehen. Eine Erniedrigung für die menſchliche Natur iſt es, daß gemeiniglich die geſchickteſten Künſtler, die einzigen ſeyn wollen. Herr Zinke hat keinen einzigen Schüler gezogen.

Fünf=

Fünfter Abſchnitt.

Geſchichte der Kupferſtecherkunſt.

§. 239.

Erſte Erfinder.

Die Erfindung dieſer ſchätzbaren Kunſt iſt nicht gar alt, und doch mit Dunkelheit umgeben. Die Italiäner, die wie ehmals die Griechen, ſich gern alle neue Erfindungen in den ſchönen Künſten zueigneten, geben einen florentiniſchen Goldſchmidt Maſo Finiguerra für den Erfinder derſelben aus, und ſetzen die Epoche der Erfindung um das Jahr 1460. Aber mit weit mehr Wahrſcheinlichkeit eignen ſich die Deutſchen dieſen Ruhm zu, ob ſie gleich den Erfinder mit gänzlicher Gewißheit nicht nennen können Sie führen gegen das Vorgeben der Italiäner die römiſche ausgabe der Erdbeſchreibung des Claudius Ptolemäus vom Jahr 1468 an. Dieſes Werk iſt von einem Deutſchen, der ſich Magiſtrum a Schweinheim nennet, veranſtaltet worden, und iſt mit Kupferplatten gezieret. In der Zueignungsſchrift an den Pabſt Sixtus V, ſagt Magiſter von Schweinheim, er habe die römiſchen Künſtler gelehrt Kupferplatten zu drucken (quemadmodum tabulis æneis imprimerentur edocuit). Sehr wahrſcheinlich iſt Sandrarts Vermuthung, daß Iſrael von Mecheln, eben der, der bisweilen unter dem Namen Bocholt angeführt wird,

weil er zu Bocholt im Münſterſchen gewohnt, und dieſen Namen auf einige ſeiner Blätter geſtochen hat, der Erfinder dieſer Kunſt ſey. Der Verfaſſer des eben angeführten Werks führt einen Kupferſtich, worauf die Jahrzahl 1466 und die Buchſtaben G und eine Chiffre geſtochen iſt, als des älteſten ihm bekannten Blatts an. Sandrart aber gedenkt eines in Kupfer geſtochenen Blattes von 1455, worauf ein Monogram geſtochen, das dem von Hans Schüſſelein ähnlich iſt. Dieſemnach fiele die Erfindung des Kupferſtechens gerade in die Mitte des XV. Jahrhunderts, wenige Jahre nach der Epoche der Erfindung der Buchdruckerey.

§. 240.

Das Stechen in Metall war auch ſchon bey den Römern bekannt.

Zwar iſt das Stechen auf metallenen Platten viel älter, wie das Etzen und Drucken. Der alte Ulpian ſagt ſchon (L. 8. ff. ad L. Jul. pecul.) „Wer eine Kupfertafel, welche ein Geſetz oder die „Form der Aecker oder ſonſt etwas in ſich faßt, ab„reißet oder etwas darinnen verändert, ſoll nach „den juliſchen Geſetzen wegen Betrügereyen der öf„fentlichen Kaſſen beſtraft werden (a). Man findet, daß ſchon Kaiſer Carl der Große Landcharten gehabt, die auf ſilberne Platten geſtochen geweſen. Aber

(a) S. den 2ten Theil meiner Geomet. forenſis. 8 H. §. 158.

Aber an das Abdrucken ſolcher Platten ſcheint man damals noch nicht gedacht zu haben. Es wird alſo wahrſcheinlich, daß die Erfindung der Buchdruckerey, beſonders der dazu nöthigen Farbe, auch das Abdrucken der Kupferplatten in Gang gebracht habe. Daher der vorerwehnte Magiſter Schweinheim an dem angeführten Orte auch nur vom Abdrucken und nicht vom Stechen ſpricht. Knorr in ſeiner Künſtlerhiſtorie (a) gedenkt einer Sammlung von beynahe 4000 Stücken, die alle zwiſchen 1450 und 1461 gemalt worden. In dieſer Sammlung befinden ſich verſchiedene von den Jahren 1461, 66 und 67 mit C. S. bezeichnet, die mit ziemlichem Fleiß ſollen geſtochen ſeyn. Eines davon hat die Aufſchrift: Dies iſt die Engelweih unſer L. Frauen bey den Einſiedeln; woraus abzunehmen iſt, daß dieſer C. S. ein Schweizer oder ein Schwabe geweſen ſey. Vielleicht eben der Magiſter von Schweinheim, von dem oben geſprochen worden, der mit einem gewiſſen Conrad Schweinheim, den Profeſſor Schwarz in Altorf unter die Erfinder der Kupferſtecherkunſt ſetzet, dieſelbe Perſon ſeyn mag.

Der erſte Kupferſtecher, der ſich einen gewiſſen Namen gemacht, und von dem man noch viel Blätter hat, iſt Martin Schön, der in franzöſiſchen Kunſtbüchern lächerlicher Weiſe gar oft le beau Mar-

(a) Schöpfte aus Aventini bayeriſche Chronik, die 1580 in Frankfurt herausgegeben.

Martin genennet wird. Er wohnte in Colmar, und ſtund in dem Ruf eines guten Malers. Der berühmte Albrecht Dürer ſollte eben dem Martin Schön in die Lehre übergeben werden, als dieſer im Jahr 1486 ſtarb.

§. 241.

Wie man zur Geſchichte dieſer Kunſt am ſchicklichſten gelangen könnte.

Es wäre ein ſchönes Unternehmen, wenn ein Kenner uns die Geſchichte der Kunſt von ihrem Urſprunge bis auf dieſe Zeit gäbe, und jede darinn gemachte neue Erfindung ihrem Urheber beylegte. Der Unterſchied zwiſchen den beſten Kupferſtichen des XV und XVIIten Jahrhunderts iſt erſtaunlich groß: aber man iſt nicht plötzlich von der ſchwachen und armen Manier der erſten Kupferſtecher zu der Vollkommenheit gekommen, in der wir die Kunſt itzt, da ſie beynahe mit der Malerey um den Vorzug ſtreitet, ſehen. Von den vielen Männern von Genie, die dieſe Kunſt allmälig in die Höhe gebracht haben, hat der eine dieſes, der andere etwas anders darinn erfunden und eingeführt. Man trift hie und da ſo große Kupferſammlungen mit den Namen der Meiſter an, daß es nicht ſchwer ſeyn würde, jeden Schritt, den die Kunſt gegen die Vollkommenheit gethan hat, zu beſtimmen. Ein Vortheil, den ſonſt keine der ſchönen Künſte hat. So könnte zum B. Albrecht Dürer als der erſte angeführt werden, der einen äuſerſt feinen und

glänzenden Stich eingeführt; Golzius und ſeine Schüler Johann und Hermann Müller könnten als die Urheber des kühnen und kräftigen Stichs, Cornelius de Viſcher als der erſte Verbeſſerer der Schraffirungen, und andere als Erfinder anderer Theile angegeben werden. Aus ſolchen Bemerkungen würde die wahre Geſchichte der Kunſt entſtehen, und ſie würde ein Werk von ſehr großem Nutzen ſeyn.

§. 242.

Grade der Vollkommenheit der Kupferſtecher und Kupferdrucker.

Vielleicht hat dieſe herrliche Kunſt die höchſte Stuffe ihrer Vollkommenheit erreichet, ſo daß künftigen Kupferſtechern nichts zu ihrer Erhöhung zu thun übrig bleibt. Doch wer kann den Genies Schranken ſetzen! Auf einen ſehr hohen Grad der Vollkommenheit war ſie ſchon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts; und man kann nicht in Abrede ſeyn, daß die franzöſiſchen Künſtler ein Großes zu ihrer Vollkommenheit beygetragen haben. Edelink, Maſſon, Audran, Nanteuil, die unter Ludwig den XIV die wichtigſten Werke des Grabſtichels ans Licht gebracht haben, werden immer unter den erſten Meiſtern ſtehen, was für Zuſätze der Kunſt auch immer noch kommen mag. Das Beträchtligſte, was in unſern Tagen hinzugekommen, iſt die Methode, Kupferſtiche mit mehreren Farben abzudrucken; die Art des Stiches, welche die mit

Roth-

Rothſtein gemachten Zeichnungen auf das natürlichſte darſtellen; und der Stich, wodurch die getuſchten Zeichnungen nachgeahmet werden. Die ſtärkſte Sammlung von Nachrichten iſt Cabinet des ſingularités d'Architecture, Peinture, Sculpture & Gravure par Florent le Comte 3 Vol. 8. Nächſt dieſem enthält die vor wenig Jahren in England herausgekommene Abhandlung von Kupferſtichen, welche Füßlin unlängſt in beſſere Form und vermehrt in deutſcher Sprache herausgegeben hat und zwar unter dem Titel: Joh. Caſpar Füßlins raiſonirendes Verzeichniß der vornehmſten Kupferſtecher und ihrer Werke ꝛc. Zürich 1771.

Endlich müſſen wir noch den Wunſch äußern, daß man noch etwas mehr Nachgedanken auf das Kupferdrucken wendete. Dieſe Kunſt wird von vielen denkenden Köpfen gleichſam nur als ein Nebending angeſchielet. Aber ſie verdiente es, daß man ſie noch mehr vervollkommne.

Zwar fehlt es an geſchickten Kupferdrucker nicht, allein ſie ſind noch gar zu ſelten, und eben daher ſind ſie ſelten, weil die Arbeit noch zu ſchwierig von ſtatten geht. Die Preſſe iſt insgemein ſchwer zu drehen, und dieſes ſchreckt Leute, die im Stande ſind eine Sache ſchicklich zu behandeln, davon ab, und es widmen ſich dieſer Kunſt oft ſelten andere, als grobknöchichte Leute. Das Abwiſchen der Platte iſt eine wahre Kunſt und wir kennen

Kupfer-

Kupferdrucker, die es noch ſeit 20 Jahren nicht gelernt haben. Zu wünſchen wäre es, daß ſich die Buchdruckerherren dieſer Sache annehmen, und es ihrer Kunſt zugleich mit einverleibten, und allenfalls keinen Lehrburſchen zum Geſellen machten, der nicht auch im Stande wäre einen guten Kupferabdruck zu liefern. Sie würden ſich allemal gut dabey ſtehen, denn geſchweige, daß dadurch die Sache oder Kupfer in einem Buche befördert würde, welches oft aus Mangel dieſer Leute unterbleibt, ſo würde ſie auch einer unangenehmen Verſendung und Correſpondenz, wenn ſie dergleichen Kupferplatten nothwendig haben müſſen, überhoben ſeyn.

§. 243.

Chronologiſches Verzeichniß der vornehmſten deutſchen Kupferſtecher.

1) Albrecht Dürer gebohren 1470 zu Nürnberg, der zwar nicht der eigentliche Erfinder der Kupferſtecherkunſt, aber gewiß der erſte Verbeſſerer derſelben iſt. Er verband die Geſchicklichkeit und Kunſt eines Malers, Kupferſtechers und Formſchneiders mit den Kenntniſſen der Mathematik, Bildhauer und Baukunſt, auch nicht geringen Einſichten in die Weltweisheit ſeines Zeitalters; und legte von dieſem allen die ſeltenſten Proben an den Tag. Die Talente, welche auch bey berühmten Künſtlern nur einzeln angetroffen werden, waren in ihm vereiniget; alle ſeine Zeitgenoſſen ſelbſt Raphael,

phael, erkannten ſeine vorzügliche Fähigkeiten. Seine Kupferſtiche, die nicht ſo zahlreich als ſeine Gemälde ſind, haben, zumal wenn man ſie als die erſten Arbeiten einer neuen Kunſt anſieht, unendliche Verdienſte. Seine Höll, die im Jahr 1513 erſchien, iſt ſo fein und glücklich ausgeführt, als man ſich nur etwas wünſchen kann. In Anſehung der Holzſchnitte muß man ſich wundern, daß dieſer alte Meiſter ſo viel Ausdruck und Haltung, auch ſo viel Charakter in den Köpfen hat anbringen können. Sein Werk iſt ungemein zahlreich, und wird auf 104 Stücke geſchätzt. Vier hat er in Zinn geſtochen, und ſechs ſind geetzt. Ueber das findet man 262 Holzſchnitte mit ſeinem Namen bezeichnet. Alles, was er lieferte, wurde ſchon bey ſeinen Lebzeiten hoch geſchätzt, und deswegen begierig gekauft, weswegen ihn ſeine zänkiſche Frau beſtändig quälte mehr Zeit darauf zu wenden, als er Luſt hatte, da er ein bemittelter Mann und ohne Kinder war; Er ſtarb 1527.

2) Georg Pens, gebohren ums Jahr 1500 zu Nürnberg. Lernte bey Dürer, gieng von ihm nach Rom und arbeitete mit M. A. Raymondi nach Raphael. Er und einige folgende Kupferſtecher werden die kleinen Meiſter genannt, weil ſie nur kleine aber in ihrer Art höchſt ſchätzbare Blätter geliefert haben. Zu Pens beſten Stücken gehören die Hiſtorie des Tobias, des Joſephs, des Samariters.

3) Hans

3) Hans Sebald Böhm, gebohren 1500 zu Nürnberg. Er zeichnete ungemein richtig nach der Natur, und bekümmerte ſich nicht um andere ſchöne Muſter. Man findet in ſeinen kleinſten Blättern Verſtand, Ausdruck und eine erſtaunende Genauigkeit in der Ausführung. Seine merkwürdigſten Stücke ſind, viele Bauerntänze und Mahlzeiten; die Badſtube; die Thaten des Herkules.

4) Heinrich Aldegraf, ſonſt Albert von Weſtphalen genannt, gebohren zu Soeſt 1502. Seine beſten Werke ſind in einem großen, ſtarken Styl geſtochen. Sein ganzes Werk wird auf 350 Blätter geſchätzt, und beſteht in geiſtlichen und weltlichen Geſchichten, Sinnbildern, Laubwerke, auch einigen leichtfertigen Vorſtellungen. Vorzüglich werden geſucht: die Fechter oder Helden 1532; die Bachanalien 1552. Die Geſchichte der Suſanna.

5) Wenceslaus Hollart, gebohren 1607 in Prag. Ein böhmiſcher Edelmann, der zu Frankfurt von M. Merian das Kupferetzen gelernt. Er arbeitete die meiſte Zeit in London, wo er auch 1677 ſtarb. Seine vielen Werke gehören zu den mittelmäßigen; doch werden einige kleine Platten mit Hausgeflügel, und noch mehr einige mit Muſcheln, Inſekten hoch gehalten.

6) Johann Wilhelm Bauer, gebohren 1610 zu Straßburg. Die Blätter, welche er ei-

gen-

genhändig geetzt, ſind ſehr geiſtreich, und mit einer ſeinen leichten Nadel gearbeitet. Dennoch war der lange Aufenthalt in Italien nicht vermögend, den Geſchmack ſeiner Landsleute, in Abſicht auf die Zeichnung, bey ihm auszulöſchen. Seine Figuren haben viel Feuer und Ausdruck; es fehlt ihnen aber die Richtigkeit und leichte Stellung. Sechszehn Trachten verſchiedener Nationen machen ſein beſtes Werk aus; aber die Folge von Verwandlungen in 150 Blättern ſein ſchlechtes. Er ſtarb 1640 in Dienſten Kaiſers Ferdinand des III.

7) Adrian von Oſtade, gebohren 1610 zu Lübeck, lernte, arbeitete und ſtarb in Holland. Seine meiſten Stücke betreffen die Lebensarten grober Bauern und beſoffener Leute. Seine Figuren ſind geiſtreich, aber meiſtens zu kurz —. Unter den Niederländern verſtand er das Helldunkle in der Malerey am beſten; doch trift man es ſeltener in ſeinen geetzten Blättern an, welche eine Folge von 54 großen und kleinen Stücken ausmachen.

8) Melchior Küßel, ein Kupferetzer von Augsburg. Unter ſeinen vielen Werken ſind vorzüglich zu ſchätzen: ſeine italiäniſchen Gärten, Brunnen, Meerhafen, Palläſte, Straſſen, nach Wilhelm Bauers Zeichnungen, welche unter dem Titel der kaiſerlichen Mignaturen bekannt ſind.

9) Bartholomäus Kilian, gebohren 1630 zu Augsburg, lernte bey ſeinem Vater Wolfgang.

Die

Die Bildniſſe einiger Prediger zu Augsburg, die er nach Hopfer geſtochen hat, ſind meiſterhaft, rein und von großer Würkung.

10) Johann Heinrich Roos, gebohren 1631 zu Ottersdorf in der Unterpfalz, ſtarb 1681 zu Frankfurt am Mayn in einer Feuersbrunſt. Die von ihm in einer ſchönen Manier radirten Stücke, ſind in Vertheilung des Lichts und Schattens, ohne Tadel; nicht aber allemal in der Zeichnung.

11) Philipp Roos, Sohn des vorhergehenden, genannt Tivoli, gebohren zu Frankfurt 1655 ein liederlicher Mann und berühmter Maler, der auch einige Blätter in einer ſehr feinen Manier radirt hat. Seine Entwürfe ſind vom Schäferleben genommen. Er ſtarb zu Rom 1705.

12) Joachim Franz Beich, gebohren 1665 zu Ravensberg. Ein vortreflicher Landſchaftenmaler, der auch zwo Lagen Landſchaften radirt hat. Die erſte iſt in acht Blättern in dem ächten Geiſte großer Meiſter, nach allen Regeln der Kunſt und des Geſchmacks, ausgeführt; die ſechs Blätter der zweyten ſind nur als Entwürfe und Skitzen anzuſehen.

13) Johann Ulrich Krauſe, ein ſehr verdienter Kupferetzer von Augsburg, deſſen vornehmſtes Stück die St. Peterskirche in Rom in Imperialformat iſt; er ſtarb 1719.

14) Georg

14) Georg Philipp Rugendas, gebohren 1666 zu Augsburg, einer der beſten Schlachtenmaler, hat eine Menge Kupferſtiche geliefert, und eigenhändig 48 Blätter radirt. Unter den geetzten iſt die Belagerung von Augsburg, ſechs große Blätter in die Breite, das ſchönſte Stück.

15) Bernhard Vogel, gebohren 1683 zu Nürnberg, ſeine Geſchicklichkeit in dreiſter Führung des Grabſtichels, und ſeine meiſterhafte und maleriſche Manier in Schwarzkunſt zu arbeiten, beweiſen ſeine ſchönen Talente.

16) Johann Elias Ridinger, gebohren 1695 zu Ulm, einer der größten Kupferſtecher von Thieren. Er hat beſonders die wilden Thiere ſehr gut getroffen, ſo daß ſeine Blätter auch für die Naturkunde wichtig ſind; doch hat er ſie faſt durchgehends im Affecte gebildet. Seine vorzüglichſten Stücke ſind: das Paradies in 12 großen Blättern; eine Folge von 16 Fabeln u. ſ. w.

17) Jeremias Jakob Sedelmeyer, gebohren 1705 zu Augsburg. Zu ſeinen beſten Werken gehören die Gemälde der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien in 12 großen Blättern; vier allegoriſche Blätter, die ſehr ſelten ſind, weil die Platten von Neapel gekommen. Er ſtarb 1761 unglücklich.

18) Joſeph Wagner, gebohren 1706 zu Thalendorf am Bodenſee.

19) Jo-

19) Johann Georg Wille, aus Heſſen. Arbeitet ſeit 1750 zu Paris mit dem größten Ruhme und allgemeinen Beyfall. Seine Bildniſſe und hiſtoriſchen Stücke, die er meiſt nach niederländiſchen Meiſtern geſtochen; zeugen von der Feſtigkeit und Zierlichkeit ſeines Grabſtichels, welcher ihm eine Stelle unter den größten Kupferſtechern verſchaft. Es iſt bewundernswürdig, wie er die verſchiederen Stoffen, Früchte, kurz alle Beywerke, mit ihren eigenen Charakter aus zu drücken weiß. Seine vornehmſten Bildniſſe ſind: der Graf von Florentin; der Marquis von Marigni, Johann Baptiſta Maße; alle drey nach Tocque. Seine beſten hiſtoriſchen Blätter ſind: Cleopatra, nach Netſcher, Les Muſiciens ambulans; nach Dieterich. La Devideuſe, nach Douw. Inſtruction paternelle, nach Terburg.

20) Georg Friederich Schmidt, gebohren 1712 zu Berlin, einer der beſten Kupferſtecher des jetzigen Jahrhunderts, deſſen Werke Paris, wo er eine Zeitlang arbeitete, ſehr bewunderte, als daſelbſt die Kunſt im größten Flor war. Seine vornehmſten Blätter ſind: die Kaiſerinn Eliſabeth von Rußland, nach Tocque: Carl von Orleans, Erzbiſchof von Cambray u a. Unter ſeinen radirten Stücken iſt das vorzüglichſte des Jairus Töchterlein nach Rembrandt, ein Blatt, welches in ſeiner Art vollkommen iſt.

21) Chri-

21) Chriſtian Wilhelm Ernſt Dietrich, gebohren 1712 zu Weimar; wurde erſter Hofmaler zu Dresden. Man hat eine Menge in verſchiedenen Manieren geetzte Blätter von ihm, die alle von auserleſenem Geſchmacke, aber ſehr ſelten ſind.

22) Philipp Andreas Kilian, gebohren 1724 war ein Künſtler von vielen Talenten, und bediente ſich einer angenehmen Manier, die aber zu großen Werken nicht kräftig genug zu ſeyn ſcheinet. Er ſtarb als Königl. Polniſcher Hofkupferſtecher 1759 in ſeinen beſten Jahren. Man hat von ihm eine Kupferbibel.

23) Johann Martin Preisler, gebohren 1715 zu Nürnberg. Er legte ſich vornehmlich auf hiſtoriſche Gegenſtände; im Jahr 1739 that er eine Reiſe nach Paris, und arbeitete unter ſeinem eigenen, oder unter der Verleger Namen. Im Jahre 1744 wurde er nach Kopenhagen berufen, als königlicher Kupferſtecher, auch wurde er Profeſſor der Akademie.

24) Friederich Oeſer, gebohren 1717 zu Presburg. Beſuchte ſieben Jahre die Malerakademie zu Wien, wo er in ſeinem achtzehnten Jahre den Preis erhielt. Er lernte bey Raphael Donner die Kunſt zu poßiren, und die Kenntniſſen der Antiken richtig anwenden. Im Jahre 1739 kam er nach Dresden. Nach Winkelmanns Ausſpruch hat Oeſer in der Kunſt mehr gethan, als viele andere,

welche die Antiken und den Raphael ſtudirt haben. Er hat einige Blätter mit einer maleriſchen und meiſterhaften Nadel ſelbſt geetzt.

25) Johann Gotfried Hayd von Augsburg gieng 1763 nach London, und verfertigte viele Stücke in dem boydeliſchen Verlage. Seine beſten Blätter ſind: die ganze kaiſerliche Familie nach Meyton; Lord Campden. Lieut. de Police a Londres, nach Reinhold; Abſalons ſubmiſſion to his Father, nach Bol.

26) J. W. Meil ein vortreflicher Zeichner und Kupferetzer, gebohren 1732 zu Altenburg. Sein älterer Bruder J. H. M. hat eine Sammlung von Gellerts Fabeln radirt.

27) Adrian Zing, gebohren 1734 zu St. Gallen in der Schweiz, er wurde im Jahre 1766 zur Akademie nach Dresden gerufen. Seine Arbeit ſind Landſchaften und Ausſichten.

28) Salomon Geßner, der Dichter in Zürich, radirt, ungeachtet er kein gelernter Künſtler iſt, Landſchaften nach ſeiner eigenen Erfindung, die von Kennern gerühmt werden.

29) Daniel Chodowieki, aus Danzig, gebohren 1726. Dieſem iſt noch niemand in dem Charakteriſtiſchen gleich gekommen, ihm iſt ſowohl das Hohe als auch gemeine Meiſterhafte eigen. Se-

ne Blätter ſind unzählig viele und alle ſehr ſehr gut.

30) Johann Friedrich Bauſe, aus Halle, gebohren 1736. Iſt Wille der zweyte. Seine Bildniſſen von Gelehrten machen ihn unſterblich.

31) Geiſer, gehört auch unter die erſten Künſtler dieſer Art, wie nicht weniger der Groſze.

32) Nilſon, mehrere werden unten genannt werden.

Sechs-

Sechſter Abſchnitt.

Von der Steinſchneide- und Steinezkunſt.

§. 244.

Begriffe und Erklärung von der Kunſt.

Die Steinſchneider thun nichts weniger als in Steinſchneiden. Eigentlich grábt, bohrt oder ſchleift er in Stein Die Materien, worinn er arbeitet ſind Kieſelſteine, Agaten, Feuerſteine, Karniole, Chalcedonier, Onix, Sardonix, Opalen, Feldkieſe, Feldagate, Jaspiße und Porphyr, alle Arten von Kriſtallen, Deamanten, Sapphir, Rubine, Topaſer, Schmaragd, Granat, Hincint, Aquamarin (Berill) Ametiſt, Chriſolit. Die Edelgeſteine hat man durch Glaßflüſſen nachzumachen geſucht. Siehe Neri Glasmacherkunſt mit Kunkels und Merrets Anmerkungen.

§. 245.

Die Werkzeuge des Steinſchneiders.

Der Steinſchneider grábt in Kriſtalle und Edelgeſteine theils hohle, theils erhabene Bilder. Seine Werkzeuge ſind die Steinſáge, Steinpreſſe und hauptſáchlich die Schneidemaſchine Dieſe Maſchine beſteht aus einer horizontallaufende Spindel, die ſchnell oder langſam durch ein Drehrad oder

Schwungrad um ihre Achſe getrieben wird. An dieſe Spindel werden entweder bohrende Stahlſpitzen oder kupferne Scheiben gröſſer und kleiner, wie eine Linſe im Durchmeſſer geſteckt. Durch die ſchnelle Umtreibung werden dieſe Spitzen oder Räderchens in den Stand geſetzt, den Stein, daran deſſen Peripherie gehalten wird, anzugreifen, wenn ſie vorher mit Baumöl und Sand, Schmirgel oder Demantſand ſind beſtrichen worden. In der Geometrie lernt man, daß ein Zirkel eine Fläche nur in einem Punkte berühre, alſo kann man durch die Rädchens auch den feinſten Punkt einſchleifen, viele Punkte geben eine Linie, und viele Linien eine Fläche, und auf dieſe Art kann man auch ſagen, daß viele Flächen eine Tiefe geben, mithin kann ein Künſtler in dieſer Art ſchleifen, was er will. Die Politur geſchieht mit Tripel.

§. 246.

Wie man zwey Steine zuſammenküttet.

Wenn man Stücke von Steinen in ein Ganzes zubringen von nöthen hat, ſo verrichtet man dieſe Zuſammenküttung mit Maſtixpulver und einem Pulver von eben der Art Steine, die man vereinigen will über einem brennenden Lichte.

§. 247.

Verwandte Künſtler mit dem Steinſchneider.

Der Medailleur, Stempelſchneider und Petſchirſtecher ſind nahe an dem Steinſchneider verwandt.

wandt. Der Medailleur gräbt das Gepräge einer Münze einwärts in Stahl, durch Grabſtichel, allerley Feilen, kleine Schriftbunzen u. d. g. Der Siegelgräber machts eben ſo, allein der Stempelſchneider arbeitet erhoben in Stahl, beſonders allerley Schriften oder Buchſtaben, welche in Kupfer abgeſchlagen werden und für die Schriftgießer, die unendbehrlichſten Meubeln ſind, für die Buchdruckerkunſt aber den Schöpfer ausmachen.

§. 248.
Wie man in Stein etzt.

Die Kunſt in Stein zu etzen ſcheint noch wenig Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen zu haben, gewiß iſt es aber, daß ſie ſowohl einer Auflöſung unterworfen ſind, wie die Metalle. Wir haben einen köſtlichen ſchwarzen Stein auf der Gerichtsſtube des amſterdammiſchen Rathhauſes geſehen, den der Zeiger für geſchnitten hielt, und auf einen außerordentlichen Werth ſetzte. Wir ſahen aber bald, daß er geezt war, und ein jeder Ezkünſtler würde dieſes erkennen, wenn nicht die Linien und Buchſtaben wieder mit Golde angefüllet wären.

Die Ezkunſt in Stein, hat aber viel gleiches mit dem Etzen in Metall; nur darinn weichen dieſe beyden Künſte von einander ab, daß man in Stein das Erhobene für die Figur oft ſtehen läßt, und den Grund einetzet. Auf dieſen Fall alſo überziehet man den Marmor, oder jeden Stein, der mit

ei-

einer Säure aufbrauſet, mit dem gewöhnlichen Firniß der Kupferſtecher, den man auch den Ezgrund nennet. Man macht die bloßen Umriſſe als wenn man auf Kupfer radiret, man etzt dieſe Umriſſe, als wenn man eine Kupferplatte etzte, jedoch ſetzt man zu dem Scheidewaſſer etwas Vitriol und Zinnober. Sind die Umriſſe geetzt, ſo bedeckt man dasjenige, was erhoben ſeyn ſoll, mit einem Deckfirniß, den Grund aber läßt man blos. Man gießt von neuem das eben beſchriebene Ezwaſſer wieder darauf und läßt den Grund ſo lange in die Tiefe arbeiten, wie es die Abſicht verlangt. Man behandelt nachmals die Schattirung des Inwendigen der Figuren auf gleiche Weiſe. Und wenn man einmal die Grundſätze der Kupferkunſt inne hat, ſo wird man auch hier bald einen guten Fortgang machen können.

§. 249.

Vortheile der Steinſchneidekunſt zur Bildung des Geſchmacks. Im Schönen und Guten iſt das Studium der alten geſchnittenen Steine höchſt nothwendig.

Zum Glück hat man leichte Mittel die fürtreflichen Werke der Kunſt überall auszubreiten; durch Abdrücke in Siegellack, Abgüſſe in Schwefel und Gyps kann man ſie mit der größten Leichtigkeit vervielfältigen; und für den Künſtler und Liebhaber der Kunſt hat ein guter Abdruck den Werth des Originals ſelbſt. Sie-

Siebenter Abſchnitt.

Geſchichte der Kunſt in Stein zu ſchneiden.

§. 250.

Die Kunſt in harte Steine zu ſchneiden iſt von ſehr hohen Alterthum. In Egypten muß ſie ſchon zu Moſes Zeiten in Gebrauch geweſen ſeyn, da um dieſelbe Zeit der Steinſchneider gedacht wird, welche die Namen der 12 Stämme in Onych eingegraben. Man findet auch, daß ſchon in der älteſten Geſchichte der Babylonier und Perſer der Fingerringe mit Steinen gedacht wird; und da man noch einige geſchnittene Steine von perſiſchen Inhalt hat, die ſich von andern durch einen beſondern Geſchmack unterſcheiden, ſo iſt kein Zweifel, daß dieſe Völker die Kunſt in Stein zu ſchneiden würklich beſeſſen haben.

Alſo iſt allem Anſehen nach die Kunſt in Orient entſtanden, und hat ſich von da aus nach Egypten, Kleinaſien, Griechenland nnd Italien ausgebreitet. Einer der älteſten griechiſchen Steine ſcheinet der zu ſeyn, worauf der ſterbende Othryades vorgeſtellet iſt; einige ſetzen ihn in die Zeit des Anakreons. Er zeuget von einer noch etwas rohen Kunſt Man findet bey den Alten den Namen eines Steinſchneiders Theodors von Samos, der den berühmten Stein geſchnitten haben ſoll, den Polycrates in

ſeinem Pettſchaftringe getragen hat. Aber dieſes iſt nicht die älteſte Anzeige dieſer Kunſt unter den Griechen: denn es erhellet aus dem Geſetze des Solons, daß dem Steinſchneider, der einen Pettſchaftring verkauft, verbiethet den Abdruck davon zu behalten, daß dieſe Kunſt in Athen ſchon vor der 40 Olympias ganz bekannt müſſe geweſen ſeyn.

Einige etruskiſche Steine tragen das Zeichen eines ſehr hohen Alters. Zu dieſen gehört vorzüglich einer, worauf fünf Helden des erſten thebiſchen Krieges vorgeſtellet ſind, deren Namen in uralter, von der Rechten zur Linken fortlaufender Schrift darauf eingegraben ſind. Ein anderer etruskiſcher Stein ſtellt den Tydens vor, der ſich einen Pfeil aus dem Fuße zieht. Der Name des Helden iſt ebenfalls in der bemeldeten alten Schreibart darauf eingegraben, aber die Arbeit iſt in Anſehung der Zeichnung, der guten Verhältniſſe und der Nettigkeit der Ausführung, vortreflich. Alſo iſt es klar, daß die alten Etrusker dieſe Kunſt ſehr früh beſeſſen haben.

§. 251.

Höchſte Vollkommenheit bey den Griechen.

Bey den Griechen hat ſie zu den Zeiten des Alexanders den höchſten Gipfel der Vollkommenheit in Anſehung der feinen Zeichnung, der ſchönen Verhältniſſe und der edlen Stellung der Figuren, erreicht. Sie blüheten daſelbſt bis auf die Zeiten

der

der römiſchen Kaiſer, da einige vortrefliche Künſtler in dieſer Art nach Rom zogen, und ſie daſelbſt in Flor brachten. Man bewundert mit Recht die Arbeit eines Dioscorides, eines Solons, eines Evodus, eines Hyllus und anderer, welche unter den erſten Kaiſern dieſe Kunſt in Rom getrieben haben. Es iſt ungewiß, ob die Römer ſie ſchon beſeſſen haben, ehe die Griechen ſie zu ihnen herübergebracht. Ihre griechiſche Abkunft wird dadurch wahrſcheinlich, daß in der lateiniſchen Sprache kein Wort iſt, das den griechiſchen Namen eines Steinſchneiders ausdrückt. Unter den vielen Namen der alten Künſtler, die man noch hier und da auf den Steinen lieſet, ſind kaum ein Paar würklich römiſche. Alſo waren es meiſtens Griechen, die in Rom dieſe Kunſt getrieben haben. Sie blieb auf einem merklichen Grad der Vollkommenheit bis auf die Zeit des Septimius Severus, und verfiel nachher, wie die andern ſchönen Künſte.

Von Rom aus breitete ſie ſich faſt über alle Abendländer von Europa aus. Aber in die Zeiten der letzten Kaiſer, und in die abendländiſchen Provinzen des römiſchen Reichs, kam nur noch das mechaniſche davon. Der Geiſt der Kunſt, die vollkommene Zeichnung, der große Geſchmack, der edle Ausdruck und ſelbſt die Handgriffe, wodurch die alten Meiſter das Schöne aus ihrer Einbildungskraft in den Stein gebracht haben, waren verſchwunden. Unter einer beträchtlichen Menge, die allem Anſehen nach im dritten und vierten Jahrhundert außer-

halb

halb Italien geſchnitten worden, iſt kaum einer, der noch einige dunkele Spuhren einer guten Zeichnung und fleißigen Ausführung hätte.

§. 252.

Iſt mit den andern ſchönen Künſten nicht ſo tief in Verfall gerathen.

Von dem Verfall des römiſchen Reichs an erhielt ſich das Mechaniſche dieſer Kunſt durch alle die finſtere Jahrhunderte, in welchen die Künſte und Wiſſenſchaften überhaupt am äußerſten Rande ihres Unterganges ſchwebten, ſo wohl in Italien, als in den Provinzen des griechiſchen Reichs. Man verfertigte viel geſchnittene Steine, vornehmlich von erhabener Arbeit, ſowohl für die heiligen Gefäße, als für die Auszierung der geiſtlichen Geſangbücher. Auch der Gebrauch der Ringe und Pettſchafte iſt niemals abgekommen. Man hat in Italien 1727 zehn Ringe mit geſchnittenen Steinen gefunden, die in die Hände des Marcheſe Alexander Capponi gekommen, worauf Köpfe von gothiſchen oder longobardiſchen Perſonen geſchnitten waren.

Es iſt alſo unrichtig, wenn man auf das Anſehen einiger Geſchichtſchreiber immer wiederholet, daß dieſe Kunſt, ſo wie die Maler- und Bildhauerkunſt, nach dem Untergang des römiſchen Reichs in Italien, ſich in dem Occident verloren habe, und im fünfzehnten Jahrhundert durch die Griechen aus Conſtantinopel wieder in die dießeitigen Länder ge-

gebracht worden. Denn es iſt gewiß, daß die Künſte ſich immer, ſowohl in Italien, als in Frankreich und Deutſchland ſo gut erhalten haben, als in den Provinzen des römiſch-griechiſchen Reichs. Dieſes bleibt aber ausgemacht, daß ſie in dem fünfzehnten Jahrhundert in Italien wieder angefangen ſich ihrem ehemaligen Glanze etwas zu nähern.

§. 253.

Wiederauflebung der Kunſt.

Was nun insbeſondere die Kunſt in Stein zu ſchneiden betrift, ſo ſcheint es, daß ſie unter den Päbſten Martin dem V. und Paul dem XI. dadurch wieder ein neues Leben bekommen habe, daß die Großen in Italien damals in den Geſchmack gekommen, die antiken geſchnittenen Steine zu ſammlen und im hohen Werthe zu halten. Um dieſe Zeit hat ein florentiniſcher Künſtler, il Donatello genannt, angefangen, die griechiſchen Werke der Kunſt nachzuahmen. Er hat in einem Pallaſt in Florenz, der den Marcheſi Riccardi zugehört, acht Stücke von flachem Schnitzwerk verfertigt, von griechiſchem Inhalt. Eins derſelben ſtellt insbeſonder den Diomedes mit dem geraubten Palladium vor, ſo vermuthlich nach dem bekannten Stein der florentiniſchen Sammlung gearbeitet war. Dieſer Donatells ſtarb zu Ende des Jahrs 1466.

Ein noch größeres Leben bekam dieſe Kunſt kurz nachher durch die Verfügungen des großen Beſchü-

zers

tzers aller Künſte, Lorenzo de Medici, in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Dieſer vortrefliche Fürſt, den man mit Recht den Vater der Künſte und Wiſſenſchaften nennet, brachte nicht nur eine anſehnliche Sammlung alter geſchnittener Steine zuſammen, ſondern er nahm verſchiedene Steinſchneider zu ſich, munterte ſie zur Nachahmung der alten Werke auf, und theilte die Arbeit ſelbſt unter ſie aus. Man ſieht in der Kaiſerlich-Großherzoglichen Gallerie zu Florenz noch viele Steine, welche Lorenzo damals verfertigen laſſen. Dieſes brachte die Kunſt bald wieder empor; denn ſobald ſich reiche und anſehnliche Liebhaber und Kenner einfinden, ſo ſieht man auch gute Künſtler entſtehen. An guten Köpfen, welche in allen Künſten glücklich fortkommen, fehlt es zu keiner Zeit. Daß aber dieſe Kunſt damals gar nicht neu, oder in ihrer erſten Wiederherſtellung, noch Florenz eigen geweſen, wie einige uns bereden wollen, ſieht man daraus, daß zur ſelbigen Zeit ein Mayländer Domenico, mit dem Zunamen de Camei, dergleichen Arbeit mit großer Geſchicklichkeit verfertigt hat.

Nachdem die Kunſt in Stein zu ſchneiden auf dieſe Weiſe wieder mit neuem Eifer getrieben worden, ſtieg ſie in kurzer Zeit beynahe wieder zu der Vollkommenheit, die ſie ehedem in Griechenland bekommen hatte. Vor der Eroberung der Stadt Rom, die in das Jahr 1527 fällt, hielten ſich in dieſer Hauptſtadt eine Menge vortreflicher Künſtler auf. Dieſe bildeten die beſten alten Steine und

Mün-

Münzen nach, und machten ſie ſo gut, daß man noch jezt Kenner damit betriegen könnte. Je eifriger dieſe koſtbaren Ueberbleibſel der Kunſt des alten Griechenlands und Roms geſucht wurden, deſto mehr beſtrebten ſich die Künſtler, durch die Reizungen der Ehre und des Gewinnſtes getrieben, ihre Werke jener Alten gleich zu machen, und ſie an ihrer Statt unterzuſchieben. Zum Beweis, wie weit damals dieſe Kunſt geſtiegen ſey, dienen folgende zwey Beyſpiele. Ein damaliger Künſtler, Alexandro Ceſari, mit dem Zunamen il Mäſtro greco, verfertigte für dem Pabſt Paul dem III. eine Medaille, auf welcher Alexander der Große zu den Füßen des Hohenprieſters der Juden zu ſehen iſt. Dieſes Werk war von ſo außerordentlicher Schönheit, daß Michel Angelo bey Betrachtung derſelben voll Verwunderung ausgerufen hat; dieß iſt der höchſte Gipfel der Kunſt. Eben derſelbe Künſtler hat das Bild Königs Heinrichs des II. in Frankreich in einem Stein geſchnitten, welches nach dem Zeugniß der beſten Kenner den Alten ganz gleich kömmt. Der Kopf des Phocions von demſelben Künſtler, der jezt in den Händen des H. Zanetti iſt, ſoll keinem der beſten Antiken etwas nachgeben. Von dieſer Zeit an hat ſich die Kunſt in Steine zu ſchneiden, in Italien bis jezt erhalten.

Aus dieſem zweyten Vaterlande der Künſte und Wiſſenſchaften breitete ſie ſich bald in andere Länder aus. In Nürnberg lebte ein Steinſchneider, Engelhart, der Albrecht Dürers Freund geweſen.

Nach.

Nachher war Wilhelm der V. von Bayern ein groſser Liebhaber und Beförderer dieſer Kunſt, nach ihm aber der Kaiſer Rudolph der XI., unter welchem viele deutſche Steinſchneider gelebt haben. Doch erſt in dieſem Jahrhundert ſind erſt deutſche Meiſter bekannt geworden, welche den beſten Welſchen und den Griechen ſelbſt an die Seite geſetzt werden können.

In Frankreich führte Franz der I. dieſe, wie alle andere Künſte dadurch ein, daß er aus Italien gute Künſtler in ſein Reich berief. Seit dem hat dieſes Reich ab und zugenommen und wenige gute Steinſchneider gehabt. Nach Spanien kamen unter der Regierung Philipp des XI. ebenfalls einige italieniſche Meiſter, und England hat zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth, und nachher bis auf unſere Zeiten viele Steinſchneider gehabt, darunter einige vom erſten Range ſind. Auf dieſe Weiſe hat ſich die Kunſt in alle Länder von Europa ausgebreitet, und bis jetzt in einem ziemlichen Grad der Vollkommenheit erhalten.

Achter Abſchnitt.
Die Bildhauerkunſt.

§. 254.
Das Modelliren und Pouſſiren.

Die erſte Arbeit eines Zöglinges der Bildhauerkunſt iſt das Modelliren und pouſſiren. Das erſte geſchieht vermittelſt eines ſchmeidigen Thons oder gebrannter Erde, die andere Arbeit geſchieht mit Wachs. Um in Thon zu modelliren wird der Thonkuche auf dem Pouſſirſtuhl gelegt, welchen man zuerſt aus dem Groben mit den Fingern arbeitet, nachmals bedient man ſich hölzerner Werkzeuge, womit der Thon geſtrichen, und die Figur endlich mit einem naſſen Pinſel geglättet wird. Der Ton muß äußerſt rein und durchaus gleich ſeyn. Die Maſſe, womit man pouſſirt, iſt ein Pfund reines Wachs, 4 Loth venetianiſchen Terpentin, eine Unze Talg und eine Unze Oel, alles zuſammengeſchmolzen und mit ein wenig rothe Erde oder Zinnober angemengt.

§. 255.
Verfahren des Artiſten bey Ausführung großer Stücke.

Das Korrecturmodell macht der Artiſte gemeiniglich im Kleinen. Hat dieſes Modell die Kritik und Muſterung ausgehalten; ſo wird darnach von

Ton eins ins Groſze verfertigt, und zwar nach eben dem Maaßſtabe wie das Original werden ſoll. Architektoniſche Sachen werden aus Kreide geſchnitten.

§. 256.
Wie das Tonbild in Gyps abgegoſſen wird.

Ein groſzes Tonbild kann nicht anders in Gyps vervielfältigt werden, als wenn man es wiederum in Stucken zerſchneidet. Zu dem Ende ſchneidet man den Kopf, die Arme und Beine, oder alle hervorragende Glieder eines Modells davon ab. Man umgiebt den Rumpf oder alle die abgeſchnittenen Glieder mit hölzernen Brettern und einem Rand von Ton, daß zwiſchen den viereckigten Kaſten und dem Modell noch ein mäßiges Spatium, und zwar auf den erhabenſten Stellen wenigſtens ein Zoll Raum ſich befinde. Iſt der Gyps im Backofen gebrannt, oder im Topfe gekocht und fein pulveriſirt, geſiebt und mit Waſſer ſo angemacht, daß er fließt; ſo gießt man damit den leeren Raum, der ſich zwiſchen dem Modell und dem viereckigten Kaſten befindet, völlig aus. Nachdem der Gyps geronnen, wozu ohngefehr eine halbe Stunde Zeit gehet, ſo nimmt man das hölzerne Viereck zuerſt weg, nachmals löſet man die gypſerne Schale von dem Modell entweder in zwey oder drey Stücken ab. Man läßt dieſe Formen trocknen, und tränket ſie mit Leinöl. Auf dieſe Art kann der Bildhauer und Pouſſirer ſeine Arbeiten ſo viel tauſendmal verviel-

fäl-

fältigen wie der Kupferſtecher. Eine eigentliche Gypsſtatüe muß durchgehends dichte und nicht hohl ſeyn. Die Medaillons werden, indem man um das Urbild $\frac{1}{2}$ oder Viertelzoll hohen Rand von Papier macht und den Gyps darüber gießt, auf gleiche Weiſe abgeformet.

§. 257.

Wie der Bildhauer ſein Modell in Holz oder Stein arbeitet.

Iſt das Modell völlig berichtigt, ſo ſtellet der Künſtler es unbeweglich hin, daß er von allen Seiten dazu kommen kann. Nunmehro bedient er ſich der Menſur. Dieſes iſt ein viereckigter Rame von Holz, mit einem Kreuze in der Mitte. Dieſer Rame wird durch ein Paar eiſerne Stangen an der Decke der Werkſtube horizontal aufgehangen, und zwar gerade über der darunter ſtehenden Statüe. Die Seiten des Ramens ſind in Zolle eingetheilet, natürlich oder verjüngt, nachdem das Modell vergrößert oder verjüngt oder gleich groß kopirt werden ſoll. Man hängt über die gleichnamigen Zolle, der Seiten des Ramens Bleyſchnüre bis an das Modell und den Marmorklotz herab. Dieſe vier Schnüre umfaſſen gleichſam die Statüe und ſchließen ſie in ein viereckigtes Parallelepipedum ein. Von dieſen Linien wird die Vertiefung und Erhabenheit beſtimmt. In jedes abgeſtochenes Gemerk des Zirkels am Marmor, bohrt man mit dem Bohrer ein Loch in den Stein, um das überflüßige Stück vom Marmor weg zu hauen.

In Holz verfährt der Artiſt nicht ſo genau mit der Menſur, weil dieſes zu viele Zeit raubt.

§. 258.
Materialien der Bildhauer.

Die Sandſteine werden nach den feinen Korn und der weißen Farbe geſchätzt, der Porphyr und Granit iſt zu hart. Die Marmor hat man von allen Farben, und der Graf Caylus berichtet uns, wie die Alten den Marmor gefärbt haben. S Abh. zur Geſchichte und Kunſt. Theil 1. S. 170.

Das Holz, welches ſich der Bildhauer bedient, iſt Linden, Eichen, Eſpen und Nußbaum. Das Eichen wird zu Sachen, welche der freyen Luft ausgeſetzt werden, vorzüglich gebraucht. S. den 1ten Theil meiner Architect. forenſ. oder der auf Recht angewandten Baukunſt 7tes Hauptſtück.

§. 259.
Stuckaturarbeit.

Die Stuckatur oder der nachgeahmte Marmor iſt ein Mengſel, deſſen Stoffe aus Gyps oder vielmehr Marmorgyps beſtehen. Man färbt dieſe Maſſen jede beſonders und mengt ſie alsdann zuſammen, doch ſo, daß jede Sorte von Farbe im Ganzen ein Gnäder ausmacht. Man macht große Sachen als Altäre, Säulen u. d. g. wie auch Verzierungen in dieſer Art, und wenn ſie polirt ſind, bieten ſie den ächten Marmor Trotz

§. 260.

§. 260.

Das Bildgießen.

Gemeiniglich gießt man Figuren in Bley. Man verfertigt zu dem Ende ein Modell von eben der Größe als die Statue haben ſoll von Stuck, der ein Mengſel von Kalk, Sand und Gyps, das leicht hart wird. Hat man das Modell, ſo wird es, um die Gießforme zu bekommen, mit Gyps, Ziegelmehl und Ochſenblut abgeformet. Die Formen werden zuſammengeſetzt und mit Ton umgeben. Wenn alles völlig trocken iſt, ſo wird die Form erhitzt und der Guß vollzogen. Wie man aber verfährt in Anſehung des Ofens, und wie das Bley anders wie die harten Metalle behandelt werden müſſen, davon hat man beſondere weitläuftige Abhandlungen.

§. 261.

Piedeſtal

der Säule Peter des Großen zu St. Petersburg.

Zu den größten Kunſtwerken unſers Jahrhunderts gehört unſtreitig die Bildſäule Peters des Großen zu Pferde, welche auf Befehl Catharina XI. in St. Petersburg errichtet iſt. Der berühmte Falconet, den die Verfertigung derſelben aufgetragen ward, that den Vorſchlag, den Monarchen dergeſtalt vorzuſtellen, als ob er einen großen Fel-

ſen hinauf galopire, da das Pferd eine Schlange zertrete. Da war nun die erſte Frage, wie man einen ſolchen Felſen, als der Künſtler verlangte, erhalten könnte. Man ſchlug vor, ihn aus vielen großen Stücken zuſammen zu ſetzen, aber man erkannte auch bald, daß eine ſolche künſtliche Maße nicht von langer Dauer ſeyn könnte, daß die Bänder roſten und durch vielerley Zufälle zerſtört werden können. Alſo verfiel man darauf, ein Felſenſtück zu wählen, nur waren die Schwierigkeiten bey der Auswahl eines ſolchen Stücks, und noch mehr bey deſſen Herbeyſchaffung leicht voraus zu ſehen. Herr Graf Carburi aus Ceffalonien, der in St. Petersburg den Namen eines Ritters Caſcari angenommen hatte, und nun wieder in Ceffalonien lebt, unternahm es, ein Felſenſtück von der nöthigen Beſchaffenheit und Größe zu liefern. In dieſer faſt unmöglich ſcheinenden Unternehmung ward er von dem vortreflichen Herrn von Betzkoi unterſtützt, und durch Hülfe ſeiner Kenntniß der Mechanik und ſeinem großen Erfindungsgeiſt, übewand er alle Schwierigkeiten, und leiſtete glücklich, was er verſprochen hatte. Die Ausführung dieſer großen Unternehmung hat er ſelbſt in einem beſondern Werke beſchrieben, und mit ſchönen Zeichnungen erläutert.

Nach langem Herumſuchen fand man an einer Bay des finniſchen Meerbuſens 6 Werſte vom Waſſer, und 20 Werſte von Petersburg in einem moraſtigen Boden ein faſt recht winklichtes Stück Granit,

nit, 42 Pariſer Fuß lang, 27 Fuß breit, und 21 hoch. Es war faſt 15 Fuß tief in die Erde verſunken. Das Gewicht betrug vier Millionen Pfunde, doch da man einige Ecken abnehmen mußte, um ihm die ſchickliche Geſtalt zu geben, ſo blieb eine Maße von wenigſtens drey Millionen Pfunde. Man hat nachher, nachdem der Stein bereits an ſeinen Ort gebracht war, noch viel herunter geſchlagen, und mit dieſen Bruchſtücken ſoll der Boden um die Bildſäule gepflaſtert werden. Man bauete auf dem moraſtigen Boden, wo der Felſen lag, Hütten für 400 Arbeiter, und Herr Carburi ſelbſt hielt ſich die ganze Zeit über, da man dort arbeiten mußte, daſelbſt auf. Er und die Arbeiter litten ſehr von den Dünſten des ungeſunden Bodens, und er giebt den Rath, in ähnlichen Fällen lieber mit Austrocknung des Moraſtes anzuſangen. Nachdem er 14 Toiſen weit die Erde um den Stein hatte weggraben laſſen, ließ er ihn mit 12 gemeinen Hebeln, die aus langen Maſten zuſammengeſetzt waren, auf einer Seite heben, und mit Hülfe von vier Erdwinden, und Seil und Kloben auf einem Pfahlgrund bringen. Endlich ward die ungeheure Maße auf eine Art Schlitten gebracht, unter dem der V. ſtatt Walzen, Kugeln anbrachte, die er aus Kupfer, etwas Zinn und Galmey oder Zink gießen ließ. Sie hielten fünf Zoll im Durchmeſſer, und liefen in metallenen Rinnen. Man ließ anfänglich Kugeln aus Eiſen ſchmieden, aber dieſe wurden platt gedruckt, und gegoſſene Kugeln zerſprungen in viele Stücke. Eigentlich ruhete die ganze Laſt auf 32

Ku-

Kugeln. Gemeiniglich rückte man täglich, aber man arbeitete nur daran 4 bis 5 Stunden täglich, 80 bis 200 Toiſen weit fort. Sonderbar gewiß war der Anblick dieſer Maſſe auf ihrer Reiſe. Oben auf dem Felſen ſtand ein Amboß, und eine Schmiedeeße mit Blasbälge, um gleich alle Werkzeuge wieder auszubeſſern. Noch höher ſtanden zween Trommelſchläger, welche allen Arbeitern zugleich die nöthigen Zeichen gaben. Vierzig Steinmetzen waren unterweges beſtändig beſchäftigt, den Stein auszubilden. Acht und zwanzig Arbeiter ſaßen auf kleinen Schlitten oder Schleiſen, die an den Felſen befeſtigt waren, und alſo mit ihm zugleich fortgeſchleift wurden. Dieſe mußten mit eiſernen Hebeln die Kugeln in Ordnung halten. Endlich ſchleiſten hinter dem Steine noch eine Menge Schlitten her, auf welchen die nöthigen Geräthe und Werkzeuge fortgebracht wurden. Das Erdreich, worüber die Laſt weggebracht ward, war tief gefroren, auch mit Pfählen und Steinen ausgebeſſert. Die Kaiſerinn ſelbſt, der Großfürſt und der ganze Hof waren ungeachtet der rauhen Witterung zuweilen Zuſchauer, auch der Prinz Heinrich ſahe dieſen Transport zu, als der Stein bereits nahe an der Stelle, wo die Bildſäule ſtehen ſollte, gekommen war. Nach ſechs Wochen kam der Stein ans Waſſer, wo ein hölzerner Damm oder Brücke aufgeführt war. Er ward auf eine Barke gebracht, — aber es iſt nicht wohl möglich, kurz und ohne Zeichnungen die dabey vorkommenden Schwierigkeiten, und die dabey gebrauchten Mittel zu beſchreiben. Am Feſte der

Thron-

Thronbeſteigung der Kaiſerinn kam der Felſen auf der Neva vor den kaiſerlichen Pallaſt vorbey. Bewundernswürdig waren die Anſtalten, um dieſe ungeheure Laſt ans Land zu bringen. Die Koſten dieſer großen Unternehmung beliefen ſich auf ſiebenzig tauſend Rubeln, wovon jedoch zwey Drittel für die übrig gebliebenen Materialien abgerechnet werden müſſen.

Neunter Abſchnitt.

Geſchichte der Bildhauerkunſt.

§. 262.

Erſter Keim der Kunſt.

Unter den alten, aus der Geſchichte bekannten Völkern, haben die Egyptier, die Phönicier, die Griechen, ſowohl in Kleinaſien, als in dem eigentlichen Griechenlande, und die Hetrurier, dieſe Kunſt vorzüglich ausgeübt; aber die Griechen, und nächſt dieſen die Hetrurier, haben ſie zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Winkelmanns Geſchichte der Kunſt, die in jedes Liebhabers Händen iſt, enthält die richtigſten Nachrichten und Bemerkungen über den Urſprung, den Flor und den Verfall derſelben.

§. 263.

§. 263.

Beförderung der Kunſt durch die Religion.

Es ſcheinet, daß die Egyptier bloß einen religiöſen Gebrauch davon gemacht haben, dabey aber bey der hieroglyphiſchen Bedeutung der Bilder ſtehen geblieben ſeyn. Wenigſtens iſt kein egyptiſches Bild bekannt, das außer ſeiner hieroglyphiſchen Bedeutung etwas vorzügliches hätte. Die Phönicier haben ſie allem Anſehen nach auch zur Auszierung ihrer Gebäude, und zur Verſchönerung der Geräthſchaften gebraucht, und zugleich zum Vortheil der Handlung angewendet. Eigentliche Werke der Bildhauerkunſt von dieſem Volke haben ſich nicht erhalten. Einen weitern Umfang ſcheinet die Kunſt bey den Hetruriern gehabt zu haben. Sie hatten nicht nur vielerley Bilder der Gottheiten von hieroglyphiſcher Bedeutung, und mancherley Bilder, wodurch ihre religiöſe Begriffe ſinnlich vorgeſtellt wurden; auch politiſche und ſittliche Gegenſtände beſchäftigten die bildenden Künſte. Eine Menge hiſtoriſcher Bilder aus der älteſten Geſchichte ihrer Stammväter, und unzähliche Vorſtellungen, die ſich auf das Sittliche in ihrem Charakter, und in ihrer Lebensart beziehen, ſind noch itzt vorhanden. Die bildenden Künſte ſcheinen überhaupt bey dieſem Volke von einem ſo ausgebreiteten Gebrauch geweſen zu ſeyn, daß ſelbſt die gemeinſten Geräthe, die gewöhnlichſten zum täglichen Gebrauch dienenden Gefäße, ein Gepräge davon hatten. Was man von

Werken der mechaniſchen Künſte in die Hände bekam, hatte etwas bildliches an ſich, das gewiſſe religiöſe oder politiſche oder ſittliche Begriffe erweckte. Auf dieſe Weiſe konnten die bildenden Künſte einen unaufhörlichen Einfluß auf die Gemüther haben. Allein auch dieſes geiſtreiche Volk ſcheinet die wichtigſte Art der Kraſt in den Werken der bildenden Künſte wenig gekennet zu haben. Ihre Vorſtellungen hatten wenig mehr als hieroglyphiſche Bedeutung. Nur den Griechen war es vorbehalten, das Höchſte in der Kunſt zu erreichen. Sie allein ſcheinen empfunden zu haben, daß nicht nur menſchliche, ſondern ſogar göttliche Eigenſchaften dem Auge könnten empfindbar gemacht werden. Alſo erhob ſich die Bildhauerey unter den Händen der griechiſchen Künſtler nach und nach zu dem höchſten Gipfel der Vollkommenheit, bis ſich Phidias getraute die Hoheit Gottes in erhöhter menſchlicher Bildung auszudrücken. Wie weit es den griechiſchen Künſtlern gelungen, nicht nur erhabene menſchliche Seelen, ſondern ſogar höhere Kräfte ſichtbar zu machen, können wir aus verſchiedenen übrig gebliebenen Werken der griechiſchen Kunſt abnehmen. Der Gebrauch, den die Griechen von den bildenden Künſten machten, iſt der höchſte, den man davon machen kann. Denn von allem, was in ihrer Götterlehre, in ihrer Geſchichte und überhaupt in dem menſchlichen Charakter groß iſt, ſuchten ſie in ihren Mitbürgern eine Empfindung zu erwecken, indem ſie in den Statüen der Götter, der Helden und der tugendhaften Männer nicht ſowohl ihre

kör-

körperliche Geſtalt, als die Größe des Geiſtes abbildeten. Dieſes war die höchſte, wiewohl nicht die einzige Beſtimmung der Kunſt. Gegenſtänden, in denen ihrer Natur nach keine moraliſche Kräfte liegen, konnte die bildende Kunſt auch keine geben; aber ſie gab ihnen, was ſie geben konnte, Schönheit und Schicklichkeit der Formen.

§. 264.
Die Kunſt unter den Römern.

Die Römer hatten dieſe Kunſt anfänglich ohne Zweifel von ihren Nachbarn, den Hetruriern, bekommen, und, wie es ſcheint, einen mäßigen Gebrauch davon gemacht, indem ſie Bilder zur ſymboliſchen Vorſtellung ihrer Gottheiten, und andere, um das Andenken ihrer Voreltern und einiger ihrer verdienten Männer zu erhalten, aufſtellten. Lange hernach aber, da ſie erſt in den griechiſchen Colonien, hernach in Griechenland ſelbſt ihre Eroberungen ausgebreitet, lernten ſie die Werke der Griechen kennen. Es ſcheinet aber, daß ſie dieſelben bloß als einen Gegenſtand der Pracht, oder höchſtens als Monumente der Kunſt und des Geſchmacks und auf die Weiſe geliebet haben, wie etwa gegenwärtig die ſogenannten Liebhaber alle Werke der zeichnenden Künſte lieben. Der urſprüngliche Gebrauch der Bilder wurde aus dem Geſichte verloren und man ſah ſie größtentheils als Zierrathen an, wodurch man den öffentlichen Plätzen, den Gebäuden, den Sälen und Gallerien ein Anſehen

ge-

geben konnte. So wie die Ueppigkeit in Rom über-hand nahm, ſtieg auch zugleich dieſe Liebhaberey an den Werken der griechiſchen Kunſt, die zuletzt bis zur Raſerey ausarbeitete. Man weiß, daß der gute Cicero ſelbſt nicht ganz frey davon war.

Man hat alſo in dieſem Zweig der Kunſt die Römer mehr wie bloße Liebhaber als wie Künſtler anzuſehen. Sie plünderten ganz Griechenland aus, um die geraubten Werke der Kunſt ihre Cabinetter zu bereichern; ſo wie itzt mancher Naturalienſamm-ler aus Oſten und Weſten Schmetterlinge und Mu-ſcheln einſammlet, nicht nm die Natur kennen zu lernen, ſondern ein reiches Cabinet zu haben. Schon daraus allein könnte man vermuthen, daß Rom keine Bildhauer von der erſten Größe wird gezogen haben; denn dieſes iſt nur da möglich, wo die Künſte zu ihrer höchſten Beſtimmung angewendet werden. Jedermann kennt die ſchönen Verſe, durch welche Virgil die Römer wegen Mangels dieſer Kunſt tröſtet:

Excudent alii ſpirantia mollius aera:
— — — — —
Tu regere imperio populos Romane memento!

Man kann hieraus den nicht unwichtigen Schluß ziehen, daß die höchſte Liebhaberey und die reichſten Kunſtſammlungen eben keinen großen Einfluß auf die Erhöhung der Kunſt haben. An keinem Or-te der Welt ſind jemal mehr ſchöne Werke der bil-

den-

denden Künſte zuſammen geweſen, als in Rom, das zu den Zeiten des Auguſtus vermuthlich mehr Bilder aus Erz und Marmor, als lebendige Menſchen gehabt hat; und nirgends iſt die Liebhaberey ſtärker geweſen: dennoch hat Rom wenig gute Künſtler hervorgebracht. Selbſt unter der Regierung des Auguſtus waren die meiſten Bildhauer in Rom Griechen. Dieſe ſcheinen mehr die Werke ihrer ehemaligen großen Meiſter nachgeahmet, als ſelbſt große Werke erfunden zu haben. Indeſſen erhielt ſich die Kunſt unter den Kaiſern in dem Grade der Vollkommenheit, den ſie unter Auguſtus gehabt hatte, noch eine ziemliche Zeit hindurch. Winkelmann ſetzt ihren Verfall in die Regierung des Severus, und ihren Untergang noch vor Conſtantinus dem Großen.

§. 265.
Beförderung der Kunſt unter den Chriſten.

Nachher ward die Verehrung der Bilder in der chriſtlichen Kirche eine Gelegenheit, wenigſtens das Mechaniſche der Bildhauerkunſt von dem gänzlichen Untergange zu retten. Es wurden durch alle Zeiten der Barbarey, die auf die Zerſtörung des abendländiſchen Reichs folgten, noch immer Bilder gehauen; und etwas, das dem Schatten der Kunſt ähnlich iſt, erhielt ſich. Kaiſer Theodoſius der Große hat eine Ehrenſäule, nach Art der trojaniſchen, ſetzen laſſen, auf welcher Bildhauerarbeit

ſeyn ſoll, in der man den guten Geſchmack nicht gänzlich vermißt: die Akademie der Maler in Paris ſoll eine Zeichnung davon haben.

Es ſind alſo in Griechenland und vielleicht in Rom alle Jahrhunderte durch, die von dem Untergange Roms bis auf die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften verfloſſen ſind, Bildhauer geweſen: aber ihre Werke verdienten nicht auf uns zu kommen; oder wenn ſie ſich erhalten haben, ſo verdienen ſie wenigſtens unſre Aufmerkſamkeit nicht. Es fehlet uns an einer gründlichen Geſchichte von der Wiederherſtellung dieſer Kunſt, ſo weit ſie wieder hergeſtellet iſt. Sie hat in Italien angefangen, ſich wieder aus dem Staub empor zu heben. Die Gelegenheit dazu ſcheinen die reichen Handlungsſtädte dieſes Landes, beſonders Piſa gegeben zu haben. Der erworbene Reichthum machte ihnen Luſt zu bauen; man ließ Baumeiſter und Bildhauer aus Griechenland kommen, und man brachte auch antikes Schnitzwerk aus den Trümmern der ehemaligen griechiſchen Gebäude nach Italien. Man erwähnt namentlich eines gewiſſen Nicolaus aus Piſa vom 13ten Jahrhundert, der von den Griechen die Bildhauerkunſt gelernt, und ſeinen Geſchmack nach dem, was er von dem Antiken geſehen hat, ſoll gebildet haben. Um dieſelbe Zeit ſoll auch in Rom, in Bologna und in Florenz die Kunſt aufs neue aufgekeimt haben. Auch wird ein Andreas von Piſa um dieſelbe Zeit als ein guter Bildhauer genennet. Um das Jahr 1216 verfertigte ein gewiſſer

wiſſer Marchione das Grabmaal Pabſt Honorius III. in einer zu Sta. Maria Maggiore gehörigen Kapelle, welches ſchon Spuren des wiederkommenden guten Geſchmacks zeigen ſoll. Zu Anfang des 15ten Jahrhunderts finden wir ſchon einen Mann, deſſen Arbeit ſelbſt Michel Angelo ſoll bewundert haben: nemlich Lorenzi Ghiberti, der aus einem Goldarbeiter ein Bildhauer und Stempelſchneider geworden. Von ihm ſind die aus Erz gegoſſenen Thüren der Kirche des heil. Johannis des Täufers in Florenz, die Michel Angelo für würdig erklärt hat, an dem Eingange des Paradieſes zu ſehen. Um dieſelbe Zeit lebten auch in Florenz noch andere geſchickte Bildhauer, Donat oder il Donatello, Bruneloſchi und Andr. Verochio. Von dieſem iſt das gegoſſene Bild zu Pferde, des Bartolomeo Eleone von Bergamo, das in Venedig auf dem Platz des heil. Johannis und des heil. Paulus ſteht. Bald nach dieſem kam Michel Angelo, den man mit Recht unter die größten Bildhauer der neuern Zeit ſetzet. Durch ihn ward alſo dieſe Kunſt einigermaaßen in Italien wiederhergeſtellt, und von da breitete ſie ſich auch hernach in andre Länder, dieſſeits der Alpen aus.

§. 266.

Warum bey den Griechen dieſe Kunſt die höchſte Vollkommenheit erreichte.

Allein den Glanz und die Größe, die ſie vormals in Griechenland gehabt hat, konnte ſie aus

meh-

mehrern Urſachen, unter den Händen der Neuern nicht wiederbekommen. Athen hat wahrſcheinlicher Weiſe ſo viel Bildhauer gehabt, als gegenwärtig in ganz Europa ſind. Was iſt aber natürlicher, als daß unter hundert Menſchen, die ſich auf eine Kunſt legen, eher ein großer Kopf ſich findet, als unter zehen? und daß bey einerley Genie die Nacheiferung, und die daher entſtehende vollkommene Entwickelung der Talente ſtärker ſeyn müſſe, wo viele Künſtler zuſammen ſind, als wo ſie einzeln leben? Daraus allein läßt ſich ſchon abnehmen, daß die Neuern in dieſer Kunſt überhaupt hinter den Griechen zurückbleiben.

Ein anderer ſehr ſtarker Grund, der den Vorzug der Griechen über die Neuern vermuthen ließe, wenn wir ihn nicht durch die Erfahrung wüßten, liegt in dem Gebrauch der Kunſt. Es ſcheinet ſehr widerſinnig, und doch iſt es wahr, daß die eingebildeten Gottheiten der Griechen den Künſtlern mehr Stoff zum großen Ausdruck gegeben haben, als die Heiligen geben, die von den Chriſten verehrt werden, (denn die Gottheit ſelbſt abzubilden, unterſteht ſich niemand mehr,) deren Tugenden mehr ſtille Privattugenden, als große und heldenmüthige Beſtrebungen der Seele geweſen ſind. Welcher von beyden Künſtlern natürlicher Weiſe zu größern Gedanken werde gereitzet werden, der, der ein Herkules, oder der andere, der einen heiligen Anachoreten zu bilden hat, läßt ſich ohne alle Mühe erkennen. Eben ſo große Vortheile lagen auch in der

poli-

politiſchen Anwendung der Kunſt unter den Griechen. Niemand, der nicht in der Geſchichte der Menſchlichkeit ganz fremd iſt, kann daran zweifeln, daß die Bildhauer in Athen größere Helden, und überhaupt größere Männer, und beyde in größerer Zahl, vor ihren Augen gehabt, als irgend ein neuer Künſtler haben könnte; daß die Thaten und Tugenden dieſer Männer, natürlicher Weiſe, die Einbildungskraft und das Herz der damaligen Künſtler weit mehr müßen erwärmt haben, als ähnliche Fälle gegenwärtig thun würden.

Was von den Rednern in Athen angeführt worden, gilt auch von den Bildhauern. Jedermann war ein Kenner, und der Künſtler hatte das Lob und den Tadel aller ſeiner Mitbürger zu erwarten. Ein ganzes Publikum, unter deſſen Augen er beſtändig war, hatte auch ſeine Arbeit täglich vor Augen, und wußte ſie zu beurtheilen. Daß auch dieſes eine große Würkung auf die Künſtler müße gehabt haben, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Das Honos alit Artes, iſt nicht nur von der Menge der Künſtler zu verſtehen, ſondern vornehmlich von der Nahrung, die der Geiſt zu Erhöhung der Talente von der Hochachtung bekommt, die man Künſtlern erweiſt.

Daß endlich auch die Bildung des Menſchen, oder die Natur, deren Studium dem Künſtler die Begriffe an die Hand giebt, die ſein Genie hernach veredelt, und bis zum Ideal erhöhet, in Griechen-

land

land vollkommener geweſen, und durch die griechiſchen Sitten ſich freyer entwickelt habe, als es unter den neuern Völkern geſchieht, iſt von Winkelmann gründlich dargethan worden.

Wenn alſo in dieſer Kunſt, wie in ſo manchen andern Dingen, die Griechen unſre Meiſter ſind, ſo iſt es nicht dem Mangel an Genie, ſondern verſchiedenen, theils natürlichen, theils zufälligen Urſachen zuzuſchreiben, die den Griechen günſtiger als uns geweſen ſind.

§. 267.
Jetziger Zuſtand der Kunſt.

Wiewohl nun die Neuern würklich einige große Bildhauer gehabt haben, ſo kann man doch nicht eigentlich ſagen, daß die Bildhauerkunſt jemal in den neuern Zeiten, in würklichem Flor geweſen ſey: denn dazu gehört in der That mehr, als daß etwa alle zehen Jahre in irgend einer Hauptkirche, oder in einer großen Hauptſtadt, ein Bild von einiger Wichtigkeit, zur öffentlichen Verehrung aufgeſtellt werde. Daß bey günſtigen Umſtänden ein Michel Angelo, und auch unſere Deutſche, ein Schlüter und ein Balthaſar Permoſer, ſich zu der Größe der guten griechiſchen Bildhauer würden erhoben haben, daran läßt ſich mit Grund nicht zweifeln.

§. 268.

Chronologiſches Verzeichniß der be-

Namen	Vaterland	Zeit Olympiad.
Dädalus	Athen	—
Endocus	– –	—
Talus oder Calus Attalus	– –	—
Smilis	Aegina	—
Ariſtocles	Cydonia und Creta	v. der 29
Malas	Chios	36
Micciades	Chios	44
Perillus	Athen	52
Anthermus	Chios	52
Bupalus	Chios	60
Anthermus	Chios	60
Dipoenus	Creta	50
Scillis	Creta	50
Bathycles	– –	55
Rhoakus	Samos	60
Theodor	Samos	60
Ariſtonidas	– –	—
Alcon	– –	—
Dameas	– –	62
Laphaes	Phlyus	62

Alter

kannteſten griechiſchen Bildhauer.

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
1240	– –	in Holz.
1200	Dädalus	in Holz.
1200	Dädalus	in Holz.
1040	Euclides	in Holz.
662	– –	– –
634	– –	Marmor.
602	Malas	Marmor.
570	– –	Erz.
570	Micciades	Marmor.
538	Anthermus	Marmor.
538	Anthermus	Marmor.
578	– –	Marmor, Holz.
578	– –	Marmor, Holz.
558	– –	Marmor.
538	– –	Erz.
538	– –	Erz, Silber.
—	– –	Erz.
—	– –	Erz.
530	– –	– –
530	– –	Holz.

Namen	Vaterland	Zeit Olymp. piad.
Learchus	Rhegium in Groß-griechenland	66
Dorylidas	Lacedämon	66
Dontas	Lacedämon	66
Ageladas	Argos	70
Aſcarus	Theben	70
Stomius	– –	70
Somis	– –	70
Sophroniſcus	Athen	75
Ariſtomedon	Argos	75
Pythodorus	Theben	75
Simon	Aegina	75
Anaxagoras	Aegina	75
Onatas	Aegina	75
Hegias	Athen	75
Dionyſius	Argos	75
Glaucus	Argos	75
Glaucias	Aegina	75
Calliteles	Aegina	80
Calamis	– –	80
Mentor	– –	80
Tectäus	– –	80
Angelio	– –	80
Pytagoras	Rhegium	80
Paſiteles	– –	80
Ariſtomedes	Theben	82
Kallon	Elis	83

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
514	– –	– –
514	– –	– –
514	– –	– –
498	– –	Erz, Marmor.
498	– –	– –
498	– –	– –
498	– –	– –
478	– –	Marmor.
478	– –	– –
478	– –	Marmor.
478	– –	Erz.
478	– –	– –
478	– –	Erz, Gold.
478	– –	Marmor.
478	– –	Erz.
478	– –	– –
478	– –	Erz.
458	Onatas	– –
458	– –	Erz.
458	– –	Gold, Silber.
458	– –	– –
458	– –	– –
458	– –	Erz.
458	– –	– –
450	– –	– –
450	– –	Erz.

So.

Namen	Vaterland	Zeit Olymp. piad.
Socrates	Athen	83
Päonius	Menda in Macedon.	84
Mys	—	84
Phidias	Athen	84
Menſicles	—	84
Alcamenes	Athen	84
Agoracritus	Argos	84
Critias	Athen	84
Colotes	—	84
Menächmus	Naupactus in Aetolien	87
Soidas	Naupactus	87
Kallon	Aegina	87
Naucydes	—	87
Callicrates	Lacedämon	87
Polycletus	Argos	87
Polycletus	Sicyon	87
Pericletus	—	87
Pytagoras	Leontium	87
Damophor	Meßene	87
Eubulides	Athen	87
Cleſilaus	—	87
Callimachus	—	87
Cydon	—	87
Phradmon	Argòs	87
Gorgias	—	87

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
446	Sophroniſcus	Marmor
442	—	—
442	—	Silber, Gold.
442	Ageladas	Marmor, Erz, Elfenbein.
442	—	Marmor.
442	Phidias	Marmor, Erz.
442	Phidias	Marmor, Erz.
442	—	Marmor, Erz.
430	Paſiteles	Elfenbein, Marmor.
430	—	Erz.
430	—	Elfenbein, Gold.
430	Tertäus u. Angelio	Erz.
430	—	Erz.
430	—	Marmor.
430	—	Marmor.
430	—	Marmor, Erz.
430	—	—
430	—	Erz.
430	—	Marmor, Elfenbein.
430	—	Erz.
430	—	Erz.
430	—	Erz.
430	—	Erz.
430	—	Erz.
430	—	Erz.

Myron

Namen	Vaterland	Zeit Olympiad.
Myron	Eleutherä	87
Pytagoras	Salnos	87
Scorpas	Paros	87
Eubius	—	87
Xenocritus	—	87
Parelius	—	87
Ptolichus	—	88
Aſopodorus	—	90
Seymnus	—	90
Alexis	—	90
Dionyſodorus	Athen	90
Ariſtides	—	90
Moßhion	Athen	90
Phrynon	—	90
Ladainas	Athen	90
Dinon	—	90
Euchir	Athen	90
Athenodorus	Elitor in Arcadien.	90
Damias	Elitor	90
Soſtratus	—	90
Dädalus	Sicyon	90
Lycius	Eleutherä	90
Ariſtocles	Sicyon	90
Amphion	—	92
Antiphanes	Argos	95
Menedorus	Athen	95

Alter

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
430	—	Erz, Marmor, Holz.
430	—	Erz.
430	—	Erz, Marmor.
430	—	—
430	—	—
430	—	—
426	Critias	—
418	Polycletus	—
418	Critias	Erz.
418	Polycletus	—
418	Critias	Erz.
418	Polycletus	Erz.
418	Adamas	Erz.
418	Polycletus	—
418	Adamas	Erz.
418	Polycletus	—
418	Eubulides	Erz.
418	Polycletus	—
418	Polycletus	Erz.
418	Pythagoras v. Rhegium	Erz.
418	—	Erz.
418	Myron	Erz.
418	Polycletus v. Argos	—
410	Ptolichus	—
398	Pericletus	—
398	—	Erz.

Namen	Vaterland	Zeit Olymp. piad.
Canachus	Siciyon	95
Timarchides	Athen	95
Dinomenes	—	95
Myagrus	Phoca	95
Patrocles	Cortana	95
Pauſon	—	97
Synnoon	—	100
Myrmecides	Miletus	—
Kleon	Sicyon	100
Boethus	Carthago	100
Bryaxis	Athen	100
Timotheus	Athen	100
Leochares	Athen	102
Democritus	—	102
Policles	Athen	102
Dionyſius	—	102
Cephißodotus	Athen	102
Hypathodorus	—	102
Calamis	—	104
Praxiteles	—	104
Euphranor	—	104
Polichus	—	106
Apollodorus	—	107
Echion	—	107
Therimachus	—	107
Pamphilus	—	108
Menodotus	Nicomedien	110

Alter

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
398	Polycletus v. Argos	Erz.
398	—	Erz, Marmor.
398	—	Erz.
398	—	Erz.
398	—	Erz.
390	Amphion	—
378	Ariſtocles	—
—	—	Marmor.
378	Antiphanes	Erz
378	—	Gold, Silber.
378	Scopas	Marmor.
378	Scopas	Marmor.
370	Scopas	Marmor.
370	Pauſon	Erz.
370	—	Erz.
370	—	—
370	—	Erz.
370	—	—
362	—	Erz.
362	—	Erz, Marmor.
362	—	Erz.
354	Symoon	—
350	—	Erz.
350	—	Erz.
350	—	Erz.
346	Praxiteles	Marmor.
338	Böthus	Erz.

Dio-

Namen	Vaterland	Zeit Olympiad.
Diodotus	Nicomedien	110
Lyſippus	Sicyon	114
Lyſiſtratus	Sicyon	114
Sthenis	Olynth	11
Euphronides	—	114
Timarchides	—	114
Soſtratus	Chios	114
Ageſander	Rhodus	114
Jon	—	114
Athenodorus	Rhodus	114
Chion	Corinth	—
Polydorus	Rhodus	114
Silanion	Athen	114
Pantias	—	120
Euthychedes	Sicyon	120
Euthycrates	Sicyon	120
Daſippus	Sicyon	120
Cephiſtodotus	—	120
Timarchus	—	120
Pyromachus	—	120
Eutychides	Miletus	120
Bedas	—	120
Tiſicrates	Sicyon	120
Chares	Liadus	120
Laches	—	120
Phönix	—	120

Alter

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
338	Boethus	—
322	—	Erz.
322	—	Gyps.
322	—	Erz.
322	—	—
322	—	Erz, Marmor.
322	Polichus	—
322	—	Marmor.
322	—	—
322	Ageſander	Marmor.
—	—	—
322	—	Marmor.
322	—	Erz.
298	Soſtratus	—
298	Lyſippus	Erz.
298	Lyſippus	Erz.
298	Lyſippus	Erz.
298	—	Erz.
298	—	—
298	—	Erz
298	Lyſippus	Marmor.
298	Lyſippus	Erz, Marmor.
298	Lyſippus und Enti-crates	Erz, Marmor.
298	Lyſippus	Erz.
298	—	Erz.
298	Lyſippus	Erz.

Namen	Vaterland	Zeit Olympiad.
Apollonius	Rhodus	120
Tauriſcus	Rhodus	120
Tauriſcus	Tralles	--
Apollonius	Athen	120
Stratonicus	--	130
Hermocles	Rhodus	130
Xenocrates	--	130
Cteſias	--	130
Antigonus	Cariſtus	130
Antäus	--	150
Calliſtratus	--	150
Polycles	--	150
Athenäus	--	150
Callixenus	--	150
Pythocles	--	150
Pythias	--	150
Timocles	--	150
Arceſilaus	--	177
Strongylion	--	180
Paſiteles	--	180
Praxiteles	--	180
Poſidonius	Epheſus	180
Lädus	--	180
Zopirus	--	180
Decius	--	180
Dioſcorides	Samos	196

Alter vor C. G.	Lehrer	Arbeiten
298	—	Marmor.
298	—	Marmor.
—	—	—
298	Archias	Erz.
258	—	Erz.
258	—	Marmor.
258	Tiſicratus	Erz.
258	—	Erz, Marmor.
258	—	Erz.
178	—	—
178	—	—
178	—	—
178	—	Erz.
178	—	Erz.
178	—	Erz.
178	—	Erz.
178	—	Erz.
70	—	Marmor.
58	—	Erz.
58	—	Silber, Elfenbein.
58	—	Silber, Erz.
58	—	Silber.
58	—	Silber.
58	—	Silber.
58	—	Erz.
n. C.G. 6	—	in Gemmen.

Solon

Namen	Vaterland	Zeit Olymp. piad.
Solon	—	196
Diogenes	Athen	196
Cleomenes	Athen	200
Zenodorus	Gallien	219
Zeno	Aphrodiſium	222
Zeno	Staphis in Aſien	222
Ariſteas	Aphrodiſium	222
Papias	Aphrodiſium	222
Apollodorus	Athen	222

Alter nach C. G.	Lehrer	Arbeiten
6	—	—
6	—	Marmor.
22	Cleomens	Marmor.
98	—	Erz.
110	—	Marmor.
110	—	Marmor.
110	—	Marmor.
110	—	Marmor.
110	—	Marmor.

Zehnter Abſchnitt.

Von den Schulen.

§. 269.

Was man unter Schule der Maler begreift.

Die Liebhaber der zeichnenden Künſte begreifen darunter eine Folge von Künſtlern, welche einen gemeinſchaftlichen Urſprung, und daher auch etwas gemeinſchaftliches in ihrem Charakter haben.

Im beſtimmtern Verſtande bedeutet Schule eine Folge von Malern, die ihre Kunſt hauptſächlich nach den Grundſätzen und Regeln eines gewiſſen Meiſters gelernt haben, und entweder unmittelbar ſeine Schüler, oder doch Schüler ſeiner Schüler ſind. Daher die Schule des Raphaels, der Carrache. Alſo kann man bald viel bald wenig Schulen auffinden. Die vornehmſten ſind folgende.

§. 270.

Die römiſche Schule.

Man muß den Anfang der römiſchen Schule von Peter Perugino, der 1446 gebohren wurde, machen. Denn er ſteht gerade am Anbruch des Tages der Kunſt, und war Raphaels Lehrmeiſter. Ciro Ferri und Carl Maratti, der erſt 1713

ge-

geſtorben iſt, müſſen als die letzten großen Meiſter dieſer Schule angeſehen werden.

Daß dieſe Schule ſich vorzüglich nach dem Antiken gebildet, beweiſet ihre herrliche Zeichnung aber minder vollkommenes Colorit.

§. 271.
Die lombardiſche oder bologneſiſche Schule.

Weil ſie ihren Hauptſitz in Bolonien hatte, ſo wurde ſie auch daher oft die bologneſiſche Schule genannt.

Die Carrache, nach andern Corregio, ſollen die Stifter dieſer Kunſtſchule ſeyn. Alſo iſt ſie durch Meiſter vom höchſten Range entſtanden. Domeniquino und Guido Reni machen ihr nicht minder viele Ehre.

§. 272.
Die venediſche Schule.

Dieſe Schule hat die Ehre, daß ihr Stifter Titian der größte Coloriſt iſt, der jemals geweſen. Tintoret, der unter die großen Stiliſten der Maler gehört, glänzt hier auch als ein Stern erſter Größe. Paul von Verona zeigt hier, was ein Genie ſey. Die Neuern als Tiepolo, Pellegrini, Piazetta, Lazarini, Molinari, Celeſti, Bombelli und Liberi machen dieſer Schule noch Ehre.

§. 273.

Die florentiniſche Schule.

Man muß die ganze alte florentiniſche Schule von der neuen unterſcheiden. Schon im dreyzehnten Jahrhundert haben die Künſte in dieſer Stadt geblühet. Der Rath ließ verſchiedene Künſtler aus Griechenland kommen, welche ſich in Florenz niedergelaſſen und daſelbſt Schüler gezogen haben, durch welche der Geſchmack an zeichnenden Künſten ſich in Italien feſtgeſetzt hat.

Die alte florentiniſche Schule fängt ſich mit dieſen Griechen und dem Cimabun ihrem Schüler an, und endigt ſich bey Leonhard da Vinci. Sandrart und Florent le Comte geben von dieſer alten Schule die beſte Nachricht. Die neue fängt ſich bey da Vinci und Michael Angelo an und beſtehet aus einer zahlreichen Folge großer Maler und Bildhauer. Das Große iſt dieſer Schule vorzüglich eigen, ohnerachtet ihr auch das Fehlerhafte nicht fehlet. Ihre vornemſten Künſtler ſind geweſen: da Vinci, Bruder Bartolom von St. Markus, Michael Angelo, Baccio Bandinelli, Andr. del Sarte, Jacobe Pantorma, Balth. Pruzzi, Franz Salviati und Math. Roſelli.

§. 274.

Die holländiſche oder niederländiſche Schule.

Keine Schule hat es in dem Natürlichen ſoweit gebracht wie dieſe, und alſo hat ſie auf den

rich-

richtigſten Wege gewandelt. Gemälde aus dieſer Schule ſcheinen die Natur durch ein verkleinerndes Glas ſelbſt zu ſeyn. Alſo iſt hier in dem mechaniſchen Theile der höchſte Gipfel der Kunſt erreichet, ſchade daß ſich dieſe großen Leute ſo wenig um den poetiſchen Theil bekümmert haben. Gerard Dow oder Franz Mieris würden bey aller ihrer Kunſt in große Verlegenheit gekommen ſeyn, wenn ſie große Kirchenſtücke hätten malen ſollen; dagegen ſagt ein gewiſſer Kenner: Wer in kleinen Sachen raphaeliſch denkt, der hat Urſache ſich äußerſt Mühe zu geben, wie Gerhard Dow zu malen.

§. 275.

Die deutſche Schule.

Unter der deutſchen Schule verſteht man die ganze Zunft der großen deutſchen Maler und Künſtler, welche aller Orten Deutſchlands zerſtreuet geweſen ſind. Der Charakter der deutſchen Maler iſt nicht beſtimmt, und zwar deswegen nicht, weil der Deutſche ſowohl zu dem kleinen ſchönen und natürlichen Wahren; als auch zu dem poetiſchen Erhabenen geſchickt, denn wo der Deutſche ſich mit Ernſt hinein arbeitet, da ſchlägts ihm ſelten fehl den Zweck zu erreichen.

§. 276.

Die franzöſiſche Schule.

Wenn man die guten Genies ganzer Nationen für eine Schule annimmt; ſo giebts auch eine fran-

zöſiſche Schule, die allerdings große Männer hervorgebracht hat. Pouiſſin, Euſtachius, le Sueur, le Brün, Franz de Troy, la Fage, ſind Männer, die ſich mit allen Nationen wiegen können, und den beſten Künſtlern das Gleichgewicht halten. Freylich muß man ihre petit Maiters nicht auch auf die Wege kriegen, dieſer Ballaſt würde alles überwiegen.

Eilfter Abſchnitt.

Von den Akademien.

§. 277.

Die Akademie zu Augsburg.

Man hat wenig Nachricht von deren Stiftung. Rugendas, Heidenreich, Kilian, Haid, Ridinger und Johann Eſaias Nilſon ſind daſelbſt lauter große Leute geweſen, die ſich mit andern vom erſten Range meſſen können.

§. 278.

Die königliche Akademie der Maler, Bildhauer und Baumeiſter in Berlin.

Friedrich der Erſte König in Preuſſen iſt auf Leibnitzens Anrathen der durchlauchtigſte Stifter

dieſer Akademie. Sie nahm 1696 ihren Anfang und wurde 1699 den 11ten Heumonat eingeweihet. Joſeph Werner, Terveſten, Andreas Schlüter, Probner, von Roye und Gerike waren die erſten, welche Hand ans Werk legten. Nachher haben ſich immer hier große Geiſter gezeigt, zu deren Beförderung dieſer philoſophiſche König Friederich der Zweyte und Große und Einzige alles gethan hat, was den Wünſchen entſprach.

§. 279.

Die Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte in Bologna.

Pabſt Clemens XI. hatte ſie daſelbſt beſonders angelegt, er vereinigte ſie aber naher mit des von Marſigli aufgerichteten Akademie der Wiſſenſchaften.

§. 280.

Die Akademie in Brüſſel.

Vor einigen Jahren haben Ihro Königl. Hoheit der Herzog von Lothringen dieſe Akademie geſtiftet.

§. 281.

Coppenhagen.

Der König von Dännemark hat ſie 1738 angelegt.

§. 282.

§. 282.
Dresden.

Dieſe Malerakademie iſt 1697 geſtiftet. Bothſchild, Fehling, C. F. Zink, Müller, von Silveſter, Dietrich, Schiele, Mengs und von Hagedorn haben dieſer Kunſtſchule und den Deutſchen unvergeßliche Ehre gemacht.

§. 283.
Edenburg.

Der Herzog von Hamilton hat 1754 allhier eine Malerakademie geſtiftet.

§. 284.
Florenz.

Dieſe Akademie iſt ſchon 1389 errichtet.

§. 285.
Leipzig.

Der Herr Profeſſor Oeſer iſt Direktor dieſer Akademie und verdient es auch um deſto mehr zu ſeyn, da er ihren Urſprung kennt und ein Künſtler vom erſten Range hier und unter allen Künſtlern iſt.

§. 286.
London.

Die königliche Akademie der Künſte wurde den 2ten Jenner 1769 eröfnet.

§. 287.
Madrit.

Allhier iſt 1752 eine Maler- Bildhauer- und Baumeiſterakademie errichtet.

§. 288.
Nürnberg.

Im Jahr 1662 ſchlug Nützel dem hieſigen Rath vor, dieſe Akademie zu errichten, welches auch gleich vollzogen wurde. Sandrart, Godeler und J. D. Preißler haben ſich ewigen Ruhm allhier gemacht.

§. 289.
Die königliche Akademie der Maler, Bildhauer und Kupferſtecher zu Paris.

Der Plan dazu wurde vermittelſt eines Rathſchluſſes vom 20ten Januar 1648 genehmiget.

§. 290.
Rom.

Die hieſige Saint Luc Akademie iſt 1665 beſtätigt.

§. 291.
Venedig.

Allhier ſind zwo Akademien, die die Künſte mit Ernſt treiben.

§. 292.

Wien.

Kaiſer Karl VI. ſtiftete 1726 dieſe Maler-akademie. Herr Jacob Schmutzer als Director macht dieſer Akademie ſo wie ganz Deutſchland viel Ehre.

Zwölfter Abſchnitt.

§. 293.

Verzeichniß der vornehmſten Gallerien und Kunſtkabinetter.

1) Rom, 2) Florenz, 3) Venedig. Daß allhier der vornehmſte Schauplatz der Kunſt ſey, wird überflüßig ſeyn zu wiederholen. 4) Die Gallerie zu Luxenburg, 5) zu Düſſeldorf. Herr Krahe iſt Dierektor daſelbſt. 6) Die Gallerie und Kunſtkammer zu Dresden. 7) Die Gallerie zu Potsdam. 8) Die wienerſche Gallerie enthält 540 Gemälde, und von Bildhauerarbeiten 150 Stück. 9) Die Gallerie zu Salzthalen. 10) Die Bildergallerie Schleißheim, beſteht aus 1050 Stücken und viele von Rubens. 11) Die Kunſtkammer zu Stutgard. 12) Die Kunſtkammer zu München. 13) Die Schatz- und Kunſtkammer wie auch die Bibliothek des kaiſerlichen Schloſſes

Ambras. 14) Die Gallerie zu Windſor und Kenſington, 15) zu Koppenhagen, 16) zu Brüſſel, 17) zu Kaſſel, 18) zu Pommersfeld, 19) zu Mannheim, 20) zu Ludwigsburg, 21) zu Gaybach, 22) zu Schwerin. 23) Das Reſidenzſchloß zu Salzburg, 24) zu Berlin. 25) Das Cabinet des Herrn Direktor Cäſars, des Herrn Hofrath Tribles und des Herrn Grafen von Kameke. 26) Das Cabinet des Herrn von Hagedorn zu Dresden. 27) Das winkleriſche und Richteriſche Cabinet zu Leipzig. 28) Zu Baſel das Cabinet des Hrn Frey und Hrn Handmann. Das Cabinet des Hrn D. Paßavant. Das Fäßiſche Cabinet. Eraſmi und Amersbachs Cabinet, oder Univerſitätscabinet, wie auch die Stadtbibliothek. 29) Zu Mayland die Sammlung des Comte d'Archinto und des Comte di Porta. Das Cabinet des Settala. 30) Zu Venedig die Gemälde-Sammlung des Grafen von Schulenburg. 31) Zu Wien die Sammlung des Prinzen Eugen. 32) Zu Nürnberg das Holſchneriſche und Geyſeliſche Cabinet von Kupferſtichen. Ferner die Gemälde in dem Pelleriſchen Hauſe und das Cabinet des Malers Ditſch. Das Cabinet der Frau von Sandrart. Das Prauniſche, Imhofiſche, Ebermayerſche und Volkamereriſche Cabinet. 33) Zu Regensburg das Cabinet des Grafen von Werther und des Hrn Gölgel. 34) Zu Frankfurt das Cabinet des Hrn von Uffenbach, des Hrn von Loen, des Hrn Carl von der Burg. Das uchelliſche Cabinet. 35) Die Bramkamphiſche

Kunſt-

Kunſtſammlung. 36) Die Kunſtſammlung des Hrn Generals von Walmoden in Hannover. 37) Das Cabinet des Hrn Heidegger zu Zürch. 38) Zu Aix in Provence das Cabinet des M. Boyer d'Aguilles. 39) Zu Amſterdam das Cabinet des Hrn Gerards Reguſt. 40) In England die groſse Sammlung des Grafen von Darby. 41) In Oſnabrück die Sammlung des Hrn Doctor Wöbeking, die Kupferſammlung des Hrn Dechanten Pikſticker. 42) In Wiedenbrück die Sammlung des Hrn Dechanten Harſewinkel.

§. 294.
Von der Wahl und Einrichtung der Sammlungen und Cabinetter.

Es giebt dreyerley Sammler, nemlich 1) ſolche, die ihre Natur und gutes Genie antreibt, Werke der Kunſt zu beſitzen, um ſich ihrer zu freuen; 2) ſolche, die ihre Kenntniß dadurch zu erweitern ſuchen, um ſich als Künſtler dadurch zu unterrichten, und 3) ſolche, die aus Neugierde geſehen zu werden oder damit zu prunken ſammlen. Die erſten beyden ſammlen zweckmäßig, der letzte insgemein geſchmacklos.

Der Name eines Gemäldes oder das Vorurtheil vor einem großen Meiſter macht zwar nichts aus, und der wahre Kenner bekümmert ſich nur um den innern Werth des Stücks, allein der Künſtler thut doch wohl, wenn er ſich bemühet ſo viel mög-

lich

lich von jedem Meiſter etwas zu ſammeln, damit er über Manier urtheilen und Vergleichungen anſtellen kann.

Kopien von Gemälden gleichen den Ueberſetzungen. Oft ſind Kopien gut und dann ſchänden ſie kein Kunſtkabinet. Kopien ſind ſo lange gut bis man das Original dagegen hält. Hände und Füße verrathen am erſten den Kopiſten. Will man ein Sammler ſeyn, ſo muß man die Manieren ſtudirt haben und die Kunſtgeſchichte fleißig leſen.

Bey Kupferſtichen taugen die erſten und letzten nichts, alſo muß man hier feine Kenntniß beſitzen.

Die Aufſtellung der Gemälde erfordert ein beſonderes Studium. Man muß von jedem Stück den Augenpunkt zu finden wiſſen. Iſt alſo der Augenpunkt eines Gemäldes niedrig angenommen, ſo muß es hoch gehangen werden, iſt er aber hoch angenommen, ſo muß das Gemälde niedrig hangen. Man hängt gleichartige Stücke in eine Horizontallinie und läßt das Fenſterlicht darauf fallen wie es in dem Stück gewählt iſt. Aber Sonnenlicht nimmt die Farben mit der Zeit weg.

Portofeuillen regiſtrirt man in Sammlungen von Landſchaften, Hiſtorien, Geſellſchaftsſtücke u. d. g.

Drey=

Dreyzehnter Abſchnitt.

§. 295.

Verzeichniß der älteſten und neuern Künſtler aus allen Fächern der ſchönen bildenden Künſte.

Note. Ein Sternchen (*) bedeutet ſo viel als: er lebte, und Kreuz (†) er ſtarb. Steht das Sternchen im Gegenſatz vom Kreuze, ſo heißt es: er wurde gebohren.

Adam, Lambert, Sigisbert, gebohren 1700, geſtorben 1759, und Niklas Sebaſtian

Adam * 1705 zu Nanci, imgleichen

Adam, Sigisbert, Michel. Alle drey geſchickte Bildhauer.

Admon, Steinſchneider bey den Griechen.

Adzer, Dan. Jenſen, Stempelſchneider, lebte in Dännemark im 18ten Jahrhundert.

Aetion, Steinſchneider bey den Griechen.

Agaſander, Bildhauer bey den Griechen und Mitarbeiter an der Gruppe des Laokoon, bürtig aus Rhodus.

Agathangelus, ein griechiſcher Steinſchneider hat den Kopf des Pompejus geſchnitten. Mit dieſen Arbeiten zugleich

Agathopus, welcher den Agathangelus noch übertraf.

Ageladas, Bildmacher und einer der älteſten Künſtler, welche aus Erz Figuren verfertigten. * zu Argos in der 66ten Olymp. oder 3464.

Agorakritus, Bildhauer und Bildmacher. * zu Poros zu Zeiten des Phidias.

Alberti, Cherubino, Kupferſtecher. * zu Borgo. S. Sepolcro. † 1615.

Alberti, Leo, Baptiſta, Baumeiſter, Maler, Bildhauer und Tonkünſtler, auch Autor von 10 Büchern de re ædificatoria, welche noch vor des Vitruvs Werke im 15ten Jahrhundert herauskamen.

Aldegraf oder Aldegrever, Heinrich, Formſchneider und Kupferſtecher. * 1505 zu Soeſt.

Aleſſi, Galeazo, Baumeiſter im 16ten Jahrhundert * zu Perugia.

Alexander, Steinſchneider bey den Griechen.

De Alezio, Matth, Perez, Maler. * zu Rom † 1600 daſelbſt.

Algardi, Aleſſandro, Bildhauer, 1598 * zu Bologna. † zu Rom 1654.

Alkamens. * im 36ten Jahrhundert zu Athen, als Bildhauer und Schüler des Phidias.

Allegris, Antonio, Maler. * zu Corregio im Herzogthum Modena 1534. Man nennet ihn auch daher Corregio.

Altorfer, Albrecht, Formſchneider, aus Altorf in Helvetien lebte 1498.

Amulius, Maler, lebte um die Zeit des Plinius.

Andreani, Andrea, Formſchneider von Mantua † 1626 zu Rom. Druckt mit 3 Formen.

Ani-

Anichini, Luigi, Steinſchneider von Ferrara verfertigte tiefgeſchnittene Steine und Cameen. Lebte im 16ten Jahrhundert.

Aſimoni, Nic., Baumeiſter. * im 18ten Jahrhundert.

Anteros, Steinſchneider. Lebte im 37ten Jahrhundert nach Er. d. W.

Antiphilus, Maler, * im 37ten Jahrhundert, erfand die Grillen. Plin. L. 35. Sect. 37.

Apelles, Maler, von Cos. * im 37ten Jahrhundert.

Apollodorus, Maler, aus Athen. * im 3576ten Jahr der W.

Apollonides, Steinſchneider. * im 37ten Jahrhundert.

Apollonius, Steinſchneider, Bildhauer und muſaiſcher Arbeiter. * im 37ten Jahrhundert. n. E. d. W.

Arbien, M. G. Stempelſchneider, ein Däne. * im 18ten Jahrhundert n. C. G.

Arceſilaus, Maler in Wachs. * im 37ten Jahrhundert n. E. d. W.

Ardell, James, Mac. Schwarzkünſtler, ein Irländer, geb. 1765.

Aretino, Leone, Stempelſchneider. * in Italien im 16ten Jahrh.

Ariſtides, Maler, des Apelles Zeitgenoſſe. * im 36ten Jahrh.

Arnold, Baumeiſter, ein Deutſcher. * zu Florenz 1232.

Aſpaſius, Steinſchneider, ein Grieche. * im 37ſten Jahrhundert.

Aſpruck, Fr. hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht. War ein Niederländer, * zu Augsburg 1601.

Aſſelyn, Joh. Maler, ein Holländer, geb. 1610. † 1660.

Athenion, Steinſchneider, ein Grieche. * im 37ſten Jahrh. d. W.

Athenodorus, Bildhauer, ein Grieche aus Rhodus. * unter den römiſchen Kaiſern.

Avanzi, Nic. Steinſchneider, geb. zu Verona 1547.

von Audenaert, Rob. Kupferſtecher aus Gent. Geb. 1663. † 1743.

Audran, Gerard und Jean, Kupferſtecher, geb. zu Lyon 1640. † 1703.

Aulus, Steinſchneider, ein Zeitgenoſſe des Auguſts. * zu Rom.

B.

Babieri, Giov. Fr. Maler und Kupferetzer, aus Cento bey Bologna, geb. 1590, † 1666.

Backhuyſen, Ludolph, Maler, aus Emden in Oſtfrieslande, geb. 1631, † 1709.

Balbus, Vater und Sohn, Bildhauer. Deſſen Statüen ſind aus der verſchütteten Stadt Herkulanum hervorgezogen.

Baldini, Baccio, Kupferſtecher und Goldſchmid zu Florenz. * im 16ten Jahrh.

Balduin oder Baldung, Hans, Formſchneider. * zu Gemünd im 16ten Jahrh.

Balechon, Jean Jacq. Kupferſtecher. * geb. zu Arles 1715.

Baleſtra, Ant. Maler aus Verona. * 1666, † 1740.

Ballaſter, J. Kupferſtecher. * zu Madrit in dieſem Jahrh.

Ballin, Claude, Stempelſchneider. * in Frankreich 1678.

Bamboccio, Bambyche, Bamboots, ſ. de Laer.

Bang, Hieron. machte gehämmerte Kupferſtiche. * zu Nürnberg 1592.

Baptiſta, Juan, Baumeiſter, von Toledo, † 1567.

Barbarelli, Giorgio, Maler. * 1477, † 1511 zu Venedig.

Barrocoi, Fed. Maler und Kupferetzer. * zu Urbino 1528, † 1612.

Barbaza, A. J. Kupferſtecher. * zu Bologna in dieſem Jahrh.

Barlow, Fr. Maler.

Barry, James, bringt Pinſelzeichnungen in Kupfer. * in dieſem Jahrh in England.

Bartolozzi, Fr. Kupferſtecher und Kupferetzer, machte auch gehämmerte Kupferſtiche, von Venedig, lebt noch zu London.

Bas, Jean, Philipp le, Kupferſtecher und Kupferetzer. † zu Paris 1760.
Baſan, Fr. Kupferetzer.
Battoni, Pomp. Gier. Maler, aus Lucca. * im 18ten Jahrh.
Baudovin, Kupferetzer, von Brüſſel. * im 17ten Jahrh.
Bauer, J. F. Stempelſchneider. * zu Koppenhagen.
— — Nic. Georgi, zu Berlin, beyde Schweden.
Baumgarten, Martin van den, Bildhauer. * zu Breda im 17ten Jahrh.
Baur, Joh. Wilh. Kupferetzer, aus Strasburg. * 1610, * 1640.
Bauſe, Joh. Fried. Kupferſtecher, macht auch getuſchte Zeichnungen in Kupfer, lebt noch zu Leipzig.
Baweg, Steinſchneider, ein Böhme. * zu Dresden in dieſem Jahrh.
Beavit, Kupferſtecher. * in dieſem Jahrh.
Beauverlet, Jean, Kupferſtecher. * in dieſem Jahrh
Beccafuni, Dom. Formſchneider, ein Italiäner. * 1530.
Becerra, Gaſp. Maler und Bildhauer, ein Spanier. * im 16ten Jahrh.
Becker, Phil. Chriſt. von, Stempelſchneider, aus Coblenz. * 1675, † 1743.
Becker, Iſaac, Schwarzkünſtler, ein Holländer. * im 17ten Jahrh.

Beham oder Behem, ſ. Böhm.
Belli, Val de, Stempel- und Steinſchneider. * zu Vincenza, † 1546.
Bellini, Giov. Maler, geb. zu Venedig 1425, † 1515.
Benedette, ſ. Carligione.
Berchem oder Berghem, ſ. von Harlem. * 1624, † 1683.
Berg, P. Stempelſchneider. * in Dännemark.
Berger, David, Kupferetzer. * zu Berlin in dieſem Jahrh.
Bernhardi, Giov, Stempel- und Steinſchneider. † 1555.
Bernigeroth, Martin, Kupferſtecher, Vater und
— — Johann Martin
— — Johann Benedict, Söhne, alle drey Leipziger.
Bernini, Giov. Lor. Bildhauer und Baumeiſter, aus Neapel. * 1598, † 1680.
Berretini, Piedro, Maler. 1596, † 1661, ein Italiäner.
Berruguette, Alonſo, Maler, geb. zu Paredes de Nava, † 1561.
Bianchi, Giov. führte die florentiner Arbeit (Pietre Commeſſe) zu Rom ein 1580.
Biamhi, Pietro, Maler, geb. zu Rom 1694. † 1639.
Bibiana, ſ. Galli.
Biley, Joh. Maler, aus London, geb. 1646.
Bink, Jacob, Formſchneider, ein Deutſcher, † 1560.

Birago, Clem. Steinſchneider. * im 16ten Jahrhundert.

Birkmair, ſ. Burgmair.

Blamhard, Jac. Maler, aus Combrinur. * 1600. † 1648.

Blenk, Peter van, Schwarzkünſtler, ein Niederländer. † 1760.

Bleſendorf, Sam. Kupferſtecher, ein Berliner. † 1706.

Bloemart, Abraham, Maler und Kupferſtecher, von Gorkum * 1567.

— — Heinrich, Maler, † 1647.

— — Cornelius, Kupferſtecher, aus Utrecht. † 1603.

Blond le, Jacq. Chriſt. druckte Gemälde mit Kupferplatten ab, aus Frankfurt am M. * 1737. ſchrieb Harmony of Colouring.

Blooteling, Anton, Kupferſtecher und Schwarzkünſtler, aus Amſterdam. * im 17ten Jahrh.

Bocksberger oder Boxberg, Hans, Formſchneider.

Bodt de oder Bott, Jean, Baumeiſter, geb. zu Paris, geſt. zu Dresden.

Böhm, Hans Sebaldus, Formſchneider und Kupferſtecher, geb. zu Nürnberg, geſt. 1550 zu Frankf.

Boglogneſe il, ſ. Grimaldi.

Bolswert, Schelde von, Kupferſtecher, aus Antwerpen.

Bonanno, Bildhauer, aus Piſa.

Bonaſono, Guilio, Kupferſtecher, aus Bologna.

Bon=

Bonnet, Louis, Meiſter der gehämmerten Kupferſtiche, ein Franzoſe.
Bonzagna, Fed. Stempelſchneider.
Borghigiani, Fr. Steinſchneider.
Borgogne, Andr. Steinſchneider.
Borromini, Fr. Baumeiſter.
Boskam, Joh. Stempelſchneider.
Both, Johann und Andreas, Maler und Kupferſtecher.
Boticello, Sandro, Kupferſtecher.
Bott von, ſ. Bodt.
Bouchardon, Edme, Bildhauer.
Boucher, Fr. Maler.
Bout, Peter, Maler.
Boydell, Johann und Joſeph, Schwarzkünſtler.
Bracci, Pietro, Bildhauer.
Bramante, Baumeiſter.
Brennberg, Barthol. Maler.
Bril, Paul und Matthias, Maler und Kupferetzer.
Brookſchaw, Schwarzkünſtler.
Broſchhammer, Joh. Formſchneider.
Brouwer, Adrian, Maler.
Bruch, Johann, Fr. Kupferetzer.
Brughio, muſaiſcher Arbeiter.
Brunelleſchi, Baumeiſter.
Brün, Charl. le, Maler und Zeichenmeiſter.
Bruyn, Nic. le, Kupferſtecher.
Bryaxis, Bildhauer.
Bůlan, Jean, Baumeiſter.

Bonnaroti, Michel, Angelo, Zeichenmeiſter, Bildhauer, Maler und Baumeiſter.
Burgmair, Hans, Formſchneider.
Buzi, Nic. Bildhauer.

C.

Cadore di, ſ. Tiziano, Maler.
Caelho, Alonſo, Sanchez, Maler.
Caſa, Melchior, Bildhauer.
Calamis, Bildmacher.
Calandra, Giambatiſta, muſaiſcher Arbeiter.
Calcar, Johann von, Formſchneider.
Caliari, Paolo, Maler.
Calliacrates, Baumeiſter.
Callon, Bildmacher.
Callot, Kupferetzer, gehört unter die franzöſiſchen petit Maiters, oder deutſchen Figürchen Maler.
Calvart, Dion, Maler.
Cambicgi auch Cambiaſi, Lucas, Maler.
Camelie, Vittore, Stempelſchneider.
Campbell, Baumeiſter.
Canachus, Bildmacher.
Canot, P. C. Kupferetzer und Schwarzkünſtler.
Caracci, Agoſtino, Maler, Kupferſtecher und Kupferetzer.
— — Annibal, Maler und Kupferetzer.
— — Ludovico, Maler und Kupferetzer.
Caradoſſe, Froppa, Stempelſchneider.

Ca=

Caraglio, Giov, Jacopo, Stempel- und Steinſchneider.
— — Giavanni, Giaccomo, Kupferſtecher.
Caravaggio, Michel, Angelo, Amerighi, Maler.
Carmona, M. S. Kupferſtecher.
Carpi, Ugo da, Formſchneider.
Carpus, Steinſchneider.
Carriera, Roſalba, Malerinn.
Cars, Laurence, Kupferſtecher.
Carver, Rob. Maler.
Caſtel, Bolognese di, ſ. Bernardi.
Caſtelli, Velerio, Maler.
Caſtiglione, Giov, Ben. Maler und Kupferetzer.
Catanno, Pietro, Baumeiſter.
Catini, Giov, Kupferſtecher.
Cavaceppi, Bart. Bildhauer.
Cavaliere, Giov, Battiſta del, Kupferſtecher.
Cavino, Giov, Stempelſchneider.
Caukerken, Cornelius, Kupferſtecher.
Caylus, Graf von, ein großer Gelehrter in den ſchönen zeichnenden Künſten.
Cazes, Pierre Jaques, Maler.
Cellini, Benvenuto, Stempelſchneider.
Cephiſſodorus, Bildhauer.
Ceſari, Aleſſandro, genannt il Greco, Stempel- und Steinſchneider
Ceſpades, Paul de, Maler.
Change, Caſpar, Kupferſtecher.
Chares, Bildmacher.

Cha-

Charing, Kupferſtecher.
Charteau, Guill, Kupferſtecher.
Chereau, Fr. Kupferſtecher.
Cheron, Charl, Jean, Fr. Stempelſchneider.
— — Louis, Kupferetzer.
Cherſiphron, Baumeiſter.
Chevillet, Kupferſtecher.
Chodowicki, Dan. Maler und Kupferetzer, lebt noch in Berlin und hat ſich ſchon als ein Genie und Original ausgezeichnet.
Chriſtophoris, Paul von, muſaiſcher Arbeiter.
Cignani, Carlo, Maler.
Cimabue, Maler.
Clerc, Seb. le, Kupferetzer.
Clouwot, Peter, Kupferſtecher.
Clowes, B. Schwarzkünſtler.
Coccei, muſaiſcher Arbeiter.
Cock, Hieron. Kupferetzer.
Coenus oder Coinus, Steinſchneider.
Cokcin oder Cokx, Peter, Maler.
Coldore, Steinſchneider.
Collet, J. J. Maler.
Collot, Bildhauer.
Colophantes, Maler.
Conaro, Giuſeppe, Bildhauer.
Conca, Sebaſt. Maler.
Conti, muſaiſcher Arbeiter.
Contreras, Manuel le, Bildhauer.
Cooper, Richard, Arbeiter in Aqua tinta.
— — Samuel, Maler.
Copley, Maler.

Co=

Coriolan, Chriſtoph. Formſchneider.
Corrodini, Antonio, Bildhauer.
Corregio, ſ. Allegris.
Cort, Cornelius, Kupferſtecher.
del Cortona, ſ. Berrtini.
Coſtanzi, Carlo, Steinſchneider.
Covarrubias, Alonſo, Baumeiſter.
Couſin, Jean, Maler.
Couſtoux, Niclas und Guillaume, Bildhauer.
Coypel, Antoine, Maler und Kupferetzer.
— — Noel, Maler.
— — Noel, Niklas, Maler.
Cranach, ſ. Sunder.
de Crayer, Caſpar, Maler.
Croker, Joh. Stempelſchneider.
Cronicus, Steinſchneider.
Crůger, Joh. Conr. Maler und Kupferetzer.
de la Cruz, Juan, Kupferſtecher.
Cteſilaus, Bildmacher.
Ctheſiphon, Baumeiſter.
Cumego, Kupferetzer.
Czechowicza, Sim. Maler.

D.

Dädalus, Bildhauer bey den Griechen.
van Dalen, Cornelius, Kupferſtecher.
Dammesz, Lucas, ſ. van Leiden.
Dauet, ſ. Důvet.
Daßier, Jean und Jaques, Stempelſchneider.

Dauelle,

Daulle, Jean, Kupferſtecher.
Dauthe, machte getuſchte Kupferblätter.
Dawe, Philipp, Schwarzkünſtler.
Dean, John, Schwarzkünſtler.
Delannay, Nic. Kupferſtecher.
Denner, Balth. Maler.
Dikinſon, W. Schwarzkünſtler.
Dieterich, Chriſt. Wilh. Ernſt, Maler und Kupferetzer.
Dinocrates oder Dinochares, Baumeiſter.
Dioſcorides, Steinſchneider.
Dipoenus, Bildhauer.
Dixon, John, Schwarzkünſtler.
van der Does, Jacob, Maler.
Dominichino, ſ. Zampieri.
Dominico, de Cammei, Steinſchneider.
Donato oder Donatello, Bildhauer und Steinſchneider.
Dopſon oder Dobſon, Will. Maler.
Dorſch, Erhard Chriſtoph, Steinſchneider.
Dow oder Douw, Gerh. Maler.
Dreves, Claude, Kupferſtecher.
Drevet, Pierre, Kupferſtecher.
Dunkarton, Rob. Schwarzkünſtler.
Düpre, Abrah. und Wilhelm, Stempelſchneider.
Dürer, Albrecht.
Duvet, Jean, Kupferſtecher.
van Dyk, Anton, Maler und Kupferetzer.

E.

E.

Earlom, Rich. Kupferetzer und Schwarzkünſtler.
Eckhout, Gerbrant, Maler.
Edelink, Gerh. Kupferſtecher.
Ellis, Will. Kupferſtecher.
Elzheimer, Adam, Maler.
Engelhard, Daniel, Steinſchneider.
Eoſander, Joh. Frid. Baumeiſter.
l'Epicié, Bernard, Kupferſtecher.
von Erlachen, ſ. Fiſcher.
Erichſen, Maler.
Ettinger, Franz, Kupferetzer.
Evodus, Steinſchneider.
Eupompus, Maler.
Eutyches, Steinſchneider.
Euxenides, Maler.
van Eyk, Joh.

F.

Faber, John, Schwarzkünſtler.
Fabj, Fr. Mar. Steinſchneider.
Fagioli oder Fagivoli, Sirol. machte gehämmerte Kupferſtiche.
Falconet, Etienne, Bildhauer.
Faldoni, G. A. Kupferſtecher.
Falk, ſ. Valk.
Falz, Raymund, Stempelſchneider.
Fattori, muſaiſcher Arbeiter.

Feer-

Feermann, T. Stempelſchneider.
Ferrara, Ercole, Bildhauer.
le Fevre, Claude, Maler.
Fiamingo, ſ. Quesnoy.
Ficquet, Etienne, Kupferſtecher.
Finiguerra, Maſo, Kupferſtecher in Italien.
Finlayſon, John, Schwarzkünſtler.
di Fiori, ſ. Nutzi.
Fiſcher, Baron von Erlachen, Baumeiſter.
Fiſcher, Edward, Schwarzkünſtler.
Fleiſchmann, Abraham, Stempelſchneider.
Floding, Peter, Kupferſtecher.
Floris, Fr. Maler.
Flynt, Paul, machte gehämmerte Kupferſtiche.
Flotmar, Chriſtoph, Maler.
Fontana, Annibale, Steinſchneider.
-- -- Carlo, Baumeiſter.
-- -- Domin. Baumeiſter.
de Fonteney, ſ. Coldore.
Foreſt, Jean, Maler.
Foſie, Johanna, Malerinn.
de la Foße, macht eine gewiſſe Art gekörnte Kupferzeichnungen.
Fouquieres, Jacob, Maler.
Franceſchini, Marcantonio, Maler.
Francois, Jean Charles, hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.
Franco, Battiſta, Kupferſtecher.
du Fresnoy, Charles Alphonſe, Maler.
Friderich von Parma, ſ. Bonzagna.
Frey, Jacob, Kupferſtecher.

Frye, T. Maler, Schwarzkünſtler.
Friſch, Joh. Chriſtoph. Maler.
Froppa, genannt Caradoßo, Stempel- und Steinſchneider.
Fyt, Joh. Kupferetzer.

G.

Gainsborough, John, Maler.
Galeſtrucci, Giov. Batt. Kupferſtecher.
Galli, Ferd. Maler.
Gambello, Vit. Stempelſchneider.
Garnier, Noel, Kupferſtecher.
Gans, Hofkupferſtecher in Hannover. Arbeitet in allen Maniren meiſterhaſt.
Gas, J. B. Stempelſchneider.
di Gasparo Raſi, Girol, Steinſchneider in Italien.
Gäus, Steinſchneider.
Gautier, Jacques oder Gautier-Dagoty.
Geiſer, Kupferetzer.
Genoels, Abrah. Kupferetzer.
Georgi, Nic. Stempelſchneider.
Geßner, Sal, hat in Kupfer geetzet.
Ghiberti, Lor. Bildmacher.
Ghingi, Fr. Mar. G. Steinſchneider.
Gibbs, Baumeiſter.
Gilberg, Jacob, Kupferſtecher.
Gillen oder Gelen, Claude, Maler.
S. Gilpin, Maler.

Gioffredo, Baumeiſter.
Giordano, Luca, Maler und Kupferetzer.
Giorgione di Caſtello, ſ. Giorgio Barbarelli.
Giovanni oder Johann, Bildhauer.
-- -- von Bologna.
-- -- delle Corniole, Steinſchneider.
Girardon, Fr. Bildhauer.
Gisleni, Giambattiſta, Baumeiſter.
Glett, Steinſchneider.
Glykon, Bildhauer.
Gnäus, Steinſchneider.
Goldmann, Nic. Baumeiſter.
Golzius, Heinrich, Kupferſtecher.
Goẞone, muſaiſcher Arbeiter.
Gottlob, machte getuſchte Kupferblätter.
Goujon, Jean, Stempelſchneider.
Graf, Ant. Maler.
Grechetto, ſ. Caſtiglione.
Greco, Dom. Maler.
Green, Val. Schwarzkünſtler, machte auch Blätter in aqua tinta.
Greenfill, John, Maler.
Greewod, Will. Maler.
Grien oder Grün, ſ. Balduin.
Griffier, Joh. Maler.
Grimaldi, Giov. Fr. Maler.
le Gros, Pierre, Bildhauer.
Grooth, Joh. Frid. Maler.
Grünewald, Matthäus und Hans, Formſchneider.
Guay, Jacques, Steinſchneider.

Guercino, ſ. Babieri.
Guidi, Dom. Bildhauer.
Güldenmund, Joh. Formſchneider.
van Gunſt, Peter, Kupferſtecher.

H.

Haas, J. M. Kupferſtecher.
Hackert, Joh. Gottl. und Jac. Phil. Maler und Kupferetzer.
von Hagedorn, Chriſt. Lud. hat in Kupfer geetzet.
Haid, drey Schwarzkünſtler.
Hall, John, Kupferſtecher.
Hamerani, Albert, und deſſelben Kinder, Stempelſchneider.
van Harlem, Nic. Maler und Kupferetzer.
von Haven, Lambert, Salomon und Michael, Maler.
Hedlinger, Joh. Carl, Stempelſchneider.
de Heem, Joh. Dan. Maler.
Hegias, Bildmacher.
Heiß, Elias, Chriſt. Schwarzkünſtler.
Hejus, Steinſchneider.
Hellenbreker, Theodor, Maler.
Hemskerk, Martin, Maler.
de Herrera, Juan, Baumeiſter.
— — Franc. Maler.
Hiahmore, J. Maler.
Hilliard, Nic. Maler.

Höſtler, Georg, Steinſchneider.
Hogarth, Will. Maler und Kupferetzer.
Holbein, Hans, Maler.
Hollar oder Hollart, Kupferſtecher.
Holzhäuſer, Joh. Phil. Stempelſchneider.
Hopfer, Daniel, Hieronymus und Lambert Formſchneider.
Hoskins, John, Maler.
Hübner, Steinſchneider.
Houbraken, Jac. Kupferſtecher.
Houdon, Bildhauer.
Houſton, Rich. Schwarzkünſtler.
Hugfort, verbeſſert die florentiner Arbeit.
van der Hulſt, Peter, Maler.
Humphrey, Will. Schwarzkünſtler.
van Huyſen, Johann, Maler.
Hyllus, Steinſchneider.

J.

Jacob, Baumeiſter.
Jadkins, Eliſabeth, Schwarzkünſtlerinn.
Janßen, Abrah. Maler.
des Jardins, ſ. Baumgarten. Den erſten Namen gab er ſich in Frankrrich.
du Jardin, Charles, Maler und Kupferſtecher.
Ictinus, Baumeiſter.
Jegher, Chriſtoph. Formſchneider.
Jehnet, Schwarzkünſtler.
de Jode, Peter, Kupferſtecher.
Johann, Bildhauer.

Johann von Bologna oder Giovanni, Bildhauer. * im 15ten Jahrhundert.
Jones, Inigo, Baumeiſter.
— — Thomas, Maler.
Jordans, Jacob, Maler.
Jukes, F. machte Blätter in aqua tinta, lebt noch.
Jwanow, Timoſe, Stempelſchneider.

K.

Kariſteen, Arnold, Stempelſchneider.
Kaufmann, Maria Angelika, aus Chur in Helvetien, eine Malerinn.
Kellerthaler, Dan. machte gehämmerte Kupferſtiche.
Kennt, Baumeiſter.
Kern, Leonhard und Joh. Jacob, Bildhauer.
Kilian, Bartholomäus, Kupferſtecher aus Augsburg. * 1630. † 1696.
Kingsbury, H. Schwarzkünſtler.
Kneller, Gottfr. Maler, aus Lübeck. * 1648. † 1723 zu London.
von Knobelsdorf, Hans Georg Wenceslaus, Baumeiſter.
König, Anton Balthaſar, Kupferſtecher.
König, Anton Friderich, Maler.
König, Malerinn in Münſter.
Kraft, Dav. Maler.
— — Gottfried, Steinſchneider.
Krauſe, Joh. Ulrich, Kupferſtecher.

Krogk,

Krogk, Heinr. Maler.
von Kulenbach, Hans, Formſchneider.
Kupezky, Joh. Maler.
Küßel, Melchior, Kupferetzer.

L.

Laches, Bildmacher.
de Laar oder Laer, Peter, Maler und Kupferetzer.
Lancret, Nic. Maler.
Landi, Dom. Steinſchneider.
Lanfranco oder Lanfranchi, Giovanni, Maler und Kupferetzer.
Lang=Jean oder Langejan, Remigius, Maler.
Lantie, R. Schwarzkünſtler.
Laſtmann, Peter, hat ſchon Gemälde mit Kupferplatten abzudrucken verſucht, war aus Harlem.
de Lattre, Joh. Schwarzkünſtler.
Lawrener, Maler.
de Laune, J. S. hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.
Lehmann, Caſpar, Steinſchneider.
von Leiden, Lukas, Maler.
Lely, Peter, Maler.
Leochares, Bildhauer.
Leonhard, Joh. Frid. Schwarzkünſtler.
Leontius, Bildmacher.
Leucius oder Lucius, Steinſchneider.
Leygebe, Gottfried.

Licinio, Fabio, macht gehämmerte Kupferſtiche.
Lingelbach, Johann, Maler.
Lictario, Joh. Mich. Kupferſtecher.
Lippers, Landbaumeiſter, malt auch. Zu Münſter.
Lippo, Maler.
Loir, Alex. Kupferſtecher.
de Loode, O. H. Kupferſtecher.
Lombardus, Lambertus, Maler.
Longhi, Pietro, Maler.
Longueil, Kupferſtecher.
van Loo, Maler.
Lorch, Melchior, Formſchneider, und Kupferſtecher.
Lorenzetto, Bildhauer.
de l'Orme, Phil. Baumeiſter.
Luca il Santo, Maler.
Ludius, Maler.
Lundberg, Maler und Stempelſchneider.
Lunghi, Onorio, Baumeiſter.
Lutma, Janus, hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.
Lyſippus, Bildmacher, Maler.

M.

Macarino, ſ. Beccafumi.
Macduff, A. macht Blätter in aqua tinta.
Maderno, Carlo, Baumeiſter.
Magny, Noel, hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.
di Majano, Bened. Bildhauer.

Majer, Tobias, entdeckte die wahre enkauſtiſche Malerey der Griechen. War Profeſſor zu Göttingen. S. die göttingiſche Anz. vom Jahr 1759 S. 402.
— in London.
— Jun. in London, beyde aber ſind aus Deutſchland.
Manſart, zwey Baumeiſter dieſes Namens.
Mantegna, Andrea, Kupferſtecher.
Mantovano, Giov. B. Kupferſtecher.
Mantovano, Giorgio, Kupferſtecher.
Maratti, Carlo, Maler und Kupferetzer.
Marcy oder Marſy, Balth. Bildhauer.
Marin, L. Erfinder einer Art Miniatur-Kupferſtiche.
Marinus, Cornel. Kupferſtecher.
Marlow, W. Maler.
Maron, Ant. Maler.
Martini, Kupferſtecher.
Maßon, Ant. Kupferſtecher.
Matthioli, Alexis.
Maurer, Chriſtoph, Formſchneider.
Maurice, Steinſchneider.
Mayno, Baptiſta, Maler.
Mazzuoli, Fr. Maler, Formſchneider und Kupferetzer.
von Mechel, Chriſtian, Kupferſtecher.
von Mecheln, Iſrael, der Vater Kupferſtecher.
der Sohn auch Kupferſtecher.
van der Meer, Johann, Maler.
Meil, Johann Heinrich und Joh. Wilh. Zeichner und Kupferetzer
Melan, Claude, Kupferſtecher.
Melchiorri, Caſpar, Baumeiſter. De

de Mena, Pietro, Bildhauer.
Menagelt, Rob. hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.
Mengs, Raphael, Maler.
Menophantus, Bildhauer.
le Mercier, Jacques, Baumeiſter.
Merian, Maria Sibilla, Malerinn.
— — Matthias, Kupferetzer.
de Meßa, Greg. Bildhauer.
Meßerſchmidt, Franz Xaver, Bildhauer.
van der Meuten, Anton Franz, Maler.
Meybuſch, Anton, Stempelſchneider.
Michel, Angelo, ſ. Buonaroti.
Michel, J. B. Kupferſtecher.
Michelino, Steinſchneider.
Micon oder Mycon, Maler.
Mieris, Fr. und Wilh. Maler.
Mignard, Peter, Maler.
Milet, Fr. und Joh. Maler.
Miſeron, Steinſchneider.
Miſuroni, Gaſparo und Girolamo, Steinſchneider.
le Moine, Francois, Maler.
— — Jean Babtiſte, Bildhauer.
Moitte, P. E. Kupferſtecher.
Mompro, Jodokus, Maler.
Mondella, Galeazzo, Steinſchneider.
Monnoyer, Jean Baptiſte, Maler.
Montannes, Juan, Martines, Bildhauer.
de Mora, Joſeph, Bildhauer.
del Moro, Battiſta, Kupferetzer.

Morin, Jean, Kupferſtecher.
Mouchi, Stefano, Steinſchneider.
el Mudo, Juan Fernandez Navarette, Maler.
le Müet, Peter, Baumeiſter.
Müller, Johann, Kupferſtecher.
— — Philipp Heinrich, Stempelſchneider.
Murillo, Barth. Steph. Maler.
Murrey, John, Maler.
Mycon, ſ. Micon.
Myron, Bildmacher.

N.

Nael oder Nahl, Joh. Aug. Bildhauer.
Napolconi, Fr. Giuſ. Bildhauer.
del Naßaro, Matteo, Steinſchneider.
Natalis, Michel, Kupferſtecher.
Natter, Lorenz, Stein- und Stempelſchneider.
Navarette, ſ. el Mudo.
de Neefs, Jakob, Kupferſtecher.
— — Peter, Maler.
van der Neer, Art. und Eglon, Maler.
Netſcher, Caſpar, Maler.
Newton, Jac. Kupferſtecher.
Nicanor, Maler.
Nicias, Maler.
Nicolaus, Bildhauer.
Nicomachus, Maler.
Nicophanes, Maler.
Nieuland, Wilh. Maler.

Nogari, Giuſeppe, Maler.
Nuzzi, Mario, Maler.

O.

Octaviano, muſaiſcher Arbeiter.
Oeſer, A. F. Maler und Kupferſtecher.
Olivier, Iſaac und Peter, Maler.
Onatas, Bildmacher.
Oneſas, Steinſchneider.
d'Orbay, Franc. Baumeiſter.
von Oſtade, Adrian, Maler und Kupferetzer.
Oudenaert. ſ. Audenaert.
Oudry, Jean Baptiſte, Kupferetzer.

P.

Pacheco, Fr. Maler.
Palladio, Andrea, Baumeiſter.
Palmeus, druckte Kupferplatten mit blauer Farbe ab.
Palomino, ſ. Velaſco.
Pamphilus, Maler, Steinſchneider.
Panäus oder Panänus, Maler.
Parmeſano. ſ. Mazzuoli.
Parmigianino. ſ. Mazzuoli.
Parrhaſius, Maler.
Parrocel, Charles, Maler.
Paſch, Maler.

Pater, Jean Baptiſte, Maler.
S. Paul, Schwarzkünſtler.
Pauſias, Maler.
Peak, Jac. Kupferſtecher.
Pellegrini, Ant. Maler.
Penni, Luca, Kupferſtecher.
Pens oder Penz, Georg, Formſchneider und Kupferſtecher.
de Perda, Ant. Maler.
Perette, Nic. Kupferſtecher.
Permoſer, Balth. Bildhauer.
Peruzzi, Bald. Formſchneider, Baumeiſter.
de Peſcia, Pier Maria, Steinſchneider.
Pesne, Antoine, Maler.
Pether oder Peters, Will. Schwarzkünſtler.
Pezzo, M. P. Steinſchneider.
Phäax, Baumeiſter.
Phidias, Bildhauer.
Philiſcus, Maler.
Phillery, Formſchneider.
Philo, Baumeiſter.
Phrygillas, Steinſchneider.
Picart, Bernard, Kupferſtecher und Kupferetzer.
— — Erienne, Kupferſtecher.
Pichler, Vater und Sohn, Steinſchneider.
Piemont, Nic. Maler.
Pigalle, Jean Baptiſta, Bildhauer.
Pignon, Steinſchneider.
Pilo, Oluf und Karl Guſtav, Maler.
Pippi, Giulio, Maler.

Piſa-

Piſano oder Piſanello, Pittore, Bildhauer, auch Maler und Stempelſchneider.
Pitteri, G. M. Kupferſtecher.
Pleydenwurf, Wilh. Formſchneider.
Plotarchus, Steinſchneider.
Poilly, Fr. Kupferſtecher.
Polydorus, Bildhauer.
Polygnotus, Maler.
Polykletus, Bildmacher.
Pond, Arthur, Kupferetzer.
Pontius, Paulus, Kupferſtecher.
Poroneſe, Kupferſtecher.
Porporati, Kupferſtecher.
della Porta, Giacomo, Baumeiſter.
Potter, Paul, Maler.
Poußim, Gasp. Maler.
— — Nic. Maler.
Pozzo, Andr. Maler.
Praxiteles, Bildhauer.
Preißler, Joh. David, Maler.
— — Joh. Martin, Kupferſtecher.
— — Valentin David, Schwarzkünſtler.
Primaticcio, Fr. Maler.
le Prince, Erfinder der getuſchten Kupferplatten.
Protogenes, Maler.
Pûget, Pierre, Bildhauer.
Pyreicus, Maler.
Pyrgoteles, Steinſchneider.
Pythagoras, aus Rhegium, Bildmacher.
Pythis, Bildhauer.
Pythius, Baumeiſter.

Q. Quel-

Q.

Quellinus, Erasmus, und Joh. Erasmus, Maler.
de Quesne oder Quesnoy, Franc. Bildhauer.

R.

Raffaello Sanzi. ſ. Sanzi.
Räggi, Ant. Bildhauer.
Raimondi, Marcantonio, Kupferſtecher.
Rainaldi, Carlo, Baumeiſter.
Ramſey, Alan. Maler.
Raphael. ſ. Raffaello.
Rauchmüller, Matthias, Bildhauer.
de Ravenna oder Ravignano, Marco, Kupferſtecher.
Read, Rich. Schwarzkünſtler.
Reinier, Kupferſtecher.
Reiſen, Carl Chriſtian, Steinſchneider.
Rembrand, van Ryn, Paul, Maler und Kupferſtecher.
Reni, Guido, Maler und Kupferetzer.
Reſch oder Röſch, Hieron. und Wolfg. Formſchneider.
Rey. ſ. Suzan.
Reynoldi, J. Maler in England.
Rhökus, Baumeiſter.
de Ribera, Joſeph, Maler.
Ricci, Sebaſtiano und Marco, Maler, auch Kupferetzer.

Ricciarelli, Daniel, Maler.
de la Rioja, Dom. Bildhauer.
Riedinger, Joh. Elias, Kupferſtecher.
Robert, A. druckte Gemälde mit Kupferplatten ab.
— — Pfalzgraf, brachte die ſchwarze Kunſt nach England.
Robertſon, George, Maler.
Robuſti, Jacopo, genannt Tintoretto, Maler.
Rode, Chriſt. Bernhard, Maler und Kupferetzer.
Roettiers, Charles, (
— — Jean Joſeph, (Stempelſchneider.
— — Joſeph Charl, (
Rogel, Hans, Formſchneider.
Romano. ſ. Pippi.
Rombouts, Theodor, Maler.
Roos, Joh. Heinr. und Philipp, Kupferetzer.
Roſa, Salvator, Maler und Kupferetzer.
— — de Tivoli. ſ. Philipp Roos.
Roßetto, Paul, muſaiſcher Arbeiter.
de Roßi, Angelo, Bildhauer.
— — Giov. Ant. Stempelſchneider und Baumeiſter.
Roßmeßler, in Leipzig, Kupferſtecher. † 1786.
Roßo, Maler.
von Rotari, Graf Pietro, Maler.
Roußeau, Jacques, Kupferetzer.
Roußelet, Egid. Kupferſtecher.
Rubens, Peter Paul, Maler.
Rugendas, Georg Philipp, Maler und Kupferetzer.

Ruis=

Ruisdael, Jacob, Maler.
Rusconi, Camillo, Bildhauer.
Ryland, Will. Wynne, hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.

S

Sachtleven. ſ. Zachtleven.
Sadeler, Johann, Raphael und Egidius, drey Kupferſtecher.
Saenredam, Joh. Kupferſtecher.
Sahler, Otto Chriſtian, machte gehämmerte Kupferſtiche.
Saintnon, erfand eine gewiſſe Art Kupferzeichnungen.
Saly oder Sailly, J. J. Bildhauer.
Salvatoriello. ſ. Roſa.
Sammatino, Giuſeppe, Bildhauer.
Sandly, Paul, machte getuſchte Kupferblätter.
Sanſovino, Giacomo, Bildhauer.
Sanzi, Rayhaello, Maler.
Sarrabat, Iſaac, Schwarzkünſtler.
Sarraſin, Jacques, Bildhauer.
de Sarto. ſ. Vanuechi.
Savart, J. Kupferſtecher.
— — P. Kupferſtecher.
Savary, Roland, Maler.
Säuberlich, Lorenz, Formſchneider.
Scamozzi, Vincenzio, Baumeiſter.
Schalken, Gottfried, Maler.

Schaten, Alb. Kupferſtecher.
Schäuflein oder Scheuflein, Formſchneider.
Schega, Fr. Ant. Stempelſchneider.
Schellenberg, Joh. Rud. Kupferetzer.
Schidone, Bartol. Kupferetzer.
Schlůter, Andreas, Bildhauer und Baumeiſter.
Schmidt, Georg Fried. Kupferſtecher und Kupferetzer.
Schön, Erhard, Formſchneider.
— — Martin, oder beſſer
Schöngauer, Martin, Kupferſtecher.
Schůtt, Cornelius, Maler.
Scillis, Bildhauer.
Scopas, Bildhauer und Bildmacher.
Scorodoomow, G. Kupferſtecher.
Segers, Daniel und Gerhard, Maler.
Selma, F. Kupferſtecher.
Sergel, Bildhauer.
Serlio, Sabaſtiano, Baumeiſter.
Serwin, J. K. Kupferſtecher.
van Sichem. ſ. van Siegen.
van Siegen, L. Erfinder der Schwarzkunſt.
de Silva, Diego Velasquez, Maler.
Silveſtre, Iſrael, Kupferetzer.
Simon, Thomas, Stempelſchneider.
Simoneau, Charles, Kupferſtecher.
Simons, Schwarzkünſtler.
Sirleto, Flavio, Steinſchneider.
Slingeland, Joh. Peter, Maler.
Smart, Maler.
Smelzing, Johann, Stempelſchneider.

Smith,

Smith, John. Schwarzkünſtler.
-- -- George und John, Maler.
-- -- J. R. Schwarzkünſtler.
-- -- Peters van, Schwarzkünſtler.
Snyders, Franz, Maler und Kupferetzer.
Solimene, Fr. Maler.
Solis, Virg. Formſchneider.
Solon, Steinſchneider.
Soſokles, Steinſchneider.
Soſtratus, Bildhauer und Steinſchneider.
Southmann, Peter, Kupferetzer.
Spagnoletto. ſ. Ribera.
Spilsbury, Jonathan, hat gehämmerte Kupferſtiche gemacht.
Spring in Klee, Johann, Formſchneider.
von Steenwyk, Heinrich, Maler.
Stella, Claudina, Schwarzetzerinn.
Stimmer, Chriſtoph und Tab. Formſchneider.
de Straet, Joh. Maler.
Strange, Rob. Kupferſtecher.
Stubbs, George, Maler.
— — John, Schwarzkünſtler.
Sturm, Leonhard Chriſtoph, Baumeiſter.
Suavius. ſ. Sutermann.
le Sueur, Euſtache, Maler.
Sunder, Lucas oder Lucas von Cranach, Maler.
Sutermann, Lambertus, Kupferſtecher.
Suyderhof, Jonas, Kupferetzer.
Suzan, Steinſchneider.
Sylvius, Maler.
Syſang, Kupferſtecher in Leipzig.

T.

Tardieu, Jacq. Nic. Kupferſtecher.
Taßaert, Joh. Pet. Bildhauer.
Taßi, Andr. ein muſaiſcher Arbeiter.
Taßini, Marco, Steinſchneider.
Tauriskus, Bildhauer.
Teniers, Dav. Maler.
Terburg, Gerh. Maler.
Terweſten, Auguſtin, Maler.
Teſta, Pietro, Kupferſtecher und Kupferetzer.
Teuker, Steinſchneider.
Theodorus, Bildmacher und Steinſchneider.
Therbuſch, Dorothea, Malerinn.
Thomann, Philipp Ernſt, Schwarzkünſtler.
Thomaßin, Henri Simon, Kupferſtecher.
Thomaßin, Simon, Kupferſtecher.
Thornhill, Jacob, Maler.
von Thura, Lor. Baumeiſter.
Timanthes, Maler.
Timotheus, Bildhauer.
Tintoretto. ſ. Robuſti.
Tiſchbein, Heinr. Wilh. Maler.
Tiziano Vecelli di Cadore, Maler.
de Toledo, Juan, Maler.
Toricelli, Gius, Steinſchneider.
da Trento, Ant. Formſchneider.
di Trezzo oder Terreccia, Jacopo, Stempelſchneider und Steinſchneider.
Tſcherniſchef, Kupferſtecher.

van Tulden, Theodor, Kupferetzer.
Tuſcher, Marcus, Maler und Kupferetzer.

U.

van Uden, Lucas, Maler.
Ugolini, Andr. Bildmacher.
Unger, Vater und Sohn, Formſchneider.

V.

Vaenius, ſ. van Veen.
Vaillant, Vallerant, Schwarzkünſtler.
Valder, Gerh. Steinſchneider.
Valentin, Moſes, Maler.
Valentini, Maler und Silouettenzeicher in Turin.
Valck, Jer. Kupferſtecher.
della Valle, Filippo, Bildhauer.
Vannuchi, Andreas, Maler.
Vanvitelli, Baumeiſter.
de Vargas, Luiz, Maler.
Varin. ſ. Warin.
Vaſari, Giorgio, Maler.
le Vau, Louis, Baumeiſter.
Vecelli. ſ. Tiziano.
van Veen, Octavius, Maler.
van de Velde, Adrian und William, Maler und Kupferetzer.
—— —— Eſaias, Maler.
Velaſco, Ant. Palomino, Maler.
Veneziano, Agoſtino, Kupferſtecher.

Verkolie, Johann und Nicolaus, Schwarzkünſtler.
Vermeulen, Cornelius, Kupferſtecher.
du Vernier, Stempelſchneider.
il Veroneſe, Paolino. ſ. Paolo Caliari.
Verſchuuring, Heinrich, Maler.
Vertange, Daniel, Maler.
Veſtner, Georg Wilh. Stempelſchneider.
Vicentino, Valerio. ſ. de' Belli.
Vighi oder Vico, Enea, Kupferſtecher.
da Vignola, Giacomo Barrocci, Baumeiſter.
da Vinci, Lionardo, Maler.
Vinder, Chriſtopher, Steinſchneider.
Vinkeles, H. Kupferſtecher.
de Viſcher, Cornelius und Johann, Kupferſtecher, der letzte als Kupferetzer.
Viſentino, Ant. Baumeiſter.
van Vliet, J. G. Kupferetzer.
van Voerſt, Rob. Kupferſtecher.
Voet, Alex. Kupferſtecher.
Vogel, Bernard, Schwarzkünſtler.
Vogther, Heinrich, Formſchneider.
Volpato, Kupferſtecher in Rom.
Volterra. ſ. Ricciatelli.
Voltmar. ſ. Joltmar.
Vorſtermann, Lucas, Kupferſtecher.
Vouet, Simon, Maler.
Voyez, Kupferſtecher.

W. Wäch-

W.

Wächter, Georg Chriſtoph und Joh. Georg, Stempelſchneider.
Wagner, Joſeph, Kupferſtecher.
Wahl, Joh. Sal. Maler.
Warin, Jean, Stempelſchneider.
Waterloo, Kupferetzer.
Watſon, John und Thomas, Schwarzkünſtler.
Walteau, A. Maler und Kupferetzer.
Weenix, Joh. Bapt. Maler.
Weigel, Johann, Formſchneider.
-- -- Chriſtoph. Schwarzkünſtler.
van der Werf, Adrian, Maler.
Weſt, B. Maler.
White, George, Schwarzkünſtler.
Wiedemann, A. Stempelſchneider.
Wiedeweldt, Joh. Bildhauer.
Wildens, Joh. Maler.
Wille, Joh. Georg, Kupferſtecher.
Wills, J. Maler.
Winslow, P. C. Stempelſchneider.
Wohlgemuth, Michael, Formſchneider und Kupferſtecher.
Wolf, Joh. Heinr. Stempelſchneider.
-- -- Aaron, Steinſchneider.
Woollet, Will. Kupferſtecher und Kupferetzer.
Worlidge, Th. Kupferetzer.
Wren, Chriſtoph, Baumeiſter.
Wright, John, Schwarzkünſtler.
Wynarts, Joach. Maler.

Z.

Zachtleven, Hermann, Maler.
Zampieri, Dom. Maler.
Zell, Chriſtoph, Formſchneider.
Zenodorus, Bildmacher.
Zeuxis, Maler.
Ziegler, Johann, Steinſchneider.
Zingg, Adrian, Kupferetzer.
Zirletti. S. Sirleto.
Züberlin, Jacob, Formſchneider.
Zuchi, Franc. muſaiſcher Arbeiter.

Anmerkung.

Wer von allen dieſen Künſtlern nähere Nachricht verlangt, findet ſolche in des Hrn Oberconſiſtorialrath A. F. Büſching Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden ſchönen Künſte. Hamb. 1781.

Vier=

Vierzehnter Abſchnitt.

Bibliothek der zeichnenden ſchönen Künſte.

§. 296.

Plan zu einer ſolchen Bibliothek.

Die vornehmſten Fächer zu einer Bibliothek der ſchönen zeichnenden Künſte ſind folgende:

1) Das Fach für Zeichenbücher.
2) — Malerbücher.
3) — Lehrbücher.
4) — Lehrgedichte.
5) — zur Erlernung der Künſtwörter und Kunſtſachen.
6) — die Anatomie.
7) — die Lehre von den Leidenſchaften.
8) — die Phiſiognomik.
9) — die Minik.
10) — die Baukunſt.
11) — die praktiſche Malerey.
12) — die Waſſermalerey.
13) — Oelmalerey.
14) — Freskomalerey.
15) — Wachsmalerey.
16) — die Schmelzmalerey.
17) — zur kritiſchen Betrachtung.

18) Das Fach zur Kenntniß der Irrthümer der Maler.
19) — Lehre von Einheiten.
20) — Kenntniß des Schicklichen in den Decorationenen.
21) — Kenntniß der Optik und Perſpectiv.
22) — Theorie der ſchönen Künſte überhaupt.
23) — Kenntniß der Fabel.
24) — Kenntniß der Alterthümer.
25) — für die Kupferſtecherkunſt.
26) — die Ez- und Radirkunſt.
27) — die Schwarzkunſt.
28) — die Kreidemanier.
29) — die Hämmermanier.
30) — die Tuſchmanier.
31) — Bildhauerkunſt und Pouſirkunſt.
32) — Steinſchneiderkunſt.
33) — Formſchneiderkunſt.
34) — zur Kenntniß der Geſichtsbildung durch Münzen, geſchnittenen Steinen und Statüen.
35) — Geſchichte der Kunſt.
36) — biographiſchen Kenntniß der vornehmſten Maler, Bildhauer und Steinſchneider.
37) — biographiſchen Kenntniß der vornehmſten Kupferſtecher.

§. 297.

§. 297.

Von den Schriften, welche überhaupt von den bildenden Künſten handeln.

Iſaac Bullart, Academie des Sciences & des Arts 2. Vol. Bruxelles. 1682.

Cabinet des ſingularités d'Architecture, Peinture, Sculpture & Gravure, par *Florent. le Comte.* Paris 1700. III. Vol. Edit. 1702. Bruxelles.

Dictionaire d'Architecture civile, militaire & navale, antique, ancienne & moderne, & de tous les Arts & Metiers, qui en dependent &c. par *M. C. J. Roland de Virloys.* 3 Vol. in 4. à Paris, chez Sailland.

Ichnographie ou Diſcours ſur les 4 Arts d'Architecture, Peinture, Sculpture & Gravure, avec des Notes hiſtoriques, coſmographiques, genealogiques & monogrammes, chiffers, Lettres initiales, logogryphes &c matieres intereſſantes pour l'inſtruction des Eleves & pour la jeuneſſe de l'un & de l'autre ſexe &c. par Mſr *Herbert*, Amateur, a Paris chez Duſchesne 1767. 5 Volumes.

Dictionaire raiſonné univerſel des Arts & des Metiers, nouvelle Edition. 5 Vol. in 8.

Dictionaire portatif de Peinture, Sculpture & Gravure par Mr *Pernety.* a Pari 1757. 8.

Dictionaire portatif des Arts & Metiers &c. 2. Vol. 8vo. Paris chez *Lacombe.*

Ouvra-

Ouvrages diverſes ſur les belles lettres, l'Architecture civile & militaire &c. par Mr. de *Humbert*.

L'Acadnmie des Sciences & des Arts par le R. P. Lion, 3 Tom. 4 a Paris 1679.

Perrault Parallele des anciens & des modernes en ce qui regarde les Arts & Sciences, Dialogues a Paris 1692. 4 Vol. 8vo.

Dictionaire abregé de Peinture & d'Architecture, ou l'on trouvera les principaux termes de ces deux Arts avec leur explication, la vie abregée des grands Peintres & des Architectes celebres & une deſcription ſuccincte des plus beaux ouvrages de Peinture & de Sculpture ſoit antiques, ſoit modernes, 2 Tomi, 8vo Paris 1746.

Teſtelini ſentimens de plus habiles Peintres ſur la paratique de la Peinture & Sculpture avec pluſieurs Diſcours academiques. a Paris 1696. in gr. Fol.

Traité de la Peinture & de la Sculpture par Mr. *Richardſon* Pere & Fils.

Obſervations ſur les Arts. a Leyde 1748. 8vo.

Traité de Peinture, ſuivi d'une Eſſai ſur la Sculpture par Mr *Dandré Bardon*, chez Deſaint Paris 1765.

Recueil de quelques Pieces, concernant les Arts, extraites de pluſieurs Mercures de France. a Paris 1757 8.

Joach. de Sandrart Academia nobiliſſiimæ Artis pictoriæ, ſive de veris & genuinis hujus-

dem

dem proprietatibus, theorematibus, ſecretis atque requiſitis aliis &c. Fol. Norimb. 1683.

Bulengerus de Pictura, Plaſtica, Sratuaria. Lugdun 1627. 4.

Ludow. de Mont-Joſii Tract. de Sculptura & Pictura. Fol.

Dell'Arte Pittorica Libri VIII coll'Aggiunta di componimenti diverſi del Conte *Adamo Chiuſole di Roveredo*, P. A. In Venezia preſto Caroboli e Pompeati Compagni, 1769. in 8. S. 295.

L'Idea del profetto Pittore per ſervire di regola nel giudizio, che ſi deve formare intorno all'opere de Pittori, accreſciuto della maniera di dipengere ſopra le porcellane, ſmalto, vetro, metalli, e pietre, Venezia 1771. Preſſo Franceſco Locatelli, in 4to.

Joh. Paul Lomazzo Trattato dell'Arte della Pittura, Scultura & Architectura. In Milano MDLXXXV. 4to.

L'Academia Todeſca della Architectura, Scultura & Pittura, *Joach. van Sandrart*. Nurenberg 1675.

Encyclopædia Britannica. Illuſtrated with 160 Coppes Plates. By a Society af Gentlemen in Sootland. 3 Vols. 4to *Dilly*.

The complete Dictionary af Arts and Sciences. In which the whole Circle of human Learning is explaincd, and the difficulties attending the Acquiſition of every Art whether liberal or mechanical arc removed, in the

moſt

moſt caſy and familiar Manner &c. Folio 3 Vols *Robinſon* and *Robert.*

Alex. Browne Ars Pictoria: or an Academy treating of Drawing, Painting, Limming, Etching to which are addet 31 Coppers pla-tes, London 1669. Iſt neu aufgelegt 1675. Folio.

The Gentleman, s' and Connoiſſeurs Dictionairy of Paintres &c. by the Rev. M. Pelkington. A. M. *Vicar of Donabate and Portraire*, in the Dioceſe of Dublin. 4. Candell. 1770.

Felibien, von der Baukunſt, Bildhauerkunſt und Malerey ꝛc. ꝛc. Paris 1699. 4.

Joh. Palairets kurze Abhandlung über die Künſte und Wiſſenſchaften. Braunſchweig 1745. 8.

Geöfneter Ritterplatz, Hamb. 1705. 4 Bände 8.

Deutſche Akademie der Bau- Bildhauer- und Malerkunſt, von Joachim von Sandrart; durchgehends verbeſſert von J. J. Volkmann, Nürnberg 1 Haupttheil. a 1768 bis 1770. 2 Haupttheil a 1771 bis 1772. 3 Haupttheil 1773 bis 1774.

Des Hrn Pernety Handlerikon der bildenden Künſte, worin alles, was beym Zeichnen, Malen, Bildhauen, Kupferſtechen, Stein- Metall- und Formſchneiden, Aetzen und Gießen üblich iſt; erklärt wird, nebſt einer practiſchen Abhandlung von den verſchiedenen Arten zu malen; aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Berlin bey E. F. Voß. 1764.

Köre-

Köremons Natur und Kunſt in Gemälden, Bildhauereyen, Gebäuden und Kupferſtichen. Leipzig und Wien, bey Rudolph Gräffer. 1770. 2 Bände gr. 8.

Oreſtrio, von den drey Künſten der Zeichnung, mit einem Anhange von der Art und Weiſe Abdrücke in Schwefel, Gips und Glas zu verfertigen, auch in Edelſteine zu graben, herausgegeben von Franz Chriſtoph von Scheyb in Jaubökelheim. 2 Theile in gr. 8. Wien in der von Ghelenſchen Buchhandlung 1774, zuſammen 57 und einen halben Bogen.

Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, in einzeln nach alphabetiſcher Ordnung der Kunſtwörter auf einander folgenden Artikeln, abgehandelt von Joh. Chr. Sulzer. 2 Bände in gr. 4. Leipzig 1774. Eben dieſes Buch neu aufgelegt, ſtark vermehrt und verſſert. 4 Bände. gr. 8. Leip. 1787.

Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, ein Auszug aus den Werken verſchiedener Schriftſteller, von Friedr. Juſt. Riedeln, Jena bey C. G. Cuno 1767. (403. S.)

J. J. Jablonski, allgemeines Lexikon der Künſte und Wiſſenſchaften, vermehrt von J. J. Schwaben, 1767 in gr. 4. Königsberg und Leipzig.

A. F. Büſchings, Geſchichte und Grundſätze der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften im Grundriß. Erſtes Stück, welches außer allgemeinen Betrachtungen die Geſchichte und Grundſätze der

Bild-

Bildhauerkunſt enthält, 8. 244. S. Berlin bey Winter 1772. Zweytes Stück, welches die Geſchichte und Grundſätze der Steinſchneiderkunſt enthält, 8. 150 S. Hamburg bey Buchenröder und Ritter 1774.

Lindners Lehrbuch der ſchönen Wiſſenſchaften. Königsberg und Leipzig. 2 Theile 1767, 1768. in 8.

Schauplatz der Künſte und Handwerker, oder vollſtändige Beſchreibung derſelben, verfertiget oder gebilliget von den Herren der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris mit vielen Kupfertafeln, in das Deutſche überſetzt und mit Anmerkungen verſehen, von Joh. Heinr. Gottl. von Juſti. und Daniel Gottfried Schreber. 15 Bände gr. 4. Berlin und Königsberg bey Rüdiger und Kanter. Mit vielen Kupfern.

P. N. Sprengels, Handwerke und Künſte in Tabellen mit Kupfern. 15 Theile, Berlin in Verlag der Buchhandlung der Realſchule. 8. 1777.

J. S. Hallens Werkſtätte der heutigen Künſte, oder die neue Kunſthiſtorie. Brandenburg und Leipzig 1761. 8 Bände in 4.

Voyage Pitoreſque ou deſcriprion de Royaume de Naples & de Sicile, a Paris 1782.

§. 298.

§. 298.

Von den Schriften, welche dieſe oder jene Kunſt insbeſondere betreffen.

1. Lehrbücher von der Zeichnungskunſt und Malerey.

Scheffers Graphice i. e. de Arte pingendi liber ſingularis Norimb. 1668. 8vo.

Leon. Bapt. Alberti Florentini lib. 3. de Pictu, ra. Argentorat. 1540. Baſil. 1540. Amſte- lod. 1649. Fol.

Dialogue ſur la connoiſſance de la Peinture, par *Coypel.*

Leçons de Deſſeins & de Lavis conſiſtant en plu- ſieurs ſuites de Deſſeins relatifs aux elevations geometrales ou perſpectives, ou payſages, aux Plans geometraux & Topographiques &c. Par. M. de *Lanſelles.* a Paris chez Jombert.

De la *Fontaine* l'Academie de la Peinture. a Pa- rìs 1679. 12mo.

Traité ſur la Peinture par *Bernard Dupuy.* a Toulouſe 1699. 4. av. f.

Corneille Elemens de la Peinture pratique.

Eſſai ſur la Peinture & ſur l'Academie de France établie a Rome par M. *Algarotti.* Traduit de l'Italien par M. *Pingeron.* à Paris, chez Mer- lin. in 12mo.

Bu-

Buchotte les Regles du Deſſein & du Lavis pour les Plans particuliers des Ouvrages & des Batimens. à Paris 1754. 8. c. f.

Cours de Peinture par M. de Piles.

Principes du Deſſein repreſentés par des figures en taille douce ou Methode courte & facile pour apprendre cet Art. en peu de tems, par le fameux *Gerard de Laireſſe* fol. Amſterd. 1719. ibid. 1746. fol. und deutſch Leipz. 1745. in Fol.

Converſations ſur la connoiſſance de la Peinture par M. de *Piles*. à Paris 1677. in 12.

Sentimens ſur la diſtinction de diverſes manieres de Peinture, Deſſein & Gravure & des Originaux d'avec leurs Copies. à Paris 1649. 12. par *Abraham Boſſe*.

Gio. Battiſta Armenini da Faenza. Veri precetti della Pittura, in Venetia M. DCLXXVIII. Ravenna 1587.

Lomazzo. La proportione del corpo humano di tutte. Trattato della Pittura &c. Es wurde 1689 von Haydok zu Orford ins Deutſche überſetzt.

Sam. van Hoogſtraeten Inleyding tot de hooghe School der Schilderkonſt M. K. Pl. Rotter- 1678. 4.

Abrah. Bloemaerts Teekenkonſt. 1611. fol. 140. Kupfer.

Den Leermeſter der Schilderkonſt, vertyds in Rym geſtellt door Karel van Mander, weder aanst Licht gegeven en outrymd door Wibrandus de Geeſt, Schilder te Leuwarden 1702. 8.

Bu-

Butron Diſcorſos apolegeticos, en que de ſe defiende la Ingenuita del Arte de la Pintura &c. Madrit 1626. 4.

Mattioli i primi Elementi della Pittura raccolta da vari Autori per uſo d'e principianti, Bologna 1728. 4.

Pacheco libro de la Pintura, Sevilla.

Componimenti dell Academia del Diſegno in Roma 1702. 16.

Palomino el Muſeo pictorico, 3 Part. Madrid. 1715. 24. Fol

Aretin, *A.* Dialogue on Painting. From. the *Italian of Lodovico Dolco.* 8. Londen.

The Works of Mr. *Jonathan Richardſon.* Conſiſting of I. The Theory of Painting. II. Eſſay on the Art of Criticiſm; ſo far as it relates to Painting. III. The ſcience of a Connoiſſeur. All corrected aud prepared for the Preſs by his Son Mr I. *Richardſon*, 8vo Davies.

Witts Teckenboeck in't Kooper gebragt door Jan Punt 1747. fol.

Eſegrenioli primi Elementi della Simetria o ſia commenſurazione del Diſegno delli Corpi humani e Naturali, Padova fol.

Les Proportions du Corps humain meſurées ſur les plus belles figures de l'Antiquité à Paris, chez *Gerard Audran* Graveur du Roi. 1682. in Fol.

Scheiner (*Chr.*) Pantographice ſ. Ars delineandi. Roma 1631. e. f. 4.

Eltzholtz Anthropometria in 8vo.

De

De ſymmetria partium in rectis formis humanorum corporum in fol. 1532.

Vier Bücher von menſchlicher Proportion durch Albrecht Dürer von Nürnberg erfunden und beſchrieben zu Nutz allen denen, ſo zu dieſer Kunſt Liebe tragen. 1528.

Seebald Böhmens Maler- und Reiskunſt nach rechter Proportion, Maaß und Austheilung des Cirkels Frankf. 1605. 4.

Andreas Proportion des menſchlichen Leibes, in Fol. Augsb.

Wilhelm Kühn kurzer Bericht von Proportion des Menſchen, nebſt einem großen Kupfer.

Wilhelm Goerre Anweiſung zur Maler- Zeichen- und Illumminierkunſt 8. Hamb 1678. 1724.

Gründlicher Unterricht von der Graphice oder Zeichen- und Malerkunſt. Halle im Waiſenhauſe. 1717.

Der Kunſterfahrne Schilder und Maler von M. Joh. Dauw. Coppenhagen 1721.

Anonymi Buch von der Maler- und Schnitzkunſt Frankf. Neues Reisbuch, d. i. eine ungemeine curieuſe und nette Anweiſung zur Malerey. Frankfurt 1700. Fol.

Neuvollſtändiges Reisbuch mit ſchöner Anweiſung zum Zeichnen, Perſpectiven u. ſ. w. Nürnb. 1700. 4.

Joh. Juſt. Töpfer Unterweiſung in der Schreib- Maler- Reis- oder Zeichenkunſt. Leipzig 4. mit Kupf.

Joh.

Joh. Chr. Weigels Anweiſung zur Zeichenkunſt. fol.

Leonhard da Vina höchſt nützlicher Tractat von der Malerey; aus dem Italiäniſchen und Franzöſiſchen in das Deutſche überſetzt von Johann Georg Böhm. Zweyte Auflage. Nürnb. 1747.

Heinrich Lautenſaks Unterweiſung des Zirkels und Richtſcheyds auch der Perſpektiv und Proportion der Menſchen und Roſſe. Frankfurt am Mayn 564. in fol.

Die Zeichnungs- und Malerkunſt. Frankfurt und Leipzig 1756. 8.

Anweiſung zu der Malerkunſt, worinnen nebſt derſelben Fürtreflichkeit und Nutzen gezeigt wird, was einer zum gründlichen Verſtand der Malerkunſt wiſſen und wie er ſich durch Uebung darinn perfectioniren ſoll; nebſt einem gründlichen Unterricht von der Reis- und Zeichen- wie auch Illuminirkunſt oder den rechten Gebrauch der Waſſerfarben. Neue und verbeſſerte Auflage. Leipzig 1756.

Kunſt Zeichnen zu lernen in 13 Kupfertafeln, nach dem Muſter des Carl le Brun und Koberts zum Selbſtunterricht. Leipzig 1771. fol.

Joh. Dan. Preißlers Regeln, deren man ſich als einer Anleitung zu berühmter Künſtler Zeichenwerken bedienen kann. 3 Theile 1728 — 1731. Nürnberg. fol. mit Kupfern.

Schuſters Zeichenbuch. 3 Theile. Nürnberg 1733.

Kurzer Begriff der theoretiſchen Malerkunſt von C. A. Freßnoy, 4to. Berlin 1699.

Einleitung in die Malerey aus Grundſätzen von dem Herrn von Piles. Aus dem Franzöſ. 8. Leipzig. 1760.

G. H. Werners Erlernung der Zeichenkunſt durch die Geometrie und Perſpektiv. 8. Erfurt 1763.

Ejusdem nützliche Anweiſung zur Zeichenkunſt der Blumen. 8. 1765.

Ejusdem Anweiſung zu der Zeichenkunſt der vierfüßigen Thiere. 8. 1766.

Ejusdem nützlicher Unterricht zu dem Landſchaftszeichnen. 8. 1767.

Ejusdem nöthige Anweiſung zur Zeichenkunſt des Menſchen. 8. 1768.

Ejusdem Unterricht, wie die zur Zeichenkunſt gehörige Anatomie, Maler, Bildhauer und Anfänger der Chirurgie zu erlernen haben. 8. Erfurt. 1770.

Gründliche Anweiſung zur Zeichenkunſt durch die Geometrie von G. H. Werner. Zweyte verbeſſerte Auflage. 8. Erfurt.

Unterricht zur gründlichen Erlernung der Malerey von Anton Tiſchbein. Hamburg. 8. 1771.

Nöthigſte Anweiſung in der Zeichenkunſt, wie die Theile des Menſchen durch geometriſche Regeln und nach dem vollkommenſten Ebenmaaße, ganz leicht zu zeichnen, zuſammenzuſetzen, und die Geſtalt eines Ganzen vorzuſtellen. Mit Kupf. 8. Frankf. und Leipz. 1775.

Theoretiſche Abhandlungen über die Malerey und Zeichnung. 8. Frankf. und Leipz. 1769.

Das

Das Studium der Zeichenkunſt und Malerey für Anfänger von M. Chriſtian Ludolph Reinhold. 8. Göttingen und Gotha bey Dietrich. 1773.

Syſtem der Zeichenkunſt, nebſt einer Anleitung zu den antiken, hieroglyphen und modernen allegoriſchen Attributen, für angehende Maler, Bildhauer, Baumeiſter und Dichter; auch zum privat- und öffentlichen Gebrauch auf Schulen eingerichtet, von M. Chriſtian Ludolph Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon. 1784.

C. L. Junker Grundſätze der Malerey. 8. Zürch. 1775.

Kröker. Anweiſung zur Malerey. 8. Leipzig.

§. 299.

II. Lehrgedichte über die bildenden Künſte.

Charle Alphonſe du Freſnoy & Franc. Mariæ Marſy de Pictura carmina elegantiſſima: iterum edidit *Chriſt. Ad. Klotzius.* Lipſ. 8. 1770.

L'Art de Peinture par *Charle Alph. du Freſnoy* en latin, avec la Traduction Françoiſe, des remarques & un Dialogue ſur le colorit par le *Sr de Piles.* 12. Paris 1673. 1684. Deutſch. 4. Berlin 1699. und 4. Wien. 1731. Italieniſch Rom 1775. in 8.

Art de Peintre. Poeme avec de reflexions ſur differentes parties de la Peinture par *M. Watelet*. 12. Paris 1759.

La Peinture, Poeme en trois chants, par *M. le Mierre*. 8. & 4. a Paris. 1769.

La Peinture, Poeme couronné aux Jeux Floreaux, le 3 Mai 1767. par *M. Michael d'Avignon*. a Lyon.

Die Malerey, eine Ode aus dem Engliſchen des Mylords Tellias, überſetzt von B. 8. Berlin. 1756.

Des Herrn Watelet Kunſt zu malen, ein Gedicht in 4 Geſängen, nebſt deſſelben Betrachtungen über die verſchiedenen Theile der Malerey, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. Leipzig. 1763.

§. 300.

III. Kritiſche Betrachtungen und einzelne Abhandlungen über die bildenden Künſte.

Reflexions critiques ſur la Poeſie & ſur la Peinture par l'Abbé du Bos. Paris 1719. 12. Utrecht 1732. und 1736. 12. Tomes III. Deutſch, unter dem Titel: Kritiſche Betrachtungen über die Poeſie und Malerey von G. B. Funken. Koppenhagen. 1760.

C. L. von Hagedorn Betrachtungen über die Malerey. 2 Theile. 8. Leipzig 1762.

Idée de la perfection de la Peinture par *Freart du Chambray*. à Marſ. 1662. 4.

Idée

Idée du Peinture parfait par Mr. de Piles. De la Motte Eſſay upon Poetry and Painting.

Peintre converti aux preciſes & univerſelles regles de ſon Art par *Abraham Boſſe*. 1667.

Lettre ſur la Peinture à un Amateur. 8. Geneve. 1750.

Pladoyers en faveur de la Poeſie & de la Peinture devant le Public. 8. à Paris 1740.

Dialogues ſur les Arts entre un Artiſte Americuain & un Amateur François. 8. à Amſterd. 1756.

Le Pelletier Traité des Erreurs des Peintres.

Obſervations hiſtoriques & critiques ſur les Erreurs des Peintres, Sculpteurs & Deſſinateurs, dans la repreſentation des ſujets tirés de l'Hiſtoire ſainte, ou les Peintures ſacrées, conſiderées relativement aux Dogmes aux Faits & au Coſtume &c. à Paris chez Debure. 2. Vol. in 12mo.

Maniere de bien juger des onvrages de Peinture par feu *l'Abbé Laugier*, miſe au jour & augmentêe de pluſieurs notes intereſſantes, par *M.**** Paris 1771. in 12mo.

L'Homme du Monde éclairé par les Arts, par *M. Blondel*, publié par *M. Baſtide*. 2 Vol. in 8. à Paris.

Lettre ſur l'expoſition des ouvrages de Peinture, Sculpture &c de l'année 1747. par Monſ. Abbé *le Blanc*.

Sur

Sur l'utilité des etabliſſements des Ecoles Gratuites de Deſſein en faveur des Metiers: par *M. Deſcamps* Peintre du Roi. à Paris.

Lettre ſur la Sculpture. à Monſ. Theod. de Smeth. par Mr. Hemſterhuis le fils. 4.

Pallotta, i Pregi della Pittura. 8. Roma. 1688.

Dryden Parallelo della Pittura e Poeſia; ſteht engliſch vor deſſen Ueberſetzung des C. du Freßnoy Gedicht von der Malerey.

Raccolta di alcuni Opuſculi ſopra varie materie di Pittura, Sculptura & Architectura &c. 4. Florenz. 1765.

Della Arti del Diſegno Orazione di Monſig. *Giulio Ceſare della Somaglia &c.* letta per la ſolenne Diſtrubuzione de' Premi in Campidoglio il di 19. di Maggio 1775.

A Letter to his Excellency Count *** on Poetry, Painting and Sculpture. 12mo. *Beckec*. 1768.

An Enguiry into the cauſes of the extraordinary Excellency of ancient Grece in the Arts. 8vo *Dixwell.*

Ideal Beauty in Painting and Sculpture illuſtrated by Remarks on the Antique, an the Works of Raphael and other great Maſtres. By *Lambert Hermanſon Teu Kate*, Translated form the French. 8vo. Bathurſt. 1769.

Verzameling van vilgelezene Keurſtoffen, handelnde over Godsdinſt, Natuurſchilder-Teken-Oudheit Redeneeren Dictkunde, t'Amſterd. 1743.

M.

M. Fried. Hannib. Stempel. Deceptum a natura Pictorem alios pariter arte ſua decipientem. Jenæ 1703. 4.

Junger (M. Joh. Fr.) Diſputatio de inanibus picturis. Lipſ. 1675. 4to.

Hulder. Sigiſm. Rothmaler. Diſſertatio de Pictura. Jenæ 1692 4to.

M. Joh. Chr. Rudolph. Diſſertatio de acceſſione Picturæ. Erlangæ 1756. 4.

Unterſuchung des Schönen in der Malerey von Daniel Webb. Zürich 1771. 8.

R. Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Malerey, herausgegeben von Joh. Caſp. Fueßlin. 4te Auflage 1774. in 8. Zürch.

Hogarths Zergliederung der Schönheit aus dem Engliſchen überſetzt von C. Mylius. Berlin und Potsdam bey Chriſtian Fried. Voß. 1754.

Winkelmanns Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke.

Ejusd. Von der Erfindung der Schönheit und von der Grazie in den Werken der Kunſt.

Leßings Laokoon oder von den Grenzen der Dichtkunſt und der Malerey, mit beyläufigen Erläuterungen verſchiedener Punkte der alten Kunſtgeſchichte. Berlin bey Voß in gr. 8. 1 Theil 1766.

Unterſchied der freyen und mechaniſchen Malerey, praktiſch erklärt von Ernſt Ludwig Daniel Huth. Halle 1774. 8.

Kritiſche Anmerkungen über die Fehler der Maler, wider die geiſtliche Geſchichte und das Koſtum, aus dem Franzöſ. Leipzig in der dykiſchen Buchhandlung 1772.

Gedanken von dem Urſprung, Wachsthum und Verfall der Verzierungen in den ſchönen Künſten.

le Brun Entwurf, wie die Künſtler die Affecten der Menſchen exprimiren ſollen. Augsb. 1704.

Von dem Verdienſte eines Portraitmalers in einer außerordentlichen Verſammlung der k. königl. Akademie, geleſen von J. v. Sonnenfels. 8. Wien 1768.

Ermunterung zur Lektüre an junge Künſtler; eine Rede, bey der erſten feyerlichen Austheilung der Preiſe in der neuerrichteten k. königl. Kupferſtecherakademie, geleſen von J. v. Sonnenfels. 8. Wien. 1768.

Verſuche über die Architektur, Malerey und muſikaliſche Opera, aus dem Italieniſchen des Grafen Algarotti überſetzt von R. F. Raspe. Caſſel. 1769.

Paul Chr. Hilſcher Gedanken von den Fehlern der Maler bey Abbildung der Geburt Chriſti. 8. Dresden und Leipzig 1702.

Gräfenhahns, M. Wolfgang Ludw. Wettſtreit der Malerey, Muſik, Poeſie und Schauſpielkunſt. 4.

Junkers, C. L. Betrachtungen über Malerey, Ton- und Bildhauerkunſt. 8. Baſel. 1778.

Reden im Collegio illuſtri Chriſtian. Erneſtino. 8. Bayreuth und Hof. 1746.

Re-

Nebenſtunden oder Gedanken von Bildern. 8. Lemgo 1742.

Von der Uebereinſtimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künſtler nach dem Engliſchen des Herrn Spener von Joſeph Burkard. Wien 1773.

Proſe und Gedichte über die bildenden Künſte von dem Hörern der ſchönen Wiſſenſchaften im Thereſiano öffentlich abgeleſen. Wien 1773.

Burkes philoſophiſche Unterſuchung über den Urſprung unſrer Begriffe vom Erhabenen und Schönen; nach der 5ten engliſchen Ausgabe. Riga 1773.

Kritiſche Wälder oder Betrachtungen über die Wiſſenſchaften und Kunſt des Schönen. Erſtes, zweytes und drittes Wäldchen vom Herrn Superint. Herder. gr. 8.

Chriſtian Friedrich Prangens Entwurf einer Akademie der bildenden Künſte. 8. Halle 1778.

§. 301.

IV. Praktiſche Abhandlungen von der Malerey.

Traité de la Peinture en Mignature, au quel on a ajouté un petit traité de la Peinture au paſtel. 8. A. la Haye 1708.

L'ecole de la Mignature. 8. à Bruxelles 1759.

Maniere d'enluminer l'eſtampe poſée ſur toile, à Paris.

Ca-

Caſtel l'Optique des Couleurs. 8. à Paris 1740.

L'Art du Peintre doreur-verniſſeur, en 8. 3 Parties par le Sr. *Watin.*

— — eben dieſes auch in deutſcher Sprache. gr. 8. Leipzig.

Verniſſeur parfait ou Manuel du Verniſſeur. in 12. à Paris.

L'Art de la Porcellaine, par M. le Comte de *Milly.* 1771. in fol. avec 8 planches entaille douce.

— — eben dieſes auch in deutſcher Sprache.

Supplement à l'Art du Peintre; Doreur, Verniſſeur du Sr. Watin.

— — eben dieſes auch in deutſcher Sprache. 8. Leipzig.

L'Art de la Peinture ſur Verre & de la Vitrerie, par feu M. *le Vieil* 1774. in fol. avec 13 planches en taille-douce.

Eſſay ſur la Peinture en Moſaique par Mr. le V. *Non norunt hæc monumenta mori.* Enſemble une diſſertation ſur la pierre ſpeculaire des anciens par le même 1768.

Lettre ſur les differentes couleurs qu'on peut tirer des Vegetaux, tant pour la Peinture que pour la Teinture par M. *Buchoz.*

La Cire alliée avec l'huile, ou la Peinture à l'à huile Cirée. Trouvée à Manheim par le Baron de Taubenheim, experimentée, decritée, & dediée à l'Electeur Palat. par le Sr. *Jophephe Fratret &c.*

Le

Le Comte de *Caylus* & M. Majault Memoire ſur la Peinture à l'Encauſtique & ſur la Peinture à la Cire. 8. Geneve 1755.

Livre de Secrets pour faire la Peinture. 1682.

J. B. Corneille Elemens de la Peinture pratique 8. à Paris. 1684.

L'Art de laver par le Sieur H. *Gautier de Niſmes.* Bruxelles 1708.

— — auch Deutſch. 8. Nürnberg 1719.

The Harmony of colouring. 4. London 1737. Mit 5 Kupfern in Farben.

Dialogi di *Lodoico Dolce* nel quale ſi raggiona dello Qualita, Diverſita e Proprieta dei Colori. 8. Venezia 1565.

Canedolo Trattaro dei Colori occolti. 8. Parma.

Elemens of Painting with Crayons *by John Ruſſel.* 4. London. 1772.

Beſchryving van de Chineſee benevens verſcheide andere Verniſſen door en Liefheber der Schilderkonſt. 8. te Leyden 1756.

Verhandeling over de Verniſſen benevens verſcheyde andere Zaken rakende de Schilderkonſt. 8. te Leyden 1742. c. fig.

Wilh. Beurs. De groote Waereld in t' kleen geſchildert. 8. Amſterdam 1692.

Von der Migniaturkunſt in 12. Nürnb. 1698.

Grundmäßige, kurze und ſehr deutliche Anweiſung zum Migniaturmalen, aus einem franzöſiſchen Autore ſub Litt. C. B. ins Deutſche überſetzt. 4. 1702.

Va-

Valentin Bolzens von Ruffach Illuminirbüchlein 1590. Nürnberg 1730.

Der curieuſe Maler. Dresden 1712. Mit Kupf.

Der curieuſe Schreiber. Dresden und Leipz. 1712.

Der wohlanführende Maler von J. M. E. M. C. 1708. Nebſt einer kurzen Zugabe von der Malerkunſt, darin noch allerhand nützliche Dinge, ſo einem Maler zu wiſſen vonnöthen, abgehandelt werden; iſt a. 1736 von neuem zu Jena herausgegeben von Joh. Melchior Cröfern.

Anonymi Anweiſung zum Mignaturmalen, deutſch. und franzöſ. 12. Nürnberg 1693.

Ars pingendi, Enchiridion, oder Kunſtbüchlein. 4. Frankfurt.

Joh. Bapt. Pictorii Illuminirkunſt. 8. Nürnberg 1713. G. A. D. S. Anweiſung zum Mignaturmalen. 4. Nürnberg 1688.

Neuer Tractat von Firniß, Laquir- und Malerkunſt. 8. Breslau und Leipzig 1753.

Handgriffe bey dem Illuminiren. 8. Gotha 1776.

Wilhelm Lewis Hiſtorie der Farben. Aus dem Engliſchen überſetzt von Johann Heinrich Ziegler. 8. Zürch.

Der Staffirmaler, oder die Kunſt Anzuſtreichen, zu vergolden und zu lacquiren von Wattin, nach der zweyten verbeſſerten franzöſ. Ausgabe überſetzt. Leipzig bey Cruſius in 8. 1776.

Verſuch eines Farbenſyſtems, entworfen von Ignaz Schiffermüller aus der G. J. in K. K. Threreſianiſchen Collegio 1772.

D. J.

D. J. Chr. Schäffers Entwurf einer allgemeinen Farbenvereinigung oder Verſuch und Muſter einer gemeinnützigen Beſtimmung und Benennung der Farben 1769.

Coloritto oder die Harmonie der Farben in der Malerey, von le Blond in London herausgegeben.

Praktiſche Anweiſung zur Paſtellmalerey von Georg Chriſtoph. Günther. 4. Nürnberg 1762.

Anweiſung zum Miniaturmalen, dritte Auflage. 8. Leipzig 1766.

Avertiſſement des Herrn Calau von der Wachsmalerey. Siehe Leipz. Intelligenzblatt vom Jahr 1768. Stück 45.

Beſchreibung einer mit Calauſchen Wachſe ausgemalten Farbenpyramide durch Joh. Heinrich Lambert. 4. Berlin 1772.

Des Hrn d'Arclais de Montamy Abhandlung von den Farben zum Porcellain und Emailmalen ꝛc. Aus dem Franzöſ. überſetzt. Leipz. 1767.

Von Email- und Schmelzwerk, ſiehe neues Hamburg. Magazin. 1 Band. 4 Stücke pag. 290.

Anfangsgründe der Emaillirkunſt; ſiehe phyſikaliſch-ökonomiſche Auszüge. 11ten Bandes drittes Stück. pag. 337.

Von der Enkauſtik; ſiehe neues Hamburgiſ. Magazin, 1 Band 5tes Stück. pag. 387.

Joh. Kunkels Glasmacherkunſt. 4. Nürnberg. 1743.

Prangens, C. Fr. Farbenlexikon, worinn die möglichſten Farben der Natur nach ihren Eigenſchaften, Benennungen, Verhältniſſen und Zuſam-

ſammenſetzungen enthalten ſind. Mit 48 illuminirten Tafeln und einer großen Landſchaft. gr. 4. Halle 1782.

§. 302.

V. Schriften von der Kupferſtecherkunſt.

Mſ. *de Marcenay* Idée de la Gravure. 8vo.

Abrah. Boſſe traité des Manieres de graver en Taille-douce ſur l'airain par le moyen des Eaux fortes. 8. à Paris 1701. avec fig.

L'Art de graver & d' imprimer les tableaux, traité d'aprés les écrits, les operations & les inſtructions verbales de I. C. le Blond, in 8. 2 Edit. avec fig. à Paris.

Traité hiſtorique & pratique de la Gravure en bois; par M. I. M. *Papillon*; 2 Vol. 8. à Paris 1766 & 1768.

Gautier lettres concernant le nouvel Art de graver & d'imprimer les Tableaux. 8. à Paris 1749.

Fournier de l'origine & des Productions de l'imprimerie privative en taille de bois. 8. à Paris 1759.

L'Art de graver au Pinceau. Nouvelle methode plus promte qu'aucune de celles qui ſont en uſage, qu'on peut executer facilement, ſans avoir l'habitude du burin ni de la pointe; miſe au jour par Mr. *Stapart*. 12. à Paris.

Schœpfli-

Schœpflini Vindiciæ Typographicæ, Argentorati. *Fournier* Obſervations ſur un ouvrage intitulé: Vindiciæ Typographicæ. 8. à Paris 1760.

A Eſſai upon Prints, containinig Remarks upon the Principles of picturesque Beauty, the different Kinds af Prints, and the characters of the moſt noted Maſters: illuſtrated by Criticiſm upon particular Pieces; to which are added, ſome Cautions may be uſeful in collecting Prints 12mo. Robſon 1768.

John Lewis the Liſe of Maſter William Caxton he friſt Printer in England, an Account of the Riſe and Progreſs of the Art of Printing in England during his Time till 1483. 8. Lond. 1737.

Abraham Boßens gründliche Anweiſung zur Radier- und Ezkunſt u. ſ. w. nebſt Herrn Gautier de Nimes Kunſt zu Tuſchen, 4te Auflage. 8. Nürnberg 1766. nebſt 19 Kupfertafeln.

Abhandlung von Kupferſtichen, aus dem Engliſchen überſetzt. 8. Frankfurt und Leipzig 1768.

Anleitung wie man die Bildniſſe berühmter und gelehrter Männer mit Nutzen ſammlen ſoll, von M. Sigmind Jacob Apin. 8. Nürnb. 1728.

Neue Manier Kupferſtiche von verſchiedenen Farben zu verfertigen, nach der Art der Zeichnungen von Joh. Jacob Bylart, Maler und Kupferſtecher in Leyden, erklärt und ausgeführt; aus dem Franzöſ. und Holländ. überſetzt. 8. Amſterdam und Leipz. 1773. 2 Kupfer.

Sta-

Stapart die Kunſt mit dem Pinſel in Kupfer zu ſtechen. Aus dem Franzöſ. Nürnb. 1780.

Junkers, C. L. erſte Grundlage zu einer ausgeſuchten Sammlung neuer Kupferſtiche. 8. Baſel 1776.

Junkers, C. L. Chriſtusköpfe, mit Kupf. 8. Baſel 1776.

§. 303.

VI. Schriften von der Bildhauer- und Steinſchneiderkunſt.

Deſargues kunſtrichtige Zeichnung zum Steinhauen. 8. Nürnberg 1699.

Deſargues Pratique du Trait à Preuve pour la Coupe des pierres. Paris par Abr. Boſſe.

L. Doiſſin Sculptura. Carmen avec la Traduction en François 8. à Paris 1753.

Gillos Prodigia artis nobiliſſimæ. 4. Norimberg. 1703.

Juan de Arphey Villaſene. Varia Commenſuration para la Eſcultura y Arquitectura. Madrit 1675. c. fig. fol. *Natter* Traité de la methode moderne. à Lond. 1754.

Mariette Traité des pierres gravées.

Vettori Diſſertatio Glyptographica. Rom. 1739. cap. 28.

Felibien Principes de l'Architecture, de la Sculpture, & de la Peinture L. I. 8. c. fig.

Anleitung von Form- und Stahlſchneiden. 8. Erfurt 1754.

§. 304.

VII. Schriften, welche die Baukunſt betref- fen.

Vitruvii Lib. X. de Architectura, ex caſtigatione Joh. Tocundi. Venet. 1568

— — Cum notis *Salmaſii* & Lexico Bernh. Baldi. Amſterd. 1649.

— — Cum Frontino de aquæductibus. Argentorati 1567.

— — Cum comment. *Dan. Barbari.* Venedig. 1556.

— — Cum notis *Philandri.* Leodii 1649.

— — Deutſch durch Gualt. Rivium. Baſel 1548. Und 1575.

— — Franzöſiſch durch Mauclere. Paris 1648.

— — Mit Claude Perraults vortreflichen Anmerkungen. Paris 1673.

Jac. Barozzio de Vignola, nella regola generale de çinque ordini in fol. Venet. 1596. Arnheim 1619. Mit einem Commentar von Daviler. Paris 1694. in 4.; ins Deutſche überſetzt durch Joh. Wilhelm Boheim. Nürnb. 1678. wie auch durch Leonh. Chriſtoph Sturm überſetzt und mit Anmerkungen vermehrt, Amſterdam 1699. in 4. Italieniſch durch Joh. Leck, London 1666, 1682. in Fol. und durch Joh. Maxon.

Abregé de Vitruve par le St. Cl. Perrault. 8vo. Amſterdam 1681.

Cours d'Architecture par J. F. Blondell. Tom. III. & IV. avec fig. à Paris chez Deſaint 1771, 1772.

Livre nouveau, ou Régles de 5 Ordres d'Architecture par *Jacques Barozzio de Vignola*, nouvellement revu, corrigé & augmenté par M. B... Architecte du Roi &c. à Paris chez Petit avec 109 planches in fol.

Dell'Architettura di *Maria Gioffredi* Architetto Napolitano, Parte prima, nella quale ſi tratta dell' Architettura de' Greci e degl' Italiani, e ſi danno le regule piu ſpedite per deſignore.

Della Caſa de Contadini, Trattato architettonico di *Ferdinando Morazzi* Nobile Colligiano. 8. 1770.

Petri Catanei Senenſis Architectura, Italieniſch Fol. Vened. 1554.

Introductio ad Architectonicam, Engliſch. 4. London. 1666.

Des Principes de l'Architecture. Paris 1676.

Bullet Architecture de pratique. 8. Paris 1691.

Leo Bapt. Alberti, Lib. X. de re ædificatoria. Pariſii 1552 4. Straßburg 1611.

Cours d'Architecture de Mr. *Daviler*. à Paris 1694.

Caroli Philiberti Dieuſſart Theatrum Architecturæ civilis. Bamberg. 1697.

Pierre Muet Architecture civile. fol. à Paris 1647. Engliſch. London 1668.

Andr.

Andr. Palladio nella Architectura. fol. Venet. 1642. welche Georg Andr. Böckler ins Deutſche überſetzt und mit Noten erläutert hat. Mit Kupf. Nürnberg 1698.

Vincentii Scamozzi nell'Idea dell'Architettura. Ital. Venet. 1615. Deutſch, fol Sultzbach 1678. Engl. 1669. 4. Holländiſch Amſterdam 1640.

Sebaſt. Serlio Lib. V. de Architectura. Lat. & Ital. Venet. 1569, 1663. Franzöſiſch, Paris 1575, 1664. Teutſch, Baſel 1608. Holländiſch, Amſterd. 1608. fol.

Ejusd. Livre extraordinaire, fol. Lyon 1551... ſette libri del Architectura, ibid. fol. 1619.

Architectura civilis nova. Francof. 1663, 1680. Teutſch fol.

Amicevole *Conſtant.* Architect. civ. ridotta a methodo facile & breve. Torino 1675. fol.

Jaq. Androuvet du Cerecrau Architecture, Batimens de France & Antiquités de Rome. fol. Roma 1670

Georg. Andr. Böcklers civil. Architectur. fol. Francof. 1663.

Joh. Barbelli, liber Architectonicus. Anglice, fol. London 1670.

Georg. Andr. Böcklers, Architectura curioſa. fol. Norimb. 1662.

Joh. Boilot portraits & figures de Tetermes, pour uſer eu l'Architecture. fol. Lyon.

Bullart de l'Architecture. fol. Rom. 1697.

Coramuelis Architectura civilis conſiderata in Templo Salomonis. Spaniſch, Vigevanno. fol. 1679.

 Ciam-

Ciambini de ſacris ædificiis a Conſtantino conſtructis. fol. Romæ 1693.
Gabr. Cramers Architectur. fol. Prag 1600.
Wend. Dieterlein Architectur. fol. Strasb. 1594. fol. Nürnberg 1598, 1655.
Joh. Furtenbachs Architectura univerſalis. Ulmæ 1634. fol.
Ejusd. Architectura recreationis. fol. 1640.
— — Architectura privata. fol. 1641.
— — Architectura civilis. fol. 1628.
Alex. Francini, Liber novus architectonicus. Engliſch fol. 1669.
Franc. Lyſeri Architectura practica. 2 Partes. fol. Francof. 1673.
Labucco Architectura. fol.
Daniel Mayeri Architectura fol. Francof. 1659. Norimb. 1654.
Pierre Muet Augmentations de nouveaux Batimens. fol. Paris 1647.
Philibert de l'Orme Architectura. fol. Rouan. 1648.
Du St. Broſſe Regle generale d'Architecture. Paris 1619.
Tr. Blondels figures & notes ad Archit de Savot.
Joh. Mariæ Grapaldi Lexicon de Part ædium. 4. Paris 1517. 8. Dordr. 1618. 4. Baſil. 1533.
Georg Huret Regle preciſe pour decrire le Profil elevé du Fuſt des Colonnes. Paris 1665.
Rutger Kaſsmanni Architectura. fol. Colon. 1630.

Joh.

Joh. Antoni Ruſconi Architectura Italieniſch, fol. Venet. 1660.

Sardi Corona Imperiale dell'Architectura. fol. Venet. 1618.

Vincent Scamozzi Diſcorſi ſopra l'Antichita di Roma. fol. Venet. 1582.

Joh. Chr. Scylers Paralleliſmus Architect. fol. Lipſiæ 1696.

Stanislai Solzki Architectura Polonica. folio Cracau 1683.

Fridr. Zucharo, Idea dell'Architectura. fol. Turin 1607.

Martini Baſſii Diſpareri in materia d'Architectura. Breſſæ 1571.

Georg Andr. Böcklers Compendium Architecturæ civilis. 4. Francof. 1648.

Brown deſciption ande liſe an of ordinari ſoynt Rule. Is addet the Scamozzi miror of Architecture. 4. Lond. 1660.

New. Maceler, treatiſe of Architecture which is addet the ſeverat Meaſures and proportions of Scamozzi, Palladio and Vignola, with 50. Prints. fol Lond. 1669.

Gilb. Chazerati Architectura politica. Paris 1664.

Alb. Durrer de ſtruendis urbibus. 4. Paris 1538.

Felibien Abregé de l'Architecture. 4. Amſterd. 1697.

Ejusd les Plans & les deſcriptions de deux plus belles Maiſons de Campagne de Pline le con-

ſul

ſul avec des remarques ſur tous les batimens & une diſſertation touchant l'Architecture antique & Gothique. 4. à Paris 1699.

Roland Freard Parallele de l'Architecture antique avec la moderne. 4. Paris 1676.

Louis Savot Architecture francoiſe des batimens particuliers avec des ſig. & des notes par Monſ. *Blondell.* 8. Paris 1676.

Joh. Paul Gallucii de Fabrica. 4 Venet. 1592.

Leoncini Inſtitutioni Architectonica. 4. Romæ 1679.

Michael Mercati degli Obeliſci Romani. 4. Rom. 1589.

Ratio Architecturæ antiquæ. 4. Pariſ. 1542.

de Sagredo Architecture antique de Paris 1608. 4.

Henr. Wottoni Elementa Architecturæ. 4. Amſtelod 1649.

Gioſepp Zannini Architectura. 4. Padua 1629.

Alſtedii admiranda Architectonica. 8. Herborn. 1613.

Goerree allgemene Bowkunde. Amſterd. 1681.

Aldervermareſte antique Ædificien ende Reglen op de vyt manieren van Ædificien. fol. Amſterdam 1606.

Blome Deſcription of the ſive ordres according to the ancient. fol. Lond. 1660.

L'Architecture des Voutes par *Derand.* fol.

Sex Jul. Front. Opera. 8. Amſt. 1661.

Abregé de l'Architecture civile ſuivant la juſte pro-

proportion antique & moderne par *Jean Balt. Lauterbach*. Amſterd. 1699.

An Eſſay on the Ordres of Architecture &c. *By Peter de la Roche*, Architect. *Webley* 1768.

Sagio ſopra l'Architectura gothica in 12mo.

Les oeuvres d'Architectura *de Pierre Conſtant d'Vory* Architecte du Roi, a Paris 1770.

Elementa architecturæ civilis in uſum Nobilium Collegii Regii Thereſiani conſcripta a Joan. Bapt. Izzo. 8. Vindobonæ 1764.

Traité des Ordres d'Architecture par M. *Potain*. Premiere Partie qui traité de la proportion des cinq Ordres en general, in 4to avec 59 planches. à Paris 1768.

Traité des mameres de deſſiner les Ordres de l'Architecture antique.

Les oeuvres d'Architecture *d'Antoine le Pautre*. à Paris.

N. Goldmanns vollſtändige Anweiſung zur Civilbaukunſt, welche durch den Herrn Sturm mit deſſen erſten Ausübung der Goldmanniſchen Baukunſt zu Leipzig 1708. fol. ediret.

Abrah. Leuthner gründliche Darſtellung der 5 Säulen mit Grundriſſen von Luſthäuſern, Kapellen, Klöſtern u. ſ. w. fol. Prag 1701.

Joh. Vogels moderne Baukunſt, fol. Hamburg 1708.

Sturms

Sturms vollſtändige Anweiſung, alle Arten von Kirchen wohl anzugeben, mit 22 Kupfern. fol. Augsb. 1718.

Sturms vollſtändige Anweiſung zu allen öffentlichen Gebäuden mit 12 Kupf. ibid. 1720. fol.

Sturms Anweiſung zur Civilkunſt von Landwohnungen und Meyereyen, mit 9 Kupfern. ibid. 1715. fol.

Sturms vollſtändige Anweiſung zu allen Arten bürgerlichen Wohnhäuſern mit vielen Kupfern, ibid. eod. fol.

Sturms kurze Vorſtellung der ganzen Civilbaukunſt mit Kupfern. ibid. 1718. fol.

Hans Chriſtoph Wageners gründliche Anweiſung zur Civilbaukunſt. Dresden und Leipzig 1755. 1768. fol. 2 Theile.

Praktiſche bürgerliche Baukunſt mit den Haupt- und Specialriſſen und Geſimslehren u. ſ. w. ausgearbeitet von Joh. Dav. Steingrubern. Nürnberg 1773. 4. 5 Bogen Text mit 76 Kupfertafeln.

§. 305.

VIII. Einzelne Abhandlungen aus der Baukunſt.

Vues ſur la Conſtruction interieure d'un Theatre d'Opera à l'uſage de France, ſuivant les principes des Italiens par le Chevalier de *Chaumont*.

L'Art

L'Art du trait de charpenterie, par le St. *Nicolas Fourneau.* fol. Paris 1768.

Expoſition des principes qu'on doit ſuivre dans l'ordonnance des Theatres modernes, par M... 12. à Paris 1769

La Pratique du Trait à preuves, de M. *Deſargues* Lionnois pour la coupe de pierre en Archirecture, par A. Boſſe. à Paris gr. 8.

Memoires ſur les objects les plus importans de l'Architecture; par M. *Patte* &c. 4. avec fig. à Paris.

Hiſtoire de la diſpoſition & des formes differentes, que les Chretiens ont donnêes à leurs temples: par Mr. le Roy, à Paris 1764.

Memoire ſur une Decouverte dans l'Art de batir faite par le *St. Loriot.* 8. à Paris 1774.

The *Gretian* Orders of Architecture de deliniated and explained from the Antiquities of Athens, by *Stephan Riou.* fol.

An Eſſay on Deſign in Gardening, 8.

A Diſſertation on Oriental Gardening. *By Sir William Chambert.* 4.

Eſſay ſur les Jardins. Par M. *Watelet.* à Paris.

An Eſſay or the different natural Situation of Gardins, 4. London 1774.

Obſervations on modern Gardening, illuſtrated by Deſcriptions 8

C. C. L. Hirſchfeld Theorie der Gartenkunſt. 5 Bände mit Kupfern in gr. 4. Leipzig 1779.

Anmerkungen über die Landhäuſer und die Gartenkunſt von C. C. L. Hirſchfeld. 8. Leipzig 1773.

des

des Abts Laugier neue Anmerkungen über die Baukunſt, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Leipzig 1768. gr. 8.

Theorie der Gartenkunſt von C. C. Hirſchfeld. 8. Leipzig 1775.

Betrachtungen über das heutige Gartenweſen, durch Beyſpiele erläutert, aus dem Engliſchen. 8. Leipzig 1771.

C. L. Zieglers Beantwortung der Preisfrage, über die Urſachen der Feſtigkeit, alter, römiſcher und gothiſcher Gebäude und die Mittel gleiche Dauerhaftigkeit bey neuen Mauerwerken zu erhalten; 4.

Vorſchläge zur Verbeſſerung der bisher üblichen Dächer von Herrn Herzberg. Breslau 1774.

Abraham Boßens regelmäßige Zeichnungen und vortheilhafte Handgriffe, wornach man die Steine richtig hauen und damit feſt und zierlich bauen kann. Nürnb. 1721. aus dem Franzöſ. Eben dieſes Buch iſt a. 1767 in Nürnberg überſetzt erſchienen, unter dem Titel Abraham Boßens geſchickter und wohlerfahrner Baumeiſter.

Anweiſung zur Zimmermannskunſt, den Anfängern und Liebhabern der Baukunſt zum Beſten aufgeſetzt und mit nöthigen Kupfern erklärt von Chriſtian Gottlob Reuß. fol. Leipzig 1764.

C. Walthers Zimmerkunſt 1769. fol. Augsb.

Verſuch eines Vorſchlages zu einer holzſparenden Bauart bey wirthſchaftlichen Gebäuden auf dem Lande. 1768.

Be-

Beſchreibung der Bauer- und anderer gemeiner Leute Häuſer, und wie ſie ſowohl von Steinen als von Holz nach den ſtrengſten Regeln der Sparſamkeit aufzubauen ſind, nebſt dazu gehörigen Zeichnungen auf 8 Kupfertafeln und Anſchlägen zu den nöthigen Baumaterialien; aus dem Schwediſchen überſetzt. 4. Koppenhagen. 1768.

A. Mayer Entwurf der Grundregeln von der ſparſamen Anwendung des Bauholzes 1776. 4. Greifswalde.

Ritters Preisſchrift über die 1768 von der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern aufgegebene Frage: Welches iſt die beſte Theorie der Küchenheerde und Stubenöfen zur Erſparung des Holzes und anderer Feurungsmittel. 8. Bern 1771.

Kurzgefaßte Abhandlung vom Bau und Beſſerung derer Straßen im Kuhrfürſtenthum Sachſen. 8. Leipzig 1768.

Des Herrn Gautier Tractat von der Anlegung und dem Bau der Wege und Stadtſtraſſen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. Leipzig 1773. mit Kupfern.

Gründliche Nachricht von dem Bauweſen in Franken. 1775. in 4. mit Kupf. Schwabach.

Bauanſchlag oder richtige Anweiſung in zween Beyſpielen von Johann Friedrich Penther, dritte Auflage mit Kupf. fol. Augsburg 1765.

Anleitung zur Verfertigung ſchöner Zimmerwerksriſſe u. ſ. f. herausgegeben von Lukas Voch. Augsburg 1766.

Prak-

Praktiſche Abhandlung von Verfertigung ſchöner und accurater Riſſe in der Feldmeßkunſt, Artillerie- Kriegs- und bürgerlichen Baukunſt, verfertiget von F. W. Krazenſtein. 8. Nürnberg 1766.

M. Chriſtian Ludolph Reinhold Architectura forenſis oder die aufs Recht angewandte Baukunſt, 2 Theile mit vielen Kupfern. Münſter und Osnabrück 1784 und 1785.

Beſchreibung der Statue zu Pferde, welche die däniſche oſtindiſche Handelsgeſellſchaft dem Andenken König Friedrich des Fünften geweihet; nebſt Beſchreibung der Maſchinen, derer man ſich bedienet, dieſes Denkmal an ſeinen beſtimmten Ort zu bringen. Mit Kupf. gr. fol. Koppenhagen 1774.

Aus Erfahrungen geſammleter theoretiſch- praktiſcher Unterricht in dem Straſſen- und Brückenbau. Mit Kupf. gr. 4. Zweibrücken 1786.

Grundriß der bürgerlichen Baukunſt. 3 Theile. Aus dem Italiäniſchen. Mit Kupf. gr. 8. Leipzig 1784—1786.

Praktiſche Abhandlung aus der Landbaukunſt, betreffend den Bau der ſogenannten Lehm- oder Wellerwände, wie man dieſelbe dauerhaft, mit wenigen Koſten und einer wahren Holzerſparung aufführen könne. Mit einem Kupfer. gr. 8. Berlin 787.

H. L. Mangers ökonomiſche Bauwiſſenſchaft zum Unterricht für den Landmann. gr. 8. Leipz. 1785.

L. J. D. Succows erſte Gründe der bürgerlichen Baukunſt. In einem Zuſammenhang entworfen. Mit 35 Kupfern. gr. 4. Jena 1781.

H. L. Mangers Bemerkungen über die Zimmerkunſt, beſonders über die Anbringung der Bänder und Spannriegel. Mit einem Kupfer. gr. 8. Potsdam 1786.

H. L. Mangers Nachricht von dem neuen Grundbaue zu einer Anzahl Häuſer in Potsdam auf einem ehemaligen Sumpfe, welcher auf Befehl Sr königl. Majeſtät von Preuſſen, im 1787ten Jahr iſt unternommen worden. Vorzüglich für Bau- und Werkmeiſter, auch andere Liebhaber. Mit praktiſchen Bemerkungen. 3 Stücke. gr. 8. Potsdam 1783—1786.

A. C. Mayers kurze Anweiſung zur praktiſchen bürgerlichen Baukunſt: handelt von der Veſtigkeit und Dauerhaftigkeit der Gebäude; für Liebhaber und zum Unterricht für Maurer und Zimmerleute. Mit Kupfern. gr. 4. Nürnberg 1782.

Anweiſung zu der bürgerlichen Baukunſt, dieſelbe von ſich ſelbſt zu erlernen. Allen Maurer- und Zimmergeſellen, auch Lehrlingen zum Beſten herausgegeben von J. G. M. 2 Theile. Mit Kupfern. gr. 8. Gotha 1786.

J. C. Huth allgemeiner und gründlicher Unterricht zu Bauanſchlägen, nach welchem alle zu einem Gebäude erforderliche Baumaterialien, das Fuhrlohn, Arbeitslohn und übrige Baukoſten richtig beſtimmt und berechnet, die Anſchläge

ſelbſt ordentlich und deutlich verfertigt, auch gründlich unterſucht und beurtheilt werden können; ſamt Grund- und Lehrſätzen, ihrer Anwendung bey der Berechnung aller Baumaterialien, der ſämmtlichen Baukoſten, und einer Anweiſung zu Verfertigung derer Anſchläge ganzer Gebäude. 2 Theile. gr. fol. Halberſtadt 1777—1779.

J. D. de Montalegre kurzer und deutlicher Unterricht zur Aufreißung der 6 Säulenordnungen nach der neueſten Civil-Baukunſt, darinnen die Auftragung aller dazu gehörigen Theile, nach dem 30theiligen Modell, richtig und ordentlich angewieſen wird, mit den unentbehrlichen Problematibus aus der Geometrie, um allen Gliedern ihre richtige Proportion zu geben; nebſt einem Anhang von deren Arkaden, Paluſtraten, Thürverkleidungen und Caminverzierungen, mit den dazu gehörigen 27 Kupfern; denen Mahlern, Tiſchlern, Zimmerleuten und der ſtudirenden Jugend zum Beſten herausgegeben. 8. Zittau.

D. Stettners deutliche Vorſtellung wie die fünf Säulenordnungen 6 berühmter Baumeiſter, nach allen ihren eingetheilten Riſſen für Anfänger nützlich zu gebrauchen. Eine Fortſetzung des J. B. von Vignola. Mit 52 Kupfern. 4. Nürnberg.

Tieleman van der Horſt neue Baukunſt, worin auf eine accurate, deutliche und gründliche Art gezeiget wird, wie man vielerley Arten der Treppen,

pen; mit ihren Grundriſſen und Aufſätzen verfertigen und dieſelbe auslegen ſolle, desgleichen wie man allerhand gerade, runde oder geſchobene und gewundene Treppenzargen, ausgezackte Ruhebalken, Geländer, Verzierungen und Laubwerk, oder auch viereckigte, achteckigte, runde und länglichrunde Laternen oder Kuppeln, und was ferner zu dieſer Art der Baukunſt gehört, verfertigen müſſe. Aus dem Holländiſchen überſetzt. fol. Frankfurt 1763.

Verſuch über die Baukunſt. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 8. Frankf. 1756.

Gründliche Anweiſung zu der Civil-Baukunſt, darinnen gezeigt wird, wie man die fünf Ordnungen in eine gute Uebereinſtimmung bringen und in allen Werken der Baukunſt, nach den beſten römiſchen Antiquitäten geſchickt anbringen ſoll, von einem Liebhaber der Baukunſt. 4. Frankf. 1752.

J. C. Beuther tabellariſche Aufzeichnung, ſowohl zu Mr. Davilers ausführlicher Anleitung zu der ganzen Civilbaukunſt, als auch zu des Vignolæ Säulenordnungen und Bogenſtellungen, wie dieſe nach eingerichteten Tabelleu, auf eine ſehr leichte und richtige Art, aus dem Abſtrich, aufgezeichnet ſind. Zum Dienſt und Nutzen der Anfänger von Goldſchmieden, Malern, Bildhauern, Kupferſtechern, Steinmetzen, Schreinern und Maurern, ſamt Zimmerleuten, und überhaupt für alle, die mit Zirkeln und andern Inſtrumenten arbeiten. 4. Augsburg.

Herrn

Herrn Seb. le Clerc neue Abhandlung von der Civil Baukunſt, mit nützlichen Anmerkungen und Betrachtungen für junge Leute, die ſich dieſer ſchönen Kunſt widmen wollen. Aus dem Franzöſiſchen. 2 Theile mit 181 Kupfern. 4. Nürnberg 1781.

J. J. Schüblers architektoniſche Werke. Mit Kupfern. fol. Nürnb. 1783.

J. C. Huth kurzer und deutlicher Unterricht zu Zeichnung und Anlegung der Wohn- und Landwirthſchaftsgebäude. Für Anfänger, Bauleute und Liebhaber der Baukunſt. 4. Halle 1787.

J. B. von Vignola Grundregeln über die fünf Säulen. Aufs neue zum fleiſſigſten überſehen, mit unterſchiedlichen nöthigen Regeln vermehret und mit 50 Riſſen in Kupfern erläutert durch J. R. Fäſch. 4. Nürnberg.

J. J. Schüblers nützliche Anweiſung zur unentbehrlichen Zimmermannskunſt, worinnen von den antiken und modernen proportionirten Dächern, die nöthige Projection in einem deutlichen Zuſammenhang geometriſch vorſtellen, und daraus die italiäniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Häng- und Sprengwerke unter einer leichten Methode, mit vielen Figuren den Werkleuten recht begreiflich gemacht und auf verſchiedene Art gezeiget, wie auf eine leichte Weiſe allerhand Wiederkehr, Werkſätze, Schiftungen, Kuppeln, Häng- und Zugbrücken, wie auch ſehr vortheilhafte neuinventirte Rammel- oder Rennhöy, welche ſich

ſelb-

ſelbſten bequem ein- und aushängen, zu verfertigen ſeye. u. ſ. w. Allen bauverſtändigen Oekonomen und curieuſen Liebhabern, vornehmlich aber den Zimmerleuten, welche ihr Handwerk aus einem rechten Fundament verſtehen wollen, zum Beſten ans Licht geſetzt. 2 Theile. fol. Nürnberg 1781.

J. B. Eberenz gründliche Anweiſung zu der bürgerlichen Baukunſt, darinnen nebſt einem gelehrten Verſuche in der Lehre von den fünf Säulenordnungen, und Dreyſchlitzen, auch andere nützliche Sachen gründlich vorgetragen, und deutlich abgehandelt werden. Zu mehrerm Aufnehmen architectoniſcher Wiſſenſchaften. 8. Augsburg 1761.

L. C. Sturms Grundregeln zur Zuſammenſetzung der ſechs Säulenordnungen bey der regulären Civilbaukunſt. Mit Kupfern 8. Nürnberg.

J. C. F. Keferſteins Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunſt für Landleute, oder Anleitung, wie die Landbewohner neue verbeſſerte Gebäude mit feuerſichern Dächern, imgleichen neue Dörfer, Waſſerleitungen und holzerſparende Back- und Stubenöfen ohne Zuziehung eines Baumeiſters entwerfen, zeichnen, Anſchläge dazu machen und erbauen können. Nebſt einer kurzen Anzeige die Gewitter abzuleiten. Mit 17 Kupfern. gr. 8. Leipzig 1776.

J. D. Steingrubers architektoniſches Alphabeth, beſtehend in 30 Grund- und Aufriſſen, dann 20 kaiſerlich- königlich Chur- und hoher Fürſten Namen,

men, in Grund- und Aufriſſen, nebſt einer Erklärung über jeden Riß. Dieſe noch niemalen zum Vorſchein gekommene Bauriſſe ſind in vielen Jahren zuſammengezeichnet und auf eigene Koſten herausgegeben. gr. fol. Schwabach 1773.

T. E. Inſters practiſche Abhandlungen zur Civilbaukunſt, oder aus Erfahrungen und Gründen geſammelte Anweiſungen, welche bey allen bürgerlichen Leuten als nothwendige und unentbehrliche Kenntniſſe im Bauweſen und im gemeinen Leben vorkommen; zum gründlichen Unterricht für alle Landwirthe und angehende Baumeiſter, für Beamte und Pächter großer und kleiner Landgüter, für Inſpectoren öffentlicher und Privat-Oekonomien und Landgüter, für Forſtbediente und Negotianten, für Zimmermeiſter, Mauermeiſter und andere Handwerker; nicht weniger bey vorkommenden Rechtshändeln im Bauweſen, zur Beurtheilung und Entſcheidung, für einen unpartheyiſchen Richter. gr. 8. Königsb. 1785.

G. H. Vorhecks Entwurf einer Anweiſung zur Landbaukunſt, nach ökonomiſchen Grundſätzen. Mit Kupfern gr. 8. Götting. 1779.

Betrachtungen und Einfälle über die Bauart der Privatgebäude in Deutſchland. Mit 60 Kupfern gr. fol. Augsburg 1779.

Herrn Perrault des großen und weltberühmten Vitruvii Architectura in das Kurze verfaßt. Nun aber nach deſſen letzten Edition und Kupfern für die Hochfürſtl. Würzburgiſche Ingenieurs und

Architektur-Akademie, aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt von M. Müller. 8. Nürnberg 1757.

§. 306.

Von den Schriften, welche hiſtoriſche Beſchreibungen und Abbildungen der vornehmſten ſowohl alten als neuen Kunſtwerke der Malerey, Bildhauer- und Baukunſt enthalten.

Les Monuments de Rome, ou Deſcriptions de plus beaux Ouvrages de Peinture, Sculpture & d'Architecture qui ſe voyent à Rome & aux environs, par l'Abbe *Ragvenet* in 12. à Amſt. 1701.

Temples anciens & modernes par M. L. M. 1774. gr. 8. London und Paris.

Treſor des merveilles de Fontainebleau par le P. *Dan*. Paris 1642.

Les merveilles de la ville de Rome 1750. 8.

L'ancienne Rome par *Franc. Deſcine*, à Leide 1713. c. fig. 4. Vol 8.

Caylus Recueil d'Antiquités, Egyptiennes, Etrusques Greques & Romaines. Paris 1772. II. Tom. 4. ins Deutſche überſetzt 1766.

Plans & Vues du Chateau, du Jardin & de la Ville de Reinsberg. 1773.

Vuës des Palais & Maiſons de Plaiſance du Roi de Pruſſe, deſſinées par J. B. Brœber, 47 Bl. Berlin.

Plans de la Salle Royale de l'opera batie par le *Bar. de Knobelsdorf*, à Berlin 1743. 15. Bl.

Explication hiſtorique de ce qu'il y a de plus remarquable dans les Maiſons Royales de Verſailles & de St. Cloud par le Sr. Combes. 8. à Paris 1681.

Plan de Paris & ſes Fauxbourgs par l'Abbê de *la Grive*. 4 fig.

Vuës, Perſpectives & Plans du Chateau, Fontaines & Caſcades au jardin de Verſailles par Menant, de Lamonce & Sallé.

Plans, Profils & Elevations de Ville & Chateau de Verſailles avec les Bosquets & Fontaines, deſſinés par *D. Girard*.

Deſcription de la ville & du Pais de Brunſwic, Wolfenbuttel, Salzdalen. 8. 1720. c. fig.

Recueil des Antiquités & Monumens Marſeillois qui peuvent intereſſer l'Hiſtoire & les Arts. Diviſé en 5 Parties & orné de gravures. Par M. J B. B. *Groſſan* de Marſeille, à Marſeille 1773. 4 avec fig.

Dictionaire Pittoresque & hiſtorique, ou deſcription d'architecture, peinture, ſculpture, gravure, hiſtoire naturelle, antiquités & des etabliſſements & monumens de Paris, Verſailles, Marly &c. par *Mr. Hubert*. 4. Amateur. 2 Vols.

De

De *Monicart* Verſailles immortaliſées, à Paris 1720.

Plans generaux de Verſailles par P. le Potre. 13 fenil.

Les Palais des Thuilleries, Verſailles, St. Germain, Richelieu &c. durch Perel, Sylveſter und Thomaſin.

Delices de la France & d'Hollande 12.

Tous les principaux Batimens de la Ville d'Amſterdam. 4. Amſt.

Recueil des Eſtampes d'après les plus celebres Tableaux de la Gallerie Royale de Dreſde.

Monumens érigés en France à la gloire de Louis XV. précédés d'un Tableau du progrés des arts & des ſciences ſous ce regne &c. par Mr. *Patte* Architecte. Ouvrage en un Vol. in fol. enrichi de 57 figures gravées en taille douce, repreſentant les places du Roi & autres ſujets. Paris.

Diſcours ſur les Monuments publics de tous les ages & de tous les peuples connus par M. l'Abbé de *Laberſac* &c. à Paris in fol.

Nouveaux Sujets de Peinture & de Sculpture, vom Graf von Caylus.

Winkelmann Deſcription des pierres gravées du feu Baron de *Stoſch.* à Florence 1760. 8v. Edit. 1775. gr. 4.

Pierres gravées 2. Tom. gr. 4. Dieſe hat der Marquis von Gravelle ſelbſt in Kupfer gebracht und erläutert.

Obſer-

Obſervations ſur les Edifices des anciens peuples, precedées de reflexions préliminaires ſur la Critique des *Ruines de la Grece*, publiée dans un ouvrage Anglois, intitulé les *Antiquités d'Athenes* & ſuivies de recherches ſur les meſures anciennes. à Paris 1768.

Voyage Pittoresque de la Flandre & du Brabant par M. *Deſcamps*. Peintre du Roi &c. à Paris.

Recueil d'Eſtampes d'après les plus beaux Tableaux & les plus beaux deſſeins qui ſont en France dans le Cabinet du Roi, dans celui de Monſeigneur le Duc d'Orleans & dans d'autres Cabinets, diviſé ſuivant les differentes Ecoles, avec un Abregé de la Vie des Peintres & une deſcription hiſtorique de chaque Tableau; publié par les ſoins de Monſ. Crozat. Paris 1729. gr. fol., 2 Vol.

Nic. Chevalier Catalogue de toutes les raretés qui ſe moutrent au deſſus de la Bourſe. 8. à Amſt.

Deſcription de l'hôtel de Ville d'Amſterdam, c. fig. 8.

Traité des Pierres gravées à Paris 1750. in zween Bänden in gr. fol. Es iſt dieſes das groſſe koſtbare und rare Werk des Herrn Mariette.

La Collection des Antiquités de S. M. le Roi de Pruſſe à Sans-Souci, contenant 12 planches d'après les plus beaux buſtes, demibuſtes & thermes, deſſinées & gravées par A. L. Krü-

ger

ger à Potsdam II. Tom. 1769. in gr. fol. à Danzig 1772.

Antiquités ſacrées & profanes des Romains expliquées par M. A. V. N. Haye 1726. fol.

Les Ruines de Poeſtum autrement Poſidonie, ville de l'ancienne grande Gréce au Royaume de Naples: ouvrage contenant l'hiſtoire ancienne & moderne de cette ville; la deſcription & les vues de ſes Antiquités; ſes inſcriptions &c. avec des Obſervations ſur l'ancien Ordre Dorique; traduction libre de l'Anglois; imprimé à Londres, par M... Vol. in fol. & ſe trouve à Paris.

Recherches ſur les ruines d'Herculanum & ſur les lumieres qui peuvent en reſulter relativement à l'etat preſent des ſciences & des arts, avec un traité ſur la Fabrique des moſaiques, par M. Fougeroux de Bondaroy &c. 8. à Paris.

Les Ruines des plus beaux monuments de la Grece conſiderées du coté de l'hiſtoire & l'architecture par M. *le Roi*, ſeconde edition corrigée & augmentée 2 Vol. in fol. à Paris 1769.

Recueil de Peintures antiques imitées fidelement pour les couleurs & pour le deſſein, d'après les deſſeins coloriés faits par P. S. Bartoli. fol. Paris 1757.

Decouverte de la Maiſon de Campagne d'Horace. Par M. l'Abbé *Capmartin de Chaupy*. 3. Vol. in 8. 1767.

Lettre

Lettre ſur l'état actuel de la Ville ſouterraine d'Herculée & ſur les cauſes de ſon Enſeveliſſemat 1750. 8v.

Recueil general hiſtorique et critique de tout ce qui a été publié de plus rare ſur la Ville d'Herculane par M. R. 8. à Paris 1754.

Eclairciſſemens des Antiquités de la Ville de Niſmes, Taraſcon 1746. 8v.

Recueil d'Antiquités dans les Gaules, enrichi de diverſes planches & figures, plans, Cartes topographiques & autres deſſeins pour ſervir à l'intelligence des inſcriptions des Antiquités de feu M. le Comte de *Caylus*, par M. de la *Sauvagere* &c. 4. à Paris 1770. avec 29 planches en taille-douce.

Andr. Brigentii Villa Burgheſia vulgo Pinciana poetice deſcripta. 8. Romæ 716. c. fig.

Proſpectus primariorum ædificiorum Urbis Romæ, delineati per *Gomm Woutres.*

Ædes Pembrochianæ *By Mr. Richardſon.* 8. Baldwin 1774.

G. Hamilton Schola Italica picturæ. Romæ 1773. mit Kupf. in gr. fol.

Hieronymi Tetii Ædes Barberinæ. fol. Romæ 1647.

Villa Pamphilia ejusque Palatium cum ſuis Proſpectibus & figuris. Rom. 1697.

Pauli *Aringhi* Roma ſubterranea.

Joh. Jac. *Boiſſardi* de antiquæ Urbis Romanæ Statu præcipuisque ejus Ruinis & Reliquiis, quæ in hodiernum diem uſque ſuperſunt.

Pe-

Petri Danetii Dictionar. Antiquit. Romanar. Græcarum & Gallicarum. 4. Paris 1698.

Moriggia hiſtoria Antiquitatum Mediolanenſium in 4 Tomis.

Servilius de mirandis operibus Veterum.

Wormii monumenta Danica.

Suecia antiqua & nova III. Tomi Holm. in fol.

Ciampanus lumen picturæ in veteribus monumentis.

Pietro Santi Bartoli Admiranda Romanorum Antiquitatum veſtigia anaglyptico opere elaborata 81 Bl. in länglicht fol. Rom 1692.

Phil. Danielis Lipperti Dactyliotheca univerſalis Signorum exemplis nitidis redditæ. Chilias prima & ſecunda, cura *Joh. Frid. Chriſtii*, qui & nonnulla præfatus eſt de Rei Gemmariæ veteris gratia ſingulari. Lipſ. 1755. Vol. II 4.

Picturæ Etruſcorum in Vaſculis nunc primum in unum collectæ explicationibus & diſſertationibus illuſtratæ a *Jo. Bapt. Baſſerio*, Romæ gr. fol. Vol. III. 1770—1775.

Muſeum Richterianum, accedit ejuſdem Dactyliotheca Gemmas ſculptas opere antiquo pleraſque complexe, interprete *Jo. F. Chriſtio*. Lipſ. 1741. fol. c. fig.

Amſtelodamum vetus & noviſſimum per *Car. Allard.*

Oiſelii theſaurus numiſmatum.

Sacrarum Vaticanæ baſilicæ cryptarum monumenta, æris tabulis inciſa & *Philippo Lauren-*

rentio Dionyſio, ejuſdem baſilicæ beneficiato, commentariis illuſtrata, curante Angelo de Gabriellis Principe proxacudi &c. Rom. 1773. beſteht aus 84 Kupfertafeln und 224 Seiten Erklärungen.

Antiquitates Etruſcæ ab *Antonico Franciſco Gorio* concinnatæ, nunc vero in Compendium redactæ ita quidem ut Montfauconiani operis ſupplementa haberi poſſint, a M. Nicolao *Schwebelio*. fol. Norimb. 1770.

Beſchreibung der Grotten zu Verſailles mit 20 ſchönen Kupfern durch Johann Ulrich Krauſen.

Erklärung eines in Kupfer geſtochenen Hauptplans von Sansſouci und dem neuen Palais, wie auch allen dazu gehörigen Gebäuden und Gartenpartien von F. G. Saltzmann. 8. Potsdam.

Elevations des königl. Reſidenzſchloſſes in Berlin, von Schlüter.

Gebäude der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Bibliothek und Kunſtkammer in St. Petersburg; nebſt Anzeigung aller daſelbſt vorhandenen Kunſt- und Naturſachen. Petersb. gr. 4. mit Kupf.

Statuæ Pontis Pragenſis von Auguſtin Neuräutter. fol 1714.

Beſchreibung der ſteinernen Brücke in Prag ſamt denen darauf ſtehenden Statüen. Mit Kupf. 4 Prag.

Grundriß und Vorſtellung des fürſtl. Gebäudes und Gartens Mirabell in Salzburg von F. A. Danreiter.

Tob.

Tob. Querfurths Beſchreibung des fürſtl. Schloſſes Saltzthalen. 4. Braunſchweig.

Abbildung des preußiſchen Luſtſchloſſes Charlottenburg ſamt dem Garten, von Deker.

Blenheim. Caſtellum Blenheim. Lond. per P. v. Gunſt.

Dan. Gomolezky Inbegriff der vornehmſten Merkwürdigkeiten in der Stadt Breslau. 8. 1731.

F. B. Werners accurater Abriß und Vorſtellung der berühmten Plätze und Gebäude in Breslau. 29 Bl.

Erici Pontoppidani Memoria Hafniæ oder Beſchreibung der Stadt Coppenhagen und der königl. Schlöſſer. 4. Glückſtadt 1738.

De Thurach Hafnia hodierna oder Beſchreibung der Stadt Coppenhagen, Däniſch, Franzöſiſch und Deutſch. Coppenhagen 1749. gr. 4. mit Kupf.

Abbildung des amſterdamiſchen Rathhauſes.

Abbildung von des Prinzen von Oranien Luſthäuſern und andern Gebäuden unterſchiedener Städte.

Abhandlung über verſchiedene alte Denkmäler der Kunſt, beſonders aus der kuhrfürſtl. Antiquitätenſammlung zu Dresden von Joh. Caſanova; aus dem Italiäniſchen überſetzt. 8. Leipz. 1771.

Dactyliothek, d. i. Sammlung geſchnittener Steine der Alten aus den vornehmſten Muſeis in Europa zum Nutzen der ſchönen Künſte und Künſtler, in zweytauſend Abdrücken edirt von Phil. Dan. Lippert, bey der Kuhrfürſtl. Sächſiſchen

Akademie der Künſte in Dresden außerordentlicher Profeſſor der Antiken. a. 1767.

Supplement zu Philipp Daniel Lipperts Dactyliothek, beſtehend in 1049 Abdrücken, und 1 Alph. Text. Leipz. 1776.

Vom Nutzen und der Methode des Gebrauchs der lippertiſchen Dactyliothek, eine Einladungsſchrift des Rector Joh. Gottlob Thierbach. 4. 1772.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke von Herrn Kloz. 8. Altenburg 1768.

Joh. Friedr. Chriſt. Abhandlung über die Litteratur und Kunſtwerke, vornehmlich des Alterthums, durchgeſehen und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Carl Zeune. Leipz. 1776.

Einleitung in das Studium der Antike zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen, entworfen von Chr. Gottl. Heyne 8. Göttingen.

Beſchreibung des Rathhauſes der Stadt Amſterdam von Ad. Friedr. Marci, aus dem Holländiſchen überſetzt. 8. 1751.

Joh. Winkelmanns Nachrichten von den neueſten herkulaniſchen Entdeckungen an Herrn Heinrich Füeßli, aus Zürch. 4. Dresden 1764.

Des Herrn Grafen Caylus Sammlung von egyptiſchen hetruriſchen, griechiſchen und römiſchen Alterthümern. Aus dem Franzöſ. überſetzt von Ad. Wolfg. Winterſchmiedt. Nürnb. 1766.

Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geſchichte und zur Kunſt aus dem Franzöſiſchen überſetzt von J. Meuſel. 4. Altenburg 1768.

Ab-

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem königl. Neapolitaniſchen Muſeo zu Portici, welche ſeit 1738. ſowohl in der im Jahr C. 79. verſchütteten Stadt Herkulanum als auch in Pompeji und in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden; nebſt ihrer Erklärung von Chriſtoph Gottlieb von Murr. Nach den Original Kupferſtichen in richtigen Umriſſen geäzet und herausgegeben von Georg Chriſtoph Kilian mit Kupf. in fol. 1777.

Denkmäler des alten Roms oder Sammlung der vornehmſten und noch in Rom vorhandenen Alterthümer nach Barbaults Zeichnung Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, herausgegeben von G. C. Kilian. gr. fol. Augsburg 1767.

Wahre Abbildung dreyer der beſten antiker Malereyen, welche im Herkulano und dieſer Stadt Gegenden bis 1760 gefunden worden; herausgegeben von L. G. Kilian. fol. Augsb.

Ruinen und Ueberbleibſel von Athen nebſt andern merkwürdigen Alterthümern Griechenlands, herausgegeben von M. Robert Sayer in London. Nun mit einem aus der engliſchen Beſchreibung zur Erläuterung derſelben kurzgefaßten hiſtoriſchen Auszuge nach dem engliſchen Original verfertigt und verlegt von G. L. Kilian. fol.

Griechiſche und römiſche Alterthümer, welche der berühmte P. Montfaukon ans Licht geſtellet hat, nicht nur den Studirenden zu gefallen, ſondern auch den Malern, Bildhauern, Kupferſtechern

und

und andern dergleichen Künſtlern, zu einem nützlichen Gebrauch Auszugsweiſe in die Kürze und ins Kleine gebracht, und in deutſcher Sprache herausgegeben von M. Joh. Jacob Schatzen, mit Anmerkungen von D. Joh. Salomo Semlern. fol. Nürnberg 1757.

Muſeum Romanum. Rom. 1746. Vol. II. in fol. mit Zuziehung der von Anton Barioni herausgegebenen römiſchen Alterthümern, die Rudolphus Venuti erklärt hat.

Heinrich Matth. Aug. Cramers Nachrichten zur Geſchichte der herkulaniſchen Entdeckungen Halle 1773. gr. 8.

Vorſtellungen der merkwürdigſten Alterthümer Italiens von C. Clerißeau gezeichnet, mit Figuren von A. Zuchi und von dem Cunego geſtochen.

§. 307.

Anmerkung.

Die vornehmſten Werke, in denen die übrig gebliebenen griechiſchen und römiſchen Gebäuden und deren Ruinen abgezeichnet und ausgemeſſen zu finden, ſind folgende:

Les édifices antiques de Rome deſſinés & meſurs tres exactement par *Ant. Desgodes* Architecte, fol. à Paris 1682

Les plus beaux monumens de Rome ancienne &c. deſſinés par Mr *Barbault* &c à Rome 1761. fol.

Reliquiæ antiquæ Urbis Romæ, quarum ſingulas – – – – delineavit – dimenſus eſt, deſcripſit

ſcripſit ab Overbeke. Amſtelod. 1703. III. Vol. fol. maj.

L'Antichita Romane Opera di *Gian — Batt. Piraneſi* Archit. Venet. in Roma 1756. IV. Vol. fol. maj.

Del Palazzo die Ceſari; ſive de Regiis antiq. Cæſar. ædibus; opera poſth. di Monſig. *Franc. Bianchini Veroneſe*, in Verona fol. 1738.

Les Ruines de plus beaux monumens de la Grece par *Mr. le Roi* gr. fol. 1758.

Antiquités d'Athenes, par Meſſ. Stuart & Revett, gr. fol. Lond. 1767.

Les Ruines de Poeſtum ou de Poſidonie dans la grande grèce par T. Major. & trad. de l'Anglois. Lond. 1768.

Les Ruines de Balbek autremens dite Heliopolis par *Rob. Wood* & *Dawkens*. fol. Lond. 1757.

Les Ruines de Palmyre autrement dite Tedmor au deſert par R. Wood & DaWkens. Lond. 1753.

The Jonian Antiquities publiſaed with the permiſſion of Diletanti. gr. fol. Lond. 1769.

§. 308.

§. 308.

Von den Schriften, welche die Geſchichte der bildenden Künſte zum Gegenſtand haben.

I. Vollſtändige Werke zur Geſchichte der Kunſt.

Entretiens ſur les vies & ſur les ouvrages de plus excellens Peintres anciens & modernes. Par André Felibien. 12. Trevoux & Paris 1725. Tomes VI. avec ſig.

Abregé de la vie des plus fameux Peintres avec leurs portraits gravés en taille douce, les indications de leurs principaux ouvrages, quelques reflexions ſur leurs caracteres, & la maniere de connoitre les deſſeins des grands Maitres. Par Mr... Parties II. 4. maj. Paris 1745. nouv. Ed. revuë, corrigée & augmentée de la vie de pluſieurs Peintres, 8. Paris 1762. Vol. IV.

Tables hiſtoriques & chronologiques des plus fameux Peintres anciens & modernes, par *Ant. Fred. Harms.* fol. Broſvic 1742.

Hiſtoire generale & particuliere de la Grece, avec toutes les Cartes & les Planches de Monumens neceſſaires à ſon intelligence par Mr. de Lisle de Sales XIII. Tome Text in 8. & I. Vol. fig. in gr. fol. à Paris 1783.

Nouvel

Nouvel Abregé de la vie des Peintres par Mr. *d'Argenville.*

La vie des hommes illuſtres d'Italie, depuis le retabliſſement des ſciences & des beaux arts; par une ſocieté de Gens de lettres. 2 Vol. in 12. à Paris 1767.

Dictionaire des Graveurs anciens & modernes depuis l'origine de la gravure; avec une notice des principales eſtampes qu'ils ont gravées: ſuivi des catalogues des oeuvres de *Jacques Jordans* & de *Corneille Viſcher*; par *T. Baſan* Graveur. à Paris 767. 3 Vol. in 12.

Hiſtoire de la Peinture ancienne, extraite de l'hiſtoire naturelle de Pline Liv. XXXV. avec le Texte latin, corrige ſur les Mſt. de Voſſius & ſur la premiere edition de Veniſe & eclaircie par des remarques nouvelles par D D. David *Durant.* fol. Londres 1725.

Abregé de la Vie des Peintres, avec des Reflexions ſur leurs ouvrages & un Traité du Peintre parfait, de la connoiſſance des deſſeins & de l'utilité des Eſtampes par *Roger de Piles*, 12. Paris 1715.

Extrait des differens ouvrages publiés ſur la Vie des Peintres, par Monſ. *Papillon* de la Ferté. Paris 1776. II. Vol. 8v.

Memoires concernant l'hiſtoire, les ſciences, les arts, les moeurs & les uſages des chinois. 4. Paris 1777.

Lettre à un Amateur de la Peinture avec des Eclairciſſemens hiſtoriques ſur un Cabinet & les Auteurs des Tableaux qui le compoſent. 8. à Dreſde 1755.

Hiſtoire abregée des plus fameux Peintres, Sculpteurs & Architectes Eſpagnols; traduite de l'Eſpagnol de *Don Antonio Palamino Velaſco*. Paris 1749.

Origine des premières ſociétés des peuples, des ſciences & des arts, & des idiomes anciens & modernes. 8. à Paris 1769.

Characteres des Peintres François actuellement vivans. 8. 1755.

Vies des Architectes anciens & modernes qui ſe ſont rendus celebres chez les differentes nations, traduites de l'Italien & enrichies de notes hiſtoriques & critiques par M. *Pingeron*. 2 Vol. in 12 à Paris 1771.

Kern, Hiſtorie aller freyen Künſte und ſchöner Wiſſenſchaften. 9 Teile. 8. Leipzig 1752.

Leben der berühmteſten Maler von Anton Joſeph Dezallier d'Argensville. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, verbeſſert und mit Anmerkungen erläutert; 4 Theile 8. 1768.

Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen, 11 Theile. Leipzig 1769. in 8.

Joh. Caſpar Füeßlin raiſonnirendes Verzeichniß der vornehmſten Kupferſtecher und ihrer Werke. 8. Zürch 1771.

— — Geſchichte der berühmteſten Künſtler in

der

der Schweitz, nebſt ihren Bildniſſen. 3 Bände. 8 4 Bände 1774.

Hiſtorie und Leben der berühmteſten europäiſchen Maler, nebſt Abbildung eines vollkommenen Malers von Monſ. de Piles. 8. Hamburg 1710.

Allgemeines Künſtlerlexicon, oder kurze Nachrichten von den Leben und Werken der Maler, Bildhauer, Baumeiſter u. ſ. w. von Herrn Joh. Rudolph Füeßlin. Zürch 1763. erſtes Supplement hiezu a 1767, zweytes Supplement a. 1771, drittes Supplement 1777.

Franciſcus Junius von der Malerey der Alten, in drey Büchern; aus dem Lateiniſchen überſetzt. 8. Breslau 1770.

Felibien Leben der Baumeiſter aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Marperger. 12. Hamburg 1711.

Doppelmayrs Nachrichten von nürnbergiſchen Künſtlern und Mathematicis. fol Nürnb. 1730. 2 Theile.

J. B. Deſcamps Reiſe durch Flandern und Brabant in Abſicht auf die Malerey u. ſ. w. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit kurzen Nachrichten von den Malern aus Deſcamps Lebensbeſchreibung vermehrt. gr. 8. Leipzig 1771.

Johann Winkelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums. — Nach dem Tode des Verfaſſers herausgegeben und dem Fürſten Wenzel von Kaunitz-Ritberg gewidmet; von der K. K. Akad der bildenden Künſte. 4. 1777

Ebendaſſelbe Franzöſ. gr. 8. Amſt. 1766.

Die Geſchichte der freyen Künſte und Wiſſenſchaften in Italien von Chr. Joh. Jagemann. Leipzig 4 kleine Octavbände 8. 1777.

Journal zur Kunſtgeſchichte oder zur allgemeinen Litteratur von Chr. Gottl. von Murr. 2 Theile mit Kupf. 8. Nürnberg 1776.

Juvenel de Carlancas Beſchreibung der Geſchichte der ſchönen und andern Künſte, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Kappen. 1749.

Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geſchichte und zur Kunſt, aus dem Franzöſiſch. überſetzt von J. G. Meuſel. 4. Altenb. 1768.

§. 309.

II. Einzelne Abhandlungen zur Geſchichte der Kunſt.

Catalogue raiſonné des Tableaux, Grouppes & Figures de Bronze, qui compoſent le riche Cabinet de feu M. *Gaignat* par *Pierre Remi.* à Paris 1768.

Explication des Tableaux placés dans les Salles de la Chambre de Commerce de Dunkerque. 8. 1758.

Pierre Remy Catalogue raiſonné des Tableaux de differentes ecoles qui compoſent le Cabinet de M. de la Live de Jally.

Le Temple des Arts ou le Cabinet de M. Braamcamp par M. Baſtide. à Amſterdam 1766. 109. pag. 4.

Catalogue raiſonné des Tableaux du Roi, avec un

un abregé de la Vie des peintres fait par ordre de ſa Majeſté par M. Lepitié. 1752 & 1754. 2 Tom. in 4.

·Catalogue raiſonné des Tableaux, deſſeins, eſtampes & autres effets curieux, après le décès de Mr. de *Julienne*, par *Pierre Remy*. On à joint à ce Catalogue celui de porcelaines, tant anciennes que modernes, des laques les plus recherchées, des riches meubles du celebre Ebeniſte *Boule* & autres effets, par C. F. *Julliot*, à Paris 1767. Vol. in 12.

De l'Uſage des Statues chez les Anciens. Eſſai hiſtorique. Paris 8.

Memoire concernant l'Ecole royale gratuite de Deſſein. à Paris.

Collection des Tableaux, peintures à gauache, mignatures, deſſeins, eſtampes, medailles, ſculptures, bronzes, ivoires, porcelaines &c. du Cabinet de M. van *Schorel*. à Paris.

Catalogue des Tableaux de la Gallerie Electorale gr 8. à Dreſde.

Expoſition au Sallon du Louvre des peintures, ſculptures & gravures de M. M. de l'Academie Royale 1773.

Le Devidoir du Palais Royal. Inſtrument aſſez utile aux Peintres du Sallon de 1773. in 12.

Eloge des Tableaux expoſés au Louvre le 26. Aout 1773. Suive de l'entretien d'un Lord avec M. l'Abbé A... Paris 1773.

Lettres ſur l'Expoſition des Tableaux au Louvre avec des Notes hiſtoriques. 8. 1753.

Sen-

Sentimens ſur pluſieurs Tableaux expoſés an Sallon. 8. 1753.

Avis aux Critiques des Tableaux expoſés an Sallon.

Eſſai philoſophique ſur l'etabliſſement des écoles gratuites de deſſein pour les arts mechaniques, par M. de Rozoi, in 8. Paris 1769.

Explication des Peintures, Seulptures & Gravures des Meſſieurs de l'Academie Royale. à Paris 1769

Catalogue raiſonné des differens objets de curioſités dans les ſciences & arts qui compoſent le Cabinet de feu par *M. Mariette.*

C. G. Heyne Berichtigung und Ergänzung der Winkelmanniſchen Geſchichte des Alterthums in einem Bande der deutſchen Schriften der göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften. Göttingen 1771.

Ueber das Studium des Alterthums von Hrn geheimen Rath Klotz. 8. Halle 1766.

Leben und vollſtändige Nachricht von den Werken des Herrn Ritter Hedlingers. 4. Zürch 1764.

Albrecht Dürers Leben, Schriften und Kunſtwerke; von neuem herausgegeben durch David Gottfried Schöber. 8. Leipzig 1769.

J. Caſpar Füeßlins, Leben Rugendas und Kupezki. 4. 1758.

Vom Alter der Oelmalerey aus dem Theophilus Presbyter. 8. Braunſchweig 1774.

Des Herrn Lepicie kritiſches Verzeichniß der Gemälde des Königs in Frankreich; nebſt kurzen

Le-

Lebensbeſchreibungen der Maler, aus dem Franzöſiſchen überſetzt gr. 8. Halle 1769.

Winkelmanns Briefe an ſeine Freunde. Dresden 1777.

Hiſtoriſche Erklärungen der Gemälde, welche Herr Gottfried Winkler in Leipzig geſammlet. Leipzig 1768.

Beſchreibung der kuhrfürſtlichen Bildergallerie in Schleißheim von Johann Nepomuck Edlen von Weitzenfeld ꝛc. 8. München 1776.

Beſchreibung der königl. Bildergallerie und des Cabinets in Sansſouci. gr. 8. Potsdam 1770. zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Catalogus des Kunſt- und Naturalienkabinets des Herrn von Razehauſen zu Straßburg.

Dav. Klöker von Ehrenſtrahl vornehmſte Schildereyen, welche in denen Palläſten des Königes von Schweden zu ſehen ſind. fol. Stockholm 1694.

Specification derer Gemälde zu Düſſeldorf, und Verzeichniß der Gemälde in der kuhrfürſtl Gallerie in Dresden gr. 8. Leipzig 1771.

Matthias Oeſterreichs Beſchreibung aller Gemälde, Antiquitäten und anderer koſtbarer merkwürdigen Sachen, ſo in beyden Schlöſſern von Sansſouci, wie auch in dem Schloſſe zu Potsdam und Charlottenburg enthalten ſind. gr. 8. 1773.

Ebendaſſelbe franzöſ. 4. Potsdam 1773.

Ejuſdem Beſchreibung und Erklärung der Gruppen, Statüen, ganzen und halben Bruſtſtücken, Bas-

re-

reliefs, Urnen und Vaſen von Marmor, Bronze und Bley ſowohl von antiker als moderner Arbeit, welche die Sammlung Sr. Majeſtät des Königs von Preuſſen ausmachen. gr. 8. Berlin 1875.

Ebendaſſelbe franzöſ. gr. 8. 1775.

Ejuſdem Beſchreibung von den ſieben neuerbauten Zimmern, zwey Sälen und zwey Gallerien in dem geweſenen Orangenhauſe in Sansſouci, wie auch aller Gemälde, Alterthümer und anderer Koſtbarkeiten, ſo darin befindlich ſind, gr. 8. Potsdam 1775.

Beſchreibung der K. K. Schatzkammer zu Wien. gr. 8. Nürnberg 1771.

Verzeichniß der Schildereyen in der Gallerie des Hochgräflichen Schönbornſchen Schloſſes zu Pommersfelden. gr. 8. Anſpach 1774.

Ordnung der Gemälde in der großen Königl. Gallerie zu Sansſouci, Berlin 1773. 2 große Bogen in fol.

Ordnung des Cabinets nebſt der großen königl. Bildergallerie zu Sansſouci; im Monat Aug. 1773. Ebendaſelbſt ein großer Bogen in fol.

Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen von Herrn Klotz. Altenb. 1767.

Vornehmſte Lebensumſtände des wegen ſeiner Kunſt im Graviren hochberühmten Ritters Ferdinand von St. Urbain. 4. Nürnberg 1770.

§ 3:0.

§. 310.

III. Vermiſchte Abhandlungen zur Geſchichte der Kunſt, als Bibliographien, Reiſebeſchreibungen u. d. gl.

Bibliographie Pariſienne, ou Catalogue des ouvrages de Sciences, de Litterature & de tout ce qui concerne les beaux arts, imprimés tant à Paris, que dans le reſte de la France. Année 1769. 1774. à Paris 8v.

Obſervations ſur la phyſique, ſur l'hiſtoire naturelle & ſur les arts par *Abbé Rozier*. Paris 1775.

Bibliotheque de Peinture, de Sculpture & de Gravure par Mr. *Chriſtophe Theophile de Murr*. Tom. II. à Francof. & Leipzig 1770. 8v.

Hiſtoire de l'Academie Royale des Inſcriptions & belles lettres avec les Memoires de de Litterature, tirés des regiſtres de cette Academie, depuis l'Année 1758. juſque & compriſe l'année 1760 Tom. 29me & 30me à Paris de l'Imprimerie Royale 1764.

Obſervations ſur le Commerce & ſur les Arts d'une partie de l'Europe, de l'Aſie, d'Afrique & même des Indes Orientales; par *Jean Claude Flachat*. 2 Vol. in 12. à Lyon & Paris.

Voyage d'un François en Italie, fait dans les années 1765 & 1766. &c. avec des jugements ſur les ouvrages de Peinture, Sculp-

ture & Architecture &c. à Paris chez Deſaint, 8. Vol. in 12. avec un Volume de figures.

Les deux Ages du Gout & du Genie François ſous Louis XV. par Mr *de la Dixmerie*, gr. 8.

Nouveaux memoires ou obſervations ſur l'Italie & ſur les Italiens par deux Suedois. Traduites du Suedois, T III. à Londres 1764.

Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte. Leipzig gr. 8. 36 Bände.

Litteratur und Kunſt, 8. Ein Journal, welches in der Joh. Carl Müllerſchen Buch- und Kunſthandlung zu Leipzig im October des Jahrs 1775 iſt angefangen worden.

Anleitung zur Technologie oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufecturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirthſchaft, Polizey- und Cameralwiſſenſchaften in Verbindung ſtehen, nebſt Beyträgen zur Kunſtgeſchichte von Johann Bekmann. 8. Göttingen 1777.

Briefe über den gegenwärtigen Zuſtand von England, beſonders in Anſehung der Politik, der Künſte, der Sitten und der ſchönen Wiſſenſchaften. 2 Theile, Leipz. 1777.

Sammlung brauchbarer Abhandlungen aus des Hrn Abt Rotzier Beobachtungen über die Natur und Kunſt. Leipzig.

Hiſtoriſch- kritiſche Nachrichten von Italien, zuſammengetragen von Dr. J. J. Volkmann. 3 Bände Leipzig 1771.

Schrei-

Schreiben an Herrn Johann Paul Krauſe, Buchhändler in Wien, über die Beurtheilung der Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen. gr. 8 Leipzig 1771.

Verzeichniß einer Sammlung von Bildniſſen, gröſtentheils berühmter Aerzte; dieſem ſind verſchiedene Nachrichten und Anmerkungen vorgeſetzt, die ſowohl zur Geſchichte der Arzneygelahrtheit, als vornehmlich zur Geſchichte der Künſte gehören, von J. C. W. Moehſen ꝛc. ꝛc. 4. Berlin 1771.

Don Pedro Anton de la Puente Reiſe durch Spanien, oder Briefe über die vornehmſten Merkwürdigkeiten in dieſem Reiche; aus dem Spaniſchen überſetzt von Joh. Andr. Dieze. gr. 8. Leipzig 1775.

Keyßlers neueſte Reiſen; neue und vermehrte Auflage von M. Gottfried Schütze. Hannov. 1751.

Reiſe durch Sicilien und Großgriechenland. 8. Zürch 1771.

Arthour Youngs ökonomiſche Reiſe durch die öſtlichen Provinzen von England in Abſicht auf den Zuſtand der Landwirthſchaft, der Manufacturen, der Malerey und übrigen ſchönen Künſte, als eine Fortſetzung der 6 monatlichen Reiſe durch die nördlichen Provinzen. Nach der zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt. 3 Theile in 8. Leipzig 1772.

Beſchreibung der königl. Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam und aller daſelbſt befindlichen Merkwürdigkeiten. Berlin, bey Friedr. Nicolai 1786.

So.

Gothaiſches Magazin der Künſte und Wiſſenſchaften. 8.

Bernouilli Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen. 18 Theile. 8. Berlin 1785.

Sammlung von kleinen intereſſanten Reiſebeſchreibungen oder Beyträge zur nähern Kenntniß der Länder, Menſchen und andern Sachen. 8. Münſter 1787.

J. J. Volkmanns neueſte Reiſen durch Frankreich, vorzüglich in Abſicht auf die Naturgeſchichte, Oekonomie, Manufacturen und Werken der Kunſt. gr. 8. Leipzig 1787.

Die vornehmſten europäiſchen Reiſen. Ausgefertigt von Joh. Fr. Krebel. Mit vielen kleinen Poſt-Charten. 8. Hamburg 1786.

Des Fürſten und Abts Gerberts zu St. Blaſii Reiſe durch Allemanien, Welſchland und Frankreich. M. K. gr. 8. Ulm 1767.

Hollenbergs Bemerkungen über verſchiedene Gegenſtände auf einer Reiſe durch eiuige deutſche Provinzen. gr. 8. Stendal 1782.

Maleriſche Reiſen nach den Eisbergen und Gletſchern in Savoyen. 8. Nürnberg 1775.

Nemiz getreue Anleitung für Reiſende nach Paris. gr. 8. Straßburg 1750.

Reiſen eines Philoſophen mit Betrachtungen über die Gebräuche, Sitten, Künſte, Handel ꝛc. ꝛc. verſchiedener Völker. 8. Danzig 1773.

F. Nicolai Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz, nebſt Bemerkungen über

die

die Gelehrſamkeit, Induſtrien, Religion ꝛc. ꝛc. Mit Kupfern. gr. 8. Berlin 1784.

J. Nicolai Verzeichniß einer Handbibliothek der nützlichſten deutſchen Schriften zum Vergnügen und Unterricht, wie auch der brauchbarſten Ausgaben der klaſſiſchen Autoren. 8. Berlin 1787.

J. Th. Jablonski allgemeines Lexicon der Künſte und Wiſſenſchaften, vermehrt von J. J. Schrabe. gr. 4. Königsberg 1767.

J. Hübners reales Staats- Zeitungs- und Converſations-Lexicon, nebſt deſſen Kunſt- Berggewerk und Handlungs-Lexicon. 2 Bände. gr. 8. Leipzig 1782.

Jöchers allgemeines Gelehrtes-Lexicon. 6 Theile. gr. 4. Leipzig 1750 bis 1787.

Meuſels deutſches Künſtler-Lexicon. gr. 8. Lemgo 1778.

Pernety Handlexicon der bildenden Künſte. Mit Kupf. gr. 8. Berlin 1764.

Vochs allgemeines Baulexicon. 8. Augsb. 1781.

Anzeige von den ſämtlichen Schriften des Verfaſſers dieſes Werks.

1) Das Studium der Zeichenkunſt und Malerey für Anfänger; nebſt der Terminologie in dieſen beyden Künſten, einem Verzeichniß der berühmten Maler; der verſchiedenen Schulen, der jetzigen Akademien der Maler, Bildhauer und Baumeiſter in Europa, in alphabetiſcher Ordnung; und der einem Künſtler nöthigen Bücher, von

von Chriſtian Ludolph Reinhold. Mit 45 Kupf. Göttingen und Gotha bey Johann Chriſtian Dieterich 1773. in 8. 295 Seiten.

2) Minerva, oder Abhandlungen über Gegenſtände der Natur und Kunſt von M. Chriſtian Ludolph Reinhold mit Kupfern. Osnabrück mit des Verfaſſers Schriften.

3) Die Rechenkunſt zum allgemeinen Gewerbe für Anfänger von M. C. L Reinhold. Nebſt einem Anhange mit Figuren. Osnabrück 1777. 392 Seiten in 8. mit des Verfaſſers Schriften.

4) Beſchreibung eines Erdmikrometers für Mathematiker und Forſtbediente, von M. L. Reinhold. 1te und 2te ſehr vermehrte Auflage mit Kupfern. Osnabrück mit des Verfaſſers Schriften 1783.

5) Beſchreibung eines Erdbruches, welches ſich im Hochſtift Osnabrück eräugnet hat, als ein Beytrag zur Naturgeſchichte von M. C. L. Reinhold. Osnabrück mit des Verfaſſers Schriften. 1779.

6) Syſtematiſcher Plan über die Zeichenkunſt und Malerey von M. C. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinr. Perrenon 1782.

7) Syſtem der zeichnenden Künſte. Nebſt einer Anleitung zu den antiken Hieroglyphen und modernen allegoriſchen Attributen. Nach der Sulzeriſchen Theorie für angehende Maler, Bildhauer, Baumeiſter und Dichter; auch zum privat und öffentlichen Gebrauch auf Schulen eingerichtet. Mit 40 Kupfertafeln von M. C. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon 1784. 407 Seiten in 8.

8) De

8) De principiis quibuſdam Philoſophiæ naturalis & de ſubſtantia corporum phyſica conſenſu ampliſſimæ facultatis philoſophiæ in Alma Georgia Auguſta pro ſummis in philoſophia honoribus quædam diſſerit Chriſtian. Ludolph. Reinhold in illo Gymnaſio Oſnabrugenſi Matheſeos publica auctoritate conſtitutus. A. R. S. CIↃIↃCCCLXVIII.

9) Delineatio Epiſcopatus Oſnabrugenſis, olim jam ex conatibus Maſcopii a Giga & Menſchenio poſtea emendatis in tabulis exhibita Geographicis; anno vero 1774 a perill. L. B. de Buſche & de Benoit ex dimenſionibus ſuis deſcripta, & noviſſima 1776 opera & ſtudio Chriſtiani Ludolphi Reinhold Phil. Doct. AA. LL. Mag. nec non Mathem. in Gymnaſio Oſnabrug accuratiſſime emendata & recuſa. Landcharten fol.

10) Plan der Stadt Osnabrück von M. C. L. Reinhold. Landcharten fol.

11) Zehn Proſpecte von den ſchönen Gegenden und Gebäuden im Hochſtift Osnabrück. fol.

12) Das Andenken Carls des Großen bey der tauſendjährigen Osnabrückiſchen Jubelfeyer, von M. C. L. Reinhold. Osnabrück gedruckt mit Kißlingiſchen Schriften 1772.

13) Anfangsgründe der Kriegesbaukunſt im Felde, von M. C. L. Reinhold. Mit Kupfern. Osnabrück mit Kißlingiſchen Schriften 1771.

14) Mathematiſch-ökonomiſche Gründe für und gegen die Theilung der Gemeinheiten oder Wü-

ſten

ſten Plätze, beſonders in Weſtphalen von M. C. L. Reinhold. Osnabrück bey J. W. Schmidt 1780. in 4.

15) Von den Grundſätzen der Markentheilung von M. C. L. Reinhold. 8. Münſter bey Philipp Heinrich Perrenon 1781.

16) Grammologiſtik oder die vier Rechnungsarten durch Linien, von M. C. L. Reinhold. Osnabrück 1776.

17) Kurze Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten ſonderbarſten Entdeckungen und nützlichſten Erfindungen in allen Wiſſenſchaften und Künſten von M. C. L. Reinhold. Erſte Sammlung, zweyte Auflage. Osnabrück 1785.

18) Gibraltar und die karibiſchen Inſeln ein Heldengedicht. Erſtes Buch in 12 Geſänge von M. C. L. Reinhold. Mit Kupfern. London und Paris 1785. und 86 in 4. 136 Seiten. Enthält die letzte Belagerung von Gibraltar.

19) Gibraltar und die karibiſchen Inſeln ein Heldengedicht, zweytes Buch von M. C. L. Reinhold. 4. Hannover und Osnabrück 1786. Enthält die rodneyſche Schlacht.

20) Die Aenlichkeit oder der Student ein Teufelsbanner. Ein Romänzchen von M. C. L. Reinhold. Osnabrück 1786.

21) Arithmetica forenſis oder die aufs Recht angewandte Rechenkunſt. Erſter Theil, welcher das rechtliche, politiſche, cammeraliſtiſche, ökonomiſche, ſtatiſtiſche, Lehns-Kaufmanns-Bergwerks und

und Seeweſen in ſich enthält, von M. E. L. Reinhold. Mit 4 Kupfern. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon. 1785. in 8. 360 Seiten.

22) Arithmetica forenſis oder die aufs Recht angewandte Rechenkunſt, welche das rechtliche, politiſche, cammeraliſtiſche, öconomiſche, ſtatiſtiſche, Lehns- Kaufmanns- Bergwerks- und Seeweſen in ſich enthält. Zweyter Theil. Von M. E. L. Reinhold Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon 1785. in 8. 490. Seiten.

23) Geometria forenſis oder die aufs Recht angewandte Meßkunſt. Erſter Theil, welcher das mathematiſche See- und Bergwerksweſen in ſich enthält. Von M. E. L Reinhold mit 48 Kupfern. Münſter und Osnabrück 1786 bey Philipp Heinrich Perrenon.

24) Geometria forenſis oder die aufs Recht angewandte Meßkunſt. Zweyter Theil, welcher das rechtliche, cammeraliſtiſche und ökonomiſche in ſich enthält. Mit 6 Kupfern von M E. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon 1781. in 8. 432 Seiten.

25) Geometria forenſis oder die aufs Recht angewandte Meßkunſt, Dritter Theil, welcher das rechtliche, cammeraliſtiſche auch See- und Schiffsweſen in ſich enthält. Von M. E. L. Reinhold. Mit 4 Kupfern. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon 1782. in 8. 516. Seiten.

26) Architectura forenſis oder die aufs Recht angewandte Baukunſt Erſter Theil, welcher das mathematiſche, politiſche und das Weſentliche der Gartenkunſt in ſich enthält Von M. C. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon. Mit 20 Kupfern. in 8. 548 Seiten. 1784.

27) Architectura forenſis oder die aufs Recht angewandte Baukunſt. Zweyter Theil, welcher das rechtliche, politiſche, cammeraliſtiſche, ökonomiſche, ſtatiſtiſche Lehns, und Bergwerkswesen in ſich enthält. Von M. C. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon. in 8. mit Kupfern 1785.

28) Die Zeichen- und Malerſchule oder ſyſtematiſche Anleitung zu den Zeichen- Maler- Kupferſtecher- Bildhauer, und andern verwandten Künſten. Zum öffentlichen Gebrauch auf Schulen, entworfen von M. C. L. Reinhold. Mit 45 Kupfern. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon 1786.

Dieſer Theil macht die Fortſetzung des oberwehnten Theils aus.

29) Mathematiſch- politiſch- und phyſiſcher Catechiſmus der Geographie für Lehrer und ihre Jünger. Nebſt einem Anhange von der Geſchichte der Schiffahrt, den Reiſen um die Welt, und den vornehmſten Länderentdeckungen mit Kupfern und einer neuen Weltkarte, von M. C. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon 1786.

30) Gottesmonarchie, ein epiſches Gedicht von M. C. L. Reinhold. Osnabrück mit des Verfaſſers Schriften. 1787.

31) Beſchreibung der Geſchichte der Schiffahrt nebſt den ſämtlichen Reiſen um die Welt und den vornehmſten Länderentdeckungen in Süden und Norden. Von M. C. L. Reinhold. Münſter und Osnabrück bey Philipp Heinrich Perrenon. 1787.

32) Bürger- und Landmanns-Praktik, nebſt einem ewigen Allmanach, Wetterprophet, Menſchen- und Vieh-Arzt ꝛc. für Hausväter und Hausmütter in allen Ständen, von M. C. L. Reinhold. Mit Kupfern. Osnabrück 1787.

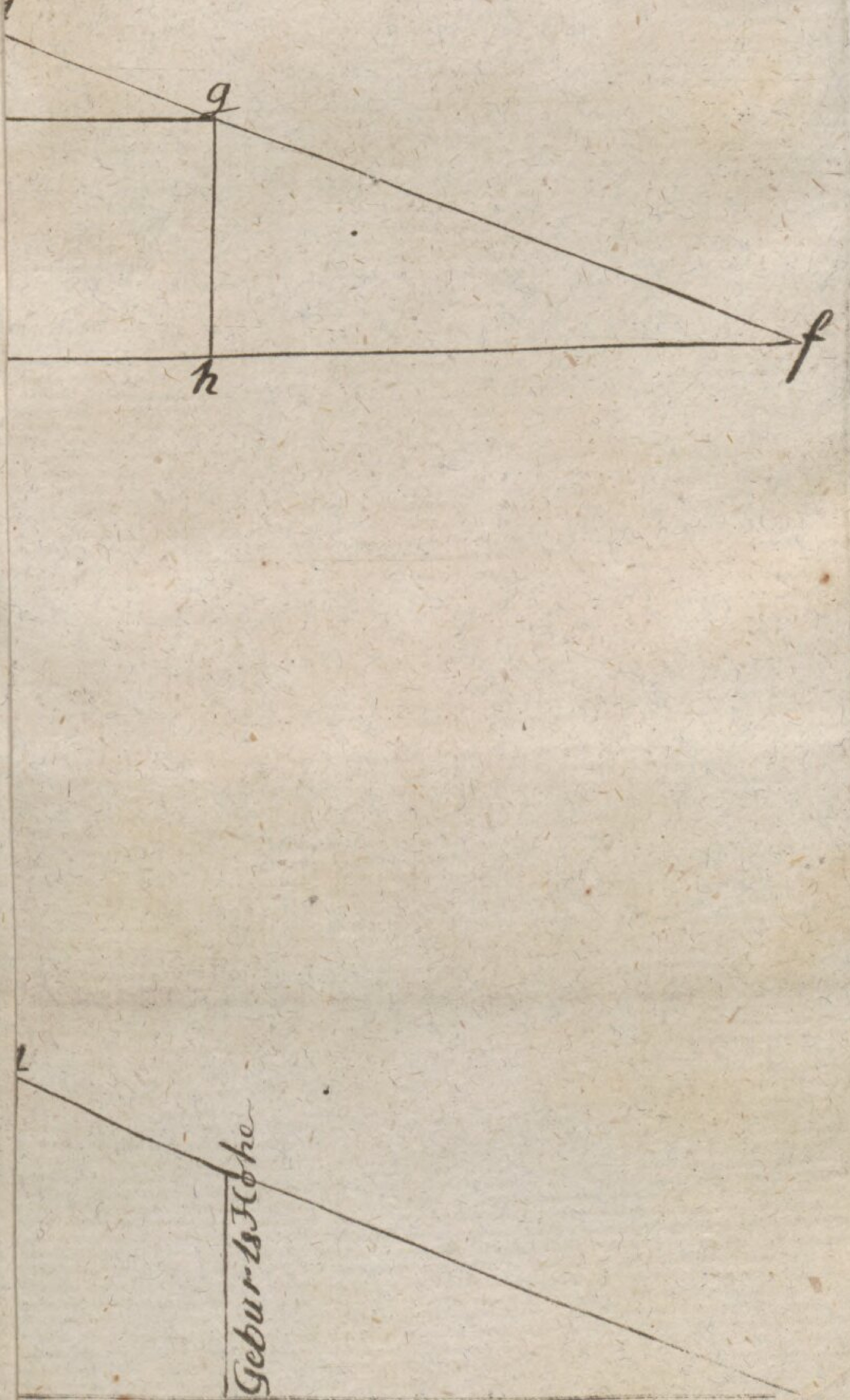
Eingeſchlichene Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
27	10	Aeſculapus	Aeſculapius.
28	22	Oley	Oilei.
65	7	Bacche	Bacchä.
82	2	Fuhrmann	Fährmann.
145	5	Dichterbrunnen	Dichterbrunne.
148	8	Hymon	Hymen.
172	26	Lernähydra	Lernäa Hidra.
daſelbſt	27	lernähyſiſche	lernäiſche.
195	4	Nymphan	Nymphä.

Nachricht
für den Buchbinder.

Die Kupfer werden hinten an weißes Papier geheftet, daß man ſie ausſchlagen kann, und zwar ſo, daß alle, welche queer Format haben, doch aufrecht geheſtet werden, damit man das Buch nicht herum zu wenden braucht.

I



I

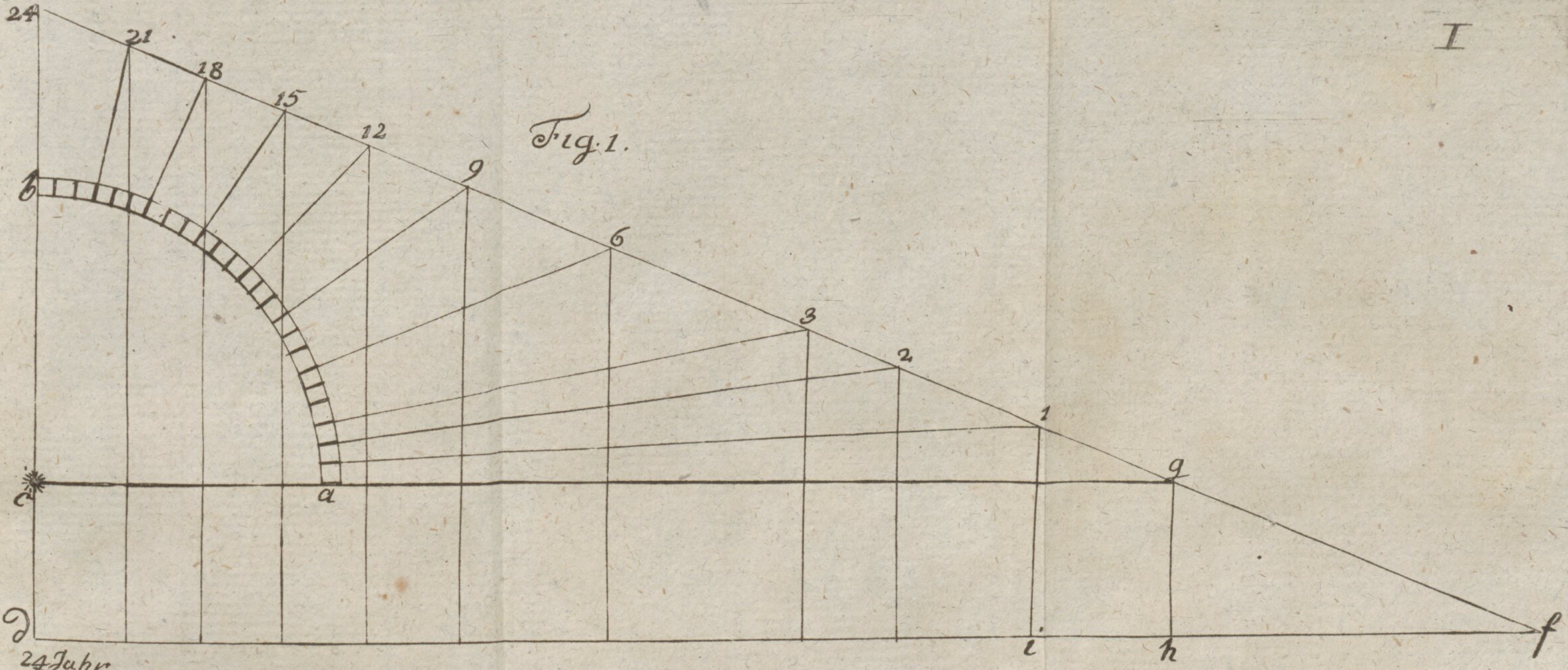

24
21
18
15
12
9
6
3
2
1
b
c
a
g
d
i
h
f

Fig. 1.

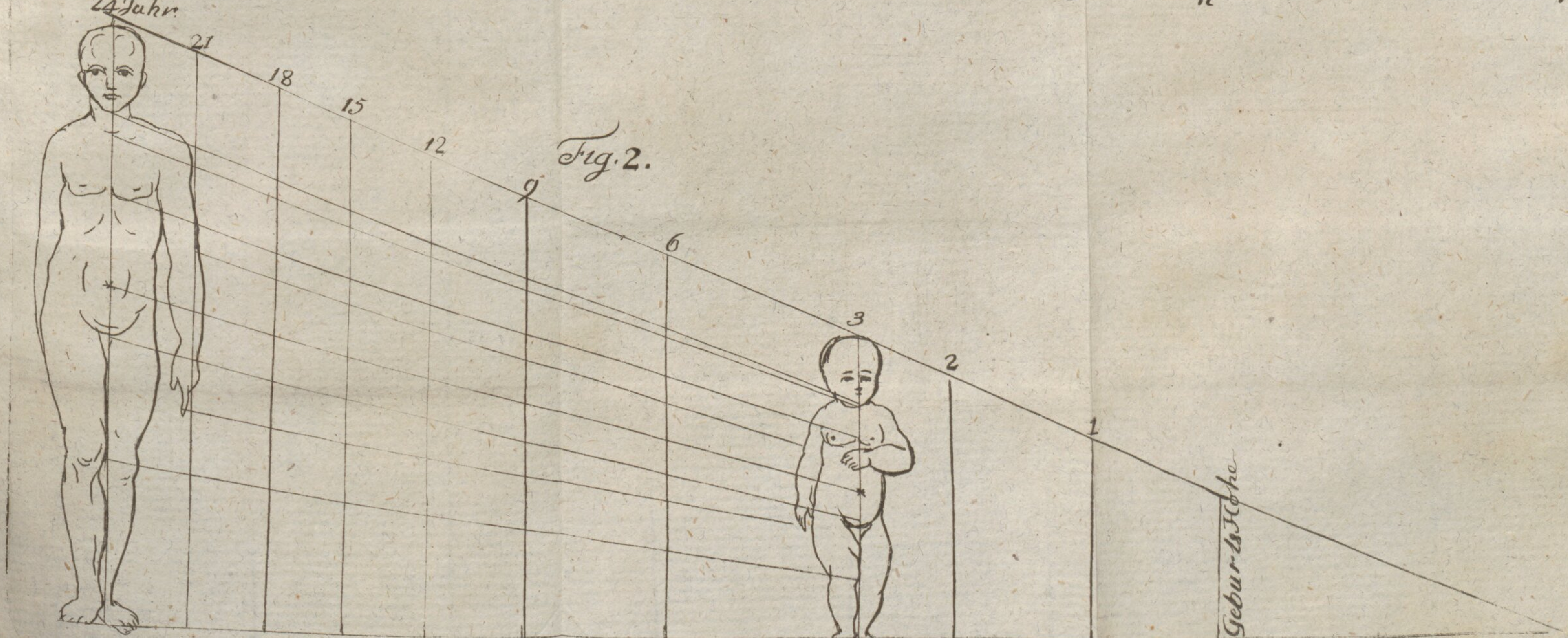
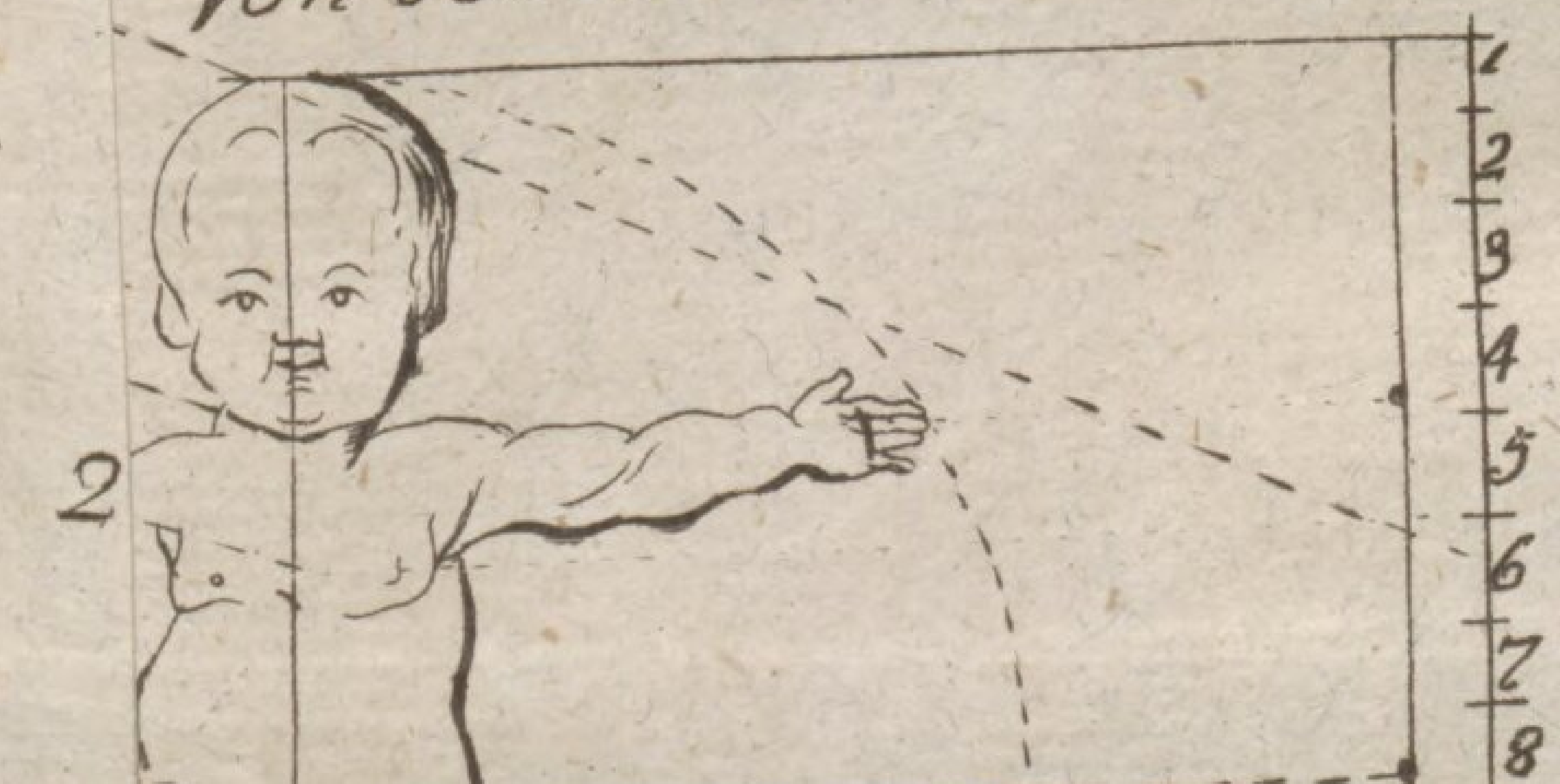
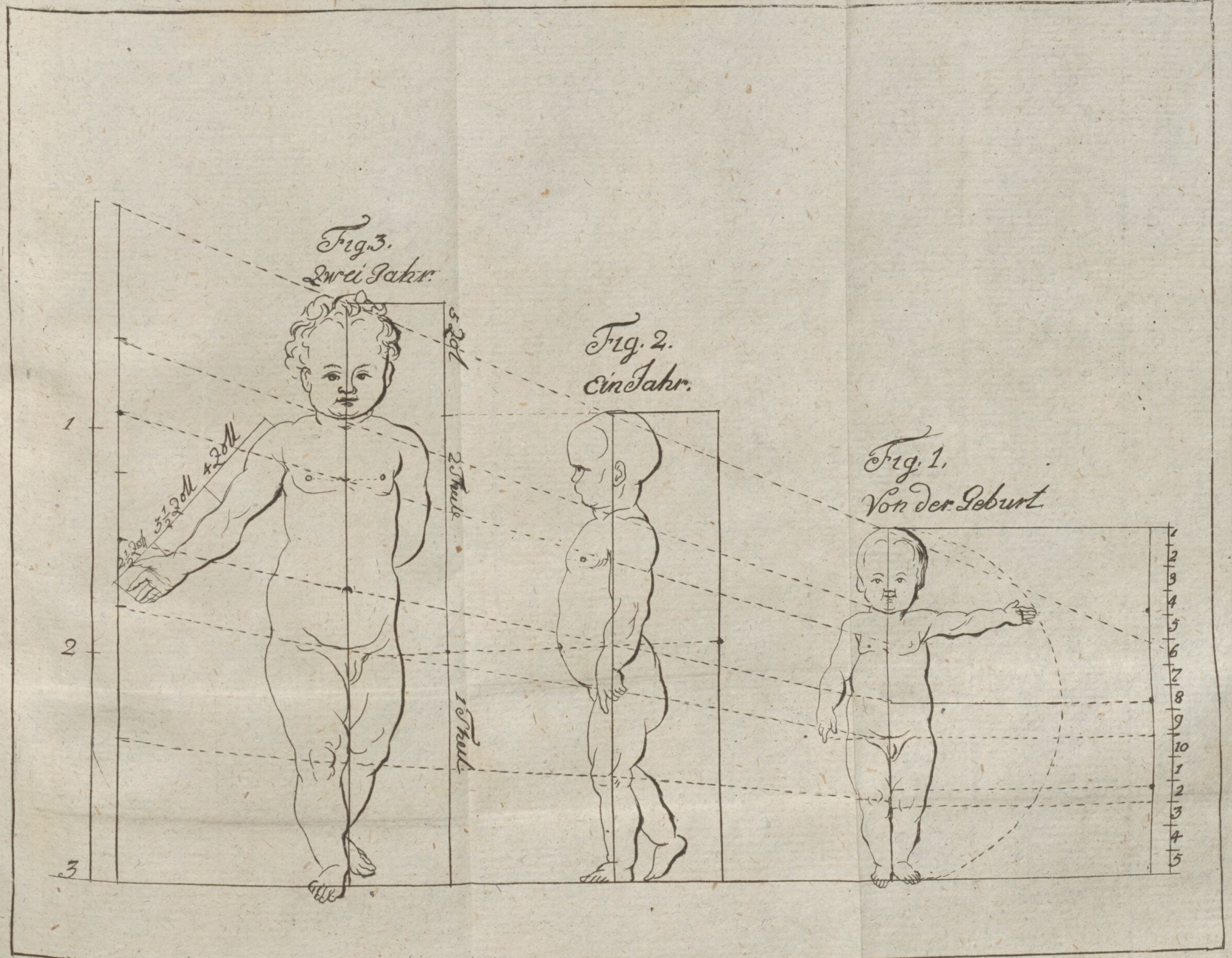

24 Jahr.
21
18
15
12
9
6
3
2
1
Geburts Höhe

Fig. 2.

1

Fig. 1.
Von der Geburt





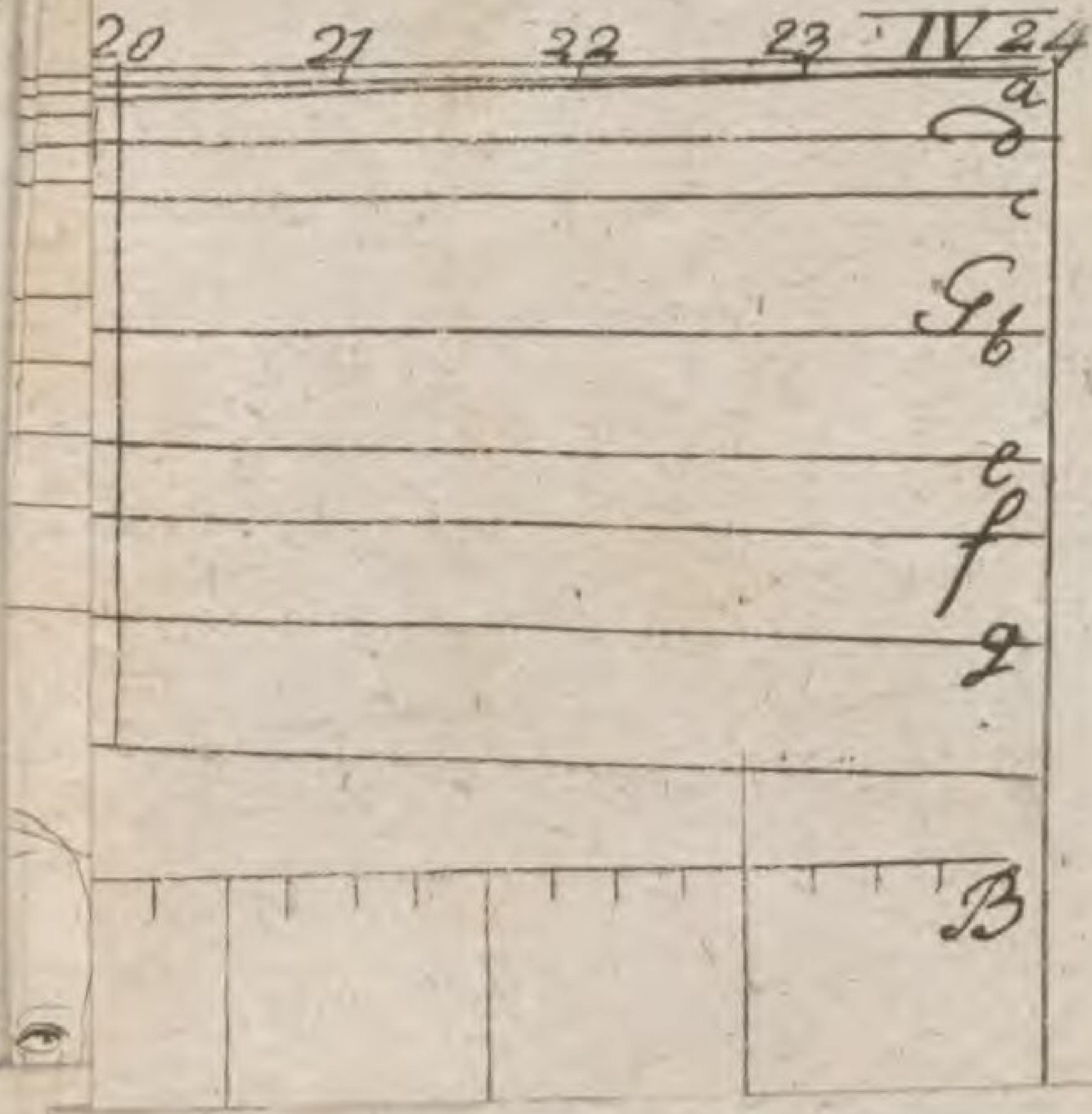
Reinholds Mahler Akademie

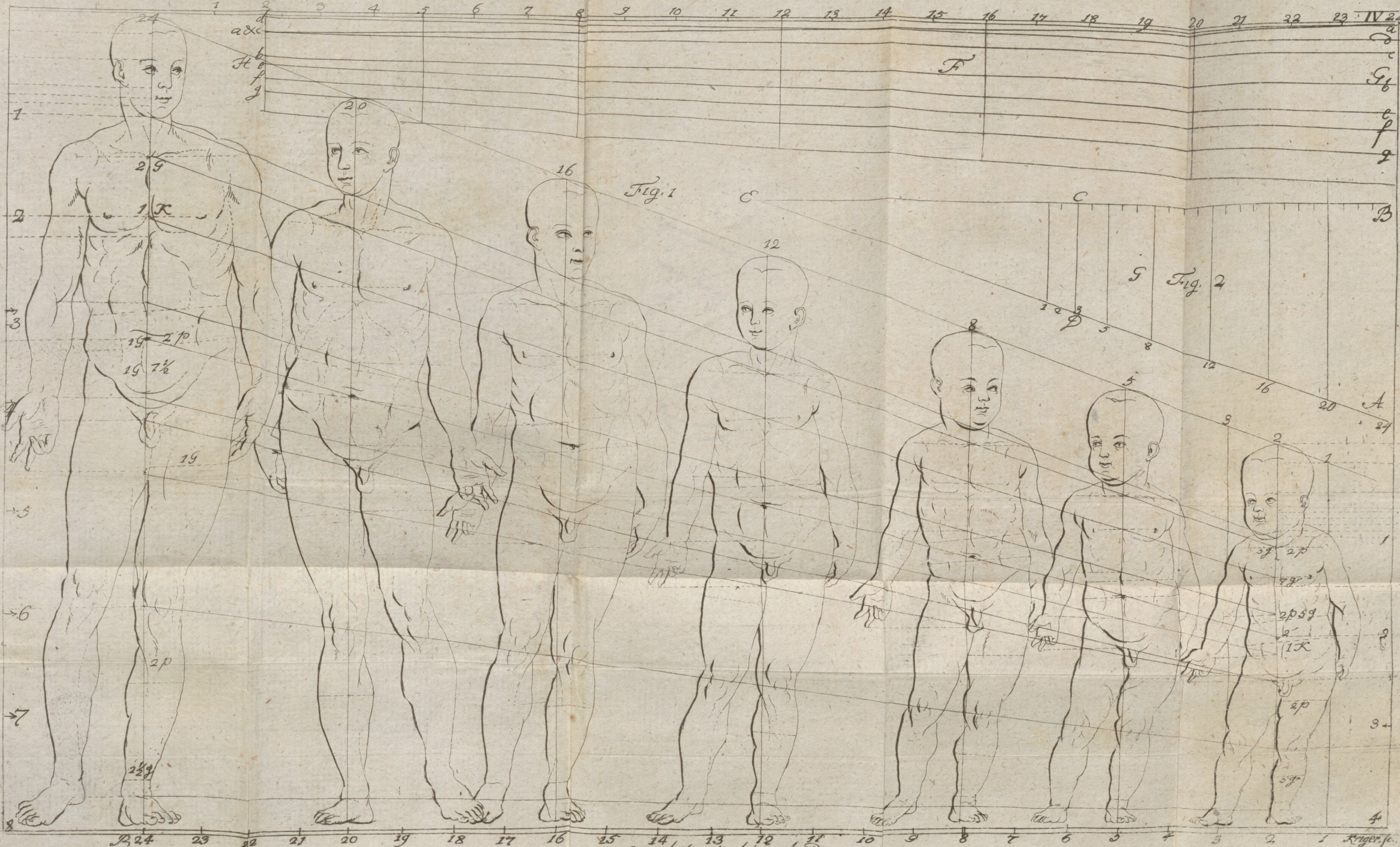
III

Fig 2.

Ekkard sc.

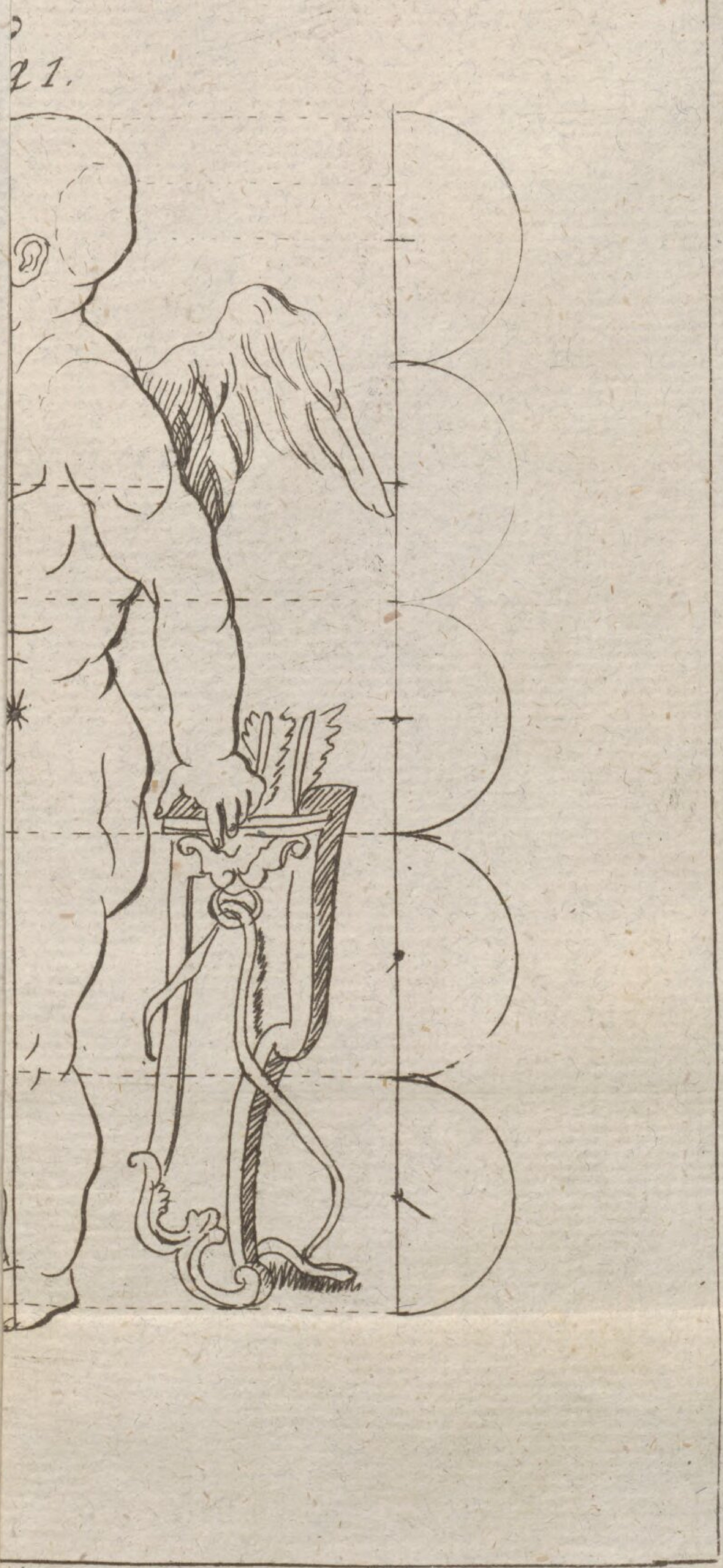
III
Fig 2.
Fig. 1.
Fig. 3
Reinholds Mahler-Akademie
Eckard ſc.

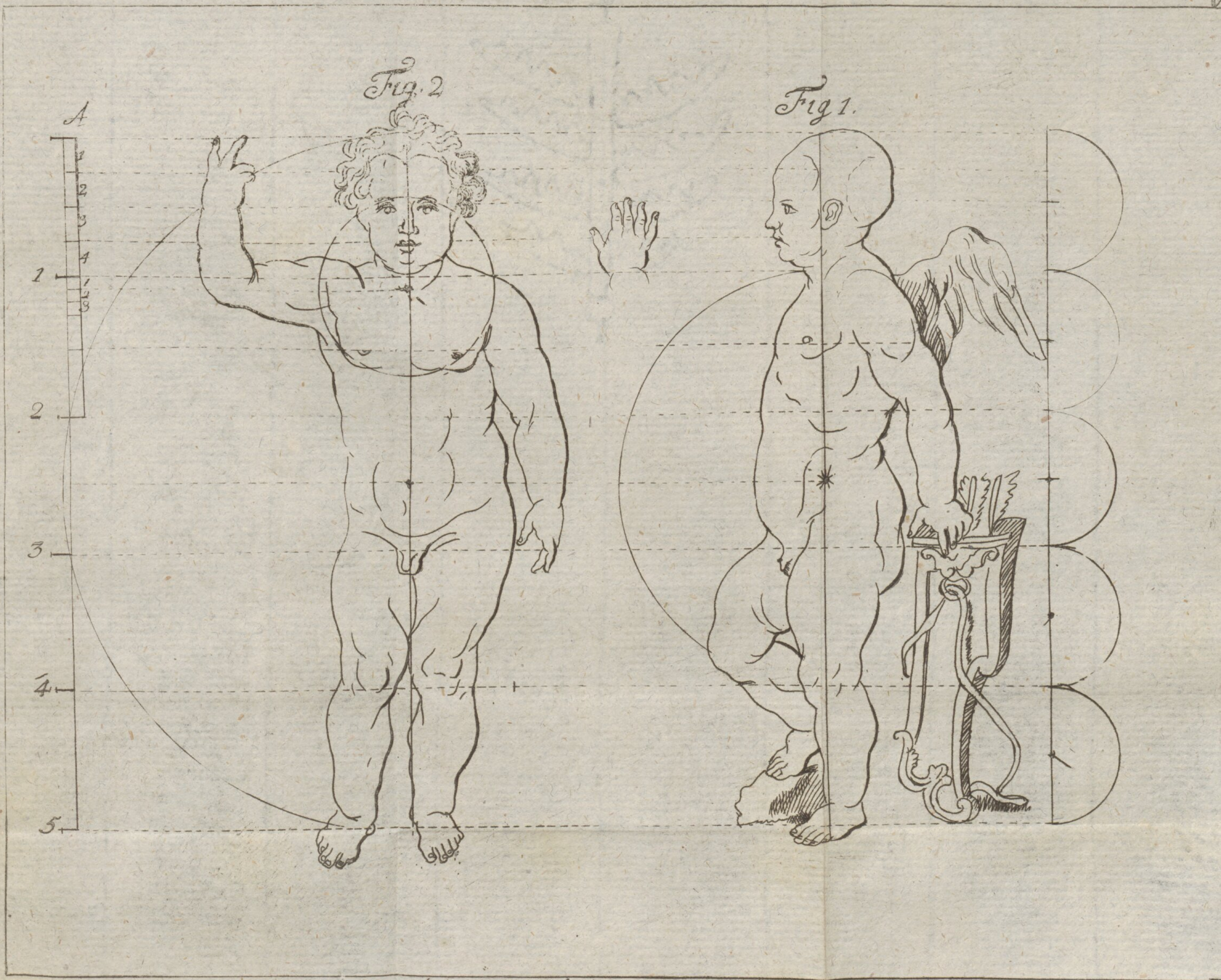

20
21
22
23
IV 24
a
b
c
G b
e
f
g
B



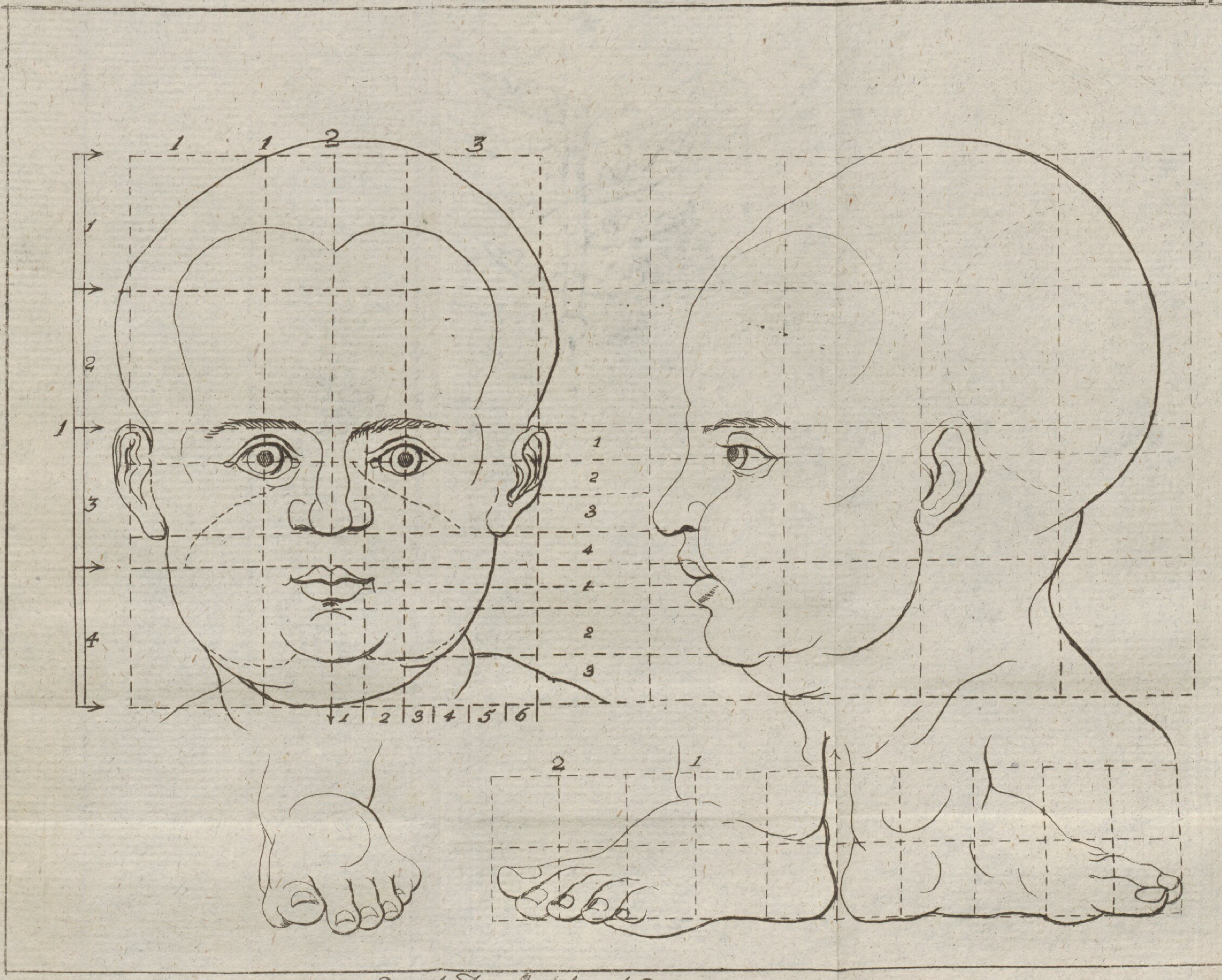
Reinholds Mahler-Academie.

Krüger sc.


21.

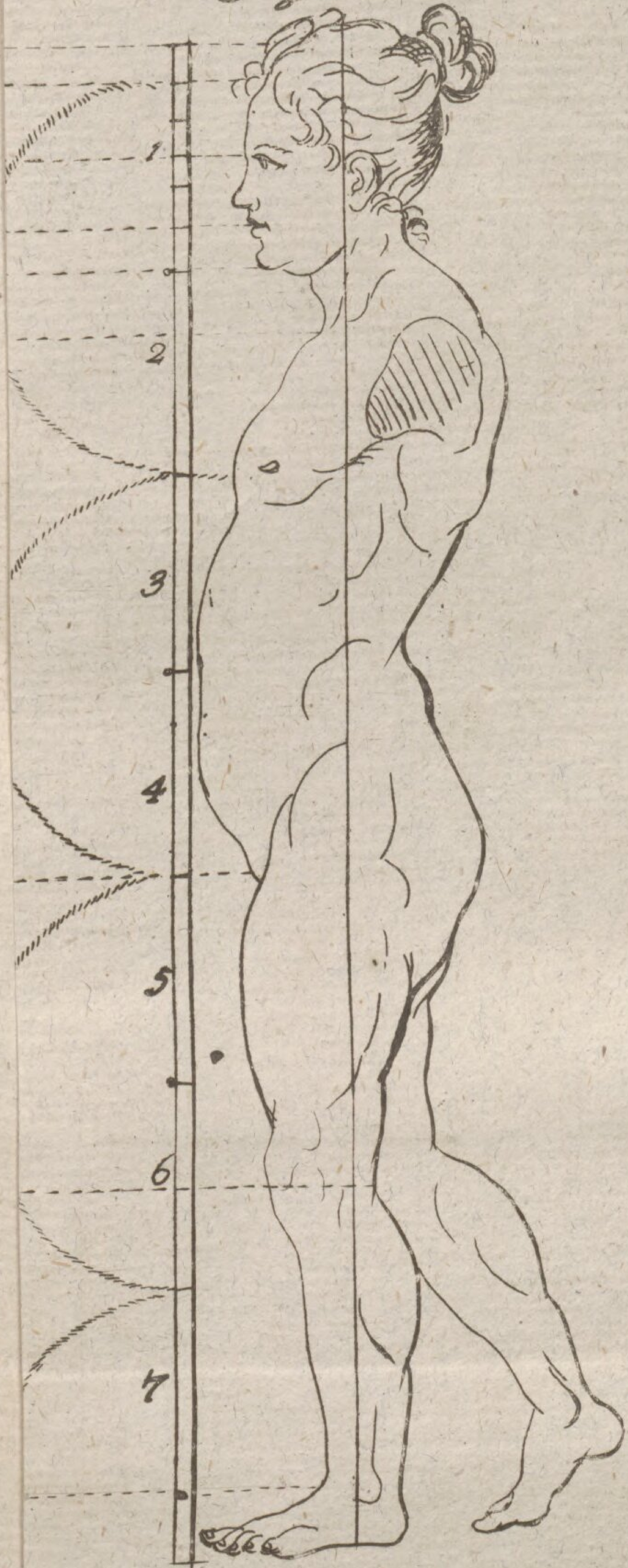


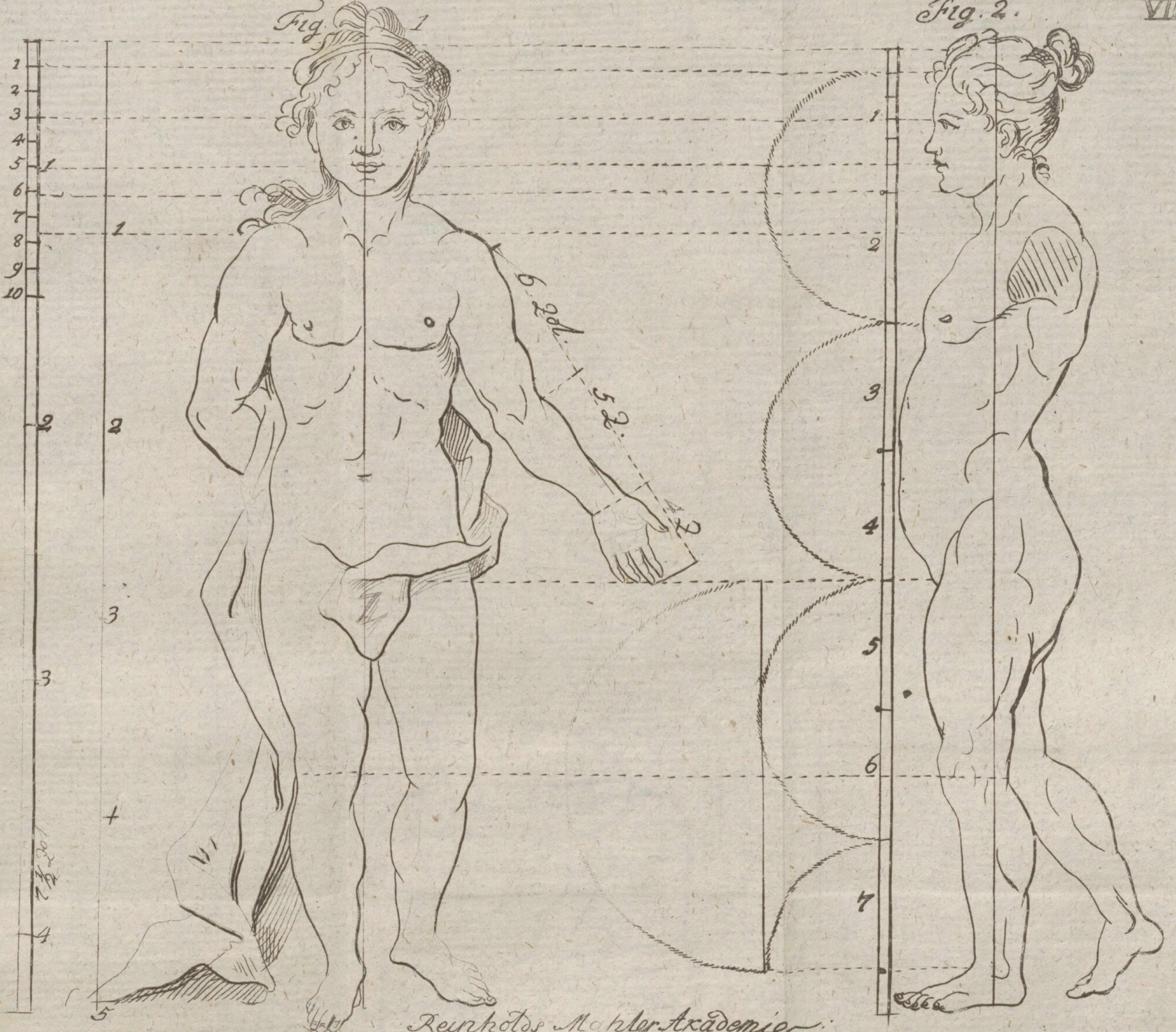
Reinholds Mahler Akademie



Reinholds Mahlerakademie

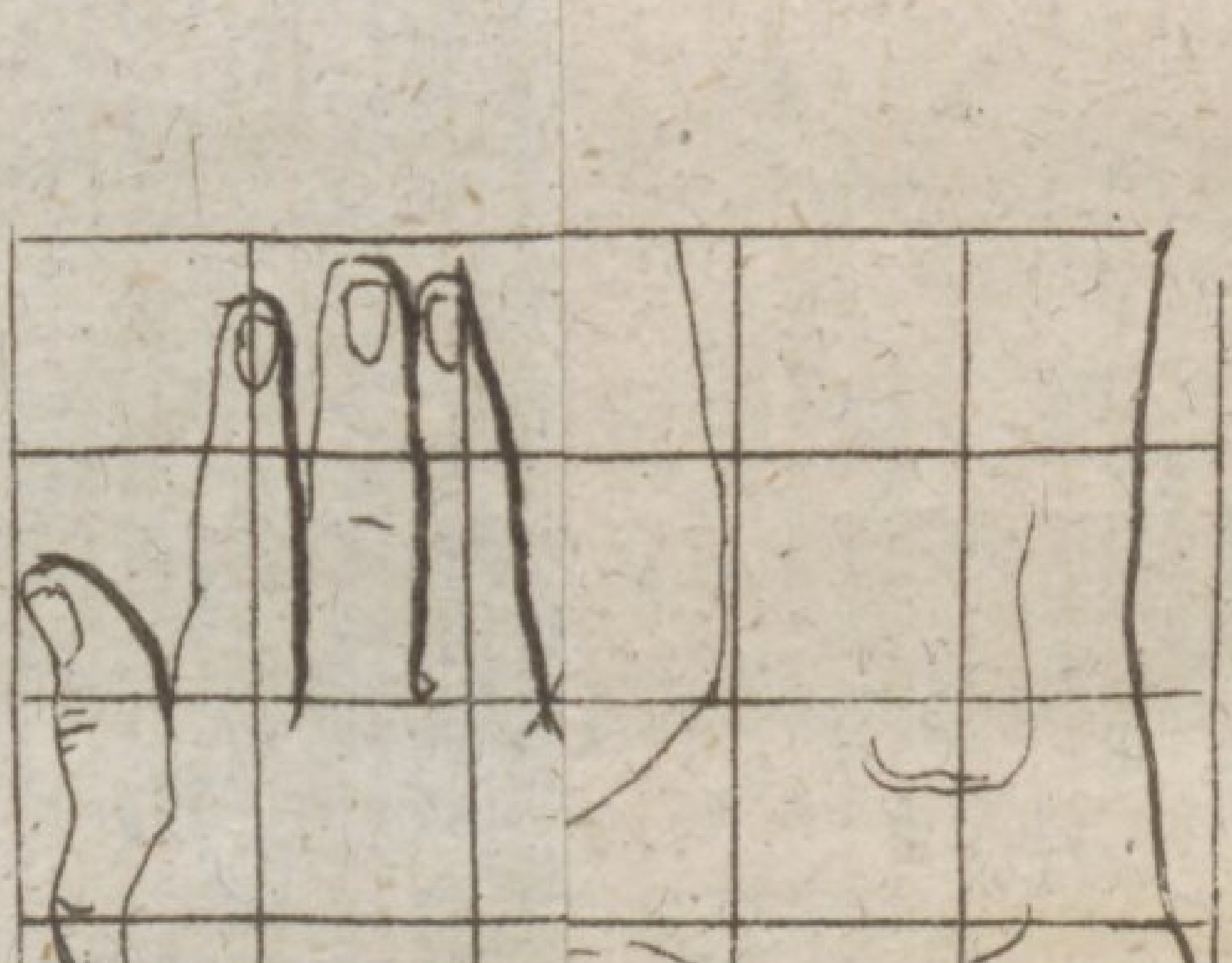
Fig. 2.

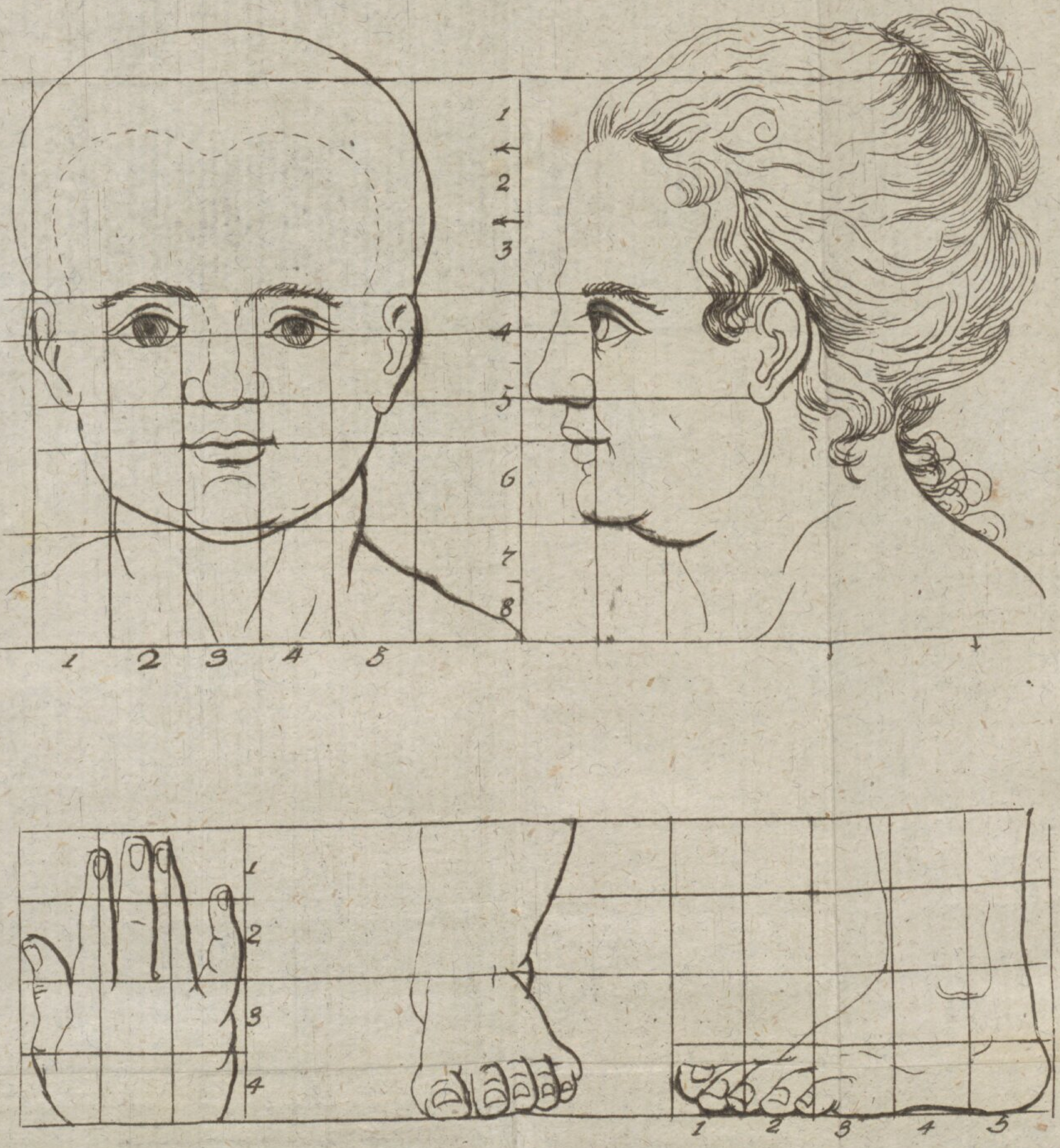




Reinholds Mahler Akademie

VIII





Reinholds Mahlerakademie

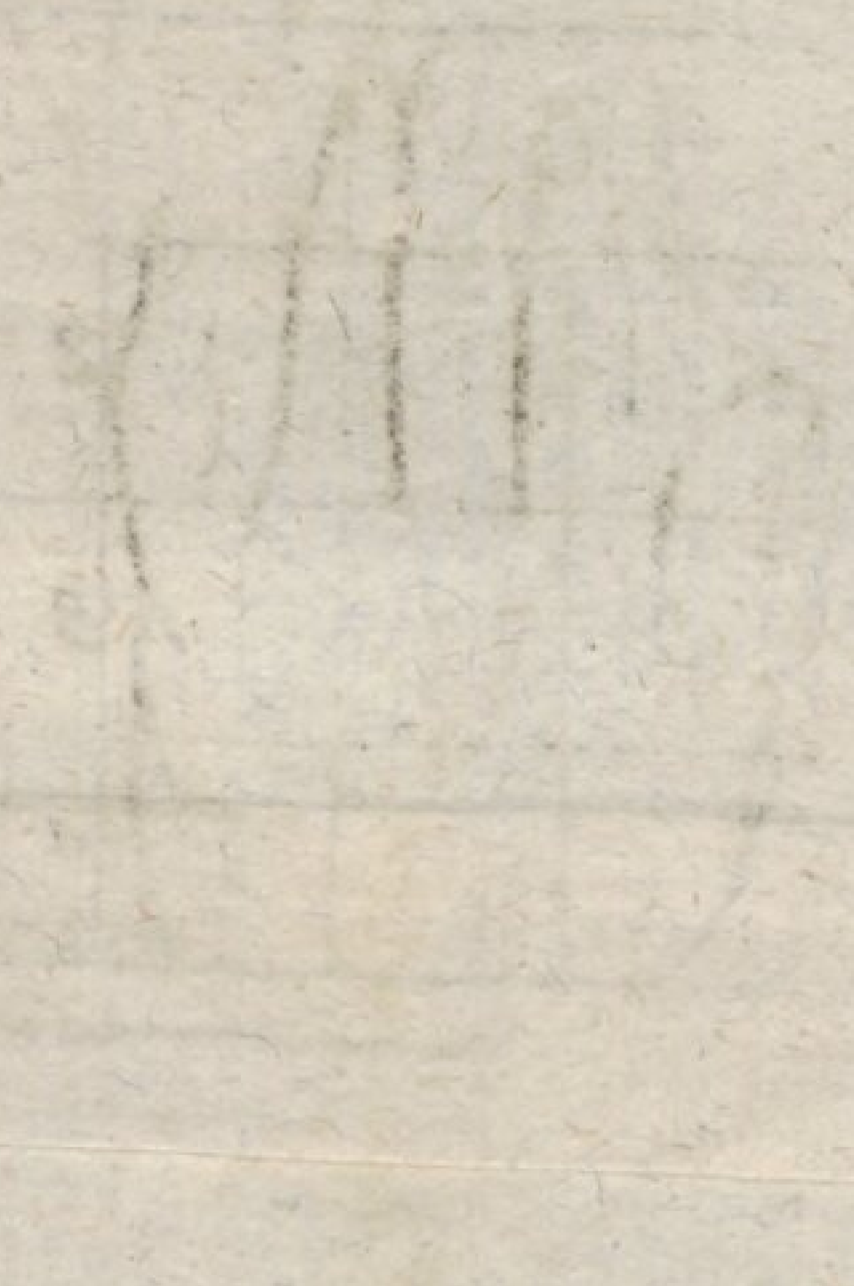
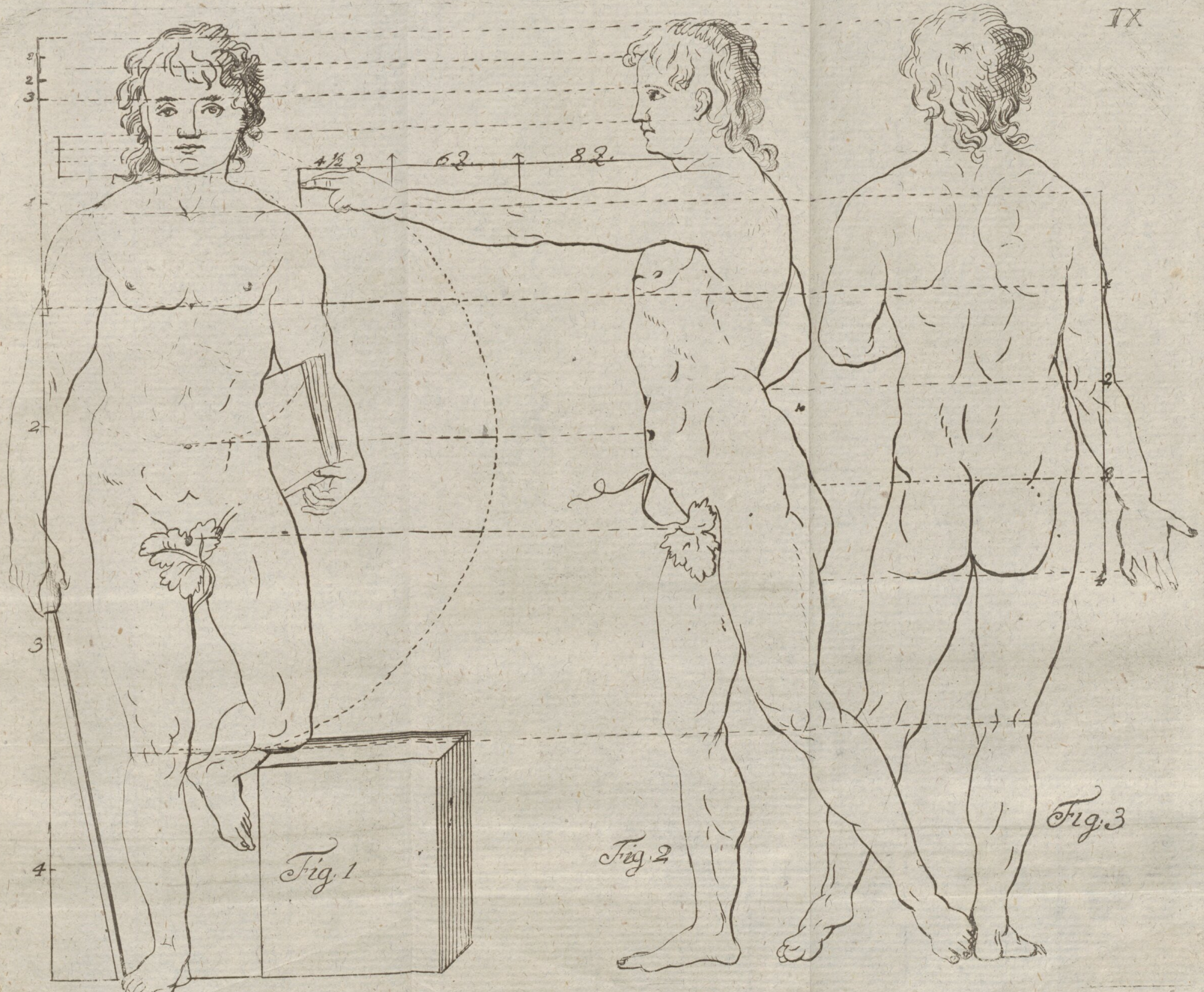
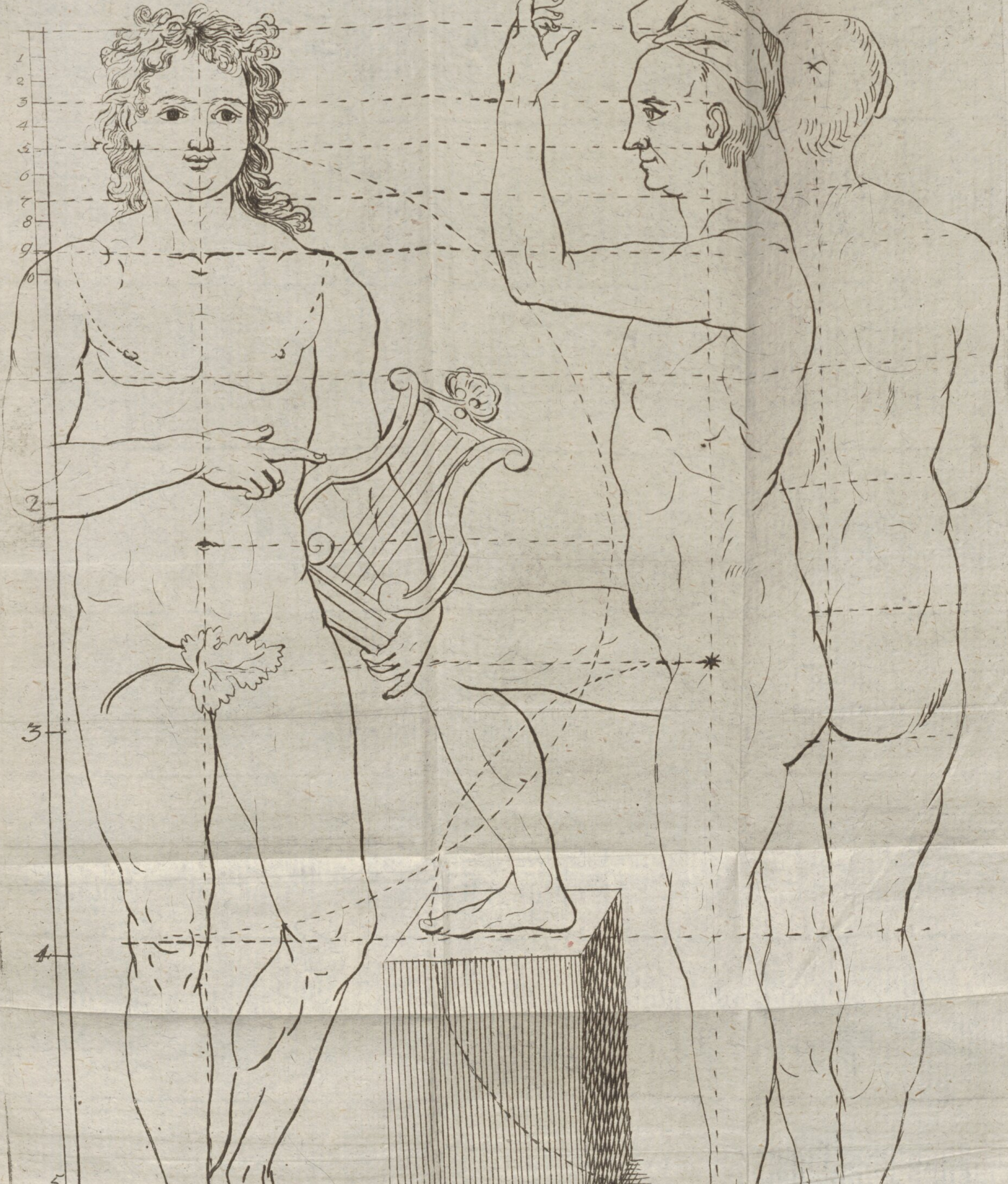


Fig. 3

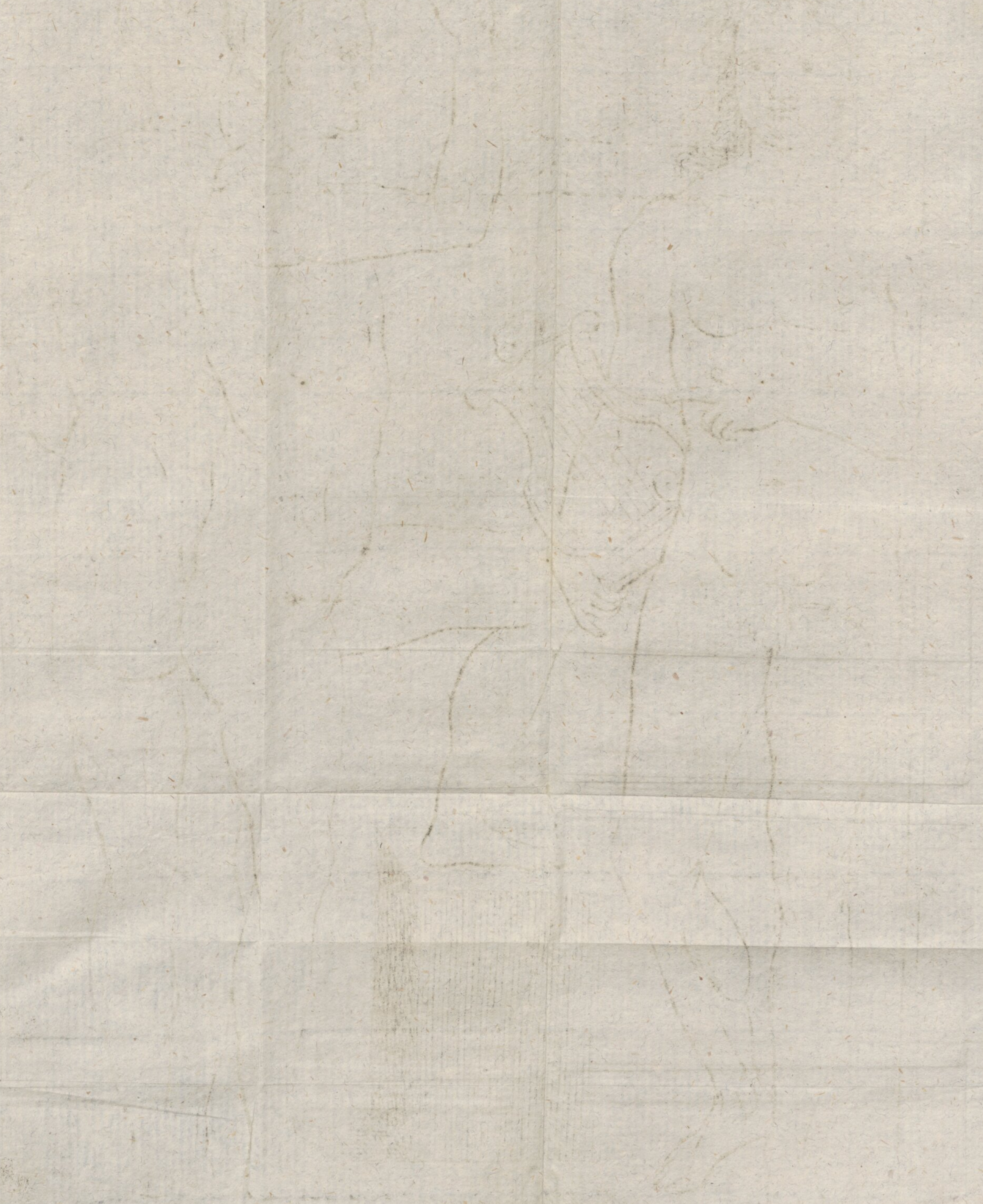

4½ 2
6 2
8 2
1
2
3
4
Fig. 1
Fig. 2
Fig. 3

X
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
2
5
1
2
3
4

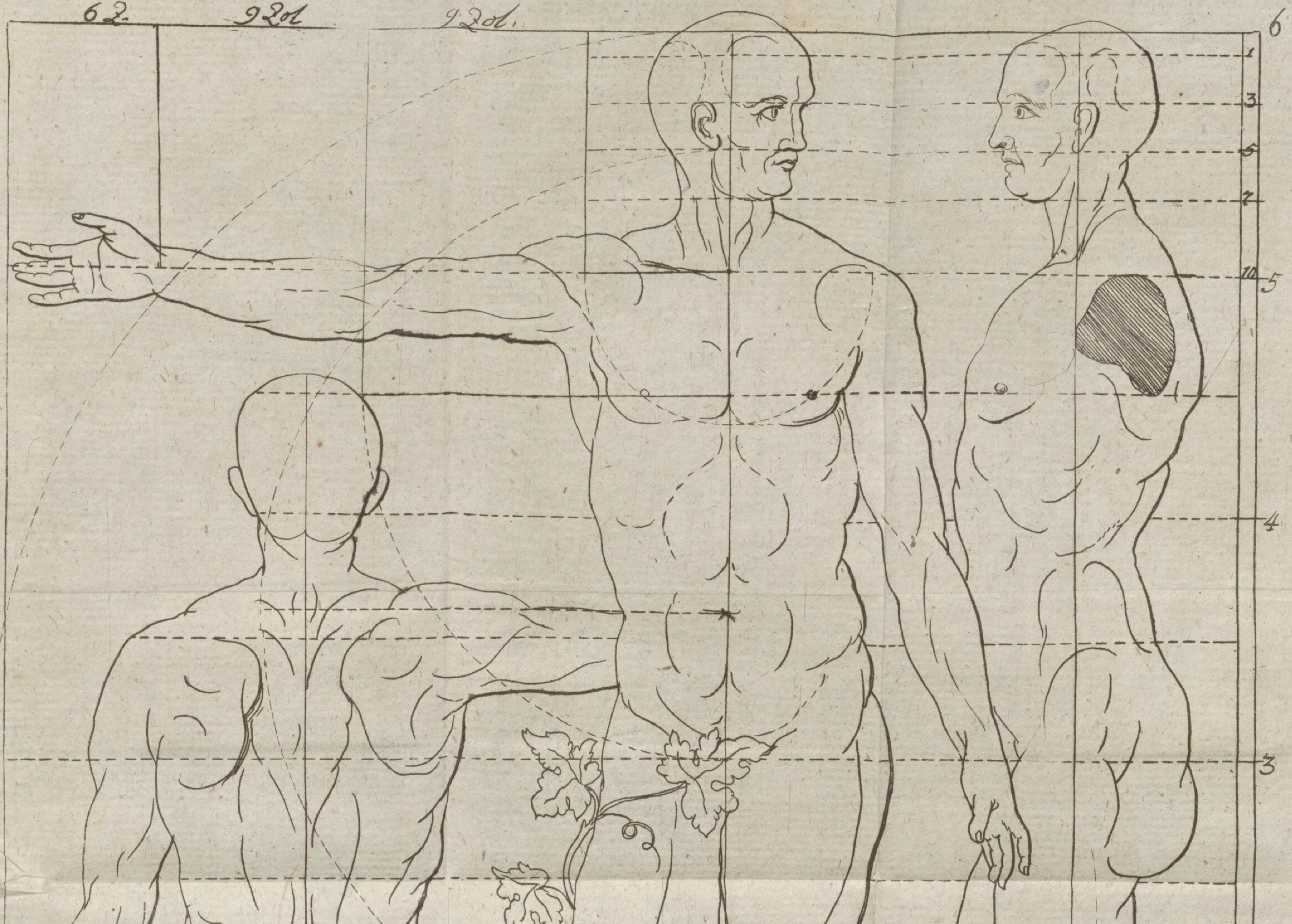
X



Reinholds Mahler akademie



XI
6
1
3
5
7
10
5
4
1



Reinholds Mahler akademie.

XII

Reinholds Akadem. 3ter Theil.

Krieg

XIV

XIV

Rembrand uer. *Reinholds Mahler akademie*

XIII

XIII

D. Chodowiecki del

Reinholds Mahlerakademie

(142

Die Kupfer werden hinten an weißes Papier geheftet, daß man ſie ausſchlagen kann, und zwar ſo, daß alle, welche queer Format haben, doch aufrecht geheftet werden, damit man das Buch nicht herum zu wenden braucht.

Die Kupfer werden hinten an weißes Papier geheftet, daß man ſie ausſchlagen kann, und zwar ſo, daß alle, welche queer Format haben, doch aufrecht geheftet werden, damit man das Buch nicht herum zu wenden braucht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhold, Christian L.

Christian Ludolph Reinhold der Weltweisheit Doktor und schönen Künste Magister, Lehrer der Mathematik und bildenden Künste an dem Osnabrü ckischen Gymnasium, Mitglied der Pfalzbayerischen ökonomischen Gesellschaft, wie auch verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitarbeiter und Correspondent. Akademie der bildenden schönen Künste Nebst einer vollständigen Mythologie, oder Beschreibung der Muster der Alten, und wie

Münster ; Osnabrück 1788

Res/Art. 249
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00077779-9
VD18 14574829